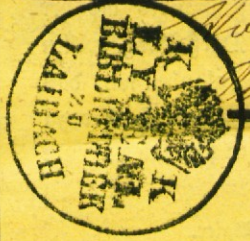
31908, I, E, g.

Semilasso in Afrika.



Vom Fürsten Puckler-Muskau.

Zweiter Theil.

II 2–3

Semilasso in Afrika.

Indem wir den Anfang machen mit der Versendung eines Werkes, auf welches in diesem Augenblick die gebildete Lesewelt die gespannteste Erwartung richtet, und von dem es gewiß ist, daß es dieselbe in jeder Beziehung, sowohl um des höchst interessanten Gegenstandes als der geistreichen und glänzenden Darstellung willen vollkommen befriedigen wird, glauben wir, daß eine kurze Uebersicht des Inhalts nebst der dazu gehörenden artistischen Beilagen hier eine passende Stelle finden werde.

Der erste Theil enthält: Algier.

Der zweite Theil enthält: Algier, Bugie, Bone.

Der dritte Theil enthält: Biserta, Tunis.

Der vierte Theil enthält: Reise in das Innere des Königreichs Tunis, Sauwan, Keruan, Sfax, Susa.

Der fünfte Theil enthält: Land der Beduinen. Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrah, Thugga, Sicca Veneria u. s. w., Tunis, Schluß.

Jeder Band kostet 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die artistischen Beigaben sind:

Semilaſſo in Afrika.

(Semilaſſos vorletzter Weltgang. II. Th. 2te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Zweiter Theil.

Algier, Bougie, Bone.

Aus den Papieren des Verſtorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Bivouac in Khraſchna.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1836.

Inhalts-Verzeichniſs

zum

zweiten Theil.

Dritter Brief.

Seite 1.

Franzöſiſche Generale. Franzöſiſches Manöver. Unnütze Uebung auf dem Exercierplatz. Gefährlicher Gebrauch. Fremdenlegion. Baron Schaumburg. Der Deutſche mit den Streitäxten. Galgencandidat. Wilhelm Tell zu Pferde. Der Sohn von Le Vaillant. Die

ſchöne Narina. Die Bai von Sidi Ferruch. Guter Dienſt der Oppoſition. Ruinen von Torre Tschika. Grabmal des heiligen Marâbuts. Der zum Türken bekehrte Spanier. Die wunderthätigen Sandalen. Wilde Kinder. Je bois à Bérenger. Je bois à ta santé. Rieſenaloe. Sichere Pferde. Schluchten des Sahel. Altes Fort von Barbaroſſa. Exploſion des Pulvermagazins. General Bro. Das ſchönſte Schauſpiel auf Erden. Erwünſchtes Avancement.

Vierter Brief.

Seite 34.

Fortſetzung von Juſſufs Geſchichte. Afrikaniſches Blut. Mädchen- u. Tänzerinnenfeſte des Paſcha. Galanterie: den Schönen Goldſtücke auf das Geſicht zu kleben. Mundleim dazu, oder Roſen- und Jasmineſſenz.

Eiferſucht: keine andere Frau anzurühren, oder dem Balle zuzuſehen. Kabburha's Lager. Franzöſiſche Pſyche. Der ſchwarze Eunuch. Mord um Rettung. Begräbniß des ermordeten Papa Bernus. Affen-Seelenruhe nachher. Nachſicht eines Generalerben. Roduin. Verſchwörung. Geheime Geſellſchaft der Hissaviah. Gebräuche derſelben. Zugänglichkeit derſelben für Europäer. Erklärung des Namens. Perſonificirtes Thier. Freiheit: alle Thiere nachzuahmen bis auf den Ochſen. Ein Löwe, wer will; ein Eſel — wer muß. Roduin's Tod. Die gefangene Hochzeit. Die Eroberung Bone's. Herr d'Armandy. Ben Aïssa. Beſte Weiſe Spione zu vermeiden.

Chronik.

Seite 85.

Ali Ben Khasnadſchi. Seine Kriegstracht und ſein Gefolge. Habaïby; der Belgiſche Major und Herr Bellart. Reiſeverſuch auf eigne Hand. Frühſtück mit dem einäugigen Caïd. Eſelsgeduld im Sterben. Heimath des ariſtokratiſchen Princip's. Erſte Pflicht der Reiſenden. Willkommner Empfang bei den Beduinen. Deren Freimüthigkeit. Kunſt Cucussu zu ſpeiſen. Barbariſche Flöhe. Beitrag zur Naturgeſchichte derſelben. Die Wüſte Sahara. Semilaſſo's Schlauheit. Arabiſche Reiterkünſte. Das Abſchiedsmahl in Hadrah. Der devote Marâbut. Erklärung des Wortes: Marâbut. Säbelhandel und Säbelprobe. Reiſe auf den kleinen Atlas. Semilaſſo empfindet Gewiſſensbiſſe. Araby als Typus der Beduinen-Nationalität. Das transparente Nachtquartier. Ehrwürdigkeit der arabiſchen Küche. Mäßigkeitsverein

der Beduinen. Guter Rath kömmt über Nacht. Gelbe und graue Würgengel. Politik und Ueberredungskunſt. Suk el Dschemma. Zuvorkommenheit der Kabylen. Der Hammal. Unart der wilden Schweine. Das Thal von Tement-Nust. Der coloſſale Dschordschora. Die Ebene der Metidschia. Modell zum Herkules. Afrikaniſcher Abſcheu vor Douceurs. Hyänenaugen als Zielſcheiben. Nektar aus Champagner zu machen. Thränen der Gaſtfreundſchaft. Das Quiproquo. Ein Nachtſtück. Urbeſtand der Pferde und Pferdediät. Semilaſſo als Segenbringer. Cardinaltugenden eines Domeſtiken. Eine Carrikatur zu Eſel. Cap Matafu. Coloniſationsvorſchläge: da, divide et impera. Ruinen von Rustonium. Reminiscenz an Carl V. Doria und Cortez. Probe der beſten Heilmethode. Das Modell zu Abraham in der Bilderbibel. Vorrang der Eſel. Semilaſſo ruft um Hülfe. Der mit Fäuſten zuſchlagende Rettungsengel. Der unglückliche

Freitag. Die große Kanone. La maison quarrée. Wirkliche Chamäleons im Buſen. Gang über den Aratſch. Arabiſche Manier Geſchenke zu empfangen. Semilaſſo im Verdacht der Schatzgräberei.

Reiſejournal.

(Fortſetzung.)

Seite 158.

Reiſe des Herrn Klimerath im Auszug. Die bettelnde Escorte. Die Ebene von Labra. Kameele als Waldrepräſentanten. Die Reſidenz Mascara. Abdel-Kâder. Krieg: ein Handwerk der Beduinen. Arabiſche Stylprobe. Audienz bei Abdel-Kâder. Reflexionen über Alterthumsforſchung. Aufklärung über den Stammbaum von Carl des Zweiten Hengſten. Das

Königreich Tafilet. Pferde à la Münchhauſen. Afrikaniſche Hyperbel. Abſchied von Abdel-Kâder. Herr Dorn aus Stettin. Die jetzigen Arbeiter an der Ausgrabung von Pompeji. Der engliſche republikaniſch-römiſche Bürger. Fingerzeig für Redoutenfreunde. Semilaſſo's Selbſtanklage. Chambre des Pairs — chambre des mères. Semilaſſo der Held in Gedichten. Die ſchwarze Seite Algier's. Neue vortreffliche Taſſen für Kaffeegeſellſchaften. Der ſpaniſche Guerillakrieg. Anekdote von Zumalacarreguy und Mina. Dem Talent lächelt das Glück. Eine ächt türkiſche Mahlzeit. Der den Lebendigen bekriegende Todte. Die wunderhübſchen Wirthstöchter. Strategie der Hajuten. Unglück mit unbezahlten Sachen. Semilaſſo's Fortſchritte in der arabiſchen Grammatik. Profeſſor Pharao. Erſteigung der Cassba. Combat galant d'Ibrahim. Réponse modeste d'un Turc. Türkiſche Freude bis zu Convulſionen über gutes Exercitium. Warnung vor europäiſchen Handwerkern

und Kaufleuten in Algier. Gewiſſenhaftigkeit des juge de paix daſelbſt. Reiſe nach Bone. Ehrenrettung des Marſchall Bourmont. Admiral Duperré rettet die dreifarbige Kokarde. Semilaſſo's Reiſegeſellſchaft. Ankunft in Bougie. Noth macht erfinderiſch. Semilaſſo auf dem unüberſehbaren Felde der Archäologie. Erfahrungslehren. Tod aus Verzweiflung. Beſuch bei Herrn von Armandy. Beneidenswerthe Sorgloſigkeit der Mauren im Contraſt zur franzöſiſchen Induſtrie. Art zu Bauen in Bone.

Fünfter Brief.

Seite 222.

Afrika, das Eldorado für Oeconomen. Semilaſſo's Thierliebhaberei. Der Ritter Pharamond. Neues Pferdelob. Die Ruinen von Hippone. Der Berg Bu-Hamrah. Kleiner Krieg ohne großes Blutver-

gießen. Immer vorwärts. Erſter April. Die Spahis platzen gern. Neueſte Anwendung der Soldaten zu Ochſentreibern. Der Eſel zu Pferde. Der See Efzara. Ein wunderſchöner Blumenocean. Der endlich gefundene General. Loyale Behandlung des franzöſiſchen Militärs. Omelettes aufzubewahren. Kunſt Kaffee zu brennen. Les chasseurs d'Afrique. Der Cavalleriſt, wie er ſeyn ſoll. Vergoldete Hügel. Merkwürdiger römiſcher Canal. Unterhaltungen am Caminfeuer. Bereicherung der deutſchen Sprache. Eine Dame für drei Ochſen und ein Kalb. Reize Perſiens. Der ruſſiſche Eunuch. Semilaſſo entwirft neue Reiſepläne. Herrn von Armandy's erſte Tigerjagd. Eine afrikaniſche Sauhetze. Skizze zu einem Liebesroman. Juſſuf's Villa. Semilaſſo's Hang zur Unabhängigkeit.

Sechster Brief.

Seite 265.

Semilaſſo's luxuriöſe Wohnung in Bone. Eine Bergpartie en gros. Die einem Tulpenbeet vergleichbare Escorte. Blumencatalog. Die graziös einander beißenden Pferde. Jagdabenteuerliches. Gefährlicher Aufenthalt in Bone. Unzugänglichkeit von Conſtantine. Der Berg mit vier Höckern. Conjecturen über die Römer. Ein neuentdecktes Marâbut-Grab. Semilaſſo begeht ein Sacrilegium. Unglaublich mäßige Menſchen. Das türkiſche Gefolge agirt eine Judenſchule. Stürzende Pferde auf pittoresken Wegen. Werth der Romantik. Waghalſigkeiten. Die blau gefleckten Chriſten. Die furchtbar ſchönen Kohlenbrenner. Koſtbarkeit einer guten Mahlzeit. Verlorener Dollond, verlorene Ferne. Semilaſſo gibt Stoff zum Nachdenken. Neues Syſtem der Zoogonie. Aechter Urmenſch iſt der Araber. Aus dem Araber kann jede

Menſchenrace producirt werden. Parallele zwiſchen Menſchen und Pferden. Die Race der Bücherſchreiber ſteht dem Typus des Menſchengeſchlechts nicht am nächſten. Semilaſſo muß wie ein primitiver Heide leben. Rechtfertigung gegen die Beſchuldigungen einer Berliner Dame. Progreſſen in der Gaſtronomie. Neues Kaffeereglement. Die wahre Diplomatie ſoll man in der Kochkunſt ſuchen. Merkwürdiges Duell in Hemdeärmeln. Semilaſſo inclinirt zum Fatalismus. Napoleon: ein Held der Mythe im Orient. Feier des großen Bairamfeſtes. Auffallendes franzöſiſches Kriegsſchiff. Expedition nach dem Cap rouge. Großer altrömiſcher Marmorbruch. Grabmal des Marâbut Sidi Aïssa. Berückſichtigung guter Hausordnung. Väterlicher Rath an ſeinen Neffen.

Reiſejournal.

Seite 309.

Abſchied von Bone. Wahl: zu ſcheitern oder geſchlachtet zu werden. Lethargie. Die leere Küche und der ſchöne Türke. Die Inſel Tabarka. Myſtiſcher Strauch in der Ruine einer chriſtlichen Kirche. Zierliche Felſen. Ungeſtillte Neugier. Die verrufenen Beduinen. Ein reſpectabler Bart. Verkehr in einem mauriſchen Caffée. Der negocirende Barbier. Genuß in Betrachtung ausdrucksvoller Kahlköpfe. Der halbe Koch. Der Menſch denkt, Gott lenkt. Unfreiwillige Diät oder: Hunger iſt der beſte Koch. Der contraire Zephir. Verwünſchte Mameluckenhoſen. Geduldübungen. Anmuthige Reiſenachbarſchaft. Glückliche Fahrt nach Biserta.

Dritter Brief.

An den K. P. Oberſten, Grafen von P..... zu P.....

Algier, den 22. Februar 1835.

Lieber Freund!

Die militäriſchen Bekanntſchaften machen hier eine große Annehmlichkeit für mich aus. Der Gouverneur und der commandirende General, Baron Rapatel, mit ſehr gebildeten und unterrichteten Adjutanturen, die Generale Trezel und Bro; der Commandeur der Suaven La Moriſſière, der Oberſt Bernelle, Befehlshaber der Fremdenlegion, noch eins der Gardekinder Napoleons,

der auch als militairiſcher Schriftſteller rühmlich bekannte Oberſt der Chasseurs d'Afrique, Baron Schaumburg; die Commandeure der Spahis, Oberſt Marey, Aga der Plaine, und der famoſe Türke Juſſuf, nebſt noch mehreren Andern, haben mich Alle mit ſo viel Artigkeit und Zuvorkommenheit behandelt, daß ich Algier nur voller Dankbarkeit für ſie verlaſſen kann.

Die hieſige franzöſiſche Infanterie (das 67. Linienregiment und 10. und 13. Infanterie légère) beſteht größtentheils aus Conſcribirten, und da die Truppen (in gewiſſer Hinſicht ſehr zweckmäßig) auch viel zu Straßenarbeiten verwendet werden, ſo läßt ihr Manövriren für ein an preußiſche Genauigkeit gewöhntes Auge allerdings Einiges zu wünſchen übrig, beſonders fand ich ihre Bewegungen ſehr langſam. Am meiſten wich ihre Chargirung von der unſrigen ab. Die Handgriffe wurden mit weniger Pünktlichkeit und Schnelle ausgeführt, wobei denn auch Stellung und Richtung, was weniger weſentlich iſt, ſehr

aus der Acht gelaſſen wird. Eben ſo ungenirt iſt das Marſchiren. Doch um auf die Chargirung zurückzukommen, ſo verliert man hier bei dieſer durch Niederknieen und Wiederaufſtehen des erſten Gliedes, durch das Aufſchütten des Pulvers auf die Pfanne, Drehung des Ladeſtockes und zweimaliges Hinunterſtoßen deſſelben auf die Ladung, welches Alles (bis auf das einfache Hinunterſtoßen der Ladung) bei uns wegfällt, grade die doppelte Zeit, deren ein gut einexercirter preußiſcher Soldat zu demſelben Zwecke bedarf. Man ſagte mir, im Felde mache man es einfacher; warum aber dann dieſe unnütze Uebung auf dem Exercirplatz? Uebrigens müßten dann auch Gewehr und Ladeſtöcke gleich den unſrigen organiſirt ſeyn.

Ein ſonderbarer Gebrauch ſcheint, ich weiß nicht, ob allgemein oder nur bei einzelnen Regimentern, im Lager zu herrſchen. Ein Offizier, aus deutſchem Dienſt herübergekommen, erzählte mir, daß er im Auguſt vorigen Jahres, bei

einem Bataillon der Fremdenlegion in Tuled Mandil, die geladnen Gewehre, je drei zu drei, 15 bis 20 Schritt von den Zelten der Soldaten entfernt, vor der Front aufgestellt sah, welche nur durch zwei factionnaires bewacht wurden. Wie höchst unzweckmäßig eine solche Einrichtung in einem ganz freien Lager, rings herum von Feinden umgeben, ist, springt in die Augen. Ohne Zweifel hat man seitdem einen so gefährlichen Gebrauch ganz abgeschafft; daß er aber mehr als einmal statt gefunden, weiß ich mit Bestimmtheit.

Die erwähnte Fremdenlegion, bei der viel alte Soldaten sind, besteht aus 6 Bataillonen, wovon 4 aus Deutschen, 1 aus Polen und 1 aus Italienern zusammengesetzt sind. Das siebente, aus Spaniern, ist zurückberufen worden. Die Truppe soll sich sehr gut schlagen, birgt aber Abenteurer aller Art, ohne Zweifel auch viele Verbrecher, in ihrem Schooß. Wenigstens werden häufig Individuen daraus von den Behörden wiederverlangt und zuweilen in Ketten fort-

transportirt. Ein eigenthümlicher Vorfall trug ſich vor einiger Zeit hierbei zu. Ein deutſcher Cavalleriſt, der, wie es ſcheint, ſchwere Handlungen auf ſeinem Gewiſſen hatte, ſich hier aber ſo gut aufführte, und ſo oft im Felde auszeichnete, daß ihm ſeine Oberen ſehr wohl wollten, ward plötzlich mit beigeſchicktem genauen Signalement von einer deutſchen Regierung, wegen erwieſener todeswürdigen Schuld, zur ſofortigen Auslieferung reclamirt. Das Signalement ſchilderte den armen Teufel vollkommen richtig, es blieb nur noch übrig zu ermitteln, ob er auch, wie dies beſagte, und beſonders auf dieſen Umſtand appüyirte, auf dem rechten Arm zwei Säbel mit Pulver eingegraben habe. Durch einen jener Glücksfälle, die einen Menſchen noch unter dem Galgen retten, hatte ſich aber unſer Delinquent, weil er jetzt als Sapeur diente, vermöge einer neuen ſchmerzhaften Operation, die Säbel in zwei ſtattliche Streitärte umgewandelt. Dieſer an ſich ſo geringfügige Umſtand rettete ihm Leben und Ehre, denn da

ſeine Vorgeſetzten ihn als einen vortrefflichen Militair nicht gern verlieren wollten, ſo benutzte man ſchnell den günſtigen Zufall und antwortete kurz: Das überſchickte Signalement paſſe nur unvollkommen und theilweiſe auf das hieſige Individuum.

Sehr intereſſant waren mir die Manöver der Spahis, die Oberſt Marey vor mir im Feuer exerciren ließ. Ihr Tirailliren war in der That bewundernswürdig. Die Schnelligkeit und Sicherheit der Pferde, die Kühnheit und Geſchicklichkeit der Reiter, ihr ruhiges Schießen mit der Flinte im vollen Lauf, und die Gewandheit, mit der ſie ſich in der ſtärkſten Carriere ſpielend auszuweichen und beizukommen wiſſen, beſchämte unſere Cavallerie. Ein Einziger ſtürzte, ohne ſich jedoch den mindeſten Schaden zu thun, noch ſein Pferd los zu laſſen und war im Augenblick wieder im Sattel. Am meiſten zeichneten ſich zwei Schwarze aus, beide Deſerteurs von den Truppen des Bey von Conſtantine. Beim ſchnellſten und gehaltenſten

Lauf ihrer Pferde, halb in den kurzen Bügeln ſtehend, und mit der Flinte im Anſchlag, machte ihr Körper nicht mehr Bewegung, als wenn er von Marmor geweſen wäre. Im Vorbeijagen drückten ſie ihre Gewehre uns faſt auf der Bruſt ab. Es gab, ſagte mir der Oberſt, einen ſo geſchickten Chef in der Plaine, daß er einem ſeiner Leute, mit einer Pfeife in die Bernus geſteckt, welche nur ſechs Zoll über deſſen Kopf hervorragte, vor ſich herrennen ließ, und ihn verfolgend ſelten die Pfeife mit der Flinte fehlte. Einmal ſoll jedoch dieſer Wilhelm Tell zu Pferde, mit aller Perfidie der Araber, ſeinem Lieutenant, dem er nicht mehr traute, mit ſcheinbarer Ungeſchicklichkeit auf dieſe Weiſe den Kopf zerſchmettert haben.

Die Art der Attaque beim Tirailliren iſt folgende. Sie nehmen das Gewehr in die linke Hand, ſetzen ihr Pferd in vollen Lauf, laſſen den langen Zügel fallen und halten ihn nur noch am Ende mit dem kleinen Finger derſelben Hand feſt. Dann ſchlagen ſie an und ſind, halb in den kurzen

Bügeln ſtehend, wie ich ſchon erwähnt, fertig, nach vorn, nach der Seite oder hinter ſich, mit Sicherheit zu ſchießen. So wie ſie abgedrückt, greifen ſie mit der rechten Hand in den Zügel um das Pferd anzuhalten, werfen die Flinte wieder über die Schulter oder unter den linken Arm, nehmen den Zügel ebenfalls ſchnell in die linke Hand und ziehen mit der jetzt freien Rechten den Säbel, der links unter dem Sattel am Pferde anliegt, nicht wie bei uns um den Leib geſchnallt getragen wird. Auch dieſe Waffe führen ſie mit großer Geſchicklichkeit und Energie.

Die Piſtolen tragen ſie in einer goldgeſtickten Taſche links, ſo daß die Griffe an der Bruſt hervorragen. An dieſe iſt eine dünne um den Hals geſchlungene Schnur befeſtigt, damit ſie, wenn ſie abgeſchoſſen, die Piſtolen ſogleich über die Schulter werfen mögen, ohne ſie verlieren zu können. Rechts hängt die Patrontaſche. Dies ſcheint mir ungleich zweckmäßiger, als unſre Art die Piſtolen am Sattel zu tragen, wo ſie dem

Reiter beim Verluſt des Pferdes mit verloren ſind. Eben ſo halte ich ihre Sättel zum Kampf weit beſſer eingerichtet, und ſicherer in vielerlei Gefahr, als die unſrigen. Die geſchloſſenen Manöver ſind freilich die Sache dieſer Truppen nicht, doch ging es damit weit leidlicher als ich erwartete. Die Araber ſelbſt haben eine faſt unbeſiegbare Antipathie dagegen, während ſie das Tirailliren, beſonders wenn ſie dabei losſchießen dürfen, (was immer etwas bedenklich iſt, weil es oft vorkommt, daß ſie in der Distraction Kugeln einladen) mit wahrer Leidenſchaft auszuführen ſcheinen.

Ueber ihre Tracht wollen ſich die Spahis keine allgemeine Vorſchrift gefallen laſſen. Jeder kleidet ſich nach Belieben in den bunten Schmuck, der ihm am beſten anſteht; nur eine rothe Bernus ſollen ſie zur Unterſcheidung von den Beduinen tragen, ich fand aber auch damit kaum die Hälfte verſehen. Einige artificielle Araber waren trotz des nachgeahmten Coſtümes leicht zu erkennen.

Herr von La Moriſſière hatte ſich gütig erboten, mich nach dem Landungsplatze der franzöſiſchen großen Expedition zu begleiten, und mir auf dem Terrain ihres Vorrückens und der verſchiedenen darauf folgenden Gefechte zum Cicerone zu dienen. Fürchte nicht, lieber Freund, daß ich die Gelegenheit benutze, um Dir hier eine der unzähligen Relationen dieſes Feldzugs abzuſchreiben oder aufzuwärmen, nur die Erzählung eines Spazierrittes und hie und da eine verlorene Bemerkung will ich Dir zumuthen zu leſen.

Um acht Uhr früh verließ ich mit einer Escorte der Chasseurs d'Afrique, und in Geſellſchaft des Herrn von Sarcelle, Adjutant des General Rapatel, des belgiſchen Conſuls und des geſcheiterten Major Stockmann, die Stadt, um mich zuerſt nach El Ibrahim zu begeben, wohin uns der Commandeur der Suaven zum Frühſtück eingeladen hatte. Schon eine Viertelſtunde vom Camp, das in einer öden und wilden Gegend liegt, empfing uns der Hauptmann Manuel, ein

eleganter Offizier, der gleichfalls der Eroberung Algiers beigewohnt hat, jetzt aber eben von Paris zurückkam; ein Contraſt, der in dieſer unwirthbaren Wildniß frappant ſeyn mochte, denn man kann ſagen, daß die Herren hier fortwährend nur bivouakiren. Demungeachtet war unſer Frühſtück, in einer ziemlich geräumigen Barake ſervirt, ſo reichlich als gut, und vor Allem ungemein heiter. Auf das Angenehmſte überraſcht ward ich noch überdies dadurch, daß ich erfuhr, mein zweiter Tiſchnachbar ſey ein Sohn des berühmten Reiſenden Le Vaillant, der von ſeinem Vater die Liebe zur Naturgeſchichte und Jagd in gleichem Grade geerbt zu haben ſcheint. Wie er mir ſagte, widmete er alle Zeit, die ihm der Dienſt übrig läßt, mit dem beſten Erfolg dieſen beiden Gegenſtänden, und die Damen Algiers, meinte er, pflegten jeden neugeſchoſſenen Vogel des Sohnes mit eben ſo vielem Intereſſe in Augenſchein zu nehmen, als weiland die ſchöne Narina die Jagdleute ſeines unermüdlichen Vaters.

Nach Tiſch begab man ſich in eine andere Barake, le café du camp, wo wir den Moka gemächlich ſchlürfend, Billard ſpielten, bis unſre Roſſe geſattelt waren. Herr de la Morissière hatte die Großmuth, mir ſtatt meines (diesmal deteſtabeln) Miethgauls eines ſeiner beſten Pferde zu geben, und bald ſah man unſre ſtolze Cavalcade durch Palmita's und Arbutus den Abhang hinabgaloppiren, der wüſten und kahlen Ebene von Staoueli und Sidi Ferruch zu.

Leider war das Wetter nichts weniger als günſtig. Früh hatte es ſogar etwas gefroren, denn nach dem Sturm, den wir ausgehalten, iſt die Witterung ungewöhnlich rauh geworden, und ein ſcharfer eiſiger Wind durchzog unſre Kleider mit empfindlicher Kälte. Für mich war dies um ſo unangenehmer, da ich, eher auf Hitze rechnend, weder Ueberrock noch Mantel mitgenommen hatte, und ich fühlte mich daher ernſtlich unwohl, als wir in Torre Tschika, dem Tempel des heiligen Marâbut, ankamen. Doch ſtellten mich

einige Schluck des, von Trelawney als die Panacee für alle Uebel angeprieſenen Genevre, nebſt freundlicher Darleihung einer wärmenden Bernus, glücklicherweiſe bald wieder her.

Die Bai von Sidi Ferruch war allerdings ein vortrefflich gewählter Platz zur Landung, mit der weit in die See vortretenden engen Landſpitze, welche ſo ſchnell durch einen tiefen Graben mit Bruſtwehr, einigen Redouten und Palliſaden an den Enden bis ins ſeichte Meer hinein, zu einem, für Araber unnehmbaren Lager umgeformt werden konnte. Schwer zu begreifen bleibt es aber immer, da der Dey den Plan der Franzoſen durch alle Zeitungen vorher kannte, daß er gar keine Anſtalten getroffen hatte, die Landung zu verhindern, wobei ihn die Localität genug begünſtigte, um ſie zu einer ſehr ſchweren Aufgabe zu machen. Ich möchte faſt der von Vielen gehegten Meinung beipflichten, daß das unverſtändige Betragen der damaligen Oppoſition hier dem Gouvernement einen unerwarteten Dienſt geleiſtet hatte. Es ſoll

nämlich im Rath des Dey der Verdacht allgemein geweſen ſeyn, daß dieſe Aufdeckung des Operationsplanes in den öffentlichen Blättern, bei einer ſo ſchlauen Nation wie die Franzoſen wären, nur eine Kriegsliſt ſeyn könnte, und ſie daher gewiß dem Wege Carls des Fünften folgen, oder bei Cap Matifoux debarkiren würden, nach welcher Vorausſetzung dann die Vertheidigung von den Türken berechnet wurde.

Bei alledem iſt es ſonderbar genug, daß die franzöſiſche Flotte, ehe noch ein großer Theil des Geſchützes, der Lebensmittel und faſt alle Pferde ausgeſchifft waren, ein eben ſo heftiger Sturm als wie Carl den Fünften überfiel, der, wenn er ſich nicht nach wenigen Stunden gelegt, ohne Zweifel der neuen Expedition ein ähnliches Ende, wie der älteren bereitet haben würde.

Wir ruhten einige Zeit in den Ruinen von Torre Tschika aus und beſahen die dortigen Reliquien nebſt den Grabmählern des heiligen Marâbut's und ſeines Freundes, des Spaniers,

den er daſelbſt bekehrte. Die Geſchichte dieſer Begebenheit iſt folgende. Der ſpaniſche Schiffsherr war mit dem **Maràbut**, den er hierher gebracht, ans Land gegangen, wo Beide, von der Hitze ermüdet, ſich dem Schlafe überließen. Als der Spanier zuerſt wieder erwachte, blendete ihn der Böſe, den noch immer tiefen Schlaf ſeines Gefährten zu benutzen, um unterdeß heimlich mit ſeinen Effecten abzuſegeln. Er ſtach in die See, doch nie konnte er aus der Bai herauskommen, ein Zauberwind trieb ihn vierundzwanzig Stunden lang fortwährend darin im Kreiſe umher, und warf ihn zuletzt an derſelben Stelle ans Land, wo der **Maràbut** noch ruhig daſaß und ihn freundlich begrüßte. Voll Reue geſtand der Spanier ſein verrätheriſches Beginnen, und lieferte die entführten Habſeligkeiten aus; worauf er, durch die Verzeihung des Heiligen geſtärkt, ſich von Neuem einſchiffte. Doch daſſelbe Schickſal erwartete ihn noch einmal, und nach vierundzwanzig Stunden trieben ihn die Wogen wieder auf den

Strand. Lächelnd empfing ihn der Marâbut. Verzeih, ſagte er, du hatteſt meine Sandalen noch im Schiffsraume vergeſſen, die ließen dich nicht fort.

Dies letzte Wunder erweichte des Ungläubigen Herz. Er ſank zu des Marâbut's Füßen nieder, bat um ſeinen Segen, ward ein Muſelmann, und ſtarb als frommer Einſiedler an der Seite des Heiligen auf derſelben Stelle.

Wir nahmen uns die Freiheit von dem bereits zerbrochenen und morſchen, einſt vergoldeten Gitterwerk des gefeierten Grabes, noch einige Stückchen mehr abzulöſen und mitzunehmen, ohne daß uns der Raub ſo übel bekam, als weiland dem untreuen Spanier.

Das Land, welches wir auf dieſer Excurſion paſſirten, beſtand größtentheils aus einer mit verſchiedenen Hügelreihen durchzogenen Ebene, die zwar wüſt, aber keineswegs unfruchtbar, dicht mit Geſtrüpp bedeckt war. Eine Unzahl von Oleander, Arbutus, Granaten, Myrthen, Lavendel und vielen

Blumen überkleiden ſie im Frühjahr mit dem bunteſten Gewande, und grüne Wieſen wechſeln anmuthig mit den Gebüſchen ab. Einige römiſche Ueberbleibſel machen ſich hie und da bemerkbar, doch ſind ſie von wenig Bedeutung. Kurz vor El Ibrahim, wo die Franzoſen nach der erſten gewonnenen Schlacht Poſition nahmen, ändert ſich die Gegend und zeigt ein coupirtes Terrain mit Bäumen, Hecken und höherem Gebüſch im Ueberfluß verſehen. Seitwärts liegen einige arabiſche Dörfer, die erſten, welche ich ſah. Sie beſtehen theils aus ſehr ärmlichen Schilfhütten, theils aus ſchmutzigen Zelten von Cameelhaar, in denen ſich halbnackte Kinder zuſammen drängten, die uns mit Furcht und Schrecken anſtaunten, und in Mienen und Gebehrden ganz als Wilde erſchienen. Obgleich wir ihnen Geld zuwarfen, wollte ſich doch keins derſelben herauswagen um es zu holen, dagegen nahmen die Erwachſenen nur wenig Notiz von uns. Auf einer Wieſe daneben lag unter einem Baum, von zwei ſtehenden Kammer-

herren begleitet, der Chef der Tribus, der Schech Ben Omar ein uralter Mann mit langem, schloh-weißen Bart. Er und sein Hofstaat waren gleich zerlumpt. Dennoch versicherte man mich, daß der alte Geizhals ein Vermögen von mehr als 300,000 Franken besäße. Ueberdies schien er sehr übler Laune und machte nicht die mindesten Umstände mit den ihn umgebenden Respectspersonen. Die Gegend, wo man schon wieder einige verfallene Landhäuser sieht, bietet viele malerische Puncte, namentlich zeichnete sich eine herrliche Schlucht mit einem frischen Bache aus, angefüllt mit Joujoubiers, Orangen und andern, von Lianen umrankten, Bäumen, nebst einer Art Schilf, dessen Stengel hier bis 20 Fuß Höhe erreichten. Dem Vorrücken der Truppen muß dieses Terrain in einem ganz unbekannten Lande mancherlei Schwierigkeiten entgegengesetzt haben, auch zeigte man mir ein Olivenwäldchen, in dem die Araber, verborgen und geschützt, mit ihren weit reichenden Flinten den Franzosen viel Leute getödtet haben sollen, und weiterhin auf dem rechten Flügel einen

Ravin, in dem eine ganze Compagnie zuſammengehauen wurde, weil ſie auf die unglückliche Idee gekommen war, ihre Gewehre zu putzen.

Mit untergehender Sonne erſt kamen wir in El Ibrahim an, wo wir uns ſogleich zum luſtigen Mahle der gaſtfreien Suaven niederſetzten, das heute uns zu Ehren bis tief in die Nacht verlängert wurde. Viele der Offiziere übten beim Deſſert die hübſche und geſellige Sitte der Franzoſen, ernſte und leichtfertige Lieder beim ſprudelnden Schaume des Champagners zu ſingen. Sie wußten deren nicht wenig von allen Arten auswendig, fehlte es aber ja an einem neuen, ſo dichtete dies der Conſul, dem man zu dieſem Endzweck Feder und Tinte gebracht hatte, mit eben der Leichtigkeit, wie man eine Adreſſe niederſchreibt. Ein ſolches Talent der Improviſation iſt mir ſeit Italien nicht wieder vorgekommen, und erſchien mir um ſo auffallender, da dieſe Productionen auch bei näherer Prüfung einen bleibenden Werth behaupten.

Hier Eins zur Probe, was zwar heute nicht gemacht wurde, ſondern ſchon einige Monat alt iſt, aber das doppelte Intereſſe gewährt, daß es eine noch unedirte ſehr gracieuſe Antwort Berengers hervorrief, dem einer der Zuhörer es heimlich zugeſchickt hatte. Ich füge dieſe gleichfalls hinzu, und hoffe, daß Du Dich eben ſo wenig als ich darüber ſcandaliſiren wirſt, uns in der erſten Chanſon als Vandalen aufgeführt zu finden. Man muß dem gekränkten Nationalſtolz der Franzoſen Einiges verzeihen.

Mr. Lecoq à Bérenger.

Il est un dieu! devant lui qu'on s'incline.
Amis, ce dieu vous le connaissez tous.
La France l'aime et l'histoire burine
Son nom chéri de sages et des fous.
Quand des tyrans pesaient sur la patrie,
Ses vers magiques ont su nous consoler;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

J'ai vu le nord vomissant ses vandales
De nos hameaux oser troubler la paix
Et du Volga les poudreuses cavales
Fouler l'or pur de nos riches guérêts ;
Le cri plaintif de la France asservie
Reveille alors le luth du Chansonnier ;
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Libre et poëte, aux autels de l'empire
Il n'alla point brûler un vil encens ;
Mais un jour vint qu'il suspendit sa lyre
Sur le tombeau de ces mânes-géants.
Du laboureur la famille attendrie
Redit ses chants à l'entour du foyer
Que de nectar ma coupe soit remplie,
Je bois à Bérenger. (bis.)

Réponse de Bérenger.

L'Aï brillait, et ton tendre délire
En doux accents a salué mon nom ;
Ces chants heureux échappés à ta lyre
Un vent léger m'en a porté le son.

Grâce aux accords de ta lyre badine
J'aime sourir à ma divinité ;
Tu m'as fait dieu ; devant toi je m'incline ;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Oui, j'ai pleuré sur notre indépendance
Quand du Volga les coursiers vagabonds
Osaient fouler le beau sol de la France ;
Un saint transport inspira mes chansons.
Mon luth alors sous mes doigts en délire
Rendit des sons chers à la liberté ;
Mais je suis vieux, je te lègue ma lyre ;
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Celui qui dort aux rocs de St. Hélène
De sa grandeur effraya mes travaux ;
Mais il n'est plus et sa dernière haleine
Vint en mourant effleurer mes pipeaux.
Point ne paré de sa croix noble et fière
Ce pauvre habit qu'ai si long temps porté ;
Une autre croix brille à ta boutonnière,
Sans t'en vouloir je bois à ta santé. (bis.)

Die Nacht war wärmer geworden. Bei hellem Mondſchein, der die weißen Villen grell beſtrahlte, und das Meer bis an den Horizont verſilberte, kehrten wir, vor jedem Luftzuge durch die dichten Bernus unſrer gütigen Wirthe geſchützt, erſt ſpät nach Mitternacht heim. Glücklicherweiſe befreite uns eine Ordre des Gouverneurs von der Beſorgniß, am Thore **Baba-Zun** eine ähnliche Quarantaine halten zu müſſen, wie mir vor einiger Zeit in Toulon zu Theil ward. Heitere Geſpräche verkürzten uns den langen Weg, und immer werde ich den liebenswürdigen Suaven für dieſen Tag vergnügter Erinnerung verſchuldet bleiben.

Auch allein und ohne Escorte, oder nur von J.... begleitet, mache ich häufig kleine Ausflüge in die Umgegend, die immer Manches, einem Europäer Neues und Fremdartiges darbieten. Doch ſind in dieſer Jahreszeit die ganz hellen Fernen, wo keine Nebel das Gebürge decken, ziemlich ſelten, und man darf nicht ſäumen ſie ſorgſam zu benutzen.

Als wir neulich an einem ſolchen günſtigen Tage auf dem abſcheulichſten Steindamm, vielleicht der Reſt einer römiſchen Straße, lange durch ein undurchdringliches Geniſte von Rieſen-Aloe's, Binſen und Dornen uns durchgewunden hatten, wandten wir uns in eine tiefe Bergſchlucht, deren Charakter mir wilder als die bisher geſehenen, und faſt ſchweizerartig erſchien. Wir holten eine hübſche Italiänerin mit ihrer Schweſter ein, welche Beide mit vielem Muthe und Geſchicklichkeit ihre kleinen Pferde jene, in Europa gewiß für Damen als unpaſſirbar geltenden, Wege hinauftrieben, die nach ihrem Landhauſe führten. Dort fanden wir den Ehegemahl in einer Blouſe vor dem Thore ſtehend, einen Orangenbaum ſtutzend, und überhaupt, wie es ſchien, der Landwirthſchaft ſehr ernſtlich obliegend. Die Villa war ſehr reizend gelegen, und bot von ihrer Terraſſe einen reizenden Anblick auf mehrere bebuſchte Bergthäler, mit einem Bach im Grunde, an dem ganz neuerlich Europäiſche Coloniſten vaterländiſche Mühlen auf-

gebaut hatten. Dergleichen ſieht man nie in der weiten Fremde ohne ein eignes, halbwehes, halbſüßes Gefühl. Mühlen ſind aber ohnedies meine wahre Leidenſchaft von jeher geweſen, und da die meines Begleiters ſich im Gegentheil auf die Italiänerin zu richten ſchien, ſo benutzte ich Beider lebhafte Unterhaltung, um unterdeß nach einer der genannten Mühlen hinabzureiten. Der gute Ehemann hatte zwar die Gefälligkeit mich bis auf den rechten Weg zu begleiten, als ich aber nachher an den jetzt ziemlich waſſerreichen Waldſtrom kam, mußte ich dennoch eine falſche Direction eingeſchlagen haben, denn ehe ich mir es verſah, befand ich mich auf einem, in der Regel wohl nur Ziegen zugänglichen, Fußpfade, und an einer ſo gefährlichen Stelle, daß der mindeſte Fehltritt mich unvermeidlich einige Funfzig Fuß in den Bach hinab expedirt haben würde. Das Fatalſte war, daß eine Felſenwand zur Seite mich auch am Herabſpringen vom Pferde hinderte, und ich ohnedies befürchten mußte, durch jede Bewegung

dem Thiere das ihm ſo nöthige Gleichgewicht zu rauben. An Umdrehen war gar nicht zu denken; es blieb alſo nichts übrig, als mich dem Kismet zu überlaſſen, und zugleich zum Fallen zurecht zu machen. Glücklicherweiſe war die bedenkliche Stelle nur wenig Schritte lang, ein paar Sekunden brachten mich hinüber, und gleich dahinter verbreiterte ſich der Felſenpfad bedeutend. Ich ſtieg hier ab, um mir die halsbrechende Paſſage noch einmal zu beſehen, und kann verſichern, daß neben der, in herabgeſchwemmten Lehm eingedrückten, Hufſpur des Pferdes kaum einige Zoll feſter Grund auf beiden Seiten übrig blieben. Aber ein hieſiges Pferd, das man, ohne es zu hindern, ſich ſelbſt überläßt, wird ſicher über Wege klettern, die viele Menſchen nicht zu Fuße zu paſſiren im Stande ſind. Dagegen war keine meiner Reiterkünſte vermögend, das ſonſt ſo willige Thierchen an das ihm unbekannte, und ſein ſtarres Entſetzen erregende Europäiſche Mühlenrad zu bringen. Schnarchend und am ganzen Leibe zitternd drehte

es um und machte Miene den Berg in grader Linie zu escaladiren, ſo, daß ich mich genöthigt ſah, die idylliſche Scene, die ich in der Mühle vorausſetzte, aufzugeben, und auf einem Umwege der italieniſchen Villa wieder zuzueilen.

Nachdem ich J.... hier abgeholt, irrten wir noch eine ziemliche Zeit in den verſchiedenen Schluchten des Sahel (allgemeiner Name des Bergknotens um Algier) umher, bis wir wieder nach Weſten an das Meer gelangten, und längs dieſem unſern Weg nach der pointe de Pescade, dem äußerſten franzöſiſchen Poſten nach dieſer Seite hin, fortſetzten. Dies iſt eine höchſt romantiſche Gegend, deren einſame, ernſte Ufer mich durch ihre ſchwarzen, vom Meer zernagten Felſen, ihre jähen Abſtürze mit Höhlen und Grotten, in denen die Fluthen fortwährend brauſen und ziſchen, lebhaft an die mir ſo theuren, unvergeßlichen Irländiſchen Küſten erinnerten. Auch ſah ich hier zum erſtenmal wieder ſolche baumwollenartige Flocken trockenen Schaumes, die der Wind wie

im heitern Spiel bis auf die Berge heraufführt. Die Ruinen des alten Fort's auf einer weit ins Meer vordringenden ſchmalen Felſenzunge, von dem berühmten Barbaroſſa erbaut, gewähren eine eben ſo ſchöne Anſicht, als von ſeinen verfallenen Zinnen eine großartige Ausſicht. Noch herrlicher iſt dieſe jedoch noch eine halbe Stunde weiter, wo ein Heer wunderbar geſtalteter Klippen, gleich einem zauberiſchen Seepallaſt, aus den Wellen hervortauchen. Unſere Pferde an einen einſamen Feigenbaum bindend, der ein Grab beſchattete, kletterten wir zu Fuß bis an die ſchwindlichſten Stellen, und ergötzten uns an den Schaumwirbeln, die ſich aus unterminirten Felſengewölben donnernd hervorſtürzten, oder ſich aus engen Oeffnungen, wie Springbrunnen empor hoben. Ueberall kochte das Meer, im ſchönſten Grün ſchimmernd, wie in vielen Keſſeln, und betäubte das Ohr mit einem ſeltſamen, bald pfeifenden, bald krachenden Getöſe. Hoch über dieſem Gewühl bildeten Barbaroſſa's blendende

Schloßmauern, auf gradaufſteigender, ſchwarzer Felſenwand, den Mittelgrund, und noch höher darüber erſchien, mit den Wolken verſchwimmend, jenſeits der weiten Waſſerfläche, wie auf ſeinem Throne ſitzend, des Gebürges ſtolzer König, der weißgeſcheitelte **Dschordschora.**

Bis hierher, wohin man ohne Beſorgniß vor den Beduinen gelangen kann, ſieht man immer noch einige Villen am Abhang der Küſte zerſtreut, und ſorgfältige Cultur in ihrer Nähe. Wir beobachteten einen alten Mauren, der mit ſeinem Sohn eine Hecke um ſeinen Garten pflanzte. Wie bequem hat man das hier! Er ſteckte nur abgebrochene Blattzweige der indianiſchen Feige in die Erde, die der Knabe mit einer Gießkanne etwas befeuchtete. In zwei Jahren bilden dieſe ſchnell fortwachſenden Blätter ſchon eine undurchdringliche mannshohe Befriedigung.

Von den Klippen an ändert ſich, wie abgeſchnitten, die Gegend, zwar immer romantiſch bleibend, aber wild und unwirthbar, Berg und

Thal mit dichtem Gestrüpp von Palmita's bedeckt, der Boden steinig, und kein deutlicher Weg mehr aufzufinden. Wir wagten uns dennoch in dieser Wildniß eine Stunde mühsam weiter, einen eigenthümlich gestalteten Berg in großer Entfernung vor uns, auf dem etwas Thurmartiges zu stehen schien. Da ich indeß jetzt nicht allzuweit zwischen dem Gebüsch einen auf uns zukommenden arabischen Reiter zu erblicken glaubte, und nicht wußte was ihm nachfolgen konnte, so hielt ich es für das Gerathenste, schleunig unsern Rückweg anzutreten.

Wir nahmen ihn seitwärts durch das Gebürge, und beschlossen unsere lange Promenade mit näherer Besichtigung des fort l'Empereur, um die Zerstörung zu betrachten, welche hier, durch Indieluftsprengung des Pulvermagazins, damals der Occupationsarmee ein so schönes Schauspiel gab. Der Oberst Marey hat noch einen Teppich vor seinem Bette liegen, der diese Luftreise mitmachte und, bis auf einige Brandlöcher, die man natürlich

ſorgfältig conſervirt, unverſehrt wieder die Erde erreichte, obgleich in großer Entfernung von ſeinem Ausfluge.

Die Franzoſen haben das Fort zum Theil wieder in Stand geſetzt, es iſt indeß, da es von mehreren nahen Höhen dominirt wird, nur wenig zur Vertheidigung Algiers, ſondern mehr, um die Stadt ſelbſt im Zaum zu halten, geeignet. Wir fanden den Commandanten unpaß im Schlafrock, und die Offiziere im bequemen Negligee ecarté ſpielend; ein Sergeant führte uns umher, und ein prächtiger Sonnenuntergang über der erhabenen Ausſicht blieb als letzter Gewinn der heutigen reichen Ernte in unſerm Gedächtniß zurück.

Etwas ſpät kam ich noch eben zu einem diné beim General Bro zurecht, deſſen Gemahlin, eine in jeder Hinſicht ausgezeichnete Dame, zu meinen angenehmſten Bekanntſchaften in Algier gehört. Der General, welcher, beiläufig geſagt, mit 15 Bleſſuren bedeckt das Schlachtfeld von Waterloo verließ, hat viel von der Welt geſehen und in

ihr erfahren. Als ich über Tiſch die erwähnte Scene auf dem Fort beſchrieb, ſagte er: „Ja dieſe Momente ſind die höchſten in der Natur, aber man muß noch weiter gehen, um zu wiſſen, welche Eindrücke ſie zu geben fähig ſind. Nie werde ich das ſprachloſe Staunen vergeſſen, in welches mich, als ich ſie zum erſtenmal ſah, zwei Schauſpiele meines Lebens verſetzten, die dennoch nur alltäglich wiederkehrende ſind — ich meine den Aufgang der Sonne über die in tauſend Blüthenmaſſen glühenden Wälder Columbiens, vom betäubenden Lärm unzähliger Thiere begleitet, die jubelnd des Tages Geſtirn begrüßten — und ihren Untergang über den himmliſchen Feſten der Anden, das blendende Weiß dieſer Coloſſe bis zur Hälfte ihrer Höhe herab in tiefes Kupferroth getaucht. Dies," ſetzte er hinzu, „läßt Alles weit hinter ſich, was Europa und Afrika's Küſten zu bieten im Stande ſind."

Nun auch dies hoffe ich, wollen wir einſt ſehen, in der Erwartung nimm fürlieb mit dem,

was das beſcheidene Algier reicht. Am Potsdamer Ofen hat es immer ſeinen Werth, und ich darf mir ſchmeicheln, die darbringende Freundeshand verringert dieſen nicht.

Der Himmel behüte Dich, und ſchenke Dir Frohſinn und — Avancement. Agnes und Deinen Kindern tauſend Schönes!

Dein

aufrichtig ergebener

H. S.

Vierter Brief.

An den Prinzen L....

Algier, den 26. Februar 18.5.

Sie haben, verehrter Prinz, an der Mittheilung der Fata meines eben ſo anmuthigen als furchtbaren Türken ſo viel Gefallen gefunden, daß ich Sie ſelbſt noch einmal, und zwar ziemlich ausführlich von ſeinen Abentheuern unterhalten will. Manche angenehme Stunde habe ich mit ihm verplaudert, und hier wandre denn ein Theil davon übers Meer.

„Sie haben,“ ſagte eines Abends Juſſuf zu mir — während eine hübſche Jüdin die kleine

glühende Kohle, mit ſilberner Zange, eben langſam auf ſeinen Pfeifenkopf gedrückt hatte — „Sie haben meine ſchöne Kabbuhra bisher nur als girrende Taube kennen gelernt; aus dem, was ich Ihnen jetzt zu erzählen im Begriff bin, werden Sie aber bald ſehen, daß auch in Ihren Adern Afrikaniſches Blut rollte.“

„Der Paſcha gab uns Mameluckten zuweilen glänzende Feſte, zu denen viele hübſche Mädchen und Tänzerinnen aus der Stadt eingeladen wurden, denen wir dann auf dieſelbe Art, wie Sie es hier geſehen, als Galanterie Geld auf das Geſicht hefteten, nur mit dem Unterſchiede, daß es ſtatt Franken Zechinen waren, und dieſe, ſtatt wie hier eckelhaft mit Speichel, dort mit koſtbarer Roſen- und Jasmineſſenz auf ihre Stirnen geheftet wurden. Auch den Damen des Harems iſt es vergönnt, dieſem Schauſpiel, aus wohl vergitterten Logen verſchleiert zuzuſehen, und in der Regel iſt dies ein großes Ergötzen für ſie. Doch Kabbuhra, eiferſüchtig auf jede Berührung einer andern Frau durch

mich, ließ mir ſchon am Tage vorher bei ihrem höchſten Zorn verbieten, dieſem Balle beizuwohnen, auch ſie werde ſich krank anſagen laſſen, fügte ſie hinzu, und da ich leicht einen ähnlichen Vorwand finden würde, mich in ihrem Gartenſalon die Nacht erwarten, wo wir, während Alles auf dem Feſte verſammelt ſey, ſicher vor Ueberraſchung eine geraume Zeit beiſammen bleiben könnten.“

„Ich erſchien zur beſtimmten Stunde, und fand Kabbuhra's Lager mit glänzenden Stoffen belegt, mit Blüthen überſtreut und auf den reichen Teppichen des Bodens ausgebreitet. Zu den Füßen deſſelben ſtand eine große franzöſiſche Pſyche mit zwei eleganten Bronzeſäulen, und andere Spiegel an Decke und Wänden wiederholten vielfach jede zärtliche Stellung, der wir uns hingaben. Alles athmete hier Liebe, nur ein roſig durchſchimmertes weiß ſeidenes Gewand deckte Kabbuhra's reizende Glieder, liebliche Düfte erfüllten das Zimmer; von dämmernden Lampen verſchleierter Glanz ſtimmte die Sinne zu geheimnißvollem

Genuß, jeder Augenblick ſchien nur neue Wonne zu gebären, und die einzige Schlange unter ſo vielen Blumen — war nur mein treuer Kandſchar, welcher hinter den ſchwellenden Kopfkiſſen verborgen lag. Im Vorzimmer hielt eine der uns ergebenen Damen der Fürſtin Wache, und in vollſter Sicherheit brachten wir, beim fernen Schall der Muſik und dem wirren Getöſe des Feſtes, der Liebesgöttin ihre ſüßeſten Opfer. Da ſchreckt uns plötzlich ein Geräuſch an der Thüre auf. Ich habe grade noch Zeit, mich hinter die Pſyche zu verbergen, als ein ſchwarzer Eunuche (welche das Recht haben, überall im Harem nach Belieben umher zu gehen, und jede Thüre ohne Anklopfen zu öffnen, vor der nicht die Pantoffeln des Gebieters ſtehen,) hereintritt, um ſich von Seiten des Paſcha nach ſeiner Tochter Befinden zu erkundigen. Doch kaum hatte er ſeine Phraſe begonnen, als er, woran ich unglücklicherweiſe gar nicht gedacht, ohne Zweifel meine Füße unter der nicht ganz bis auf den Boden gehenden Pſyche

gewahr wird, denn, entſetzt, verſtummte er mitten in ſeiner Rede, und ohne einen fernern Laut von ſich zu geben, eilte er aus der Stube. In demſelben Augenblick ſehe ich Kabbuhra halb nackt aufſpringen, meinen Kandſchar, ergreifen und mit Blitzes Schnelle ebenfalls in der Thüre verſchwinden. Jetzt höre ich einen dumpfen Schrei, und gleich darauf ſtürzt ſich mir die Geliebte, der ich nachgeeilt war, mit Blut bedeckt, den rothgefärbten Dolch noch in der Rechten, halb bewußtlos in die Arme. Alles dies war das Werk weniger Sekunden.“

„Er iſt todt, ſagte ſie tiefaufſeufzend; als er im Begriff war die Treppe hinauf zu eilen, habe ich ihm zweimal den Dolch in ſeinen häßlichen ſchwarzen Leib geſtoßen! Es war unſre einzige Rettung, Juſſuf, und ich durfte mich nicht lange beſinnen. Jetzt hilf uns überlegen, was zu thun iſt. Sie zog mich bei dieſen Worten in die Nebenſtube, wo der entſeelte Eunuch auf der Erde lag, jetzt von derſelben Frau wirklich bewacht, die,

vorher eingeſchlummert, ſeinen Eintritt nicht bemerkt hatte. Wir ſchlugen eine wollene Decke um ihn, um das Blut zu ſtillen, und wuſchen den Marmorboden rein, der ganz damit angefüllt war; dann mußten wir, denn kein anderes Mittel blieb übrig, uns anſchicken, den Körper ſo ſchnell als möglich im nahen Garten zu verſcharren, wozu uns der Reſt eines eingeſtürzten alten Gewölbes ſehr behülflich war. Mit Hülfe eines andern Mädchens, die noch geweckt wurde, brachten wir, nach einer in Angſt durchlebten Stunde, die ſchwere Arbeit glücklich zu Stande.“

Hier unterbreche ich Juſſuf, um es als höchſt charakteriſtiſch hervorzuheben, daß das verliebte Paar mit größter Seelenruhe, ſobald die Gefahr vorüber war, ſich von Neuem in die Roſen der Liebe bettete, und erſt mit der Morgendämmerung ſich trennte. Papa **Bernu**, wie man ihn im Serail nannte, ward erſt am nächſten Tage vermißt, weil der Paſcha nicht weiter nach ihm gefragt; und da er eine Beſitzung auf dem Lande hatte, die er oft

beſuchte, ſo glaubte man ihn auf dem Wege dahin von Räubern überfallen und ermordet, oder auf eine andere Art verunglückt. Ueberdies war er reich, der Paſcha ſein Erbe, Grund genug, um nicht allzu ſtreng nachzuforſchen.

Ein anderesmal theilte mir Juſſuf die Urſach von Roduin's treuer Ergebenheit für ihn mit, von der Sie in ſeiner früheren Geſchichte geleſen.

„Roduin hatte ſich mit mehreren andern Mamelucken nicht lange vor jener Zeit, in eine thörichte Verſchwörung gegen den Bey eingelaſſen, über deren eigentliche Triebfeder ich mich nicht auslaſſen darf. Nur ſoviel muß ich bemerken, daß mein Freund zu der geheimen Geſellſchaft der Hissaviah (die, wie ich glaube, einige Aehnlichkeit mit denen haben muß, welche auch in Europa verſchiedentlich exiſtiren ſollen) gehörte. Der Stifter derſelben war Muhammed Ben Hissa ein Marokkaner, ihre Zwecke aber geſtalteten ſich wohl ſehr verſchieden nach den verſchiedenen Ländern, in denen ſie einriß, und noch heute iſt ſie mächtig

an verſchiedenen Orten des muhammedaniſchen Reichs, beſonders aber unter den Mauren. Die Anhänger der Hissaviah haben ſeltſame Gebräuche und Ceremonien. Sie eſſen das Fleiſch aller verbotenen Thiere, zuweilen roh und noch lebendig, und ſcheuen auch den Wein nicht; man behauptet ſogar, daß Chriſten darin mit aufgenommen werden können, ja daß das Wort Hissavy ſynonym mit Jeſuit ſey, und Sacriſtan Chriſti bedeute. — Es ging ein Gerücht, daß der Paſcha ſelbſt Hissavy ſey; ſoviel iſt gewiß, daß er im Geheim die Mitglieder dieſer Secte zu protegiren ſchien.“

„Das Sonderbarſte ihrer tumultuöſen Ceremonien, die oft im Orgien ausarteten, beſteht darin, daß ſie jeder ein beſondres Thier zu perſonificiren ſuchen, und wenn dieſe Art von Metempſychoſe ſtatt findet, welcher wilde Tänze vorangehen, bemüht ſich Jeder, ſeine Rolle möglichſt natürlich zu ſpielen, wo denn, durch den Fanatismus bis zur Wuth gereizt, oft die größten Exceſſe

ſtatt finden ſollen. Der Ochſe und die Kuh ſind allein von den vierfüßigen Thieren ausgeſchloſſen, und von den Vögeln nur der Straus geſtattet. Löwen, Tiger, Schlangen und Katzen ſind am beliebteſten. Auch fürchten die Hissavy's das Gift der Schlangen nicht, gegen deren Biß ſie daſſelbe Geheimniß, als die bekannten Schlangenzähmer des Orients, zu beſitzen vorgeben."

„Während ihrer heiligen Tänze müſſen ſie die Augen ſchließen, denn ſie ſupponiren, daß **Ben Hissa** dann ſich mitten unter ſie miſche, den ſie nicht von Angeſicht zu Angeſicht ſehen dürfen.

„Die Secte hat drei verſchiedene Grade —

1) der Schech
2) der Schauſch
3) das einfache Mitglied."

„Der Groß-Schech iſt unbekannt, ſoll aber erblich in einer gewiſſen Familie ſeyn; die übrigen Schechs werden durch Stimmenmehrheit erwählt, und gewöhnlich unter den Schauſch ausgeſucht."

„Des Schechs Sache iſt es, die phyſiſchen Qualitäten der Mitglieder zu prüfen, und darnach ihre verſchiedenen Thierrollen zu beſtimmen oder zu beſtätigen — denn es iſt nicht Löwe, wer will, und Eſel nur — wer muß.“

Bei der Aufnahme ſpeit der Schech dem Aſpiranten, welcher vor ihm kniet, im Namen des Stifters in den Mund, als Zeichen vollſtändiger Vermiſchung und zugleich Oberherrſchaft.

„Das Erkennungszeichen der Hissaviah iſt: ·· —, d. h. zwei kurze und eine lange, welche ſie ſich mit dem Index und Mittelfinger in die hohle Hand durch den Druck mittheilen.“

„Roduin war Löwe in dieſer Geſellſchaft, und wie ich zu dieſer Kenntniß gekommen, bleibe unberührt. Es mochte ihn aber dieſe immer wiederkehrende Rolle ambitiöſe Gedanken eingeflößt haben, und ich zweifle nicht, daß er thörichten Hoffnungen Raum gab. Ehe indeß die Sache noch zu irgend einer Reife gediehen, ward ſie dem Paſcha verrathen, und dieſer, deſſen größter Lieb-

ling ich damals war, unterrichtete mich nicht nur genau von allen darüber erhaltenen Nachrichten, ſondern auch von ſeiner Abſicht, ſogleich den **Basch-Mameluck** rufen zu laſſen, um die Verſchwörer, welche, wie man wußte, eben zu Vieren in dem Zimmer des Aelteſten derſelben zu einer ihrer tollen Ceremonien verſammelt waren, ſofort feſtnehmen, und nach Ueberführung ihrer Schuld unſrer ſchnellen Juſtiz gemäß, auf der Stelle hinrichten zu laſſen. Erſchrocken über die nahe Gefahr meines Freundes, übernahm ich es ſelbſt, den Miniſter zu holen, eilte aber gleich nachher — um **Roduin**, es koſte was es wolle, zu retten — in größter Haſt an den verrathenen Ort, wo ich auch die Pantoffeln der vier Unvorſichtigen ſchon vor der Pforte ſtehen ſah. Ich ließ die meinigen neben ihnen, drang hinein, und den tanzenden Löwen bei der Mähne faſſend, rief ich ihm zu, auf der Stelle nach ſeinem Zimmer zu eilen, wenn ihm ſein Leben lieb ſey, kein Augenblick dürfe verloren werden; für das Uebrige ſolle er mich ſorgen laſſen.“

„Kaum hatte mein Freund beſtürzt dieſer Weiſung gefolgt, als ich den Zurückgebliebenen mittheilte, was geſchehen ſey, und ihnen Rettung verſprach, wenn ſie mir ihr Wort gäben auf jeden Fall von Roduin's Gegenwart und Mitwiſſenſchaft zu ſchweigen. Dies allein, ſagte ich, würde mich in den Stand ſetzen, die Gefahr noch von ihnen abzuwenden. Kaum hatte ich Zeit ſie zu unterrichten, welche Wendung ich der Sache zu geben gedächte, und ihnen die nöthigen Verhaltungsregeln einzuſchärfen, als der Basch-Mameluck erſchien, der, gleich mir, das Zeichen der Anweſenheit der vier Rädelsführer vor der Thür erblickend, ſie ſicher zu faſſen glaubte, und nicht wenig erſtaunt war, mich jetzt mitten unter ihnen im ruhigen Geſpräch zu finden. Ich nahm ihn ſogleich bei Seite, erklärte, daß ich von Allem, wie er wiſſe, durch den Paſcha in Kenntniß geſetzt, in deſſelben Intereſſe hier ſey, und mich jetzt, meiner ſchon früheren Vermuthung gemäß, völlig überzeugt habe, daß man hinſichtlich des Gegenſtandes

dieſer Verſchwörung gänzlich im Irrthum ſey. Ich bäte ihn daher inſtändig, vorläufig nichts Ernſtliches weiter zu unternehmen und ſich mit der Arretirung der Angeſchuldigten zu begnügen, bis ich den Paſcha ſelbſt geſprochen, und er hiernach neue Befehle von ihm erhalten habe.“

„Jetzt eilte ich ohne Zögern zu dem Gebieter, berichtete ihm, daß ich, voll Beſorgniß für ſein theures Leben, nach dem, was er mir vertraut, den Entſchluß gefaßt, mich von dem Grunde der Sache perſönlich zu überzeugen. Ich ſey ſogar ſoweit gegangen, mich ſelbſt als gekränkt und unzufrieden anzuſtellen, um deſto ſicherer die Verräther in die Falle zu locken. Bald habe ich aber die feſte Gewißheit gewonnen, daß es ſich keineswegs um eine Verſchwörung gegen den Paſcha, ſondern nur um thörichte Ordensgeheimniſſe, und zugleich um eine Liebſchaft mit einer Dame des Serails handle, (und an dieſem Umſtande war glücklicherweiſe etwas Wahres), die Einer der Anweſenden, den ich verſchweigen zu

dürfen bäte, ſeit einiger Zeit angeknüpft habe. Ich wiſſe freilich, fuhr ich fort, daß auch dies ſchon die härteſte Strafe verdiene, doch hoffte ich, daß der Paſcha diesmal, um eines ſo weit geringeren Vergehens willen, den Schuldigen Gnade für Recht angedeihen laſſen werde. Was aber **Roduin** beträfe, ſo müſſe ohne Zweifel die Nachricht gänzlich falſch geweſen ſeyn, da ich dieſen bei den Uebrigen gar nicht angetroffen, und auch von dieſen nichts gehört, was ihn compromittiren könne.“

„Der Paſcha, froh vielleicht, die ernſtere Gefahr verſchwinden zu ſehen, und ſtets für die **Hissavy's** mehr als milde geſtimmt, verzieh — und der Freund vergaß mir nie den mit eigener Lebensgefahr ihm geleiſteten Dienſt, um ſo mehr, da er bald darauf, nachdem ich ſelbſt in Ungnade gefallen, an meiner Stelle aufs Höchſte in der Gunſt des Herrn ſtieg, eine Gunſt, die jedoch ſpäter, als ich ſchon im Gefängniß ſaß, die Urſach ſeines frühzeitigen Todes ward.“

„Es iſt nämlich das Verhältniß des Bey zu den jungen Mamelucken ein ganz familienartiges und väterliches zu nennen, von den Europäiſchen Sitten gänzlich verſchieden, und, wenn ſie in Gunſt ſind, geſtattet ihnen der Gebrauch eine große Vertraulichkeit. Ueberhaupt dürfen ſie mit Bitten und Geſuchen ihrem Beherrſcher ſich auf eine Art nahen, wie es in Europa nicht thunlich wäre. Wenn ein Mameluck z. B. Geld braucht, ſo bittet er ohne Umſtände den Bey, ihm ein Krongut zu ſchenken, deſſen Revenüen er dann bezieht ſo lange er lebt, oder ihm einen **Thiskera** zu geben (ein **Bon** auf Staatsrevenüen) was faſt nie verweigert wird. Die Lieblinge quälen ihn aber faſt immer, wie Kinder, um Dieſes oder Jenes, um ein ſchönes Juwel, das er am Finger trägt, eine prächtige Kleidung oder Waffe, ein ausgezeichnetes Pferd das er beſitzt, oder Anderes dergleichen, und auch hier iſt es nur ſelten, daß er es abſchlüge. Freilich iſt er immer wieder der Erbe ſeiner Mamelucken, und daher dieſe

Gaben größtentheils mehr geborgt als geſchenkt. Um die Zeit als das Schickſal Roduin verderben wollte, hatte der Paſcha von einem Schech der Wüſte ein außerordentlich ſchönes aber zugleich faſt unzähmbares Pferd als Tribut erhalten. Roduin verlangte es mit Ungeſtüm. Der Bey ſtellte ihm vergebens vor, es wenigſtens erſt bändigen zu laſſen; Roduin ließ nicht nach und ward das Opfer ſeines Eigenſinnes. Es überſchlug ſich mit ihm und ſtieß ihm mit dem hohen Sattelknopf die Bruſt ein, ſo daß er wenige Stunden darauf ſeinen Geiſt aufgab.“

Die dortigen Sitten lebhaft ſchildernd iſt folgende Beſchreibung aus Juſſufs früheren Jahren. Er erinnerte ſich, einen ſicilianiſchen Großen, den man mit ſeiner ganzen Familie auf einer Luſtfahrt, bei Gelegenheit der Verheirathung ſeiner Tochter, gefangen genommen hatte, in Tunis ankommen geſehen zu haben. Die ganze Geſellſchaft war im höchſten Staat, der Duca ſelbſt mit diamantenen Knöpfen und Orden in Juwelen bedeckt. So wurde

er, der alte Mann, dem Schreck und üble Behandlung alle Kräfte geraubt hatten, in einem Seſſel in den Stall gebracht, wo der Paſcha eben ſeine Pferde muſterte. Dort zog man ihm und den übrigen Männern ohne Umſtände ihre koſtbaren Kleider aus und die Sclavenkittel dafür an, die Braut mit den Weibern aber brachte man in den Harem. Später ward lange über das Löſegeld unterhandelt, und nicht eher erhielten die Unglücklichen ihre Freiheit wieder, bis ſie durch Verſchreibung einer Million Franken ſich losgekauft.

Ohngefähr zehn Jahre nach dieſem Ereigniß ſchickte Holland oder Amerika, Juſſuf wußte nicht mehr genau welches, ſtatt des gewöhnlichen Juwelen- oder Geld-Geſchenks ein Schiff mit den ſchönſten und werthvollſten Modellen für Ackerbau und Gewerbe aller Art her, in der Meinung, dem Bey dadurch eine beſondere Galanterie zu erzeigen. Doch dieſer gerieth im Gegentheil in den größten Zorn über eine Sendung, die er als Spott aufnahm. Er befahl dem damals

achtzehnjährigen Juſſuf, augenblicklich die Fahne von des Conſuls Haus abnehmen zu laſſen, drohte dieſen fortzujagen, und ließ ihm zugleich andeuten, ſeiner Regierung ohne Verzug zu berichten: daß, wenn ſie ſtatt der überſandten Narrenspoſſen ihm nicht in kürzeſter Zeit das gewöhnliche Geſchenk in gutem Golde übermache, er dies ſofort als eine Kriegserklärung anſehen werde.

Welche Schande für Europa, eine ſolche Tyrannei von einer Handvoll Piraten ſo lange ertragen zu haben!

Jetzt bin ich Ihnen noch, mein Prinz, die Geſchichte der Eroberung Bone's durch meinen jungen Helden, in Verbindung und zum Theil unter Leitung ſeines eben ſo außerordentlichen Freundes d'Armandy, ſchuldig, die zu merkwürdig und zu hiſtoriſch begründet iſt, um ſie mit Stillſchweigen zu übergehen. Dann wollen wir von Juſſuf Abſchied nehmen, denn Bilder auf Bilder drängen ſich in dieſem reichen Lebenstanz, und fortwährend muß in der Welt das Alte, ſey es

auch noch ſo ſehr der Aufmerkſamkeit würdig geweſen, dem Neuen wieder Platz machen.

Als kurze Einleitung ſchicke ich nur mit wenig Worten voraus, daß, einige Zeit nach Algiers Eroberung der General Berthezène den Commandanten Ouder und Capitain Bigot mit 150 Suaven als Garniſon nach Bone geſchickt hatte, welche dort faſt alle in einem Aufſtande umkamen, der verrätheriſch durch den verjagten, und in Bone privatiſirenden, ehemaligen Bey von Conſtantine, Ibrahim, mit demſelben Gelde angeſtiftet wurde, das ihm der zu vertrauensvolle Ouder zu ſeinem Lebensunterhalt vorgeſchoſſen hatte. Die Stadt ward jedoch bald darauf von einem Corps Conſtantiniſcher Truppen unter dem General Ben-Aïssa belagert, und Ibrahim ſelbſt durch weit überlegne Kräfte in der Citadelle bedroht, wohin er ſich mit 150 Türken zurückgezogen hatte, und bereits an Subſiſtenzmitteln Mangel zu leiden anfing. In dieſer Noth ſchickte er einen Emiſſair nach Algier, um ſich mit den Franzoſen auszu-

ſöhnen, und ihre Hülfe gegen den Bey von Conſtantine zu erbitten. Dort war unterdeß der Herzog von Rovigo als neuer Gouverneur angekommen, und während man berathſchlagte, was zu thun ſey, erbot ſich Juſſuf, wenn man ihn mit den gehörigen Inſtructionen und Vollmachten verſehen wolle, die Negociation mit **Ibrahim** allein zu Stande zu bringen, wodurch er hoffe, dem Gouvernement die Koſten einer neuen Expedition größtentheils zu erſparen und vielleicht ſtärkeres Blutvergießen ganz zu verhindern. Dieſer kühne Vorſchlag, denn **Ibrahim's** grauſame Treuloſigkeit war hinlänglich bekannt, ward bereitwillig angenommen, und Juſſuf ſchiffte ſich demnach auf der **Béarnaise**, commandirt von Capitain **Fréard**, zu ſeinem gewagten Unternehmen ein. Mit vielem Mißtrauen erhielt er in **Bone** nur die Erlaubniß, für ſeine Perſon allein zu landen und ward auch auf der **Cassba** von **Ibrahim** mit zurückſtoßendem Hochmuth und nichts weniger als freundlich empfangen. Doch wußte er ſich

bald durch ein festes und noch stolzeres Benehmen mehr Achtung zu verschaffen, wozu besonders der glückliche Umstand beitrug, daß er unter der Garnison einige zwanzig Türken antraf, die schon früher unter seinen Befehlen gestanden, und jetzt ihr altes Attachement für seine Person sehr nachdrücklich bei Ibrahim geltend machten. Dies, und der immer fühlbarer werdende Mangel an Lebensmitteln, welcher schon manches Murren der Besatzung veranlaßt, nöthigten daher den Bey, gelindere Saiten aufzuziehen. Das Endresultat davon war ein schriftliches Abkommen, durch welches Ibrahim zugestand, sich fortan nur als ein von den Franzosen abhängiger Befehlshaber in Bone zu betrachten, und im Fall es verlangt würde, auch die Cassba französischen Truppen ohne Weigern einzuräumen. Dagegen versprach Jussuf im Namen des Gouverneurs, die Citadelle mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, woran sie allein Mangel litt, und nach dem Wunsche der Stadt einen französischen Consul

für die Handelsverbindungen in Bone inſtalliren zu laſſen.

Der Herzog von Rovigo ratificirte dieſen Vertrag in allen Puncten und ſandte ſofort ein Schiff mit Proviant ab, escortirt von der Béarnaise, welche Juſſuf, den Hauptmann Baron d'Armandy und drei Unteroffiziere dem Bey zuführten, um ihn ſowohl in ſeiner Vertheidigung zu unterſtützen, als das franzöſiſche Intereſſe während des Kampfes der Parteien überall in Obacht zu nehmen. Es iſt hier nöthig, einige Worte über Herrn d'Armandy einzuſchalten, der, mit 35 Jahren, ſchon in mehreren Welttheilen das abenteuervolle Leben eines Arioſtiſchen Helden geführt hatte.

Die Reſtauration fand d'Armandy als Hauptmann der Artillerie. Seine jugendliche Leidenſchaftlichkeit und ſein unbegrenzter Enthuſiasmus für das Idol, dem ſo lange Europa mit Staunen und Furcht Weihrauch geſtreut hatte, waren Urſach, daß er nicht nur ſeinen Abſchied erhielt, ſondern ſogar unter die Aufſicht der hohen Polizei geſtellt wurde.

Doch wußte er ſich ihr bald zu entziehen, und eilte nach Aegypten, um dem dortigen Vicekönig ſeine Dienſte anzubieten. Da er jedoch dieſe Lage nicht nach ſeinem Geſchmack fand, begab er ſich nach Suez, ſchiffte ſich auf dem rothen Meere ein, und verſuchte ſein Glück in Indien. Noch immer war ihm dies nicht günſtig, denn kaum angekommen ward ſeines neuen Herrn Macht durch Englands disciplinirten Krieger auf ewig gebrochen. Er kehrte bis nach Maskat zurück, der Hölle Aſiens, wo 40 Grad im Schatten eine gewöhnliche Temperatur iſt. Der Sultan gab ihm hier das Commando einer Fregatte, mit der er nothgedrungen ſich in dieſes fremde Fach zu finden ſuchend, ein Jahr lang in dem perſiſchen Golf mit ziemlich günſtigem Erfolge kreuzte. Eine tödtliche Krankheit zwang ihn jedoch, auch dieſes Verhältniß wieder zu verlaſſen, und als er nach langen Leiden kaum halb geneſen war, ſetzte er ſeine Irrfahrt nach Perſien fort. In Kermanſchah fand er bei dem ſich faſt unabhängig

gemachten Sohne des Schachs, **Mehemed Ali Mirza**, eine ſehr zuvorkommende Aufnahme, und in dieſer Epoche ſchien ihm das Schickſal am heiterſten zu lächeln. Der Prinz behandelte ihn und einige ſeiner Landsleute, franzöſiſche Offiziere die ſich aus demſelben Grunde wie d'Armandy hier eingefunden hatten, mit der größten Auszeichnung und fürſtlicher Generoſität. D'Armandy hatte als Oberſt eines von ihm auf Europäiſchen Fuß organiſirten Regiments, außer den gelegentlichen reichen Geſchenken, einen feſten jährlichen Gehalt von **20,000** Franken. Er brachte zwei Jahre hier zu, während denen er mit dem großen perſiſchen Sonnenorden, die Inſignien in Diamanten, decorirt, zum Khan erhoben wurde, und immer mehr in der Gunſt ſeines Gebieters ſtieg. Um dieſe Zeit begann der kurze Krieg Perſiens gegen die Türkei; **30,000** Türken wurden in den glühenden Ebenen von Bagdad, durch Hülfe der Europäiſch disciplinirten Truppen, von einer halb ſo großen Anzahl Perſer total in die Flucht geſchlagen.

D'Armandy rieth den Prinzen, den erſten Schrecken des Feindes zu benutzen, um ohne Verweilen das vertheidigungsloſe Bagdad zu erobern. Dieſer hatte jedoch, nach Art der vornehmen Perſer dem Weine zu ſehr ergeben, trotz der ungeheuren Hitze, die Freuden des Sieges durch eine Orgie gefeiert, an deren Folgen er den andern Morgen im Angeſichte der bedrohten Stadt ſeinen Geiſt aufgab. Der ihm in der Herrſchaft folgende Sohn, unkriegeriſch und das Gegentheil ſeines Vaters in jeder Hinſicht, begann ſogleich Friedensunterhandlungen, kehrte nach **Kermannschah** zurück, und verabſchiedete bald darauf ſämmtliche fremde Offiziere in ſeinem Dienſt.

So von Neuem ohne Aſyl, faßt d'Armandy den Plan ſich zu **Runget-Sing** zu begeben, kühn ſich in die Wildniſſe des Orients und unter halb barbariſche, uns faſt unbekannte Völker wagend. Es bekam ihm übel; von den Sinds am Hindus bei Hyderabad ausgeplündert, ſeines Ordens in Diamanten, eines großen Theils ſeines Geldes

und ſeiner Effecten beraubt, entging er mit genauer Noth dem Tode. Er rettete ſich über die engliſchen Grenzen, und da man dort von ſeinen früheren Abſichten nichts wußte, ward er freundlich aufgenommen und verſchaffte ſich die Mittel nach Europa zurückzukehren. Im Jahre 1823 erreichte er Marſeille, von wo er den franzöſiſchen Miniſter um Päſſe bat, welche ihm dieſer jedoch, weil er ohne Autoriſation des Königs im Auslande gedient, verweigerte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit ſeinem perſiſchen Titel und ſeinen glücklicherweiſe noch conſervirten perſiſchen Päſſen nach Paris zu gehen, wo ſein orirntaliſches Coſtüm, von einer impoſanten Geſtalt und ſchönen Geſichtszügen gehoben, damals nicht wenig Aufſehen erregte. Doch war ſein Aufenthalt hier nicht von Dauer, da Herr von Chateaubriand, der ihn liebgewonnen, ihm ſeine Rechte als Franzoſe wiedergab, und ihn zugleich zum Conſular-Agenten in Mokka ernannte.

Herr von Armandy reiſte ſogleich ab, überſtieg

die Alpen und heirathete unterwegs eine junge und liebenswürdige Italiänerin und embarquirte ſich mit ihr für ſeine neue Beſtimmung. Nachdem er in Mokka mehrere Jahre ruhig gelebt, compromittirte ihn ein griechiſcher Corſar im rothen Meer mit den arabiſchen Autoritäten. Da man ihn offen anzugreifen fürchtete, verſuchte man, ihn und ſeine ganze Familie nebſt dem engliſchen Conſul, der ſich ihm angeſchloſſen hatte, zu vergiften. Durch ihre ſtarke Conſtitution und ſchnelle Hülfe entging der Baron und ſeine Frau dem Tode, doch ihre kleine Tochter unterlag den Wirkungen des Giftes. Er flüchtete ſich auf eine engliſche Fregatte, und wußte von hier aus ſo energiſche Maßregeln zu ergreifen, daß ihm das franzöſiſche Gouvernement dafür durch Verleihung des weit beſſern Conſulats zu Damiette belohnte.

Doch die Revolution von 1830 war ihm eben ſo nachtheilig, als die von 1814. Das Conſulat von Damiette ward aufgehoben und Herr von Armandy blieb ohne Entſchädigung,

bis endlich der Marſchall Soult ſich bewegen ließ, ihn von Neuem in ſeinem alten Grade, als Hauptmann der Artillerie, anzuſtellen. So ſah er ſich denn, nach ſo viel beſtandenen Gefahren und Abenteuern, im fünfunddreißigſten Jahre ſeines Lebens wieder auf demſelben Puncte angelangt, den er im zwanzigſten, am Morgen nach der Schlacht von Montmirail, zum erſtenmale eingenommen hatte.

Dies war der Mann, welcher in Verbindung mit ſeinem Freunde Juſſuf, die als ein Herz und eine Seele handelten, durch eine der auffallendſten Thaten Bone für die Franzoſen erobern ſollte.

Ich kehre jetzt zu meiner Erzählung zurück. Als die beiden Freunde in Bone ankamen, erſtiegen ſie ſogleich die Cassba und wurden diesmal von Ibrahim wie Bundesgenoſſen und Befreier aufgenommen. Herr von Armandy inſtallirte ſich als proviſoriſcher Conſular-Agent und franzöſiſcher Bevollmächtigter in dem anſehnlichſten Hauſe der Stadt, welches jetzt der commandirende General

bewohnt, und Juſſuf ſetzte auf der Béarnaise ſeinen Weg nach Tunis fort, wohin ihm der Herzog von Rovigo, dem ſeine früheren Schickſale daſelbſt wenig bekannt waren, einen Auftrag gegeben hatte. Es war kein geringes Wagſtück für ihn, der erſt vor zwei Jahren, unter einem Todesurtheil ſchwebend, aus Tunis entflohen war, ſich ſobald wieder dort blicken zu laſſen; doch rechnete er auf die Unverletzbarkeit eines franzöſiſchen Geſandten.

Der Bey, nicht wenig erſtaunt und erzürnt, verweigerte zwar ihn zu ſehen, doch reſpectirte er ſeinen Charakter. Juſſuf verweilte bereits über eine Woche in Tunis, vergebens ſich aller erdenklichen Gefahr ausſetzend um ſeine Geliebte zu ſehen und war eben einem Verſuch, ſeinem Leben heimlich ein Ende zu machen, mit genauer Noth entgangen, als die Hiobspoſt von Bone ankam, daß die Truppen des Bey von Conſtantine die Stadt erobert hätten, und ſein Freund d'Armandy nur mit Mühe ſich auf eine kleine franzöſiſche

Felukke, die allein in der Rhede zurückgeblieben war, gerettet habe. Dieſe Flucht hatte d'Armandy, ſich mit großer Geiſtesgegenwart aus dem Fenſter ſeiner Wohnung herablaſſend, von den Flintenſchüſſen der Feinde verfolgt, auf einem kleinen Kahne bewerkſtelligt. Kaum war er jedoch einige Stunden auf der Felukke, ſo erſchien ein Offizier von **Ben-Aïssa** bei ihm, der ihn dringend einlud, ſich mit freiem Geleit zum General zu begeben, um Unterhandlungen mit ihm anknüpfen zu können, da dieſer nichts mehr wünſche, als ſich mit den Franzoſen in Güte zu verſtändigen. Obgleich Jeder ihm abrieth dieſen Verſprechungen zu trauen, hielt es d'Armandy doch für ſeine Pflicht, der erhaltenen Einladung zu folgen. Er ward auch in der That von **Ben-Aïssa** höflich empfangen, und bewog den Conſtantiniſchen Befehlshaber, alle Feindſeligkeiten gegen die Citadelle ſo lange einzuſtellen, bis er fernere Verhaltungsbefehle von Algier erhalten habe. So ſtanden die Sachen noch, als **22** Tage nach ſeiner Abreiſe Juſſuf

mit der Béarnaise wieder in Bone eintraf, ohne daß man jedoch bis dahin die erſehnte Antwort von Algier erhalten hatte. Denſelben Morgen ließ Ben-Aïssa ſagen, daß er nicht länger als 24 Stunden die eingegangenen Verbindlichkeiten reſpectiren könne, und daß, wenn bis dahin kein Reſultat erfolgt ſey, er ſich der Cassba, deren Uebergabe ihm von einem großen Theil der Beſatzung ſelbſt ſchon angeboten worden ſey, ohnfehlbar in Güte oder Gewalt zu bemächtigen wiſſen werde.

Die beiden Freunde eilten auf dieſe Eröffnung ſogleich zu Ibrahim, um ſie ihm mitzutheilen und ihn aufzufordern, ihnen jetzt, vermöge des getroffenen Abkommens, das Commando der Citadelle zu übergeben. Der Bey empfing ſie jedoch in der übelſten Laune, verweigerte beſtimmt die Uebergabe der Feſtung, überhäufte ſie mit den bitterſten Vorwürfen, ſagte, daß die Franzoſen abſichtlich ihn ohne Unterſtützung gelaſſen hätten, und ſie nur hergeſchickt worden wären,

um ihn zu betrügen. D'Armandy verlor bei dieſem Benehmen alle Geduld, ja er erwiederte Ibrahim's Invectiven mit herben Wahrheiten, daß der Bey in ſeiner Wuth die neben ihm liegenden Piſtolen ergriff, und kaum durch d'Armandy's ſtarken Arm, mit dem er ihm die Hände feſthielt, abgehalten werden konnte, der Unterhaltung ein blutiges Ende zu machen. Er drohte ſie einſperren zu laſſen, und da er wohl wiſſe, daß er auch verloren ſey, ſich mit ihnen und der ganzen Cassba in die Luft zu ſprengen. Als ſich nach dieſen Worten d'Armandy und Juſſuf zu entfernen ſuchten, und bereits aus der Thüre getreten waren, ſtürzte er ihnen, in jeder Hand eine Piſtole haltend, nach und ſchien gleich einem Raſenden wirklich im Begriff, ſie in das ganz nahe Pulvermagazin abzufeuern. Doch die Türken fielen ihm, ſelbſt empört, in die Arme und brachten ihn gewaltſam in ſein Zimmer zurück, wo ſie ihn wie ein wildes Thier einſchloſſen.

Die Freunde benutzten den entstandenen Tumult, das Thor zu gewinnen, und sich, in steter Gefahr von Ben-Aïssa's Posten entdeckt zu werden, die ihr Leben keinen Augenblick geschont haben würden, auf ihr Schiff zurückzubegeben. Am frühen Morgen darauf kam ein Türke an dieses geschwommen, der schon von weitem bittende Zeichen machte, ihn aufzunehmen. Er brachte die Nachricht, daß die Besatzung durch Mangel und Hunger aufs Aeußerste gebracht, Ibrahim festgenommen, dieser aber in der Nacht entflohen sey; sie bäten jetzt inständig um Hülfe und Lebensmittel, bereit, sich unter d'Armandy's Befehle zu stellen. Bald kamen noch mehrere Türken auf dieselbe Weise heran, die das nämliche aussagten, und man bemerkte viele Andere am Ufer. D'Armandy, die treulose Bande kennend, mit der er zu thun hatte, ließ sich nur nach langem Zögern bewegen ihrem Wunsche zu willfahren. Er begann damit, den Türken als ersten Beweis, daß sie seinen Anordnungen Folge zu leisten gesonnen wären, den Befehl zu geben,

ſich ſämmtlich wieder nach der Cassba zurück-
zuziehen und dort ruhig ſeine Ankunft zu erwarten.
Hierauf ſetzte er ſich mit Juſſuf und zwei Kano-
nieren in einen Kahn; Capitain Fréard bot ihm
mit Eifer 30 ſeiner Matroſen zur Begleitung an,
doch Herr von Armandy, mit jenem ruhigen
Heldenmuth, der ihn charakteriſirt und auf ſeinen
edlen Zügen ſo deutlich ausgeprägt iſt, erklärte,
daß, ehe er das Leben ſo vieler tapfern Franzoſen
der Gefahr ausſetze, er es für ſeine Pflicht halte,
ſich zuvörderſt mit ſeinem Freunde allein genau
von dem wahren Stande der Sachen zu überzeugen.
Der Kahn ſtieß ab, und bald ſah man das ſich
devouirende Freundespaar mit ſchnellen Schritten
blos von den zwei Kanonieren gefolgt, den ſteilen
Berg von der Seeſeite erſteigen und hierauf in
herabgeworfenen Stricken die Mauern hinan-
klimmen. Eine kurze Inſpection des Forts zeigte
d'Armandy, daß es dort weder an Geſchütz noch
hinlänglicher Munition, ſondern nur an Lebens-
mitteln fehle. Er bat daher Juſſuf, einſtweilen

das Commando zu übernehmen, und kehrte zum Schiff zurück, um das noch Nöthige ſelbſt herbeizuſchaffen. Dort war noch eine hinlängliche Quantität Reis, Schiffszwieback und geſalzenes Fleiſch vorhanden, welches Alles ihm der Capitain der **Béarnaise** mit Vergnügen auslieferte und ihm zugleich die ſchon früher angebotenen dreißig Matroſen überwies, um die Beſatzung der **Cassba** zu verſtärken. In zwei Parteien, von denen nur die eine durch einige Plänkler **Ben-Aïssa's** bemerkt, und ohne Erfolg angegriffen ward, erreichten dieſe Braven auf einer Strickleiter, die ihnen Juſſuf herabwerfen ließ, mit d'Armandy an ihrer Spitze, und einem Theil der für die Garniſon beſtimmten Lebensmittel unter ſich vertheilt, die **Cassba**; worauf ſogleich die aufgezogene franzöſiſche Fahne dem erſtaunten General des Bey von Conſtantine die, wie im Traum der Nacht bewerkſtelligte Eroberung der Citadelle anzeigte. Im heftigſten Zorn ließ er d'Armandy ſagen, er habe ihn getäuſcht und überliſtet, aber er ſolle es bald bereuen;

zugleich begann er mehrere Demonſtrationen, die einen nahen allgemeinen Angriff vorausſetzen ließen. Unter andern bemerkte man Truppen, die die Communication mit der See zu unterbrechen ſuchten, und ſah auf einem Hügel drei arabiſche Chefs ſtehen, welche dort mit einer Recognition beſchäftigt ſchienen. Der **Maréchal de logis Colon** richtete auf ſie, nach d'Armandy's Befehl, einen alten Sechzehnpfünder, der ſich in ziemlich ſchlechter Verfaſſung befand. Der Schuß donnert herab, und ohnerachtet der weiten Entfernung iſt das Glück ſo günſtig, daß zwei der erwähnten Häuptlinge getroffen in den Staub ſinken. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Enthuſiasmus der Muſelmänner zu erwecken, und auch zu verlöſchen. Die eben erprobte Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Kanoniere ſcheint ihnen ein halbes Wunder, und bald ſieht man auf dieſer Seite den Feind gänzlich verſchwinden, und von noch einigen Kanonenſchüſſen verfolgt in voller Verwirrung in die Stadt zurückkehren. Die Communication

war wiederum frei, und unangefochten konnte man den Reſt der Proviſionen der, nun auf mehrere Wochen geſicherten Garniſon zuführen.

Juſſuf hielt hierauf den Türken folgende kurze, aber ausdrucksvolle Rede. „Muſelmänner,“ ſagte er, „in der großen Gefahr, in der ihr euch befandet, habt ihr die Franzoſen zu Hülfe gerufen; ſie haben euch gerettet, ihr hungertet und ſie haben euch geſpeist, von nun an aber iſt dieſe Feſtung franzöſiſch; und wenn Einer von euch damit nicht zufrieden iſt, laſſe ich ihm den Kopf abſchlagen.“

Herr von Armandy ſchickte folgenden Rapport nach Algier: „General, der Hauptmann Juſſuf und ich ſind an der Spitze von 30 Matroſen der Béarnaise in die Cassba eingerückt; wir haben als Hülfstruppen 150 Türken, wovon eine große Zahl höchſt unſicher ſind, und zu Feinden 5000 Mann unter dem Befehl des Generals Ben-Aïssa, aber wir werden nichts deſto weniger die Citadelle Frankreich erhalten oder darin unſern Tod finden.“

Am andern Morgen gewahrte man, ſtatt des erwarteten neuen Kampfs, eine noch traurigere Scene. **Ben-Aïssa** hatte es aufgegeben, gegen die Franzoſen zu kriegen, doch, um ſeine Rache zu kühlen, führte er die ganze Bevölkerung von **Bone**, Greiſe, Weiber und Kinder, in die Sclaverei mit ſich fort. Die Beſatzung ſah, wie ſie mit Schlägen von den Arabern, gleich dem Vieh, zwiſchen Ochſen- und Schaafherden fortgetrieben wurden, und ihr Geſchrei, ihr Wehklagen, tönte bis zur **Cassba** hinauf. „Man glaubte,“ ſagt der Verfaſſer des Buchs: la **Béarnaise**, deſſen Bericht ich hier zum Theil mit benutzt habe, „man glaubte, die Horden Genſerichs wieder zu erblicken, gegen die der heilige Auguſtin einſt die Bevölkerung dieſer nämlichen **Hippone** vergebens aufrief. Drei Tage lang dauerten dieſe Gräuel, ohne daß die Franzoſen ſie hindern konnten. Gegen Abend erblickte man hohe Rauchwolken aus allen Ecken der Stadt emporſteigen. Viele Häuſer ſtürzten krachend zuſammen, und die

Türken der Garniſon allein betrachteten mit muſelmänniſchem Gleichmuth ihr Eigenthum von den Flammen verzehren, und ihre Weiber in die Gefangenſchaft treiben.

Indeſſen ward ihre Stimmung von dieſem Augenblick an immer unzuverläßiger. So lange 5000 Feinde ſie im Zaume hielten, zähmte ſie die Noth, doch ſeit dem Abmarſch **Ben-Aïssa's** fühlten ſie ihre Uebermacht gegen dreißig Franzoſen, die ihnen Geſetze vorſchrieben. D'Armandy und Juſſuf nahmen zwar alle Maßregeln, welche ihre critiſche Lage erheiſchte, man ſetzte ſich ſelbſt zu Tiſch nicht anders als vom Kopf bis zum Fuße bewaffnet, der Nachtdienſt wurde ſtets von ihnen ſelbſt abwechſelnd commandirt, und die Wachen ſo eingetheilt, daß kein Türke über die Wälle mit den umherſchwärmenden Arabern der Umgegend ſich in ein Geſpräch einlaſſen konnte, ohne ſogleich bemerkt zu werden. Demohngeachtet erſchien das Betragen der Türken täglich bedenklicher, und man durfte nicht vergeſſen, daß es

dieſelben waren, die mit dem wilden Ibrahim an ihrer Spitze hinterliſtig Ouder und ſeine treue Schaar ermordet hatten.

Endlich ward am 30. März ein Türke überraſcht, der mit einem Araber verkehrte; drei Zeugen bekräftigten, daß ſie ihn ſagen gehört hätten, die Citadelle ſey durch Juden übergeben worden, es gäbe aber noch kühne Muſelmänner darin, die ſich zu rächen wiſſen würden. „Hier,“ ſchrie Juſſuf, indem er auf den Verräther zuſtürzte, „hier nimm etwas von den Juden in Empfang!“ und mit geſpaltenem Kopfe ſtreckte er ihn todt zu ſeinen Füßen nieder. Zwei Andere hatten ſich gleichfalls in hohem Grade als Rädelsführer verdächtig gemacht. Juſſuf, wohl wiſſend, wie man ſeine Landsleute behandeln müſſe, riß ſie ſelbſt aus dem Haufen der Uebrigen hervor, und befahl augenblicklich ihre Hinrichtung vor den Augen der zitternden Menge, die nach dieſem ſchreckenerregenden Beiſpiel ſchnell zum Gehorſam, und ſpäter ſelbſt zum Enthu-

ſiasmus für ihre furchtloſen jungen Anführer überging.

Während dies in der Cassba vorging, hatte ſich die ganze Plaine mit den arabiſchen Stämmen aus den benachbarten Bergen angefüllt, um die Ueberreſte der Stadt zu plündern. D'Armandy beſchloß, den günſtigen Augenblick zu benutzen, dieſen Horden eine nachdrückliche Lection zu geben. Die Tribu von Sen-Hadscha war eben in den Straßen Bone's zerſtreut, als er 50 Türken befahl, ſich des Thores von Conſtantine zu bemächtigen, während das der Marine durch das große Canot der Béarnaise blokirt ward. Jetzt läßt er von der Cassba einen Schauer Kartätſchen auf die erſchrockenen Araber niederregnen, die in wilder Flucht ſich nach der Marine drängen, wo eine neue Salve ſie empfängt. Eben ſo vergebens verſuchen ſie die Flucht durch das andere Thor, und fallen dort unter den Säbeln der Türken. Dieſer Tag verleidete ihnen alle fernere Nachbarſchaft mit den Fran-

zosen, und sie hielten sich fortan meistens ruhig in ihren Bergen.

Die erwähnte Expedition hatte den Türken so wohl gefallen, daß man seitdem etwas zuverläßiger auf ihre Treue rechnen zu dürfen glaubte, und Jussuf erbot sich, um alle fernern Angriffe der Araber auf einmal zu verhindern, mit den Türken allein die Stadt zu besetzen. Vergebens machte ihm d'Armandy freundschaftliche Vorstellungen über ein Wagstück, das sein Leben ganz in die Hände dieser noch vor wenig Tagen aufrührischen, von so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Truppe gäbe; Jussuf erwiederte, er wisse die Türken zu behandeln und sein Entschluß sey unveränderlich. D'Armandy bleibt also mit einigen dreißig Franzosen als ganze Besatzung in der Cassba, und Jussuf steigt zu Pferde, um mit dem Troß der Türken in die Stadt hinabzuziehen. Am Thore angekommen, läßt er Halt machen, und eröffnet seinen Soldaten, daß Jeder, der es wage, das Geringste aus einem der verlassenen

Häuſer zu entwenden, augenblicklich den Tod zu erwarten habe. Hierauf läßt er die dreifarbige Fahne auf die Stadtmauer pflanzen, und befiehlt eine allgemeine Salve ihr zu Ehren. Mit ſeinem Adlerblick bemerkt er, daß Einer der Türken ſein Gewehr nicht abſchießt. „Warum haſt du den Befehl nicht befolgt?“ fragt Juſſuf ernſt. „Meine Flinte wollte nicht losgehen,“ antwortete der Türke mürriſch. „In der That?“ ſagt Juſſuf, auf ihn zugehend; „laß mich doch ſehen, woran es liegt,“ und kaltblütig das Gewehr dem Trotzenden auf die Bruſt ſetzend, drückt er los und jagt ihm ſeine eigene Kugel durchs Herz. Noch einigemal ſah er ſich zu ähnlichen Executionen genöthigt, denen er, ſeinem ſeltſamen Charakter nach, immer ein gewiſſes dramatiſches Intereſſe beizumiſchen wußte. So hatte Einer ein Haus ausgeräumt, und behauptete, als man ihn auf der That ertappte, er habe nur aus der daſelbſt befindlichen Ciſterne trinken wollen. „Wohlan,“ ſagte Juſſuf, „ſo ſoll er trinken, bis er genug hat,“ und ließ ihn hin-

einſtürzen. Ein dritter hatte ſeinen Poſten verlaſſen. Juſſuf befahl ihn zurückzuholen und ihn an derſelben Stelle aufzuhängen, damit er, ſagte er, den Andern künftig ein beſſeres Beiſpiel gäbe. Dieſe, uns grauſam ſcheinende, Disciplin hatte dennoch die gewünſchte Wirkung, tödtliche Furcht und blinden Gehorſam in ſeiner Truppe zu verbreiten, ohne die er nie ihrer Herr zu werden hoffen durfte. Und man muß übrigens geſtehen, daß, wenn er auch unerbittlich ſtreng war, er ſich doch nie ungerecht zeigte, und ſogar nichts von ſeinen Untergebenen verlangte, was er nicht ſelbſt leiſtete. Denn Tag und Nacht ſah man ihn auf den Wällen; er war im wahren Sinne des Worts überall und nirgends, und überließ ſich ſelbſt des Nachts nur bald da bald dort einer kurzen, ungeregelten Ruhe. Einmal hatte ihn, neben einem Poſten, vor übergroßer Mattigkeit der Schlaf überwältigt, als er, erwachend, den Arm eines Menſchen um ſich geſchlungen fühlt. Aufſpringend zieht er ſeinen Dolch, und erblickt den Tapferſten ſeiner Türken,

der ihm zuruft: „Verziehe einen Augenblick, ehe du deine Waffe auf mich richteſt. Ich ſah dich unbewacht ſchlafen und nahm dich in meinen Arm, denn deine Jugend hat ſo glorreich unſerm Alter vorgeleuchtet, daß dein Leben koſtbarer für uns geworden iſt, als jene glänzenden Sterne, die hier am Himmel über uns flimmern. Schlafe alſo ruhig an meiner Bruſt — wo Ali für dich wacht, ſoll kein Schatten von Gefahr ſich dir nahen.“ Juſſuf, der vielleicht mit kaltem Blute ſeinen Stahl in dem Herzen eines Verräthers umgekehrt haben würde, fühlte jetzt bei den ſchmuckloſen Worten dieſes Getreuen eine tiefe Rührung, und, den Alten auf die Schulter küſſend, entſchlief er ſorglos in ſeinen Armen.

Kurz darauf meldete man ihm die Gegenwart eines Spions des Bey von Conſtantine, der als ein befreundeter Beduine der Umgegend verkleidet, ſich in die Stadt geſchlichen hatte. Juſſuf fand es zu gewöhnlich und von zu wenig Wirkung, ihn todtſchießen zu laſſen. Den guten Zuſtand

ſeiner Vertheidigungsmittel kennend, beſchloß er, ſich bei dieſer Gelegenheit ganz anders zu benehmen. Er ließ den Pſeudo-Beduinen zu ſich bringen und lud ihn ein ihm zu folgen. Jetzt führte er ihn ſelbſt in der ganzen Stadt umher, zeigte ihm alle gemachten Vertheidigungsanſtalten, die wohl verſehenen Magazine und die zwar wenigen, aber auserleſenen, und ihre dreifache Zahl geltenden Truppen. „Habt ihr euch nun Alles wohl gemerkt, was ihr geſehen?“ fragte er den ſich ſchon für verloren gebenden Kundſchafter. Dieſer bejahte ſtammelnd. „Gut, ſo eilt, was ihr könnt und meldet Alles was ihr erfahren dem Bey von Conſtantine; es ſoll mich freuen, wenn ihr im Stande ſeyd ihn zu vermögen, mir bald ſelbſt einen Beſuch zu machen.“

Kein Spion ließ ſich ſeitdem in Bone wieder ſehen, und wenn Juſſuf hier einen alten Spartaner nachgeahmt hat, ſo kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß dieſer ihm nicht zum Vorbilde diente, mais les beaux ésprits se rencontrent.

Mitte April langten endlich 100 Grenadiere von Algier in der Cassba an, und den nächſten Tag folgten 300 Mann der übrigen Infanterie mit einem Commandanten, dem Juſſuf von nun an das Commando in der Stadt übergab. Eine Zeit lang blieb jetzt für unſern jungen Krieger wenig zu thun übrig, bis ein eigner Vorfall ihm noch eine Nachleſe zu dem bisher Geſchehenen verſchaffte. Man hatte in der Ebene vor der Stadt, welche ſich nach den Bergen zu ausbreitet, einen Viehpark zu Verproviantirung der Truppen etablirt. Eines Abends, als Herr von Armandy die Cassba eben verlaſſen um in die Stadt hinabzugehen, ſieht ſeine lebhafte und reſolute Frau, welche noch auf der Terraſſe ſpazieren ging, einen Trupp Beduinen über dieſen Park herfallen, und ſo viel Vieh, als ſie erreichen können, forttreiben. Sie ſelbſt ruft den Kanonieren zu, ihr Geſchütz auf das Geſindel zu richten, doch ſind ſie ſchon zu entfernt, um ihnen einen bedeutenden Schaden zufügen zu können, und ehe die Nachricht

ſich in der Stadt verbreitet, verſchwinden ſie hinter den Bergen. Doch in derſelben Nacht noch ſetzt ihnen Juſſuf mit ſeinen Türken nach, durchzieht bis acht Stunden von der Stadt eine Menge friedlicher Stämme, überraſcht endlich die ſich ſchon in Sicherheit glaubenden Räuber, ſchlägt ſie in die Flucht, nimmt ihnen die dreifache Anzahl der entwendeten Heerde ab, und folgt, während er das Vieh mit einem Detachement vorausſchickt, ſeinen ermatteten Leuten einige Ruhe gönnend, langſam nach. Unterdeſſen hatten jedoch mehrere der übrigen feindlich geſinnten Stämme ihm bei einem defilé, das er paſſiren mußte, einen Hinterhalt gelegt, und überfielen ihn hier unverſehens mit weit überlegenen Kräften. Man konnte von der Cassba einen Theil des Gefechts wahrnehmen, und d'Armandy hatte bereits, beſorgt für ſeinen Freund, eine Compagnie Infanterie zu ſeiner Hülfe ausmarſchiren laſſen. Doch blieben dieſe Truppen nur entfernte Zuſchauer der Tapferkeit Juſſufs, der, den Säbel im Munde und eine

Piſtole in jeder Hand, ſeinen türkiſchen Reitern voranſprengend, Alles vor ſich niederwarf, was ſich ihm entgegen zu ſtellen wagte.

Dies war der letzte Akt einer Reihe ruhmwürdiger Thaten, welche das franzöſiſche Gouvernement durch Verleihung des Offizierkreuzes der Ehrenlegion und Avancement in ihren miltairiſchen Graden für d'Armandy und Juſſuf ſich zu erkennen beeilte. Der Erſte commandirt jetzt die Artillerie in **Bone**, wo einer der Stadtplätze nach ihm benannt iſt, und der Zweite die dortigen Spahis, unter welchen die **150** Türken der **Cassba** mit einrangirt ſind.*) Beide aber genießen in der

*) So eben erfahren wir, daß die glänzende Zukunft, welche Semilaſſo für den mit ſoviel Liebe von ihm geſchilderten, myſterieuſen Türken Juſſuf vorhergeſagt, in Erfüllung geht. Er iſt unter franzöſiſcher Hoheit zum ſouverainen Bey von Conſtantine ernannt, das zu erobern er an der Spitze einer kleinen Armee bereits ausgezogen iſt; eine Expedition, deren Erfolg unter den obwaltenden Umſtänden als unzweifelhaft angeſehen werden kann, und die

Armee ganz den hohen Ruf, der ihren ſeltenen Verdienſten ſo angemeſſen iſt.

Aber es wird Zeit, mein Prinz, dieſen faſt zu einem militairiſchen Bulletin gewordenen Brief abzubrechen, der Sie leicht weniger intereſſiren könnte, als mich, obgleich der ſchöne Juſſuf auf ſeinem berühmten Schimmel in natura gewiß für Sie, wie für Alle, das Romantiſche liebende Frauen, ein ſehr anziehender Gegenſtand ſeyn würde. Malen Sie ihn ſich nach Ihrem Belieben mit Ihrer Phantaſie aus, und danken es mir,

---

den ſo wunderbar von der Natur ausgeſtatteten Abenteurer in den Beſitz eines der ſchönſten und romantiſcheſten Länder des Erdbodens ſetzt, deſſen Umfang vier kleinen deutſchen Königreichen gleichkömmt. Die Reſte antiker Sculptur, welche es in ſeinem Schooße birgt, hält man für die zahlreichſten, ausgedehnteſten und am beſten conſervirten in Afrika (nur Aegypten ausgenommen). Doch kein Europäer hat ſie noch je beſchrieben, vielleicht Keiner ſie je geſehen. Hier öffnet ſich das reichſte Feld für neuere Reiſende.

wenn Sie finden, daß ich Ihnen die Farben dazu nicht zu matt ausgewählt habe.

Ihr

treuer Verehrer

H. S.

Chronik.

Man zählt den 27. Februar im Jahre des Herrn achtzehnhundert fünf und dreißig. Ein goldener ätherblau emaillirter Himmel iſt über den, noch immer den Franken unzugänglichen, geheimnißvollen Vorhang des Atlas geſpannt. Auf einem rauhen Felſenwege windet ſich an ſeinen vorderſten Bergen ein Zug von ohngefähr zwanzig wohlbewaffneten Arabern hinan, die einzigen lebenden Weſen, die im Gebürge wie in der weit hingeſtreckten Ebene der Metidschiah, ſichtbar werden. Voran reitet Ali Ben Khasnadschi, früher ein berühmter Räuber, jetzt ein von dem Gouverneur zu Algier eingeſetzter Câïd der Stämme

von **Beni-Mussa**, der an 4000 waffenfähige Krieger befehligt. Er iſt in ſeine reichſte arabiſche Tracht gekleidet. Zuerſt umſchließt ihn der geſtreifte weißſeidene Heik, eine Art Shawlhemde aus einem Stück, das bis zu den Füßen herabgeht, vorn aufgebunden iſt, und oben zugleich als Mütze den Kopf bedeckt, wo es eine dicke Schnur von Kameelhaar turbanartig umwickelt. Der Theil, welcher den Hals umgiebt, dient zugleich, um, wenn die Abendkälte eintritt, vor den Mund gezogen zu werden. Um den Leib hält dies lange Gewand ein rother goldgeſtickter Sammtgürtel zuſammen, aus dem zwei mit Silber eingelegte Piſtolen hervorblitzen. Eine ebenfalls mit Gold reichgeſtickte Cartouche enthält die nöthigen Patronen, der Pulver- und Schrotbeutel hängt noch daneben; und dieſe Bewaffnung, wie der ſchwarze Bart, und das martialiſch braune Geſicht des Reiters, zeigen hinlänglich an, daß in dem beſchriebenen Weiberrock ein formidabler Krieger ſteckt. Eine offene Jacke von Cramoiſi-Tuch,

mit blauer Seide und goldenen Treſſen verziert, wird faſt nur durch die aufgeſchlitzten Aermel mit runden ſilbernen Knöpfen ſichtbar, da die Bernus aus feiner weißer Wolle, die mit Fransen beſetzt iſt, und vermöge einer runden Oeffnung in der Mitte den Kopf frei läßt — einen großen Theil der übrigen Kleidung verdeckt; von der Bruſt an iſt ſie vorn offen, ſo daß ſie beim Gefecht über die Schultern geworfen werden kann und dann die Arme ungehindert ihre Arbeit zu verrichten im Stande ſind. Ueber dieſe weiße Bernus, hängt noch eine ähnliche ſchwarze, von dickem, dem Regen faſt undurchdringlichen Zeuge, mit rothſeidener, goldeingefaßter Agraffe, und Quaſten. Weite, nur bis über das Knie gehende, blaue Hoſen, rothe lange Stiefelſtrümpfe von Saffian mit kurzen Ueberſtiefeln von gleicher Farbe, ganz denen der alten Ritter ähnlich, an welchen Sporen von der Größe kleiner Spieße befeſtigt ſind, vollenden die Kriegstracht des Cäid. Seinen feurigen Hengſt ſchmückt ein über und

über mit Gold durchwirkter Sattel, dem eine Art Stuhllehne hinten, und ein eben ſo hoher, abwärts gebogener Sattelknopf vorn, die größte Bequemlichkeit geben. Die mit Silber und Corallen eingelegte Flinte, welche ein halbmal ſo lang als die unſrige iſt, wie das Schloß noch einmal ſo groß, trägt nebſt dem Säbel in ſilberner Scheide ſein Leibdiener, der unmittelbar hinter ihm reitet. Jeder der folgenden Araber iſt ebenfalls mit Piſtolen, Flinte und Dolch, nur die Vornehmern auch mit einem Säbel bewaffnet, den ſie jedoch nicht am Leibe, wie wir, ſondern unter dem Sattel, an der linken Seite befeſtigt, tragen. Ihre Pferde von geringem Anſehn, ſind deshalb nicht minder dauerhaft, ſchnell und gewandt, wenn es gilt. Ein ſchlechter Reiter aber wird unter den Arabern nicht gefunden.

In der Mitte des Zugs erblicken wir einige, dieſem Erdtheil etwas fremdartigere Geſtalten. Zuerſt den von ruhiger Neugier raſtlos getriebenen Reiſenden, dem die erwähnten Kinder der Wüſte

zur Escorte dienen, und den wir leicht für einen inländiſchen Chef halten könnten, wenn er uns nicht ſattſam genauer bekannt wäre; denn bis auf den Weiberrock, dem er die weite Mameluckentracht vorgezogen hat, iſt er im Uebrigen dem Caïd ziemlich ähnlich gekleidet, nur feiner noch ſeine ſchlohweiße Bernus aus Tunis mit himmelblauen Frangen, noch koſtbarer die Stickerei ſeines Gürtels, wie der Schmuck ſeines Pferdes, das von Silber und Gold in der Sonne ſchimmernd, unermüdlich caracolirt und knirſchend ſein Gebiß mit Schaum bedeckt. Hinter Semilaſſo reitet in franzöſiſcher Uniform Abaïby, ein Adjutant des Gouverneurs, der, von ſyriſcher Abkunft, das Arabiſche geläufig ſpricht, und unſerm Freunde als Dolmetſcher mitgegeben worden iſt. Ihm folgt der belgiſche Major vom geſcheiterten Robuste, ein junger Krieger ohne Furcht und ohne Tadel, der ſich dem deutſchen Abenteurer, von dem wir das Publikum ſo oft und gern unterhalten, ebenfalls angeſchloſſen hat. Hinter dem Major wird ein Banquier aus

Algier, Herr Bellart, bemerkbar, in ſeiner Tracht ganz einem Beduinen von Maskara gleichend, den dort üblichen großen Strohhut mit bunten Quaſten auf dem Kopfe, und auf einem koſtbaren Pferde aus Tittery reitend. Neben ihm ſehen wir den rüſtigen, ſtets heiteren Studioſus J.... aus H...., der für dieſe Tour als Semilaſſo's Secretair und auch als ſein Vertheidiger, wenn es Noth thun ſollte, fungirt. Die zweite Hälfte der Araber, ein junger Neger und ein Maure, auf bepackten Mauleſeln ſitzend, complettiren den Zug, der ſich eben durch eine enge Schlucht tiefer ins Gebürge hinein drängt, und jetzt in einem dichten Gebüſch von hohem Strauchholz langſam unſern Blicken verſchwindet.

Wir verlaſſen ihn hier für eine kurze Zeit, um zu erzählen, was ihn veranlaßte.

Da Semilaſſo vergebens in Algier auf eine militairiſche Expedition gewartet hatte, der er ſich anſchließen könnte, um wenigſtens etwas vom Innern des Atlas zu ſehen, ſo beſchloß er es nun,

auf ſeine Hand zu verſuchen. Man verſicherte ihm zwar: dies ſey ohne 2000 Mann nicht möglich, und Jeder, der ſich allein dahin wage, könne ſicher ſeyn, daß ihm der Hals abgeſchnitten werde — unſer Freund iſt aber bekanntlich ein ſo geſchworner Zweifler an Unmöglichkeiten, daß er auch diesmal nicht allzuviel auf dieſe Behauptungen gab, obgleich ſie in der That ganz allgemein waren.

Er bat daher den ſtets für ihn ſo gefälligen und gütigen Gouverneur, die Caïden von Beni-Mussa und Khraschna vorläufig nur auffordern zu laſſen, einen Fremden von Diſtinction, der unter dem Schutz des franzöſiſchen Gouvernements ſtehe, durch die Ebene von Metidschiah, im Bereich ihrer reſpectiven Tribus, zu begleiten, und nach beſten Kräften für ſeine Sicherheit zu ſorgen.

In Folge dieſes Befehls, mit deſſen Ausführung der von den Franzoſen geſetzte Aga der Plaine, der Oberſt Marey, beauftragt wurde, — ein ſehr verdienter Offizier und ſchon dadurch ungemein intereſſant, daß er Sprache und Sitten der

Araber, die er befehligt, auf täuſchende Weiſe ſich ſelbſt angeeignet hat, — erſchien der Cäid von Beni-Muſſa mit einer Escorte ſeiner Araber an einem Freitag früh, (denn der Zufall will, wie es ſcheint, Semilaſſo von allem Aberglauben heilen), um ihn zu der vorhabenden Excurſion abzuholen. Unſer Freund fing damit an, dem einäugigen Cäid, nebſt ſeinem Bruder und ſeinem erſten Lieutenant, ein europäiſches Frühſtück anzubieten, das durch dieſe etwas wilden Gäſte einen nicht wenig originellen Anſtrich erhielt. Die Osmanli's tranken übrigens dabei Champagner, und aßen von einem wilden Schweinskopf, mit aller Zuverſicht der beſten Chriſten; waren auch, als nach beendigtem Mahle die ganze Geſellſchaft zu Pferde ſtieg, ſo animirt, daß ſie kaum das Thor hinter ſich hatten und auf dem Meeresſtrande angekommen waren, als ſie ſchon, nach arabiſcher Weiſe, ihre Pferde, wie im fingirten Kampf, toll umherſprengten, und es darin Einer dem Andern zuvor zu thun ſuchten. Der Oberſt Marey hatte

die große Gefälligkeit gehabt, Semilaſſo ſein Streitroß mit allem orientaliſchen Schmuck, der dem Aga zukommt, für die Zeit der Expedition zu leihen, und er war daher ſo gut wie irgend Einer beritten. Doch mißbrauchte man nicht zu lange die Bereitwilligkeit der feurigen Thiere, und bald ordnete ſich auf dem ſchlechten Steinpflaſter der alten römiſchen Straße die Cavalkade im bedächtigen Schritt. Man zog zwiſchen ſo hohen Hecken indianiſcher Feigen hin, daß ſie den Reitern vollkommenen Schatten gewährten, eine große Wohlthat bei der ſchon mächtig waltenden Hitze. Nach einigen Stunden gelangte man an die letzten franzöſiſchen Blockhäuſer und den Aratsch, den man in einer ziemlich tiefen Furt paſſirte. Hier wurde einige Minuten Halt gemacht, um die Pferde trinken zu laſſen, und auf Einen der Geſellſchaft zu warten, der etwas zurückgeblieben war. Bei dieſer Gelegenheit durchritten von der andern Seite auch mehrere Araber, meiſt auf kleinen, ſchwerbepackten Eſeln ſitzend, den Fluß, was mit allen

dieſen verſchiedenen Gruppen ein eigenthümliches Genre-Bild abgegeben haben würde; beſonders als des letzten Beduinen armes Thier mitten im tiefſten Strom unter ſeiner Bürde erlag, und mit wahrer Engels- oder Eſelsgeduld, nur zuweilen, gleich einem Karpfen noch den Kopf über das Waſſer ſtreckend, nach Luft ſchnappte, dann ſich ruhig ſinken ließ, und ohne einen Laut von ſich gegeben zu haben, erſoff. Erſt nach vieler Mühe und Zeit gelang es den Arabern, die Effecten aus dem Waſſer zu ziehen; den ſich nicht mehr rührenden Eſel ſchwemmten die Fluthen mit ſich fort.

Vom **Aratsch** an begann die Ebene ſich ſanft, aber fortwährend, gegen die Berge zu erheben, und bot ein durchaus trockenes Terrain dar, zuweilen mit etwas Sand untermiſcht, aber meiſtens aus fruchtbarem Lehm oder ſchwarzer Dammerde beſtehend, überall entweder mit grünem Gras oder niedrigem Strauchwerk bedeckt. Gegen Abend erreichte die Caravane wohlbehalten **Beni-Muſſa**, zwei Stunden vom Atlas entfernt, wo der **Cäid**

ſeinen **Hautch**, eine Art Hof mit ſteinernen, ſehr elenden, Gebäuden umgeben beſitzt, die bei ſeinem früheren Handwerk vielleicht dazu beſtimmt waren, den gemachten Raub in Sicherheit zu bringen. Ein ſchlecht gehaltener Orangengarten, mit einer undurchdringlichen Hecke von Aloë umgeben, ſchloß ſich auf der einen Seite an das Gebäude, und nicht weit davon entfernt, breitete ſich auf der andern ein hübſches Wäldchen von wilden Olivenbäumen, **Caroubiers**, und hohem Strauchwerk aus, in dem ein Dorf liegt, das jedoch der emporſteigende Rauch allein verrieth. Dieſer Vorgrund, mit dem dunkelblauen Gebürge dahinter, bildete eine zwar wilde, aber anziehende Landſchaft.

Zwanzig bis dreißig Araber ſaßen bei Ankunft der Reiſenden vor dem Hauſe auf dem feuchten Raſen, und neben ihnen lagen ein halbes Dutzend wilde Schweine, die ſie ſo eben erlegt, von denen ſie aber nur die Häute gebrauchen, das Fleiſch aber, deſſen Genuß ihre Religion verbietet, ins nahe Gebüſch werfen, und dort verfaulen laſſen.

Sie nahmen von den Fremden wenig Notiz, küßten ihrem Caïd dagegen respectvoll die Hand; denn das aristokratische Prinzip herrscht hier noch in seiner ganzen Kraft, wie wohl es sich, den Sitten des Landes gemäß, auf eine ganz andere Art äußert als bei uns. Diese Sitten sind noch ganz die nämlichen wie sie uns die Bibel schildert, und der vornehmste Chef (der sich auch im gewöhnlichen Leben fast durch nichts in seiner Tracht von den Uebrigen unterscheidet, und im Hause gleich ihnen barfuß geht,) glaubt sich nichts zu vergeben, wenn er das für seine Gäste bestimmte Lamm selbst aus der Heerde holt, schlachtet und dann den Weibern zur fernern Zubereitung überliefert.

Das erste Geschäft der Araber, und in der That die erste Pflicht jedes vernünftigen Reisenden in gleicher Lage ist, bei der Ankunft sogleich die Pferde zu besorgen. Sie werden hier sämmtlich an eine lange, auf der Erde fortlaufende, Leine, an die sie mit Fußschlingen befestigt sind, gereiht, und müssen folglich stehend, oder wenn sie zum

Liegen kommen, wenigſtens in einer höchſt unbequemen Lage, ſchlafen.

Sobald alſo dies abgethan und den Thieren Gerſte mit gehacktem Stroh vorgeworfen worden war, bereitete ſich Semilaſſo mit ſeinen Gefährten, die letzte Abendſtunde noch zu einer Fußpromenade in die Umgegend zu benutzen. Nachdem man eine Weile in dem duftenden und blumigen Wäldchen umhergeirrt, kündigte ein fürchterliches Hundegebell die Nähe des Dorfes an. Gegen fünfzig dieſer wolfähnlichen Beſtien ſtürzten hervor und machten das weitere Vordringen ſtreitig, ohne jedoch zu einem ernſtlichen Angriff zu ſchreiten. Aus den, einem großen freien Platz umzingelnden, ſchwarzen Zelten, dicht aus Kameelhaar gewoben, flüchteten ſich einige nackte Kinder bei der Annäherung unbekannter Männer, und ohngefähr ein Dutzend bärtige Beduinen kamen eilig herbeigelaufen, um die unerwarteten Eindringlinge abzuwehren. Einer von ihnen, der ihr Oberhaupt zu ſeyn ſchien, rief den Fremden ſehr zornig zu, ſich

augenblicklich fortzupacken. „Seht ihr denn nicht,“ ſagte er, „daß ihr die Kinder erſchreckt? Was wollt ihr hier?“ Semilaſſo's Dolmetſcher hatte alle Mühe ihn zu beſänftigen, bis einige Münze, den einzeln wieder herbeigekommenen Kindern zugeworfen, die Miene des Schwarzbartes etwas glättete. Das Elend und der Schmutz in dieſen Zelten überſtieg nicht — denn das iſt unmöglich — aber glich wenigſtens vollkommen dem der irländiſchen Bauern, nur daß die Hieſigen noch den Vortheil über Jene behaupteten, geſünder und beſſer genährt zu erſcheinen. Im Verfolg der Promenade ſchoß man einige fette Lerchen, fehlte ein paar Bekaſſinen, und beſchloß die Excurſion mit genauerer Beſichtigung des erwähnten Gartens, in dem eine lange und regelmäßig gepflanzte Allee hoher Orangenbäume voller Früchte mitten in dieſer Wüſte, unſerm Parkomanen ein tiefes Bedauern einflößte, daß das Clima ſeiner Heimath nicht mit gleicher Milde den armen Sterblichen zu Hülfe komme. Neben dem Garten brei-

tete ſich ein kleines Kameelgeſtüt, mit fruchtbaren und wohlbewäſſerten Wieſen, längs den Bergen aus. Die jungen Thiere ſprangen luſtig umher, und glichen faſt Giraffen; die alten waren vorn gefeſſelt, und hüpften daher nur ſehr ungeſchickt und langſam vorwärts. Die hieſigen Kameele haben ſämmtlich nur einen Höcker, ohne deshalb Dromedare zu ſeyn; im Gegentheil iſt es eine kleine und ärmliche Race, gleich allem übrigen Vieh dieſer Gegenden, die Pferde allein ausgenommen.

Als die Spaziergänger mit einbrechender Dunkelheit wieder dem Hauſe zuſchritten, ertönte von daher ein wildes Geſchrei, das einen Augenblick Beſorgniß erregte. Eine große Anzahl Beduinen ſaßen um den Caïd gruppirt, der wahrſcheinlich vor Nacht noch die während ſeiner Abweſenheit vorgefallenen Streitigkeiten ſchlichtete. Der größte Schreier war derſelbe bärtige Mann, der den Eintritt in ſein Dorf ſo üblen Humors verweigert hatte, und der, wie es ſchien beim Caïd Klage gegen die Chriſten geführt, ohne Zweifel aber auch

ſchon zurecht gewieſen worden war, denn beim Anblick der herbeieilenden Fremden verſtummte ſchnell aller Lärm, obgleich die Geſichter der Geſellſchaft durchaus kein Wohlwollen verriethen. Als Semilaſſo dies bemerkte, ſetzte er ſich neben einen alten Schech mit ſchlohweißem Bart auf den Boden nieder, und fing, vermöge des Dolmetſchers, ein freundliches Geſpräch mit ihm an. Nach wenig gewechſelten Worten ergriff der Alte unſeres Freundes feine Bernus, und bat ſie ſich ohne Umſtände als Geſchenk aus. Als dies verweigert wurde, langte er nach einem rothſeidenen Taſchentuche, das, nach Gewohnheit der Araber, an Semilaſſo's Dolch befeſtigt war, und ſo noch unverſchämt nach mehreren Dingen, bis dieſer ſich endlich von der Zudringlichkeit des alten Sünders durch das Geſchenk eines ſpaniſchen Piaſters loskaufte, und dem Hauſe zuging, wo ihn das erſte Beduinenmahl erwartete.

In einer langen Kammer, die einen offenen Taubenſchlag zur Decke hatte, waren Strohmatten

und darüber Teppiche gebreitet, auf denen man kauernd in der Runde Platz nahm. Jetzt brachten einige Diener, die barfuß, in ihre weißen Bernus faltenreich drappirt, täuſchend den Abbildungen römiſcher Sclaven glichen, ungeheure hölzerne Schüſſeln, von gefälliger, ebenfalls antiker Form, mit **Cuscussu** und **Pilau** gefüllt, herbei, ſo wie gleich ſchön geformte irdene Waſſerkrüge. Man wuſch ſich, und das Mahl begann auf folgende Weiſe. Im **Cuscussu** ward in der Mitte ein tiefes Loch gemacht und eine Art Milchſäure hineingegoſſen, von der Jeder, wie bei Wieſenbewäſſerungen, einen kleinen Canal nach ſeiner Ecke leitete; als Auszeichnung hatten die Fremden hübſch geſchnitzte Holzlöffel erhalten, die andern bedienten ſich allein ihrer Hände. Eine Schüſſel gebratener Hühner tranchirte der Câïd ſchnell und geſchickt auf dieſelbe Weiſe, und das ſchon zerſtückt hereingebrachte Lammfleiſch des **Pilau**, von dem unſer Freund übrigens beifällig verſichert, daß er nie ſchmackhafteres genoſſen, theilte er eben-

falls mit seiner kriegerischen Faust aus. Den Beschluß machten harte Eier mit Salz und Pfeffer.

Die Ueberreste der reichlichen Mahlzeit, zu der man frisch gemolkene Milch trank, sättigte, nach den Herren, auch die Diener. Dann erschien von Neuem das Waschbecken, ein und das nämliche für die ganze Gesellschaft, was fast eben so eckelhaft ist als unsere Mode, sich bei Tisch den Mund auszuspühlen.

Während man den Kaffee bereitete, den die hiesigen vornehmen Beduinen nun auch anfangen, wie die Franzosen, mit Zucker zu trinken, offerirte Semilasso dem Câïd und seinem Lieutenant, Dessert und Champagner aus seinem eigenen Vorrath, welche Gaben auch keineswegs verschmähet wurden; doch mußte man ihnen des Decorums wegen, vor den Andern versichern, daß dieß kein Wein, sondern ein unschuldiges Getränk aus Aepfeln gebraut sey. Semilasso zweifelte übrigens nicht, daß er hiermit nur die reinste Wahrheit versichert habe.

Nach dem Kaffee und zwei bis drei Pfeifen, die man ſich als Höflichkeitszeichen gegenſeitig zu einigen Zügen gereicht und wieder genommen, wickelte ſich nach und nach Einer nach dem Andern in ſeine doppelten Mäntel, zog den Cappuchon über die Ohren und ſuchte auf derſelben Matte oder Teppich, wo er früher geſpeist, den Schlaf. Doch war der Erfolg nicht glücklich, denn da Jeder wenigſtens von einigen hundert Flöhen mit barbariſcher Blutgier angefallen wurde, denen die feinere fremde Haut beſonders einladend dünken mochte, ſo war an keine Ruhe zu denken. Ueberdieß bellten fortwährend die Hunde, einigemal mußte man in den Stall laufen, weil ſich ein Hengſt losgeriſſen hatte und die andern ſchlug und biß; in der Kammer ſelbſt aber hörten die, durch die Lampe wach erhaltenen, Lachtauben, keinen Augenblick auf, ihr ſeltſames Kehlgerolle hören zu laſſen, und gaben außerdem ihre Anweſenheit noch auf eine unangenehmere Weiſe fortwährend zu erkennen.

Mit Freuden begrüßte man daher den erſten Sonnenſtrahl am Morgen, der durch die offene Thüre ſehr bequem hereindrang, tauchte Hände und Geſicht in friſches Waſſer, lagerte ſich um die dampfende Kaffeekanne, deren Inhalt, obgleich chokolatenartig dick, hier immer ſehr gut iſt, und brannte dann mit großem Wohlbehagen die erſte Pfeife an. Die Flöhe aber ſchlafen am Tage, wenigſtens in der Ebene von **Metidschiah**, denn Semilaſſo, dem wir dieſen Bericht verdanken, hat früher, wie es ſcheint, nie Gelegenheit gehabt, ihre Sitten ſo genau zu ſtudiren.

Der Caïd, unterrichtet, daß es den Reiſenden hauptſächlich darum zu thun ſey, einen Theil des Atlas und ſolche Gegenden zu ſehen, wo ſeit der Einnahme Algiers noch kein Europäer hingekommen ſey, hatte geſtern mehrere Boten zu Pferde an die benachbarten Stämme der Kabylen geſchickt, um ſie zu verhindern, etwas Feindliches zu unternehmen, wenn er mit den Fremden auf ihrem Grund und Boden erſchiene. Auf jeden

Fall begleitete indeß eine Escorte von 15 bis 16 Reitern, den tapfern Cäïd an der Spitze, die fünf gleichfalls sehr wohl bewaffneten und nicht weniger entschlossenen Fremden, welche zufällig vier verschiedenen Nationen angehörten.

Jemehr man sich, vom heitersten Wetter begünstigt, dem Fuß des Atlas näherte, je reicher ward die Vegetation; und die grünen Abhänge der Berge, voll baumumschatteter Dörfer, Wiesen, Felder und lieblicher Gebüsche, unterschieden sich wenig vom Anblick europäischen Anbaus. Dennoch wohnen hier die wilden, so sehr gefürchteten Kabylen und Hajuten, von denen, wie der Cäïd bemerkte, der majestätische Berg von Bona ralissa, der sich rechts von den Reisenden erhob, allein 2000 Streiter liefere. Am Bergstrom Oueld Dschemma kam der Caravane ein sehr reinlich gekleideter, schöner Mann, auf einem vortrefflichen Pferde und mit einem Gefolge von zwei Dienern entgegen, der sich mit dem Cäïd eine Zeitlang heimlich unterredete, und, wie man nachher erfuhr,

ein **Thaleb** (Schriftgelehrter) war, der durch sein Anſehn die angrenzenden Stämme des Gebürges vermocht, keine Notiz von den Chriſten zu nehmen. Er ſchloß ſich an die Caravane an, und verließ ſie nicht eher als im Gefolge des **Câïd**.

Nachdem man, mit vielfach abwechſelnden Anſichten der vorliegenden Berge, einige Stunden weiter geritten war, und zwar nicht ſelten durch Dickichte, wo ein Ueberfall höchſt gefährlich geweſen wäre, gelangte man an die Stelle, an welcher der Fluß, den man ſchon einmal weiter unten paſſirt, aus einer tiefen und romantiſchen Bergſchlucht hervordringt, und ſein, jetzt größtentheils trockenes, Bett, über tauſend Schritte breit mit Steingerölle und Felsblöcken bedeckt hatte. An ſeinen Ufern befanden ſich mehrere brennende Kohlenmeiler, die hier eben ſo wie in den deutſchen Wäldern behandelt zu werden ſcheinen; kein Eingeborner ließ ſich aber dabei ſehen.

Nicht weit von dieſem Ort kam der Zug auf einen ſehr ſchönen Platz, **Suk el Arba** genannt,

bis wohin, ſo wie im ganzen übrigen Bereich des heutigen Weges, ſeit der Eroberung Algiers noch kein Europäer vorgedrungen iſt; denn eine militairiſche Expedition iſt nach dieſer Seite nicht gerichtet worden. Deſto mehr wird aber eben deswegen dieſer Markt von den Arabern beſucht, wie man an der großen Anzahl eleganter und wohlerhaltener Strauchlauben ſehen konnte, die hier fortwährend aufgeſchlagen bleiben, obgleich die Beſitzer ſie nur am Mittwoch benutzen. Dicht am Fuße hoher Berge gelegen, mit dem Blick in eine tiefe Schlucht, durch einen ſilberhellen Bach bewäſſert, nach der Ebene hin durch dichte Aloëhecken und Gebüſche blühender Sträucher geſchützt, und von einem ehrwürdigen Olivenhaine beſchattet, in dem es kaum einen Baum gibt, der ſeinem Ausſehen nach, weniger als 2 bis 300 Jahre zählen kann, bildet dieſes Grundſtück gewiß einen der originellſten und auffallendſten Marktplätze, die irgendwo gefunden werden möchten. Am Ende des erwähnten Haines ſteht unter Palmen

das ſteinerne Grab eines Marabut, und heiligt dadurch die umliegenden Gefilde. Daneben führt die große Straße über Hamsa nach der Wüſte Saharah, die ſich, dem Flußbette folgend, ſo verführeriſch in die ſchwarze Felſenſchlucht verlor, daß Semilaſſo alle Ueberredungskunſt aufbot, den Câïd und den Thaleb zu bewegen, dieſen Weg wenigſtens eine Stunde weit zu verfolgen. Nachdem man jedoch kaum einige Minuten darauf vorwärts gekommen war, erklärten Beide ſchon mißmuthig: weiter ginge es nicht als an der Spitze von 2000 Mann; ſie dürften die Geſellſchaft dieſer Gefahr nicht ausſetzen, und überdieß, fügte Kasnadschi hinzu, reiche die Zeit nicht hin, da er die ihm Anbefohlenen noch vor Nacht dem Câïd von Khraschna überliefern müſſe, denn ſo habe es ihm der Aga vorgeſchrieben, ein Paar Stunden weiter hin werde er aber, nach dem Frühſtück, die Fremden noch tiefer als jetzt in den Atlas führen, und zwar ſo weit als es möglich ſey, mehr aber müſſe man nicht von ihm verlangen.

Es wäre unklug geweſen, ſich ſeinem Willen offen zu widerſetzen, und unſer Freund gab um ſo lieber nach, da ihm die Perſon dieſes einäugigen Räubers und die ganze Art ſeines Benehmens nicht allzuviel Vertrauen einflößte. Er hoffte, wie wir ſehen werden, nicht mit Unrecht, ſpäter auf eine beſſere Gelegenheit.

Man fuhr alſo fort am Saum der Berge hinzuziehen, während die Araber mehrmals ihre Pferde, mit großer Dreiſtigkeit und ungemeiner Geſchicklichkeit, im ſchnellſten Lauf über ein ſchwieriges Terrain hinſprengten, und alle ihre Reiterkünſte zeigten, welche von den Europäern nicht immer mit gleichem Glück nachgeahmt wurden. Nach einiger Zeit gelangte man, in der lachendſten Gegend, an einen prachtvollen und, ſo viel man davon außerhalb gewahr werden konnte, ſorgfältig gepflegten Orangengarten, den maleriſch geformte, alte Oelbäume, mit einem Dickicht von indianiſchen Feigen und rothblühenden Sträuchern umgaben; aus der Mitte hoben ſich,

gleich der Federkrönung eines Baldachins drei hohe Palmen empor. Der geſchmackvollſte Park könnte keine einzelne Partie von ſchönerem Effect darbieten. Vielleicht hätte das Innere weniger angeſprochen, doch blieb dieß unbekannt, denn der Caïd wollte die nähere Beſichtigung durchaus nicht geſtatten, ſondern ließ nur durch einige ſeiner Leute Orangen aus dem Garten holen, deren Größe, Saftreichthum und köſtlicher Parfum Alles weit übertraf, was man ſolcher Art in Europa findet. Nachdem ſich die ganze Geſellſchaft an dieſen wundervollen Früchten erquickt und abgekühlt hatte, denn die Hitze war ſehr empfindlich geworden, ward der Weg mit erneuten Kräften durch ein ſo gut bebautes Land fortgeſetzt, daß man unter andern daſelbſt ein Feld Bohnen gewahr ward, die bereits drei Fuß Höhe erlangt hatten. Am Ende dieſes Landſtrichs, und auf der andern Seite, dicht an ſteinige, dürre Berge gelehnt, lag eine Meierei des Caïd, Hadrah, wo er ſeinen Gäſten das Abſchiedsmahl hatte bereiten laſſen. Dies

war ganz europäiſch ländlich arrangirt. Teppiche, auf grünen Raſen unter blühenden Mandelbäumen hingebreitet, eine Matte gegen die Strahlen der Sonne aufgehangen, Schüſſeln mit Milch, Cuscussu (unſerer Grütze nahe verwandt) und eine Art trockener Plinſen daneben geſtellt; dazu rund umher ein Obſtgarten, wovon einige Quartiere mit Gemüſe bebaut waren, — man würde ſich bei einem unſerer Pächter geglaubt haben, wenn nicht die coloſſalen Aloëhecken, und die wilden Beduinen ſelbſt mit dem Caïd in ſeinem kriegeriſchen Schmuck, zu deutlich an fernere Zonen erinnert hätten, nach denen Intereſſe oder Neugierde nur die ſtets unruhigen Europäer treibt.

Während dem Frühſtück kam ein ſchwarzer, ganz nackter, ſcheußlich häßlicher und blödſinniger, junger **Marâbut** herbei, der Brodkrumen, Orangenſchalen, die harte Kruſte einer Paſtete und andern Abraum, mit den devoteſten Handküſſen empfing, und dann, wie ein wildes Thier, freudig damit ſeiner Höhle wieder zueilte. Das Wort **Marâbut**

hat hier faſt eben ſo viel Bedeutung, als das Wort **gentleman** in England, und auch eine gewiſſe Analogie in ſeiner Anwendung. Alle Menſchen, die nach der Anſicht der Araber Gottes beſonderer Gnade genießen, heißen **Marâbuts**. Dahin gehören die Heiligen durch ihre Wunder und Frömmigkeit, aber auch die ganz und halb Tollen, die Blödſinnigen, zuweilen auch Zauberer, Helden, Märtyrer u. ſ. w. Wollte man **Marâbut** durchaus mit *einem* Wort überſetzen, ſo würde „Narr“ das ſicherſte ſeyn, da allen erwähnten Kategorien eine ſtarke Doſis dieſes Charakters nothwendig beigefügt ſeyn muß.

Unterdeſſen hatte Semilaſſo mit einem der Beduinen um ſeinen Säbel zu handeln angefangen. Der **Câïd**, dem das häufig genoſſene Aepfelwaſſer zu Kopfe geſtiegen war, ſprang auf und ſagte, man müſſe alle Säbel probiren, um zu ſehen, welche Klinge darunter die beſte ſey. Dies fand Beifall, und ward ausgeführt, indem man ſich gegen einander überſtellte und gegenſeitig auf die Klingen

hieb. Der im Handel ſtehende Säbel zeigte ſich dabei ſchlecht, aber der des Câïd verſetzte allen übrigen tiefe Scharten, ohne ſelbſt eine einzige davon zu tragen. Man konnte keine ſchönere Expoſition ſehen, als dieſes wilden Barbaren, der früher das Soldatenhandwerk bei den Türken erlernt, in ſeiner Fechterſtellung; der beſte Acteur Franconi's blieb weit hinter ihm zurück.

Jetzt, ſagte er vergnügt, wolle er ſeine Freunde noch ein Stück in den Atlas führen, dann überliefere er ſie dem Câïd von Khraschna, und nachher habe er ſich um nichts mehr zu bekümmern. Die Pferde wurden vorgeführt, und im Galopp ging es über die loſen Steine, durch niedrige Palmita's ohne Weg und Steg, die Anhöhe hinan, bis man nur noch langſam auf einer ſchmalen Kante, wie auf einer Felſentreppe empor klimmen konnte. Hier war die Gegend höchſt öde und faſt ohne Vegetation; immer ſchöner aber breitete ſich in der Tiefe die ungeheure Ebene Metidschiah aus, welche zwanzig lieues lang, acht breit iſt, und von

hier auf drei Seiten von hohen Bergen eingeſchloſſen erſchien, auf der vierten vom endloſen Meere allein begrenzt. In tauſend Windungen durchſtrömt ſie der Aratsch, die Hamyse und viele andere kleine Bergbäche, an deren Ufern Oaſen dichten Gebüſches, bouquetweiſe vertheilt ſind.

Nach einer halben Stunde ſtieß man, mitten in dem wüſten Steingeröll, auf einen verwilderten Orangengarten mit den Ruinen eines anſehnlichen Gebäudes, die einſtige Wohnung eines verſtorbenen Marâbut, die hier ſo häufig ſind, wie bei uns einſt die Klöſter. Weiterhin befand ſich ein Brunnen, den hohe und dichte Bäume in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten, und von hier wandte man ſich ſchon wieder abwärts. Da Kasnadschi, eitel auf ſeine kühne Geſchicklichkeit, einen Theil dieſes ſteinigen Weges, der ſchon im Schritt mühſam war, im vollen Lauf hinabjagte, ſo glaubte Semilaſſo, dem es an Eitelkeit weder ein Barbar, noch ein Europäer leicht zuvor thut, ſeinem Beiſpiel folgen zu müſſen, obgleich wir

aus seinen Noten ersehen, daß er nachher Gewissensbisse empfand, ein geborgtes Pferd nicht besser geschont zu haben.

Im Thale wieder angelangt, sah man schon von Weitem Araby, den Cäid von Khraschna, mit seinem Gefolg herankommen, um zur vorherbestimmten Stunde die weitere Escorte der Reisenden zu übernehmen. Dieser Mann flößte auf den ersten Blick großes Vertrauen ein. Lang, mager, musculös, mit einem ernsten wohlwollenden Gesicht, feurigen aber zugleich sanften Augen, dünnen Lippen, weißen Zähnen, einem freundlichen und würdevollen Lächeln, nebst einem schwarzen prächtigen Bart, erschien er als der wahre Typus eines Beduinen in seiner vollsten Nationalität.

Nach einigen ausgetauschten Höflichkeiten ward der bisherige Beschützer mit Geschenken entlassen*),

*) Kasnadschi ward 8 Monat später, nebst seinem Bruder von denselben Tribus, deren Gebiet unsere Abenteurer heute besucht hatten, verrätherischerweise ermordet.

und man wandte sich mit dem neuen Chef quer durch die Ebene, dem Nachtlager zu. Zwei Stunden später erreichte man das Dorf des Càïd, der, obgleich er an 20,000 waffenfähige Männer befehligt, dennoch nicht einmal ein steinernes Haus besitzt, sondern mit seinen Weibern nur in Zelten wohnt. Für die Gäste war eine große Hütte, transparent aus Aesten geflochten, bereitet, mit Teppichen ausgelegt, und Semilasso's Lager zur Auszeichnung rund umher mit Strohmatten umhangen, welche den Luftzug etwas besser abhielten. Eine große Menge Beduinen, die sich, gleich ihrem Chef, sehr vortheilhaft von den Vorigen auszeichneten, empfingen die kleine Caravane mit großer Herzlichkeit und freundlicher Neugier. „Meiner Hütte widerfährt Ehre durch Eure Ankunft," sagte der Càïd, an seine Brust fassend, zu unserm Freunde; „der Herr segne Euern Eingang und Ausgang, und möge der letzte so spät als möglich erfolgen." Hierauf ward der Kaffee servirt, man setzte sich nieder,

rauchte, unterhielt ſich, und kurz nachher brachten 5 bis 6 Diener ein weit reichlicheres Gaſtmahl, als das geſtrige war, herbeigetragen. Bei dieſem zeichnete ſich, als der arabiſchen Küche die größte Ehre machend, eine Schüſſel ſaftiges Lammfleiſch mit dem weichen Theil der Artiſchocken, in einer ſäuerlichen Sauce von Milch, Eiern und Citronenſaft (der ruſſiſchen Kohlſuppe etwas ähnlich), ſehr aus, ſo wie gleichfalls farcirtes Kraut mit Reis und gehacktem Hühnerfleiſch, auch noch ein drittes Gericht gebratenen Hammelfleiſches mit Mandeln, Maronen und Roſinen, alle drei gewiß nach Traditionen altrömiſcher Küche bereitet. Im Uebrigen war alles Ceremoniell dem früheren gleich, nur mit dem Unterſchiede, daß nichts dieſen Câïd und ſeine Leute bewegen konnte, weder vom angeblichen Aepfel- noch andrem Weine oder Liqueur das Geringſte zu ſich zu nehmen; eine Pflichtbeobachtung, die immer eine günſtige Meinung von dem Charakter derjenigen giebt, die ohne Affectation ſo gewiſſenhaft ſind.

Unſer Freund hatte während des Tages oft ſeine Blicke mit Verlangen nach einem majeſtätiſchen Berge, Hammal genannt, gerichtet, der hoch über die andern emporſtieg, und deſſen ſchön gezackte Form ſich ſchon von Algier aus im ganzen Gebürge auszeichnet. Er benutzte jetzt die tragliche Stunde nach Tiſch, um den Câïd durch Lieutenant Abaïby über dieſen Berg auszuforſchen, und ihn zugleich zu ſondiren, ob er es wohl übernehmen wolle, die Fremden dahin zu führen. Der Câïd wies dies jedoch beſtimmt von ſich. „Seit Du unſre Schwelle betreten,“ ſagte er zu Semilaſſo, „iſt die Schmach, die Dir widerfährt, die unſrige, der Schaden, den Du leideſt, trifft uns, Dein Wohl iſt das meinige — ich darf Dich keiner Gefahr ausſetzen.“ Guter Rath kömmt über Nacht, dachte Semilaſſo, und legte ſich zur Ruhe; doch die böſen Geiſter der Ebene in Flohgeſtalt verſagten ihm, ſo müde er war, abermals den ſüßen Schlaf. Es gab hier ſogar von dieſen Würgengeln ganz neue Arten, nicht nur ſchwarze,

ſondern auch gelbe und graue, von denen die gelben die unbarmherzigſten waren. Am Morgen ſah jeder Leidende ſeinen Körper roth getiegert, wie beim Neſſelfieber, aber auch heute trat mit der Sonne wieder völlige Ruhe ein. Die Natur iſt gütig, ſelbſt in ihrem Zorn.

Der Câïd hatte bei ſeinen Frauen geſchlafen, und als er früh erſchien, mußte ihn Herr Abaïby von Neuem, hinſichtlich des Berges bearbeiten, doch mit eben ſo ſchlechtem Erfolge als am vorigen Abend. „Wir müſſen uns in die Nothwendigkeit fügen,“ ſagte der junge Offizier, Semilaſſo Rapport abſtattend, „der Câïd verſichert, wie geſtern der von Beni-Mussa, dahin könne man nur mit 2000 Mann den Weg unternehmen, und er es daher durchaus nicht verantworten, wenn er ſich überreden ließe unſerm Wunſche nachzugeben.“ Doch unſer Freund gab noch weniger nach. Er ſupponirte ganz natürlich, daß Herr Abaïby, ſeine eigene Verantwortlichkeit beim Gouverneur im Auge, nicht allzu ernſt in den Câïd habe

dringen mögen, und da er einen Neger mit ſich hatte, der ebenfalls geläufig arabiſch ſprach, ſo nahm er ſich vor, noch einmal allein mit dieſem, ſein Heil bei dem Cäïd zu verſuchen. Er fing damit an, ihm zu erzählen, daß er in einem Reiche geboren ſey, welches einſt die Araber erobert und lange beſeſſen, ſo daß ſein halbes Blut den Arabern angehöre, er auch die weite Reiſe nur unternommen, um, ſo viel er könne, mit ſeinen Beduiniſchen Brüdern zu verkehren, und ſich ihr ſchönes Land genau zu betrachten. Aus dieſem Grunde wolle er jetzt auf des Berges Spitze ſteigen, um weit und breit hinauszuſchauen, und für das Wohl ſeiner Freunde dort zu Allah zu beten. Deshalb auch fürchte er keine Gefahr, und was die Verantwortung beim Gouverneur beträfe, ſo nehme er feierlich Alles auf ſich ſelbſt, und verbürge dem Cäïd, deſſen Weigerung hinlänglich ſeine gute Abſicht bewieſen, bei jedwedem Ausgang die Anerkennung völliger Schuldloſigkeit.

Als er, nach dieſen und ähnlichen Reden, den guten Araby ſchwankend werden ſah, bediente er ſich noch einiger magnetiſcher Mittel, deren Geheimniſſe er uns nicht verrathen hat, die jedoch keineswegs in Gelde beſtanden — und nach langem Zögern erreichte er endlich ſeinen Willen.

„Wohlan!“ ſagte der Chef, „es ſey darum, jedenfalls werde ich vor Dir ſterben, wenn es dazu kommen ſollte. Indeſſen fürchte ich weniger einen Angriff feindlicher Krieger in jener Gegend obgleich der junge Ben-Samûn (einer der wildeſten und blutgierigſten Feinde der Franzoſen) ſeine Streifzüge zuweilen bis dahin ausdehnt; als vielmehr einzelne Räuber, von denen ich erſt kürzlich einige beſtraft, und die leicht aus den Gebüſchen uns einen mörderiſchen Schuß nachſenden können. Doch Du willſt es, und ſo geſchehe es; eile aber nun, daß wir zu Pferde ſteigen, denn wir haben einen Marſch von acht Stunden vor uns.“

In wenigen Minuten war Alles in Ordnung und der Zug ſetzte ſich in raſche Bewegung. Er

beſtand aus demſelben Perſonale wie geſtern, mit Ausnahme des Banquiers, der nach Algier zurückgekehrt war, und für etwaigen Kampf durch zwei der Escorte noch hinzugefügte Beduinen reichlich erſetzt wurde.

Als erſter intereſſanter Punct bot ſich **Sukel-Dschemma** (Freitagsmarkt) am Ufer der **Hamyse** dar, rund von grünen Bergen umgeben, mit dem majeſtätiſchen **Hammal** im Hintergrunde. Nachdem man den Fluß zweimal paſſirt, kam man in immer ſchwierigeres Terrain, das jedoch an vielen Orten ſorgfältig angebaut war. In der Ferne ſtieg der Rauch aus mehreren Dächern auf und hie und da ſah man pflügende Kabylen, die wenig Notiz von den Reitern zu nehmen ſchienen. Ein hoher Berg ward mühſam erklettert und nun zeigte ſich den Reiſenden ein ſchön bewaldetes Thal, mit einem Bergbach im tiefen Grunde, das vorne wilde Felſen überragten, und aus dem ſeitwärts mehrere weite Schluchten ſich nach verſchiedenen Gegenden hinzogen. Man

mußte auf wahren Ziegenpfaden bis an das Waſſer hinab, und auf der andern Seite noch höher wieder hinaufreiten. Der Wald beſtand weniger aus Stämmen, als aus Sträuchern von 12 bis 15 Fuß Höhe, zum Theil mit rothen Blüthen geſchmückt; viele davon waren ſo gleich und dicht gewachſen, als ſeyen ſie mit der Scheere beſchnitten, und einen Theil des Strombettes füllte weithin nichts als Oleander von ungewöhnlicher Größe. Auf den einzelnen grünen Abhängen dazwiſchen weideten zahlreiche Heerden ſchwarzer Ziegen, die luſtig von Fels zu Felſen ſprangen; auch viel Geflügel ward aus den Sträuchern gejagt, doch verſagte man ſich alles Schießen, um keinen unnützen Allarm zu verurſachen.

Einige Stunden lang behielt das Land ziemlich denſelben Anſtrich, mit immer beſchwerlicher werdenden Wegen, bis man endlich am Fuße des Hammal und des Eberfluſſes ankam, wo in eben ſo furchtbarer, als romantiſcher Gegend, zwei Dörfer, deren geflochtene Hütten größer und dichter

als die bisher geſehenen erſchienen, einander gegenüber lagen. Hier ward auf einem grünen Hügel Halt gemacht und vom Câïd die Gaſtfreundſchaft eines Schechs der Kabylen angeſprochen, der, weit entfernt, ſich feindlich zu zeigen, im Gegentheil die Geſellſchaft mit der herzlichſten Bereitwilligkeit empfing.

Man lagerte ſich unter einigen uralten Caroubiers, im Rücken das Dorf Barel-Barud, mit Gärten am Abhang über ſich, vorn im Grunde den Fluß, an deſſen gegenüber liegender Seite der erſte Abſatz des Hammal ſich erhob, mit einer prächtigen Höhle an ſeinem Fuß, deren kohlſchwarzes Gewölbe gegen die weißen Kalkfelſen wunderſam abſtach.

Die Türken ſollen in dieſer Höhle Pulver bereitet haben, und bei ihrer näheren Beſichtigung zeigte der Schech eine Art natürlichen, gewundenen Schornſteins in der Ecke, durch den man mit Hülfe einer brennenden Fackel bis zu einem Platz in bedeutender Höhe hinanklimmen konnte, wo

früher ein Marâbut als heiliger Einſiedler lebte. Kein anderer Zugang als dieſer führte zu ſeiner Wohnung, ſo daß wohl nie eine Einſiedelei zweckmäßiger angelegt worden iſt.

Nach kurzer Ruhe ſchickten ſich die Reiſenden zur Erſteigung des Berges an, nur von einem Diener des Schechs vom Stamme Telamendil begleitet, da man ſich von hier aus der Pferde nicht mehr bedienen konnte. Eine Zeit lang zeigte ſich noch immer ſorgfältiger Anbau, dem hie und da die wilden Schweine übel mitgeſpielt hatten, doch bald verſchwand er, gleich allem Strauchwerk, in einem ſteinigen Boden voller Gerölle. Mühſam ward eine Höhe nach der andern erklommen, welche faſt alle denſelben Charakter darboten, coniſch zugeſpitzt, und wie mit Felsblöcken geſpickt, die in allen Formen aus einem hohen Riedgras hervordrangen. Sie beſtanden aus weißem Kalkſtein, viele waren Muſcheln gleich geſtaltet, einige durchlöchert, und die meiſten oben mit einer ſo ſcharfen Kante verſehen, und ſo glatt, daß

man ſich beim Ueberklettern derſelben ſehr vor dem Fallen in Acht nehmen mußte, um ſich nicht gefährlich zu verletzen. Dazu kam ein heftiger Wind, der ſich erhoben, und mit eiſiger Kälte hier in der Höhe ſauste. Semilaſſo, der im Anfang der Ermattetſte geweſen, trieb zuletzt am eifrigſten an, nicht nachzulaſſen, denn unſer Freund erreicht mehr durch moraliſche als phyſiſche Kraft, der Major war aber der Erſte, welcher denjenigen Gipfel des Gebürges betrat, welchen uns die Zeit zu erreichen erlaubte, und der noch nicht der höchſte war.

Oft iſt es in dieſem Buche ausgeſprochen worden, daß jedes Gebürge ſeinen beſondern, deutlich ausgeprägten Charakter an ſich trage. Der des Atlas iſt hier durchaus ernſt und majeſtätiſch, vielleicht weniger mannigfaltig, friſch und reizend, als andere, aber dennoch die Seele mit einer ſanften und tiefen Rührung ergreifend, wie der Herbſt oder das Alter. Die Ausſicht von dem Puncte, auf dem die Reiſenden ſtanden, war

grenzenlos und erhaben, ohne doch eigentlich verhältnißmäßig reich genannt werden zu können; denn so weit das Auge reichte, sah man nach drei Seiten hin nichts als Berge über Berge gethürmt, meistens kahl, bis an die Grenzen der Wüste hin, in welcher Richtung einige Schneegipfel, deren Entfernung wenigstens vierzig bis fünfzig Stunden betragen mußte, wahrscheinlich dem großen Atlas, dessen Lage noch so unbestimmt ist, angehörten. Der colossale, ganz mit Schnee bedeckte **Dschordschora** ward von einer andern Bergspitze leider großentheils gedeckt, und eben so die dazwischen vorausgesetzte Ebene durch andere vorliegende Berge von minderer Höhe, dem Auge entgegen. Am mannigfaltigsten erschien die Aussicht gegen Norden. Hier erblickte man zuerst seitwärts mehrere üppige Thäler, mit glatt geebneten Wiesen und buschigen Abhängen, nach dem Meere zu allmählig auslaufend, unter denen sich das Thal von **Tement-Nust**, mit den Ruinen eines türkischen Forts, besonders auszeichnete; vorn

breitete ſich die wellenförmige Plaine der Metidschiah, von Sidi-Ferruch bis Cap Matifu, wie eine Landcharte über die Erde hin, auf der Seite des Beſchauers vom Atlas, auf der entgegengeſetzten vom Sahel eingefaßt, an deſſen fernſtem Vorgebürge Algier, wie ein kleiner Kreidefelſen, in der Sonne glänzte. Links ſtieg ein dunkelvioletter Berg einzeln empor, wo ſich das, leider noch immer unbeſuchte, Denkmal deutlich gegen den Horizont abzeichnete, welches die Araber Cobur er Rumia nennen, und einer Europäiſchen Königin zuſchreiben; auf dem blau und grün ſchillernden Meere aber weidete Poſeidon ſchon ſeine, vom anrückenden Sturme heraufgetriebne, weißflockige Heerde.

Es iſt bemerkenswerth, daß beim Erſteigen des Berges unſere Abenteurer noch zwei Kabylen begegneten, ſchönen Männern, von denen beſonders der eine das Modell zu einer Herkulesſtatüe hätte abgeben können, Beide mit Aexten verſehen, die ſie zu ihrer Arbeit gebraucht — daß ferner dieſe Leute ſich der Partie anſchloſſen, neugierig mehrere

Fragen an die Fremden richteten und bald so gut bekannt mit ihnen wurden, daß die Herrn Abaïby und J...., ermüdet wie sie waren, ihnen ihre Flinten zu tragen gaben. So langte die Gesellschaft oben an, und stieg auch den größten Theil des Berges so wieder herab. Wenn man sich nun erinnert, daß dies dieselben gefürchteten Kabylen sind, von denen man in Algier voraussetzt, daß sie jedem Christen der ohne hinlängliche Vertheidigungsmittel in ihre Hände fällt, Habe und Leben nehmen, so steht wenigstens der Reisenden Erfahrung, wie ihr hier gezeigtes Vertrauen, mit dieser Ansicht in starkem Widerspruch. Die guten Leute warteten nicht einmal auf eine Gabe für ihre gehabte Mühe, sondern als sie wieder an die Stelle gekommen waren, von wo sie ausgegangen, begannen sie nach Abgabe der Flinten von Neuem ihre Arbeit, ohne sich weiter nach den Fremden umzusehen.

Wie der Diener des Schechs versicherte, giebt es hier bereits Löwen und noch häufiger Panther.

Eine Hyäne erblickten wir von Weitem durch die Büſche ſchleichen, ohne jedoch zum Schuß kommen zu können. Dieſe Raubthiere finden ſich auch um Algier in ſo großer Anzahl, daß der belgiſche Conſul einmal des Nachts in ſeinem Orangengarten eins der größten derſelben ſchoß, deſſen wie Kohlen glänzende Augen ihm zur Zielſcheibe dienten. Schakals, wilde Tauben, Feldhühner und Haſen, bevölkerten ebenfalls reichlich den **Hammal**, und einer der letzten, nebſt verſchiedenem Geflügel ward für die Küche erlegt.

In hohem Grade erſchöpft, kam man, nach ohngefähr 4 Stunden, wieder im Lager an, wo der mitgenommene Champagner zum wahren Nektar ward. Man leerte diesmal die Flaſche zu Ehren des würdigen Gouverneurs und des **Hammal** zugleich, indem man dem Erſten wie der ganzen franzöſiſchen Nation, eine eben ſo ſolide Conſtitution wünſchte, als ſich dieſe Bergfeſte der Erde zu erfreuen hat. Dann wurde aufgebrochen, obgleich der Schech, welcher ſich entfernt hatte,

um in ſeine Behauſung zu gehen, als die Reiſenden ſchon forttrabten, ihnen nachgelaufen kam, und dem Cäid Hände und Füße küſſend, faſt mit Thränen im Auge bat, ihm doch nicht die Schmach anzuthun, kurz vor Sonnenuntergang ſeine gaſtliche Hütte zu verlaſſen. Schon ſey das Lamm und die Hühner geſchlachtet, der Cuscussu ſtehe am Feuer, und die Teppiche ſeyen ausgebreitet. Man hielt indeß längeres Verweilen für zu unſicher (der Leſer wird weiter unten ſehen, mit wie vielem Recht) und wünſchte zu ſehr noch vor dem Einbruch völliger Nacht aus den ſchwierigſten Paſſagen des Gebürges zu kommen, um dieſen wohlgemeinten Bitten nachgeben zu können. Dennoch wurde der Zweck nicht ganz erreicht, und es war ſchon ganz finſter geworden, als man noch in den halsbrechenden Felſenſtegen umherkletterte. Die Frühlingsnacht war ſeltſam! Statt dem Geſumme der Graſemücken und dem Gezirpe der Grillen, heulten die Schakals zu hunderten rund umher; von Zeit zu Zeit brach ein Eber durch

das Dickicht, und als man endlich die Flüſſe paſſirt und die Ebene wieder erreicht hatte, erlebten die Europäer noch einen fremdartigen Auftritt.

Die ſchmale Mondſichel war durch die den ganzen Himmel bedeckenden ſchwarzen Wolken eben mühſam hervorgedrungen, als man bei einem Klump von Aloë und andrem wüſten Geſtripp vorüberkam. Plötzlich ertönt aus dieſem Schlupfwinkel ein ſo furchtbares Gebrüll in die ſtille Nacht hinaus, daß Jeder nach ſeinen Waffen greift und ſich fertig macht, irgend einem coloſſalen Löwen oder Pantherthier die Spitze zu bieten. Abaïby ſprengt zum Câïd, und frägt haſtig, welches Unthier er nach dieſem Gebrüll erwarte? „O," erwiederte dieſer lachend, „das kommt nicht heraus, denn es iſt nur ein Kameel *)." Dieſes

*) Wer je das Geſchrei der Kameele, wenn ſie in der Brunſt ſind, vernommen, weiß, daß es dann, mit ſeinem grauſig durchdringenden Tone, ſchauerlicher als ſelbſt das Gebrüll des Löwen klingt.

komiſche Quiproquo gab Stoff zu unerſchöpflichen Neckereien, die faſt bis Khraschna andauerten, welches man, zwar bis zum Schmerz ermüdet, aber dennoch voll Freude über die ſo glücklich überſtandene Unternehmung, gegen Mitternacht erreichte, und jetzt mit wahrer Dankbarkeit die Gaſtfreundſchaft der arabiſchen Naturſöhne in Anſpruch nahm.

Doch ſtand den ſo Zufriedenen viel Ungemach nahe bevor. — Kaum hatte man ſich niedergelegt, als Sturm und Regen, die bereits während des Heimritts ſich von Zeit zu Zeit bemerkbar gemacht, immer heftiger zu werden anfingen, und gegen Morgen ſich das Wetter in einen förmlichen Orkan umwandelte. Ueber dreißig Stunden hielt es in dieſer Stärke an, mit abwechſelnden Regenſtrömen, wie ſie nur dieſem Clima eigen ſind, wo die Tropfen wie Haſelnüſſe groß herabfallen. Bald waren Matten, Teppiche, Bernus und Wolldecken, mit denen man ſich vergebens zu ſchützen ſuchte, durchdrungen und durchweicht, denn die von Reiſern

geflochtene Hütte konnte ſolchen Waſſergüſſen nur wenig Widerſtand leiſten. Glücklicherweiſe war ſie auf einer Anhöhe erbaut worden, ſonſt würden die hülfloſen Fremdlinge bald in einem Teiche gelegen haben, zu dem der niedrige Grasplatz umher, wohin nach und nach alles Waſſer abfloß, am Abend des folgenden Tages ſchon vollſtändig geworden war. In der Nacht darauf ſteigerte noch ein Gewitter, mit aller Wuth der afrikaniſchen Zone, das gräßlich Erhabene dieſer Scene. Das ganze Gebürge ſchien in Flammen zu ſtehen, und der Donner rollte wie ein unaufhörliches Kanonenfeuer. Jeden Augenblick erwartete man, die ſchon halb vom Sturm abgedeckte Bude gänzlich zuſammenſtürzen zu ſehen, und vor Froſt zitternd, kauerten Alle in der geſchützteſten Ecke, wo man mit großer Mühe ein ſchwach glimmendes Feuer in einer Grube zu erhalten ſuchte.

Es war in der That die höchſte Zeit, als nach dem Gewitter endlich die Natur ausgetobt zu haben ſchien, und ein ſanfter warmer Regen den

Uebergang zu einem heitern Tage begann. Die grade der Thür gegenüber, wie eine glühende Kugel aufgehende Sonne, ward jubelnd begrüßt, und eben ſo ſchnell als ſie gekommen, verliefen ſich auch die Gewäſſer wieder, ſo daß man ſchon um ſieben Uhr früh die durchnäßten Kleider und Decken, an den wohlthätigen Strahlen des wieder aufgelebten Tagesgeſtirns zu trocknen im Stande war.

Man kann ſich denken, was bei dieſem Unwetter die armen Pferde erſt leiden mußten, welche es ſämmtlich, ſowohl die der Fremden als der Beduinen, am Boden angefeſſelt und bis an die Kniee im Waſſer, ganz ohne Obdach und größtentheils auch ohne Decken, die ihnen auch nicht viel helfen konnten, hatten überſtehen müſſen. Nur hieſige Pferde vermögen vielleicht dergleichen auszuhalten, weil ſie von Jugend auf an jede Art von Strapaze, jeden Mangel ſorgfältiger Wartung, an Näſſe und Hitze, Hunger und Durſt gewöhnt ſind. Denn ihr Futter beſteht meiſt nur aus Gras oder gehacktem

Stroh mit etwas Gerſte, wenn die letztere zu haben iſt. Nur früh und Abends wird ihnen Nahrung gereicht, während des Tages bekommen ſie nie etwas, im Fall man nicht grade auf einer Wieſe Halt macht, wo man ſie dann ſo lange graſen läßt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Saufen. Demohngeachtet ſpürt man während der ſtarken Märſche keine Müdigkeit bei ihnen, im Gegentheil war zu Ende wie beim Anfang, die geringſte Anreizung immer hinlänglich, ihr natürliches Feuer wieder hervorzurufen; und man mußte ſich zu jeder Zeit ſehr vor ihrer Kampfluſt in Acht nehmen, da ſie voller Eiferſucht gegen einander ſind, und ehe man ſich es verſieht, mit Blitzesſchnelle ausſchlagen, oder, ſich bäumend, das Nachbarpferd zu beiſſen ſuchen, wobei ſie auch nicht ſelten ihre Reiter beſchädigen, oder in Gefahr bringen. Dies würde noch öfter der Fall ſeyn, wenn man ſie nicht faſt allgemein ganz, oder wenigſtens hinten unbeſchlagen ließe.

Gegen Mittag waren die Folgen des harten

Bivouak's ſo ziemlich wieder ausgeglichen, und die gute Laune völlig wiedergewonnen, welche auch vorher den Reiſenden nie ganz ausgegangen war. Was die Beduinen betrifft, ſo ſchienen dieſe zwiſchen Regen und Sonnenſchein kaum einen Unterſchied zu machen, ja der Câïd verſicherte ſogar Semilaſſo mehreremal, ſeine Gegenwart bringe ihm in jeder Hinſicht Heil und Segen, denn das herrliche Unwetter verbürge ihrem Feldbau wie den Wieſen das günſtigſte Gedeihen. Einer ſeiner Leute ward, mitten im größten Toben der Elemente, auf einem Mauleſel nach der 12 Stunden entfernten Stadt abgeſendet, um daſelbſt einige ausgegangene Proviſionen für die Gäſte zu holen, und verzog keine Miene bei dieſem Auftrag. Als er zurückkam, erzählte er geſprächsweiſe dem Neger, er habe in der Stadt von Semilaſſo's Kammerdiener ſich für einige Sous Schnupftabak (den die Beduinen ſehr lieben) ausgebeten, dieſer ihm aber denſelben verweigert, weil er keinen Befehl zu dieſer Ausgabe in ſeines Herrn Briefe finde. „Und warum,“

rief unſer Freund entrüſtet, „warum haſt du nicht, als du wegrittest, gleich von mir Geld zum Ankauf deines Tabaks verlangt?“ „Herr,“ erwiederte er, „wir nehmen von dir wohl ein Geſchenk mit Dank an, aber wir ſind nicht dazu erzogen, es im Voraus zu erbetteln.“

Der junge Neger, Ali mit Namen, deſſen wir ſchon einigemal erwähnt, ſcheint viel zur Erheiterung der Geſellſchaft beigetragen zu haben, der er als eine Art luſtiger Perſon diente. Seine Nachläßigkeit, Vergeßlichkeit, Faulheit und Windbeutelei, die er nie unterließ mit ſeiner parole d'honneur zu bekräftigen, waren claſſiſch zu nennen, und ſeine naive Zuverſicht und Vertraulichkeit oft in hohem Grade komiſch. Er ſprach geläufig, aber ſchlecht franzöſiſch, was er dazu benutzte, ſich sans façon in jedes Geſpräch ſeiner Gebieter zu miſchen, wenn es auch noch ſo ſehr über ſeine portée war. Beim Eſſen langte er unbedenklich am Herren-, wie am Leutetiſche, ſich die beſten Biſſen zuerſt heraus, und wenn man ſich Abends

ſchlafen legte, war man nicht wenig verwundert, ſein Kopfkiſſen plötzlich von Ali mit eingenommen zu ſehen. Gab man ihm irgend einen Befehl, ſo wußte er es unter zehnmalen gewiß neunmal durch Verzögerung, Schwatzen und alle mögliche Liſt ſo einzuleiten, daß ihn ein Anderer für ihn ausrichten mußte; und mit der größten Unverſchämtheit wählte er dazu meiſt den, voller Gaſtfreiheit ſtets bereitwilligen Caïd, oder einen der Fremden ſelbſt, zu deren Dienſt er mitgenommen worden war. Ein Anderer hätte für ein ſolches Benehmen leicht Prügel davon getragen, da er aber alle ſeine „Tricks“ mit ſoviel Laune, Schlauheit und Verſtand auszuführen wußte, und immer eine drollige Entſchuldigung bei der Hand hatte; ſo brachte er es dahin, daß man ſich Alles von ihm gefallen ließ, und ihn zur Compenſation nur fortwährend neckte und auf alle Weiſe in den April zu ſchicken ſuchte. Beſonders beſtrebte man ſich ihn böſe zu machen, was man ſogleich erkennen konnte, wenn er mit ganz feiner, heiſerer Stimme,

mit den leidenſchaftlichſten Geſten, und einer unglaublichen Volubilität der Zunge zu Herrn Abaïby oder zu dem Cäïd arabiſch zu ſprechen anfing. Er ſah hierbei einem Affen ſo täuſchend ähnlich, daß ſelbſt die ernſten Beduinen ſich des Lachens nicht enthalten konnten.

Als ſein entſchiedenſter Gegenſatz trat der Maure auf, der den andern Packeſel der Caravane beſorgte. Dieſer Menſch war von einer ſolchen Unbeholfenheit und Apathie, daß er unter andern faſt zwei Tage lang nichts zu eſſen bekam, weil er ſich nie weder etwas ſelbſt genommen, noch etwas verlangt hatte, ſondern fortwährend Tabak kauend in einer Ecke ſaß, wo er endlich gegen Ali erklärte, daß er es nun vor Hunger nicht länger aushalten könne. Er trug einen ſpitzen Strohhut, wie ein Chineſe, der vortrefflich zu ſeinem dummen, phlegmatiſchen Geſichte paßte, und bot ſo, beſonders wenn er mit untergeſchlagenen Beinen mitten auf dem Gepäck ſeines ſchwer beladenen Eſels thronte, Semilaſſo's Schreibelaterne in der Hand haltend,

die außerdem noch mit einer Schnur um ſeinen Leib befeſtigt war, wirklich eine der ergötzlichſten Carikaturen dar. Man hatte ihn wegen der Laterne **Diogenes** getauft, und **Ali** erholte ſich an dieſem Unglücklichen von allen den Neckereien, die er von der übrigen Geſellſchaft erdulden mußte. Man hätte glauben mögen, daß er ihm einen Schlaftrunk beigebracht, denn an einem einzigen Tage fiel der Kerl dreimal im ſanfteſten Schritt ſeines geduldigen Eſels, wie ein Mehlſack zur Erde, immer ein andres Glas der Laterne zerbrechend, ſo daß dieſe ſich am Abend gänzlich außer Dienſt geſetzt befand. Es iſt wahr, daß **Ali**, ohngeachtet aller Verbote, die Kataſtrophe jedesmal, unter wieherndem Gelächter, durch einen Piſtolenſchuß herbeiführte, den er dem ſelig ſchlafenden Mauren hart am Ohre abfeuerte.

Die heutige Excurſion richtete ſich nach dem **Cap Matifu**, der äußerſten Spitze einer, mehrere Stunden weit in das Meer hervortretenden, Landzunge der Ebene von **Metidschiah**. Man kam

durch anmuthige Gegenden, welche ungemein reizende Wellenlinien des Terrains, mit ansehnlichen Seen untermiſcht, bildeten, und die herrlichſten Geſichtspuncte, ſowohl nach dem Gebürge als dem Meere hin, gewährten. Nicht leicht möchte ſich irgendwo eine günſtigere Lage für Anlage größerer Landſchaftsgärten finden. Nur weniger Anpflanzungen von Baumgruppen bedürfte es, um die mannigfaltigſten und zierlichſten Bilder in Menge hervor zu rufen; und man muß es bejammern, einen ſo köſtlichen Landſtrich in jeder Hinſicht, mit dem vortrefflichſten Boden, der Alles hervorzubringen im Stande iſt, nur als eine endloſe Wüſte vor ſich zu ſehen. Demohngeachtet iſt nicht zu zweifeln, daß einige Hauptcanäle mit verſchiednen kleinern Abtheilungen, theils in das Meer, theils in ſchon vorhandene oder leicht zu bildende Landſeen geführt, vorzüglich aber reichliche Baumpflanzungen und Anbau, bald dieſes ganze unermeßliche Terrain von den ungeſunden Ausdünſtungen befreien würden, die es

jetzt, namentlich für Europäer, faſt unbewohnbar machen. Theilweiſe iſt allerdings die Ausführung dieſes Planes unmöglich, aber ein Capital von 10 bis 12 Millionen Franken, würde, wie man nicht ohne Grund annehmen kann, von Anfang an, für das Ganze hinreichend geweſen ſeyn, und ſich ſpäter zu ungeheuren Zinſen verintereſſirt haben. Es ſcheint daher ſehr unzweckmäßig, daß das Gouvernement, ohne ſelbſt etwas zu thun, bereits den größten Theil der Metidschiah an Einzelne für ein Spottgeld verkauft hat; denn dieſe können eben einzeln nichts von Erfolg unternehmen, und ſollte es ſpäter das Gouvernement oder eine Compagnie noch thun wollen, ſo werden die jetzigen Beſitzer nicht ermangeln, übertriebene, aber ganz legale Entſchädigungsforderungen zu machen. Was dagegen die Unſicherheit, hinſichtlich der Beduinen, betrifft, ſo glauben unſere Reiſenden nach den an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen mit Beſtimmtheit, daß durch ein zweckmäßiges Benehmen der Coloniſten,

und einige (verhältnißmäßig immer höchſt geringe) im Anfang als Geſchenk dargebrachte Geldopfer, dieſes Hinderniß ſehr ſchnell ganz und gar verſchwinden würde. **Da, divide et impera**, ſollte der Wahlſpruch jeder Behörde ſeyn, die mit den Arabern zu thun hat.

Ehe man das Meerufer erreicht, windet ſich ein ſchmaler Fußſteig durch eine mehrere Stunden im Umfang haltende, faſt undurchdringlich dichte Remiſe niedrigen Strauchwerks, in denen ſich eine Menge wilder Schweine und anderes Wildpret aufhält. Hier giebt es für den Jagdliebhaber eine reiche Ausbeute. Schon von weitem erblickt man die Ruinen des alten **Rustonium** oder **Rusgunia**, die zwar einen ſehr großen Raum einnehmen, aber nur an manchen Orten noch, aus dem dornigen Geſtrüpp, über den Boden hervorragen; auch haben die bisher gemachten Nachgrabungen nur wenig Ausbeute gegeben. Am maleriſchſten ſind die Reſte alter Befeſtigungswerke am Meere, zwiſchen deren herabgefallenen Mauerſtücken ſich

die Wogen ſchäumend brechen. Eine Viertelſtunde weiter ſteht das jetzt verlaſſene türkiſche Fort, ein ſchönes Gebäude, das mit der Menge zerſtreut daliegender Kugeln, und 23 auf ſeiner Terraſſe umher geworfenen, eiſernen Vierundzwanzigpfündern, die größtentheils vernagelt ſind, einen höchſt auffallenden Eindruck zurückläßt. Das noch immer vom vergangenen Sturme ſehr bewegte Meer ſchwemmte, während die Reiſenden an ihm hinzogen, mehrere Reſte von wahrſcheinlich in der vergangenen Nacht geſcheiterten Fahrzeugen auf ſeinen Fluthen heran, und in einer Bucht fand man drei Handelsbarken mit ihrer geringen Mannſchaft auf den Sand geworfen, die, von Dellis kommend, ſich hieher mit genauer Noth gerettet hatten.

Man kann Cap Matifu nicht beſuchen, ohne der unglücklichen Wintererpedition Carl des Fünften lebhaft zu gedenken, der hier, mitten im Siege, den Elementen unterlag, obgleich ihm Doria vorhergeſagt, daß es an den Küſten der Barbarei

nur zwei ſichere Häfen gäbe, nämlich die Monate Juni und Juli. Auch der große Cortez kämpfte bekanntlich hier vergebens, und empört rief der Kaiſer als er ſich einſchiffte: „das Glück iſt eine H..., die nur von jungen Leuten careſſirt ſeyn will.“ Wie charakteriſtiſch iſt es, daß, obgleich es ihm leicht geweſen wäre, wenige Zeit darauf den Angriff mit höchſter Wahrſcheinlichkeit des Gelingens zu erneuern, wozu ſich Doria und Cortez eifrig erboten, der eitle Carl es dennoch nicht zugeben wollte, weil ein anderer da nicht ſiegen ſolle, wo er geſcheitert.

Nachdem die Geſellſchaft das Cap umritten und nach Dellis hinübergeſchaut, ward derſelbe Weg zum Nachtlager wieder eingeſchlagen, welches bei dem, dem Cäid von Khraschna untergebenen Schech, Omar-Belvedivi, von der Tribu Hedschira, einem ehemaligen Stallmeiſter des Dey, bereitet worden war. Man erreichte noch vor Sonnenuntergang das dicht umbuſchte Dorf, welches er bewohnt, und fand eine ähnliche, noch größere

Hütte als in Khraschnah aufgeſchlagen, die jedoch heute außer den Reiſenden, welche nur eine Seite derſelben einnahmen, auf der andern auch ihre Roſſe beherbergen mußte.

Das ſich ſtets ziemlich gleiche Abendmahl ward, bei immer genauer ſich anknüpfender Bekanntſchaft, mit noch größerer Fröhlichkeit als die übrigen eingenommen und bis lange in die Nacht hinausgedehnt. Der arme Ali war dabei wie gewöhnlich das Stichblatt. Da er mit ſeiner unnachahmlichen Sorgloſigkeit unterwegs einen Teppich und eine Bernus, an ſich nicht werthloſe, jetzt aber doppelt koſtbare, Gegenſtände verloren, ſo war er etwas ernſtlich dafür angelaſſen worden, und ſogar nahe daran geweſen, eine fühlbare Züchtigung zu erhalten. Halb aus Zorn und halb aus Furcht, oder auch um ſeine Herrſchaft beſſer zu rühren, fingirte er krank zu ſeyn, und bemühte ſich auf groteske Weiſe, ein Fieber darzuſtellen. Als jedoch das Eſſen aufgetragen ward, hielt er es für rathſam, ſchnell in eine ſichtliche Beſſerung

über zu gehen; doch der Major, welcher erklärte, früher Medicin ſtudirt zu haben, fühlte ihm gravitätiſch an den Puls und entſchied, daß er bei Lebensgefahr in 24 Stunden nichts mehr zu ſich nehmen dürfe. Dies erſchien dem wie vom Donner gerührten Ali außer allem Spaß, nie hatte er mit einer decidirteren Caſtratenſtimme arabiſch geſprochen als diesmal, und ſich debattirend, und geſticulirend, wie ein Wahnſinniger, ſchwur er zehnmal bei ſeiner Ehre, daß ſich nie das Fieber bei ihm anders, als durch eine Art Heißhunger löſe, und daß er gewiß ſterben würde, wenn man ihm nicht ſogleich zu eſſen gäbe. Er wurde lange gequält und von den dampfenden Schüſſeln mit Gewalt abgehalten, bis er endlich ſeinen Vortheil erſah, ſich mit der Gewandtheit einer Katze eines gebratenen Huhnes und eines halben Dutzend harter Eier bemächtigte, und damit ſchleunig in eine Ecke flüchtend, dort unter den fortwährenden Sarcasmen ſeiner Peiniger ſein Fieber bald gründlich curirt hatte.

Eine neue Erſcheinung bei dieſem Mahl waren mehrere ausgezeichnet ſchöne Windhunde, die man gegen die kalte Witterung mit vorn auf der Bruſt anſchließenden wollenen Decken, wie die der Pferde bei uns, verſehen hatte. Man gewöhnt ſich an Alles, auch an die Flöhe. Zum erſtenmal ſchlief Semilaſſo ungeſtört und ſanft, an ſeiner rechten Seite der Cäid, an ſeiner linken des ſeligen Dey's Stallmeiſter, eine wahre Figur des Alterthums, dem Abraham in der großen Bilderbibel zu M..... ſo täuſchend ähnlich, als wenn der Schech dem Maler dazu Modell geſeſſen hätte.

Der ſchönſte Sonnenſchein, der klarſte Cryſtallhimmel begrüßte am ziemlich ſpäten Morgen die Langſchläfer, worauf die ſtets fertige Pfeife, mit der aromatiſchen Bohne von Mokka, noch eine andere Stunde hinnahm; und da die letzte Tour der, gern noch aufgeſchobenen, Rückkehr nicht lang war, brach man erſt gegen Mittag auf. Man hatte die Abſicht, dem letzten Cäid der Ebene, Ben-Zegri, der mit einigen hundert Spahis im

Sold des franzöſiſchen Gouvernements ſteht, und das fort de l'eau beſetzt hält, einen Beſuch zu machen.

Eine Zeit lang dem Meere folgend, kam man bald an die vom Gewitterregen in einen heftigen Strom verwandelte Hamyse. Die Beduinen probirten geraume Zeit, ehe ſie eine ſichere Furt auffanden. Man brachte nun die Eſel zuerſt hinüber, welche mehrere Araber führten; Einige der Geſellſchaft folgten.

Die Gegend betrachtend, hatte unſer Freund ſich noch am Ufer verhalten, und ritt jetzt in der Zerſtreuung, ohne Beſorgniß unter der Furt in den Fluß. Weiter vordringend hörte er zwar hinter ſich den zurückgebliebenen Câïd laut rufen, da er aber die Sprache nicht verſteht, glaubte er, es gälte den übrigen Arabern, als plötzlich ſein Pferd in ein Triebſandloch gerieth, und bis an den Sattel verſank, ſo daß es weder mehr vorwärts noch rückwärts konnte. Da zugleich die Fluth auf das heftigſte an das faſt bewegungsloſe

Thier anſtieß, ſo fühlte ſein Reiter, daß es im Begriff war, umgeworfen zu werden. Er wollte abſpringen, ſeine beiden Burnus hatten ſich aber ſo um die Piſtolenhalfter gewickelt, daß ſie ihn feſthielten, und er wäre ohne Zweifel unter das Pferd gerathen, und dann wahrſcheinlich verloren geweſen, wenn dieſes ſich nicht hätte länger aufrecht erhalten können. Hier bewährte ſich die treue Geſinnung des Caïd auf eine wahrhaft rührende Weiſe. Semilaſſo, der ſich ſelbſt nichts weniger als in angenehmer Gemüthsbewegung befand, und ſich Hülfe herbeirufend umgewendet hatte, erblickte ihn ganz verſtört am Ufer, wie er ſeine Beduinen mit Fäuſten ſchlug, um ſie anzutreiben, ſich in den Fluß zu werfen und das Pferd am Zügel zu ergreifen. Vier bis fünf befolgten auch augenblicklich den energiſchen Befehl und kamen wahrlich zur gelegenen Zeit, denn ſie hatten die größte Anſtrengung nöthig, um das geängſtete Thier aus dem Triebſand loszumachen, und wieder in die rechte Furt hineinzubringen. Semilaſſo kam auf

dieſe Art mit einem bloßen kalten Bade davon, und da eine glücklich überſtandene Gefahr immer zu den angenehmſten Begebenheiten gehört, glaubte er ſeinem **Kismet** nur Dank dafür ſchuldig zu ſeyn; doch ermangelte er nicht, dieſe Begebenheit auf den unglücklichen Freitag zu ſchieben, deſſen unheilvolle Wirkung ſich noch zuletzt geltend machen ſollte. Beſonders maliciös fand er es aber von dieſer unbekannten Macht, daß ſie ſo ironiſch damit begonnen hatte, vor ſeinen Augen einen Eſel erſaufen zu laſſen, und am Ende der Fahrt ihm ſelbſt ein gleiches Schickſal bereiten zu wollen ſchien.

Man gelangte jetzt in eine lachende, wieſenreiche Gegend, wo mehrere verfallene Gebäude auf den Hügeln die **Rassuta** genannt, eine ehemalige Stutterei des Dey, das Pittoreske der Scene ungemein vermehrten. Seitwärts lagerte in ſchwarzen Zelten, gleich Köhlerhütten, der Stamm der **Herriby**, die ſich um die Reiſenden verſammelten, und ihnen unentgeltlich friſche Milch und ſehr

guten Rahmkäſe anboten. Zugleich langten zwei Spahis von **Ben-Zegri** an, und meldeten, daß ihr Chef ſeine Gäſte bis geſtern mit großer Sehnſucht erwartet, heute aber in Dienſtgeſchäften nach der Stadt gerufen worden ſey.

Man hielt ſich alſo im fort de l'eau nicht länger auf, als nöthig war, um es, nebſt einer coloſſalen türkiſchen Kanone voll arabiſcher Charaktere, flüchtig zu beſichtigen, und ſetzte dann ſeinen Weg bis zur **maison quarrée** fort. Dies iſt ein prächtiges Gebäude in der ſchönſten Lage, deſſen Erbauung, wie man erzählt, dem Aga, der ſie unternahm, den Kopf koſtete, weil man ihn ambitiöſer Projecte dabei beſchuldigte. Es bildet ein großes Viereck, deſſen Terraſſe die ganze umliegende Gegend beherrſcht. Der große Hof, mit Soldaten der Fremdenlegion angefüllt, bot einen impoſanten Anblick, und die Promenade auf der erwähnten Terraſſe gewährte den Rückkehrenden, noch zum Abſchied, einen letzten reizenden Spaziergang. In der Nähe von der **maison**

quarrée werden eine große Menge Chamäleons gefunden, welche die Soldaten zähmen und in dem Buſen mit ſich herumzutragen pflegen.

Nachdem der Commandant ſehr artig die honneurs ſeines Schloſſes gemacht, wandte man ſich dann auf dem Meeresſtrande, halb in den ſpielenden Wellen reitend, dem von fern her blendend ſchimmernden, weißen Algier wieder zu. Semilaſſo hatte den Caïd mit ſeinem Lieutenant, zu geringer Vergeltung der genoſſenen Gaſtfreundſchaft, auf einige Tage dorthin eingeladen, während die übrige Escorte ſehr reichlich beſchenkt von hier aus entlaſſen ward. Bei dieſer Gelegenheit iſt zu erwähnen, daß die Araber, Vornehme und Geringe, alle Geſchenke, die ihnen gemacht werden, auf eine von Europäern ſehr verſchiedene Art annehmen. Sie bezeigen ernſthaft ihre Zufriedenheit, aber ohne alle Dankbezeugung. Ja ihre Sprache ſelbſt beſitzt das Wort „danken“ gar nicht, und ſtatt: ich danke, ſagt man: Kattar Khairak, überſetzt: Dein Glück vermehre ſich. Sie ſcheinen alſo kaum

den Begriff eines freien Geſchenks, ſondern vielmehr nur immer den eines Dienſtes in Verbindung mit der Vergeltung, alſo einen Austauſch im Sinne zu haben; es ſey nun im materiellen oder moraliſchen Bezuge.

So war denn eine Expedition glücklich zu Ende gebracht, die in Algier, ihrer gewagten Neuheit wegen, viel Aufſehen machte, dem Unternehmer aber ſtets eine der liebſten Erinnerungen ſeines Lebens bleiben wird. Doch war die Gefahr derſelben keineswegs ſo imaginair, als Semilaſſo und ſeine Gefährten eine Zeit lang glaubten. Denn wenig Tage nachher erhielt der Oberſt Marey einen officiellen Rapport, des Inhalts: daß die Beſichtigung des Hammal durch unbekannte Fremde, ſchon an demſelben Tage die ganze Gegend in Unruhe gebracht habe. Schnell hatte ſich die Sage verbreitet, daß einer der Chriſten geraume Zeit in einer Höhle des Berges verweilt, um einen Schatz zu heben (das ewige Mährchen der Araber), und ſpäter, alle Taſchen

voll Gold und Juwelen, daraus hervorgekommen ſey. Bei dieſer Nachricht war ſogleich der Stamm **Beni-Khalfun**, 30 Reiter ſtark, zu Pferde geſtiegen, und deſſelben Abends in **Barel-Barud** erſchienen, um die Fremden zu fangen, und ihnen den geraubten Schatz, vielleicht mit dem Leben wieder abzunehmen. Zugleich ſetzt der Oberſt hinzu, Semilaſſo dürfe ſich nicht wundern, im Dorfe bei **Beni-Muſſa** ſo übel empfangen worden zu ſeyn, da ſich jetzt erſt entdeckt habe, daß wenige Wochen vorher ſechs Deſerteuren der Fremdenlegion dort der Hals abgeſchnitten worden ſey. Die Leichname lagen noch ſämmtlich in einem ausgetrockneten Brunnen, und die Thäter fürchteten, daß die Fremden nur deshalb zu ihnen gekommen wären, um dieſem Morde nachzuforſchen — denn von den Motiven der Neugierde europäiſcher Reiſenden haben die Araber wenig Begriff. Uebrigens iſt dieſe Blutgier um ſo auffallender, da auf die Rückbringung eines Deſerteurs die Prämie von

25 Franken geſetzt, und dieſe Barbaren daher das Vergnügen ihrer Mordluſt höher angeſchlagen haben müſſen, als den Gewinn einer für ſie ſo bedeutenden Summe.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Algier, den 10. März 1835.

Während ich auf dem **Hammal** mit den Arabern des Oſtens verkehrte, hat mein guter Freund, Herr Klimerath, ſie auf nicht minder intereſſante Weiſe im Weſten aufgeſucht, und dem gefürchteten **Abdel-Kadèr** ſeine Ehrfurcht in **Mascara** bezeigt. Er theilte mir folgenden kurzen Auszug ſeiner Reiſe mit, der mir des Aufzeichnens werth ſcheint.

Nachdem er ſich einige Tage in Oran aufgehalten, welches verfallen und in einer baumloſen

Gegend nicht viel Merkwürdiges darzubieten ſcheint, ging er mit Herrn Lepelliſſier nach Arſoe, dem alten Arſinaria, wo dieſer ein Handelshaus zu etabliren die Abſicht hat. Da er zu dieſem Behuf eine Unterredung mit Abdel-Kadèr zu haben wünſchte, hatte er ſich von ihm die Erlaubniß, ihm aufzuwarten, und ſicheres Geleit nach Mascara ausbitten laſſen. Sie fanden daher auch ſchon einen arabiſchen Chef in Arſoe vor, der ihnen eine genehmigende Antwort brachte und ihre Begleitung übernahm. Es war ein berühmter Krieger, aber von üblem Ausſehn, hinterliſtigen und niedrigen Zügen, der ihnen unter andern Umſtänden ſehr wenig Vertrauen eingeflößt haben würde, und als ein wahrer Wilder damit anfing, ihnen Strümpfe, Tücher u. ſ. w. abzubetteln.

Am andern Morgen brach man ſchon vor Tages Anbruch auf, um einen Theil des Weges zur See zurückzulegen, und zog dann ſechs Stunden lang durch die Ebene von Labra, welche einen noch weit bedeutenderen Umfang als die der

Metidschiah haben soll. Die Reisenden sahen viele schöne Wiesen und viel gut bebautes Land, doch so weit das Auge reichte, kaum einen einzelnen Strauch. Während drei Viertelstunden mußten sie mitten durch einen Teich reiten, dessen Wasser oft bis an die Sattelgurte ging, auf welchem sie häufig ganze Schaaren von Störchen und andrem Geflügel aufjagten. In der Ferne erblickten sie etwas, was sie lange für einen Wald hielten, nachher aber zu ihrer nicht geringen Verwunderung als eine unermeßliche Heerde von Kameelen erkannten. Später indeß führte sie ihr Weg durch einen wirklichen Wald, der aus ziemlich hohen Bäumen bestand, und, wie es schien, mit großer Unordnung und Holzverwüstung von den Arabern benutzt wurde. Sie wandten sich jetzt in das Gebürge, fortwährend in engen Schluchten ansteigend, die sehr dicht mit Buschwerk von mittlerer Höhe bedeckt waren, welches meistens aus Immergrün unter andern vielen Arten Tuja's bestand. Erst um 9 Uhr Abends erreichten sie Mascara,

die Reſidenz Abdel-Kadêr's, auf einer Hochplaine liegend, aus einſtöckigen Häuſern beſtehend, und ohngefähr 9000 Einwohner zählend. Die es umgebende crenelirte Mauer wird durch ſechs Kanonen vertheidigt. Die Herren nahmen ihre Wohnung bei dem franzöſiſchen Conſul, der ſie mit vieler Gaſtfreiheit empfing, und auf ihre Anfrage bei Hofe, wurden ſie zum andern Morgen um 10 Uhr zu dem Emir oder Sultân, wie er ſich manchmal ſchon jetzt zu nennen anfängt, beſchieden. Abdel-Kadêr, der noch vor Kurzem ziemlich unbedeutende Sohn eines Marâbut, hat ſich durch ein eben ſo ſchlaues als tapferes und feſtes Benehmen, einen ſo großen Anhang zu verſchaffen gewußt, daß er in einem Alter von einigen zwanzig Jahren ſich zum Häuptling des ganzen Weſtens der Regence, mit dem einzigen Ausſchluß von Oran und Zubehör emporgeſchwungen.

Die Franzoſen, nachdem ſie ihn früher, nicht immer mit Glück, bekriegt, haben es jetzt vorgezogen,

ihn als Souverain anzuerkennen, und ſich mit einer ziemlich nominellen und unbeſtimmten Scheinſuperiorität über ihn zu begnügen. Er ſtellt ſeitdem eine große Anhänglichkeit für dieſelben zur Schau, doch iſt man ſeinetwegen nicht ganz ohne Beſorgniß, da er kein Mittel verſäumt, ſeine Macht fortwährend zu vermehren und zu conſolidiren. *) Als er noch mit den Franzoſen in ungewiſſen Verhältniſſen lebte, ſandte einſt der in Oran kommandirende General ihm ein Schreiben, worin er, im Fall Abdel-Kadêr ſich nicht den ihm vorgeſchriebenen Bedingungen fügen wolle, denſelben unverzüglich mit einem allgemeinen Vertilgungskrieg zu überziehen drohte. „O was denkſt Du,“ ſchrieb der kühne Araber zurück, „was ſtellſt Du Dir vor, uns mit Krieg als einem Ungemach zu bedrohen! Wiſſe, Chriſt: Krieg iſt des Beduinen Handwerk und ſein höchſtes Glück. Bei dem

*) Seitdem hat er bekanntlich den Franzoſen bei Oran, unter einem ihrer geſchickteſten Generale eine ſchwere Niederlage beigebracht.

Worte Krieg wiehern freudig unſre Roſſe, und unſere Weiber und Kinder ſehen ihm jubelnd entgegen. Komm alſo mit allen Deinen Söldnern, und der Schlachtruf freier Männer wird Dir antworten. Willſt Du aber Frieden, ſo drohe nicht. Ich bin bereit, mich mit Dir zu verſtändigen, und treu zu halten was ich gelobe, wenn unſer beiderſeitiger Vortheil ſich in Frieden vereinen kann.“

Der Styl dieſer Leute iſt überhaupt voller Energie und Kraft. Neulich ſchrieben die Araber einer **Tribu** hinter **Dellis**, die mehrere Schiffbrüchige zu Gefangenen gemacht hatte, in dieſer Angelegenheit an den Gouverneur, und adreſſirten ihren Brief folgendermaaßen: „An den Gouverneur von Algier, der ſo weit regiert, als er Herr iſt, die freien Leute von **Dellis**, die ihre eigenen Herren ſind.“

Als die Reiſenden ſich dem Palaſte näherten, der ebenfalls nur einſtöckig, aber von großem Umfange war, traten ſie zuerſt in einen geräumigen

Hof, in dem abermals ſechs Kanonen aufgepflanzt waren, ſo daß die ganze Artillerie des Sultans aus einem Dutzend zu beſtehen ſcheint.

Man führte ſie durch einige Vorzimmer, in denen verſchiedene Câïden und andere Chefs ehrerbietig auf eine Audienz warteten, und zum Theil etwas mißvergnügt ſchienen, daß die Fremden zuerſt vorgelaſſen wurden. Dieſe fanden **Abdel-Kadêr**, einen ſchönen, etwas blaſſen Jüngling, ohne Bart, ganz in eine violette feine Bernus gehüllt, (die er, als ein halber Heiliger und Sultan, zu einer ihn von allen Andern auszeichnenden Tracht gewählt hat) auf einen koſtbaren Teppich gekauert, am Boden ſitzend. Er begrüßte, ohne eine andere Bewegung zu machen, die fremden nur mit einem freundlichen Kopfnicken, und deutete ihnen an, ſich auf ein europäiſches Sopha zu ſetzen, welches in ſeiner Nähe ſtand. Man begann damit, ihm die üblichen Geſchenke zu übergeben, die er ſelbſt im Empfang nahm und neben ſich legte. Die Unterhaltung ward hierauf ſehr lebhaft,

und ohne die geringſte gêne fortgeſetzt, wobei Alle die Promptheit, Amönität und Feinheit der Antworten des Sultans bewundern mußten. Herr Klimerath ſagte, daß Abdel-Kadêr auf ihn vielmehr den Effect eines ſchlauen und gewandten europäiſchen Diplomaten, als den eines gefürchteten arabiſchen Kriegers gemacht habe. Ich übergehe ſeine politiſchen Aeußerungen und das Handelsgeſpräch. Dagegen frappirte mich Folgendes: vor wenig Tagen erſt, ſagte der Sultan, habe ihn ein Thaleb verlaſſen, der ſich erboten, wenn bei ſeiner Wiederkunft ein Franzoſe ſich fände, der in jene Gegenden zu reiſen wünſchte, er ihn gern mitnehmen, und mit ſeinem Kopfe für ſeine völlige Sicherheit ſtehen wolle. Herr Klimerath bedauerte um ſo mehr die bereits erfolgte Abreiſe dieſes Mannes, da er überdies geäußert, daß, da die Europäer ſo begierig nach Alterthümern wären, er ihnen nicht weit vom Wege nach ſeiner Heimath, eine uralte Stadt zeigen könne, von einem unbekannten Volke aufgeführt, die mit

Tempeln voll Säulen und andern anſehnlichen Gebäuden ſich faſt ganz erhalten habe.

Ich laſſe es dahingeſtellt ſeyn, in wiefern dieſe Ausſage Glauben verdient, unbegreiflich bleibt es aber immer, daß die Franzoſen ihren hieſigen Aufenthalt nicht beſſer benutzen, um dergleichen Notizen gründlich aufzuklären, oder überhaupt nur irgend etwas für die Wiſſenſchaft zu thun. Man macht alle Augenblicke militairiſche Expeditionen mit mehreren Tauſenden um einer befreundeten **Tribu** einige geſtohlene Ochſen mit den Intereſſen wiederzuholen; wäre es nicht unſrer Civiliſation angemeſſener, auch etwas weniger materielle Gegenſtände dabei ins Auge zu faſſen? So iſt man neulich nahe an dem von mir erwähnten, höchſt merkwürdigen, noch ganz unbekannten Monument, dem **Cobur-er-Runnia** ruhig vorbeimarſchirt, und hat nicht einmal daran gedacht, es näher unterſuchen zu laſſen. Wie intereſſant und erfolgreich würde eine Expedition nach dem nur **20** Stunden entfernten **Dschordschora**, dem

höchſten Berge des kleinen Atlas, ſeyn, die jeden Augenblick mit 1000 Mann und einigem Berggeſchütz ohne alle Gefahr zu unternehmen wäre; und nach dem, wovon ich mich bei meinem Privatzuge nach dem Hammal überzeugt, müßte man dort ohne Zweifel endlich etwas Gewiſſes über die Lage des großen Atlas zu beſtimmen im Stande ſeyn, denn noch immer die Geographen wie ein Phantaſieſtück, als anmuthige Arabeske, auf ihren Charten verzeichnen, und ihm mitten in der Wüſte ſeinen langen Lauf anweiſen, was doch gegen die Analogie aller andern Gebürgsketten ſtreitet. Eben ſo bedauernswürdig iſt es, daß die Provinz Conſtantine, die in der römiſchen Zeit ſo blühend war, daß ſie allein zu der Kirchenverſammlung in Hippone 400 Biſchöffe ſandte, und die notoriſch voll der wohlerhaltenſten und merkwürdigſten Alterthümer iſt, den Franzoſen noch immer eine terra incognita bleibt, obgleich ihre Eroberung ſehr leicht geweſen wäre, einzelnen Reiſenden aber der grauſame Charakter Achmet-

Bey's jetzt ihre Exploration ganz unmöglich macht.

Ich muß bei dieser Gelegenheit noch einer Notiz erwähnen, die einem der Reisenden in Mascara mitgetheilt ward.

Schon einige alte Reisebeschreiber, und neulich wieder der unermüdliche Lander, haben von einer ganz besonders ausgezeichneten und in Europa noch unbekannten Pferderace im Innern Afrika's gesprochen, und Einige wollen sogar behaupten, daß jene berühmten Hengste und Stuten, welche Carl der Zweite kommen ließ, und die, wie man gewiß weiß, weder aus Syrien noch dem glücklichen Arabien herstammten, sondern auf dem Wege der Barbarei nach England gelangten, von dieser Race sich herschrieben, und so die Stammältern der jetzt vorzüglichsten Pferde Europa's geworden sind.

In Tremesen, einer Stadt hinter Mascara, von der die Caravanen nach Tombuctu abgehen, und wo, wenn ich nicht irre, Roentgen ermordet wurde, herrscht eine ähnliche Sage, die dort von

Niemand bezweifelt wird. Das Königreich Tafilet ſoll der Ort ſeyn, wo dieſe Pferde ſich vorfinden, von deren Ausdauer und Schnelligkeit man wahre Wunderdinge erzählt. Man geht ſo weit, zu behaupten, daß einige von ihnen nur gebraucht werden können, wenn die Reiſe von ſehr langer Dauer iſt, da man ſie, einmal lancirt, nicht eher als nach einigen Tagen in ihrem Laufe aufzuhalten vermag, eine Reiſeart, den Mährchen Arabiens angemeſſen, die freilich auch nur in der Wüſte, wo dem Renner kein Hinderniß in den Weg tritt, ausführbar ſeyn möchte. Den edelſten dieſer Thiere werden Ringe von gediegenem Gold durch die Naſenlöcher gezogen, und auch Armbänder an den Beinen befeſtigt, welches Letztere übrigens die Bewohner von Conſtantine bei koſtbaren Pferden ebenfalls zu thun pflegen. Gold iſt in Tafilet ſehr häufig, und die Art es zu gewinnen, wurde folgenderweiſe romanhaft beſchrieben. Da angeblich in Maſſen Goldſtaub im Sande in der Wüſte liegt, und am Tage ſchwer zu unterſcheiden iſt,

ſo reitet man des Nachts, mit einer brennenden Fackel und einem Sack Aſche umher, wo es dem Suchenden im Schein des Feuers entgegen blitzt. Sobald er es bemerkt hat, wirft er ein Häufchen Aſche auf den Fleck, bis ſein Sack leer geworden iſt. Am folgenden Tag findet er nun leicht die ſo bezeichneten Stellen wieder und gräbt das Gold gemächlich aus, es in kleinere Säcke von einem beſtimmten Gewicht füllend. Ein ſolcher Beutel gilt im Handel mit den Europäern 200 ſpaniſche Piaſter, hat aber in der Wirklichkeit bald mehr, bald weniger Werth. Die erwähnten Fackeln dienen indeß nicht ganz allein blos, um das Gold zu finden, ſondern auch die Boaſchlangen von fürchterlicher Größe abzuhalten, welche dieſe Gegend verpeſten, und nach der hyperboliſchen Sprache dieſer Neger oft Roß und Reiter miteinander verſchlingen ſollen.

Ich kehre jetzt zur Audienz nach **Mascara** zurück. Als **Abdel-Kadèr** ſie beenden wollte, zeigte er der Geſellſchaft mit Würde und Grazie

durch einen Wink mit der Hand an, daß ſie ſich jetzt entfernen dürfe, worauf die vornehmſten der draußen Wartenden eingelaſſen wurden. Da der Sultan erfahren hatte, daß die Fremden ſchon am andern Tage ſeine Hauptſtadt wieder zu verlaſſen gedächten, ließ er ſie, nachdem er ihnen ebenfalls einige unbedeutende Geſchenke geſandt, noch einmal des Morgens zu ſich holen, um Abſchied von ihnen zu nehmen. Diesmal fanden ſie den Hof mit einer ſehr barok ausſehenden, und noch barokere Töne von ſich gebenden, ſogenannten Janitſcharenmuſik angefüllt, welche der der Franzoſen mit wenig Glück nachgeahmt war. Sie durchſchritten einen Saal, der voll Waaren lag, die nur zu Geſchenken, die der Sultan macht, beſtimmt ſind, aus welchem Vorrath auch die, welche ſie erhalten hatten, geſchöpft worden waren. Das Ceremoniel blieb daſſelbe wie geſtern, mit Herrn Lepelliſſier wurden einige vortheilhafte Handelsverbindungen abgeſchloſſen, und die Fremden verließen Abdel-Kadêr, eben ſo zufrieden mit ſeiner geiſtreichen

Unterhaltung als mit der Herablaſſung ſeines Benehmens. Er ließ ihnen zuletzt noch eine Art von Firman überreichen, und ſetzte hinzu, daß ſie auf Vorzeigung dieſes bei jedem Chef, wie in jeder Hütte, die freundlichſte Bewirthung finden würden, welches ſie auch auf ihrer Rückreiſe vollſtändig erprobten.

Herr Klimerath ſtellte mir bei ſeinem Beſuch einen jungen Herrn Dorn aus Stettin vor, den ich vor zwei Jahren in dem mir immer theuer bleibenden Hamburg geſehen hatte, und mit Freuden dieſes liebe Andenken wieder anknüpfte. Er kam aus Neapel, wo, wie er launig ſagte, an der Ausgrabung von Pompeji jetzt nur noch 30 Individuen arbeiteten, nämlich 15 Mauleſel und 15 Kinder. Ein Engländer hatte ſich neulich vom daſigen Gouvernement die Erlaubniß erbeten und erhalten, 14 Tage in einem der von Neuem zum Tageslicht gebrachten altrömiſchen Häuſer Pompeji's wohnen zu dürfen, hatte es mit vielen Meublen und Utenſilien im antiken Styl (wahr-

ſcheinlich nach Herrn Hope's Zeichnungen) in Stand geſetzt, ſich, ſeine Familie und ſämmtliche Dienerſchaft ſtreng altrömiſch bekleidet, und brachte nun ſeine 14 Tage, mit der Küche aus Peregrine Pickle, und der Lektüre ſämmtlicher Claſſiker in guter Ueberſetzung, mit der ängſtlichſten Sorgfalt, als ächter republikaniſch-römiſcher Bürger zu. Gewiß, andere Leute können auch auf eine ſolche geniale Idee kommen, aber nur ein Engländer führt ſie in ihrer ganzen Länge materiell aus. Wie gern hätte ich einen halben Tag, das römiſche Mahl mit eingeſchloſſen, bei dem edlen Märtyrer zugebracht; und recht überlegt, däucht mir, könnte dieſer burleske Gedanke vielleicht mit Succeß bei der Arrangirung irgend eines Feſtes zu einer intereſſanteren Maskerade benutzt werden, als die gewöhnlichen ſind, welche wegen ihrer zu leeren Abgeſchmacktheit leider Niemand mehr beſuchen noch geben will.

Den 11. März.

Ich muß mich bei mir ſelbſt anklagen, nie mein Reiſejournal ſo nachläßig als hier geführt zu haben. Es ſind ſogar der größte Theil der Dinés, denen ich beigewohnt, und alle die, welche ich ſelbſt gegeben, ſchmählich von mir übergangen worden! Sie hätten doch manches Erwähnungswerthe dargeboten; jetzt erinnere ich mich nur noch, daß der gute Gouverneur mir einmal die Ehre erzeigt hat bei mir zu ſpeiſen, bei welcher Gelegenheit einer der Gäſte den drolligen Einfall hatte, zu behaupten: die chambre des Pairs würde bei der geringen Mannhaftigkeit die ihre traurige Verfaſſung jetzt noch verſtatte, weit beſſer thun,

künftig den Namen der chambre des mères anzunehmen; ferner iſt mir noch gegenwärtig, daß während einer andern Mahlzeit bei mir der liebenswürdige Conſul Belgiens vier bis fünf Gedichte mit der Schnelligkeit eines Stenographen beim Schäumen des Champagners niederſchrieb, wovon zwei nichts Geringeres als mich ſelbſt zum Gegenſtande hatten; und endlich, daß Herr Gouſſet (ein ominöſer Name für einen Wirth) der jetzige Gaſtgeber im hôtel de Paris, ein früherer maitre d'hôtel des großen Banquiers Schickler in Paris, Alles aufbot, die ſchlechte Qualität der algieriſchen Eßelemente zu leidlich genießbaren Ragouts zuſammen zu brauen. In der That iſt alles Fleiſch ohne Ausnahme, Butter, Milch, ſelbſt Fiſche und Hummer, hier nur in höchſt mittelmäßiger Qualität aufzutreiben, eine ſehr ſchwarze Seite Algiers, deren Erwähnung ich abſichtlich bis zuletzt gelaſſen habe, um meinen geiſtreichen Leſern nicht zu früh einen Degout vor dieſem Ort beizubringen. Doch zwingt mich

Gerechtigkeitsliebe hinzuzuſetzen, daß friſche Eier und Gemüſe eine glorreiche Ausnahme von dem bisher Geſagten machen, und die Orangen von **Blida** den beſten malteſiſchen wenigſtens gleichkommen.

Auch eines ſplendiden Balles bei Herrn **Baccuet**, wo eine Flora der lieblichſten Damen verſammelt war, und Herr Dorn die Geſellſchaft mit Geſängen in allen Sprachen erfreute, nebſt einem ſehr heitern Feſte bei dem liebenswürdigen Italiäner **Garavini** muß ich noch erwähnen. Bei dem Letzteren tranken wir, auf einer Collection von Löwen- und Tigerhäuten ſitzend, den Kaffee aus einem genueſiſchen Service von Feigenholz, das ſo leicht wie Flaumfedern iſt, ſehr elegant ausſieht, und den Vorzug hat, daß man ſich bei zu heißem Inhalt nie die Finger daran verbrennen kann. Die mit Stroh beflochtenen Stühle in dem Salon waren von demſelben Holz gefertigt, und ein Dutzend davon hatten kaum das Gewicht eines einzigen der gewöhnlichen Art. Ein anweſender

Spanier berichtete verſchiedenes mir Neue über den jetzigen Guerilla-Krieg in ſeinem Vaterlande. So ſagte er unter andern, daß Zumalacarreguy, während der früheren ſo kurzen und unglücklichen Invaſion Mina's, Adjutant dieſes Generals geweſen ſey, und ſonderbarerweiſe jetzt Mina grade dieſelben Truppen commandire, und dieſelben Leute um ſich habe, gegen welche er damals gekämpft; und umgekehrt Zumalacarreguy wiederum die damaligen Bundesgenoſſen Mina's unter ſeinen Fahnen verſammelt halte. Wenn Jener nun eine Proclamation gegen Mina erlaſſe, ſo mache er dieſe niemals ſelbſt, ſondern benutze immer eine oder die andere, von Mina in jener Zeit eigenhändig verfaßten, nur mit geringer Abänderung der Localitäten — welches den alten Feldherrn von allen ihm geſpielten Streichen Zumalacarreguy's am meiſten ärgern ſoll. Das Eigenthümlichſte bei dieſer factiſchen Umwechſelung ſcheint mir, daß dennoch weder Mina noch Zumalacarreguy im Grunde ihre Prinzipien

geändert haben, und gewiß kann eine ähnliche Verwirrung aller Verhältniſſe, nur in einer ſo coloſſal grotesken politiſchen Zeit, wie die unſre iſt, denkbar werden!

Unſer Wirth, der ſeit Kurzem amerikaniſcher Conſul geworden iſt, und deſſen Talent das Glück freundlich lächelt, theilte uns einen ſeltenen Beweis hiervon mit. Bei dem entſetzlichen Sturm, der neulich Alles im Hafen zu vernichten drohte, und auch wirklich vernichtet haben würde, wenn die große Gabarre, la Marne, ſich losgeriſſen hätte, die gleich einem furchtbaren Rieſen umherſchwankte und am Ende nur noch an einem einzigen, letzten Kabel hing, der in den Magazinen noch vorräthig geweſen war — befanden ſich von Herrn Garavini ſechs Schiffe im Hafen, wovon drei leer und hoch aſſecurirt, drei andere zur Abfahrt friſch beladen, und noch nicht verſichert waren. Der Sturm zertrümmerte die Hälfte dieſer Fahrzeuge und das gut gelaunte Glück richtete es ſo ein, daß dieß grade die leeren waren, die übrigen

blieben unverſehrt; ein Umſtand, der Caravini zu dem einzigen machte, welcher von der allgemeinen Calamität vielleicht ſogar noch einigen Vortheil zog.

Den 14. März.

Der ehemalige Bey von Tittery hatte mich auf ſein Landhaus eingeladen, was ich um ſo lieber annahm, da ich begierig war, einer ächt türkiſchen Mahlzeit im höheren Styl beizuwohnen. Oberſt Marey, Herr Klimerath, und Herr Bellart, nebſt einem jungen, eben angekommenen Marſeiller, waren die übrigen Gäſte. Der freundliche und biedere Gaſtgeber empfing uns, von zwei ſtattlich gekleideten Negern begleitet, am Thor ſeines Orangengartens. Ich fand ſeine Villa ſehr artig eingerichtet; beſonders reizend war der mit Porcellanfließen gepflaſterte, mit Waſſerbecken und Fontainen gezierte Hof, den luſtige und

zierliche Sommersalons von ungewöhnlicher Größe umgaben, und einige schöne Bäume beschatteten. Das geräumige Zimmer im ersten Stock, wohin man uns heraufführte, war mit einem in brennenden Farben gestreiften Teppich belegt, dessen gleichen, wie er mir sagte, nur in der Wüste verfertigt wird. Niedrige Divans, mit zum Theil in Gold gestickten Kissen, standen an den Wänden. Eine auserlesene Sammlung mit Silber und Steinen ausgelegter Waffen hing auf der andern Seite, und einige alterthümliche venetianische Spiegel, nebst zwei massiven Tischen, vollendeten das Ameublement der Stube. Wir wurden sogleich mit Kaffe und Pfeifen bewirthet, nebst seltsamen Confitüren von Kartoffeln und Kürbis. Ein großes silbernes Becken ward vor uns auf den Boden gesetzt, um die kleinen Kohlen, welche man hier sehr zweckmäßig zur Anbrennung der Pfeifen auf den Tabak legt, nachdem sie ihren Zweck erfüllt, darein wieder abzuwerfen. Zur Placirung der Kaffeetassen und Confitüren, setzte

man kleine, nur einen Fuß hohe, ſehr niedliche Gueridons, aus koſtbarem Holz und Perlmutter gefertigt, neben uns. Man unterhielt ſich in italiäniſcher Sprache, welche dem Bey ziemlich geläufig war. Bei dieſer Gelegenheit erzählte uns der Oberſt manche pikante Anekdote von dem Kriege mit den Arabern während ſeines Hierſeyns. Nach einem glücklich beſtandenen Gefecht, wo mehrere der feindlichen Beduinen, anſcheinend todt umherlagen, wollte einer ſeiner Spahis, ein ſehr tapferer Neger, dem zunächſt Liegenden, einem ſchönen jungen Mann, deſſen gläſerne Augen ihn bewegungslos anſtarrten, zu größerer Sicherheit den Kopf abſchneiden, und zog bereits zu dieſem Behuf ſeinen Jataghan. „Wozu willſt du dir die unnütze Mühe machen, dem Todten den Kopf zu nehmen?“ ſagte einer ſeiner Camaraden, verdrießlich auf den Oberſt blickend, „man bezahlt uns ja die Köpfe nicht mehr.“ „Du haſt auch Recht,“ erwiederte der Neger, ſteckte ſeinen Jataghan wieder ein und ritt davon. Nach einem

Jahre meldet ſich bei Marey, als gerade zufällig derſelbe Neger wieder bei ihm ſteht, ein Ueberläufer des Bey von Conſtantine, der um Aufnahme unter die franzöſiſchen Spahis bittet. „Du kömmſt mir bekannt vor,“ ſagte der Oberſt, „warſt Du vielleicht früher ſchon in franzöſiſchem Dienſt?“ „Nein,“ erwiederte der Araber lächelnd, „aber der da neben Ihnen wollte mir einmal den Kopf abſchneiden, als ich mich todt geſtellt hatte; glücklicherweiſe aber ward er wieder anderes Sinnes.“ Der Neger konnte ſich anfangs kaum darüber zufrieden geben, ſo angeführt worden zu ſeyn; „jetzt aber,“ fuhr der Oberſt fort, „ſind Beide gute Freunde und meine beſten Leute. Es ſind dieſelben, auf deren Geſchicklichkeit ich Sie bei dem neulichen Manöver beſonders aufmerkſam machte.“

Ein hereingebrachter Tiſch, ebenfalls nur von einem Fuß Höhe, mit fremdartigen Speiſen beladen, dem noch zwei mauriſche Gäſte von der Familie folgten, unterbrach uns hier, und wir

nahmen auf niedrigen Kiſſen Platz, alle türkiſch auf unſern Beinen ſitzend, woran ich ſchon ziemlich gewöhnt bin, was aber den jungen Marſeiller nach kurzer Zeit in eine wahre Leidensgeſtalt verwandelte. In der Mitte des Tiſches ſtand eine große Schüſſel Nudeln in Bouillon gekocht, aus der Alle mit ſchön geſchnitzten hölzernen Löffeln ſuppen mußten. Außerdem befanden ſich vor jedem Gaſt einige kleine Aſſietten, mit den heterogenſten Gegenſtänden angefüllt, als ſüßer Rahm, Aljoli (mit Eiern abgeriebener Knoblauch) ſaure Milch mit Zucker, Radieschen, Confitüren, ſaure Gurken, in Oel marinirte Sachen u. ſ. w., in welche, im Verfolg des diné's, nach Belieben, bald von Dieſem, bald von Jenem mit den Fingern hineingefahren und davon zugelangt wurde. Eine Serviette, lang wie ein Vorhang, reichte um den ganzen Tiſch, und diente Allen gemeinſchaftlich. Nach der Suppe erſchien eine Art dünner vol au vent, oder warme Paſtete, die ich nie beſſer gegeſſen habe. Die Art und

Weiſe aber, wie mit den von Fett glänzenden Fingern, von den unappetitlichſten Fäuſten, bei jedem Biſſen, den man nahm, fortwährend darin umhergewühlt wurde, war für einen Europäer ſchwer ohne Eckel zu ertragen. Nun folgte ein ebenfalls vortrefflich zubereiteter gebackner Fiſch, zu dem hauptſächlich das erwähnte **Aljoli** genoſſen wurde, dann ein ſehr feiner **Cuscussu** mit Mandeln, Zucker und friſchem dicken Rahm; nach dieſem ein ſaftiger Schöpſenbraten mit Knoblauch aſſaiſonirt; dann gebratene Hühner, und zuletzt ein Milchreis mit Confitüren, deſſen Delicateſſe und Zartheit in der That nichts zu wünſchen übrig ließ. Das Deſſert war gleich vorzüglich; Roſinen von Smyrna, Datteln aus der Wüſte, die ſchönſten grünen Piſtazien, ſüße Bananen und die herrlichſten Orangen, mit vielen eingemachten Früchten, zierten würdig den Tiſch. Wir waren jedoch Alle froh, als das ſilberne Waſchgeſchirr mit wohlriechenden Waſſern und feinen Shawlſervietten erſchien, um uns von der unbequem

gezwungenen Lage unſerer Beine zu befreien. Der Marſeiller geſtand, daß, wenn es noch fünf Minuten länger gedauert hätte, er ohne Zweifel in Krämpfe verfallen wäre, und da er, mit den hieſigen Sitten noch ganz unbekannt, aus Furcht zu beleidigen, auch von Allem, was der Wirth uns dringend einnöthigte, ſehr reichlich gegeſſen hatte, wozu es nichts als Waſſer und Milch zu trinken gab, ſo ſah er überdies einer peinigenden Indigeſtion unfehlbar entgegen. Ich hatte mir die Freiheit genommen, meine Geſundheit vorſchützend, eine Bouteille Bordeaux mitzubringen, welche die Andern, wie es mir ſcheint, aus zu großer Rückſicht, nicht mit mir theilen wollten.

Nach Tiſch wurde wieder zum Kaffee und den Pfeifen übergegangen, wobei uns der gefällige Wirth ſeine beiden wunderhübſchen Töchter von **10** und **12** Jahren präſentirte, die in weiten Hoſen und Jacken wie Knaben angezogen waren, und deren ſchöne rabenſchwarze Haarzöpfe, künſtlich geflochten, bis auf die Knöchel hinabreichten. Ein

Spaziergang in den verſchiedenen Gärten beſchloß den Tag, worauf wir uns zu Pferde ſetzten, und ſehr zufrieden mit dieſem Echantillon türkiſcher Gaſtfreundſchaft, in der Abenddämmerung Algier wieder erreichten.

Den 16. März.

Die Stadt befand ſich dieſer Tage in einigem Allarm, weil die **Hajuten** mit großer Frechheit vier bis fünf Leute auf der Straße nach **Duera**, nur zwei Stunden von Algier entfernt, ermordet hatten. Es war ein komiſches Zuſammentreffen, daß grade den Tag vorher ein Befehl des Gouverneurs erſchien, der verbot ohne Autoriſation Waffen zu tragen, und zugleich die Etablirung einer Ambülance für die Bequemlichkeit der Reiſenden zwiſchen Algier und **Duera** angekündigt worden war, welche jetzt ſchwerlich viele Paſſagiere zu erwarten haben möchte. Man kann nicht leugnen, daß die **Hajuten** ihre Unternehmung mit

vieler Liſt und Kühnheit bewerkſtelligt hatten, denn während die Franzoſen, 1200 Mann ſtark, zu einer Expedition über Buſſarick und zur Recognoscirung der verſchiedenen Furthen über den Mazafran ausgezogen waren, paſſirten ſie ſelbſt mit 300 Mann Fußvolk und einigen 80 Reitern durch die nämlichen Furthen den Fluß, attakirten die bei Staoueli wohnenden, den Franzoſen befreundeten Tribus, raubten ihnen 100 Stück Vieh, tödteten ihnen mehrere Leute nebſt den unglücklichen Chriſten, die ſie auf der Straße fanden, und waren ſchon wieder auf demſelben Weg zurückgekehrt, als die Expedition erſt am Fluſſe ankam. Hätte dies nur um einige Stunden früher geſchehen können, was bei richtigeren und ſchnelleren Nachrichten ſehr leicht möglich geweſen wäre, ſo würden Wenige der Araber entkommen ſeyn. Es ſcheint aber, daß die Spione den Letzteren bei dieſer Gelegenheit beſſer gedient hatten, als den Franzoſen. Wie ich hörte beträgt der Fond, welcher für dieſes Departement ausgeſetzt iſt,

monatlich nur 200 Franken, wofür freilich nicht viel Auskunft zu erhalten iſt.

Von der kaltblütigen Kühnheit der Hajuten giebt folgendes einen Begriff. Zwei franzöſiſche Gensd'armes ritten an dieſem Tage, mit Karabiner, Säbel und Piſtolen bewaffnet, nach Duera. Nur noch 500 Schritt vom Camp entfernt, bemerkt der Eine, daß ihnen zwei Araber im langſamen Schritt zu Pferde folgen. Er macht ſeinen Camaraden aufmerkſam darauf. „O die ſind von unſern Spahis;“ erwiedert dieſer. „Wir wollen ſie aber doch lieber vorausreiten laſſen,“ meint der Erſte. Die Gensd'armes halten an und rufen den Arabern zu, bei ihnen vorbeizureiten. Dieſe antworteten bejahend, kommen ganz unbefangen heran, und wie ſie neben ihnen ſind, ſchießt der Vorderſte mit ſeiner Piſtole den nächſten der Gensd'armes nieder. Sein Camarad verliert den Kopf und jagt unangefochten nach Duera herein. Unterdeſſen ward der Verwundete von den Arabern ganz gemächlich vollends getödtet und beraubt.

Mein Arzt erzählte mir, daß vor ohngefähr vier Wochen ein **Hajute** mit zerſchmetterter Hand zu ihm kam, und ſich dieſelbe im Gelenk von ihm abnehmen ließ; bei welcher Operation er keine Miene verzog, ſondern nur fortwährend Gebete aus dem Koran leiſe vor ſich hinmurmelte. Er ſagte aus, daß er vom Sohne des **Marâbut** von **Kolea** ein paar Piſtolen gekauft gehabt habe, die er ſich nachher zu bezahlen geweigert. Der **Marâbut** machte ihm hierüber die bitterſten Vorwürfe, und als dies nichts half, ſagte er zu ihm: Die Strafe wird nicht ausbleiben, und der Himmel dir die treuloſe Hand rauben, welche die eingegangene Verbindlichkeit nicht erfüllen will. Am andern Tage ſchießt er mit denſelben Piſtolen bei Gelegenheit eines Feſtes; die eine zerſpringt und zerſchmettert ihm wirklich die Hand. Von abergläubiſchem Schrecken ergriffen, tilgt er ſogleich ſeine Schuld, und eilt dann erſt, um Hülfe zu ſuchen in die Stadt. Nach einigen Wochen entließ ihn der Arzt, nachdem er noch eine künſtliche eiſerne

Hand für ihn beſtellt hatte, die, der Abrede gemäß, der Araber nach beſtimmter Zeit abholen ſollte. Er kam jedoch nicht wieder, und als geſtern der Doctor einen der Camaraden deſſelben, dem er zufällig in der Straße begegnete, frug, was denn aus Jakub geworden ſey, daß er ſeine Hand nicht hole, antwortete dieſer: O, der braucht Eure Hand nicht mehr, denn er hat ſeitdem ſchon wieder mit der andern, zur Sühne ſeiner Sünden, drei Chriſten in der letzten Affaire umgebracht.

Den 20. März.

Wie ſchwer es iſt, Sprachen zu erlernen, wenn die Sonnenſeite des Lebens von Einem zu weichen anfängt, empfinde ich jetzt, da ich noch immer nur höchſt imperceptible Fortſchritte im Arabiſchen mache, obgleich ich wöchentlich mehrere Stunden bei dem vortrefflichen Profeſſor **Pharao** nehme, einem ſehr wiſſenſchaftlich gebildeten Aegyptier, der, wenn er auch nicht von den Pharaonen abſtammt, wenigſtens einer ſehr guten Familie jenes Landes angehört. Früher **Instructeur** in der Armee des Vicekönigs machte er einen Theil der Campagne **Ismaël's** gegen die Wechabiten mit, beſeelte ſpäter in Paris hauptſächlich den Unterricht der von dem Paſcha dahin geſendeten jungen Aegyptier, und iſt jetzt Secretair-

Interpret des Gouverneurs, ſo wie Profeſſor der arabiſchen Sprache in Algier. Ich habe dieſe Details hier aufgeführt, weil Herr Pharao ſo eben in franzöſiſcher Sprache ein höchſt merkwürdiges Werk über die arabiſche und mauriſche Geſetzgebung in Afrika herausgegeben hat, was bisher in der europäiſchen Literatur ſo gut wie ganz fehlte, und nach allem, was ich in dem ſehr unterhaltenden Manuſcripte geleſen, zu urtheilen, auch unſern deutſchen Juriſten gewiß ſehr willkommen ſeyn wird. Gern hätte ich mir einige Auszüge erlaubt, wenn der Gegenſtand nicht zu ernſt für meine beſcheidene Zwecke wäre, und überdies das Ganze bald dem Publikum zur eigenen Anſicht vorgelegt werden ſoll. Es iſt genug hier darauf aufmerkſam gemacht zu haben.

Da meine Abreiſe herannaht, und das Wetter ungemein klar war, ſtieg ich noch einmal auf die höchſten Zinnen der Cassba, von wo die Ausſicht, des ganz eigenthümlichen Effekts wegen, welchen dieſe hunderte von Terraſſen der Stadt darbieten,

mir faſt noch dem Panorama, das man vom Fort l'Empereur erblickt, vorzuziehen zu ſeyn ſcheint. Ich pflege gern auf ſolche Weiſe den letzten Abſchied von einem Orte zu nehmen, beſonders einem wie Algier, der mir ſo vielfältige Erinnerungen zurückläßt. Noch einmal ruhten nun meine Augen mit Wohlgefallen auf dem einſamen Blockhauſe des hohen Budschariah, wie auf jenem Heere freundlicher Villen, in deren manchen ich die liebenswürdigſte Gaſtfreundſchaft genoſſen; und als meine Blicke über die Ebene ſchweiften, die ich ſo vielfach durchgezogen, zeigten ſich mir auch der Hammal noch einmal, ſo deutlich, daß ich mit meinem Glaſe den ganzen Weg bis zu ſeinem Gipfel, den ich zurückgelegt, genau verfolgen konnte. Ein franzöſiſcher Hauptmann, der uns begleitete, und den Feldzug in Griechenland mitgemacht hatte, unterhielt uns während dem mit allerlei drolligen Anekdoten von Ibrahim und ſeiner Umgebung. Indem ich eine davon hier nacherzähle, erſuche ich mit meiner gewöhnlichen

Gewiſſenhaftigkeit alle Damen, denen dies in die Hände fallen ſollte, beſagte Anekdote ſorgfältig zu überſchlagen. Thun ſie es nicht, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld.

Ibrahim liebte den Champagner ſehr, und wurde dadurch oft bei den Feſten, die ihm die franzöſiſchen Generale und die Admirale der vereinigten Flotte um die Wette gaben, in die heiterſte Stimmung verſetzt. Einmal ſagte ihm bei einer ſolchen Gelegenheit ein fremder Admiral: „Mais votre Altesse a réellement trop de femmes; il est impossible que vous puissiez toutes les satisfaire.“ Ibrahim, welcher einen franzöſiſchen Offizier als Dollmetſcher bei ſich hat, der ihn überall begleitet und vor dem er kein Geheimniß zu haben ſcheint, befahl etwas piquirt dieſem, dem Admiral zu antworten, qu'il lui proposait un pari de 20,000 sequins, qu'en présence de tout les convives, il lui prouverait avec six de ses femmes l'une après l'autre, qu'il n'était pas leur mari de nom seulement. Mais qu'en

suite, l'amiral devrait faire la même chose: et que pour cela, il lui offrait, quoique Turc, de choisir parmi toutes les femmes de son harem celles qui lui plairaient le mieux. Et que celui qui resterait court dans le combat, paierait la gageure. Da nun der Admiral ein ſo braver Seemann er auch iſt, doch dieſes Anerbieten ſich nicht anzunehmen getraute, ſo mußte er manche Scherze auf ſeine Koſten erdulden, in welche Ibrahim am thätigſten einſtimmte.

Einer Dame in Algier geſchah etwas ähnliches mit einem dortigen vornehmen Türken, der ſich jedoch nicht ganz ſo kühn wie Ibrahim zeigte. Es entfuhr ihr nämlich der naive Ausruf: „Mon dieu, Monsieur, que pouvez vous faire avec toutes ces femmes?“

„Madame,“ antwortete der Türke gravitätiſch, „je ne fais jamais qu'avec deux ou trois dans le même jour.“ Hier wären auch Betrachtungen über die guten und ſchlimmen Folgen der

Civiliſation zu machen! Den europäiſchen Ehemännern ſchadet ohne Zweifel das zu viele Denken. —

Ibrahim legte überall eine wahre Herzensneigung für die Franzoſen an den Tag, die Engländer ſchien er weniger zu lieben, und die Ruſſen noch weniger. Ueber die Manöver der franzöſiſchen Cavallerie war er oft ſo entzückt, daß er vor Freuden in lautes convulſiviſches Lachen ausbrach, und mehrmals ausrief: „Ihr ſeyd die wahren Kinder Napoleons, mit ſolchen Soldaten eroberte ich die Welt!“ Seinem großen Vorbilde ähnlich erſchien auch Ibrahim ſtets höchſt einfach gekleidet, wogegen ſein Gefolge immer mit Gold und Juwelen bedeckt war.

Die Nacht brach ſchon ein, als ich die Geſellſchaft verließ und, einen großen Umweg nehmend, nach Hauſe ging. Welche andere Gefühle beherrſchen doch wiederum den Menſchen, wenn der Tag geſunken, und die ſtille Nacht mit ihrem geheimnißvollen Schweigen ihn von Neuem

umfängt. So oft ich mich in der Betrachtung des Sternenhimmels verliere, werden mir immer alle Arten von Schwärmerei klar. Was ſind ſie anders, als die innigſte Begierde, ſich auf eine oder die andere Weiſe der unſichtbaren unendlichen Macht zu nähern, die über allen dieſen Welten thront.

Den 24. März.

Ehe ich Algier verlasse, halte ich es noch für eine wahre Schuldigkeit, alle Fremden vor den hiesigen europäischen Handwerkern und Kaufleuten zu warnen. In meinem ganzen Leben bin ich nirgends so schamlos fortwährend übertheuert und angeführt worden. Die Details gehen ins Unglaubliche, und da ich einige Fälle dieser Art zu empörend fand, um mich ruhig darein zu ergeben, wandte ich mich an den juge de paix, der mir nicht nur vollkommen Recht gab, sondern mich auch noch durch ein besonderes Billet darin bestärkte, wegen der Gerechtigkeit meiner Sache nicht nachzugeben. Demohngeachtet war das Resultat das gewöhnliche, d. h. das Urtheil desselben

Richters moderirte zwar die Forderung, jedoch unverhältnißmäßig gering, und die eben ſo übertriebenen Gerichtskoſten, mit denen des Advokaten vereinigt, überſtiegen daher noch die erſte Summe der gewiſſenloſen Rechnung. Freilich war die Frau des Advokaten meines Gegners eine der hübſcheſten in Algier, und Gott weiß, ob der Handwerker den das Geſetz ſo milde behandelte, nicht auch für das Juſtizperſonal billiger als für mich arbeitet. Kurz als mir mein Advokat den allerdings unerwarteten Ausgang meldete, und ſeine Liquidation beifügte, machte er ſich ſelbſt mit der heiterſten Laune über das klägliche denouement luſtig, indem er naiv verſicherte: die alte Geſchichte von der Auſter wiederhole ſich noch immer, und, wie ich jetzt lerne, in Afrika ſo gut wie in Europa.

Da alſo weiter kein Ausweg übrig zu bleiben ſcheint, ſo rathe ich wohlmeinend jedem Fremden in Algier, nie Etwas irgend einer Art, das Geld koſtet, zu kaufen, zu miethen, oder zu beſtellen,

ohne vorher den Betrag genau zu fixiren, NB., wenn er mit Chriſten zu thun hat, denn die Muſelmänner und Juden betrügen hier entweder gar nicht, oder wenigſtens decent. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der dieſer Warnung folgt, mir nach einiger Zeit aufrichtigen Dank dafür ſagen wird.

Bone, den 28. März.

Nachdem ich allen Pflichten eines höflichen Reiſenden genügt, nämlich alle Abſchiedsviſiten gemacht, die Abſchiedsmahlzeiten eingenommen und dabei Manche meiner algieriſchen Freunde und Gönner wirklich mit wahrem Bedauern verlaſſen hatte, beſchloß ich, mich den **25.** gegen Abend auf dem Dampfboot des Gouvernements, **le Brasier**, nach **Bougie** einzuſchiffen. Mit dem mir folgenden Perſonal war eine kleine Veränderung vorgegangen. Der junge J.... begleitet mich als Secretair, und die Stelle des Pariſer Kammerdieners, der ſich in die arabiſchen Länder nicht mehr zu finden vermochte, hat ein achtzehnjähriger Maure eingenommen, deſſen Mangel an

Erfahrung durch guten Willen und Luſt zum Reiſen hinlänglich aufgewogen wird. Da überdem das Arabiſche ſeine Mutterſprache iſt, und er das Franzöſiſche geläufig, das Italiäniſche leidlich ſpricht, ſo dient er mir zugleich bequem als Dolmetſcher.

Der Admiral hatte die Artigkeit, mir vor dem Embarkiren noch eine Collation bei ſich anzubieten, welche durch die angenehmſte Unterhaltung gewürzt wurde. Ich hörte hier von mehreren unparteiiſchen Autoritäten eine genaue Erörterung über den ſo viel beſprochnen, in der **Cassba** gefundenen Schatz, und alle kamen darin überein, daß der Marſchall **Bourmont**, wie ein Theil der Armee, auf das unverantwortlichſte und abgeſchmackteſte in dieſer Hinſicht verläumdet worden wären. Die genauſten und nichts weniger als ſchonenden Unterſuchungen haben dies zur Evidenz erwieſen.

Man ging ſo weit, auf eine wahrhaft empörende Weiſe, den Leichnam des gebliebenen, jungen

Bourmont in Toulon aufzuhalten, den Sarg zu öffnen, und alle Glieder der Leiche zu untersuchen, ob nicht irgendwo Edelsteine verborgen worden seyen. Der Marschall selbst fuhr in einem kleinen Triester Handelsschiffe, mit nicht mehr als zwei Cantinen, als sein ganzes Gepäck, von hier ab, ein trauriges Resultat für den Eroberer von Algier, den die Nemesis, für seine früheren Sünden gegen Napoleon, ohne Zweifel dadurch bestrafte, der aber für sein hiesiges Betragen nur Ruhm und keine Vorwürfe verdient hat.

Nicht sehr bekannt ist es geworden, daß bei der angelangten Nachricht von der Juli-Revolution, in dem zusammen berufenen Kriegsrath unanimiter beschlossen wurde: mit der weißen Cocarde nach Frankreich abzusegeln und daß nur der Admiral Duperré, durch seine bestimmte Weigerung, die Ausführung dieses Projects unmöglich machte, und einige Tage später, als neue Depeschen den Willen der Nation noch deutlicher kund thaten, auch die Landarmee zur Annahme

der dreifarbigen Cocarde und Unterwerfung unter die letzte Ordnung der Dinge bewog. *)

In dem elegant mit blau und rothen Tuchdecken belegten Canot des Admirals gelangte ich nach dem Dampfſchiff, wo ich in einer kleinen, luftigen Cajüte des Capitains, oben auf dem Verdeck, placirt wurde. Sie war voller Inſtrumente, Feilen, Bohrer, Hämmer, Zangen, Amboße u. ſ. w., denn der Capitain des **Brasier** iſt ein ſo paſſionirter Mechaniker, daß er alle nöthigen Reparaturen an ſeiner Maſchine ſelbſt ausführt. Da mein Bett ſich grade über den Rädern des Schiffes

*) Als ich ſpäter Sir G. Temple's Reiſe nach Algier und Tunis las, fand ich die Bemerkung darin, „daß keine Beute der engliſchen Armeen in Indien der gleich gekommen wäre, welche der Schatz in Algier der franzöſiſchen Armee geliefert."

Er hätte aber den wichtigen Unterſchied dabei nicht übergehen ſollen, daß die indiſche Beute unter die engliſche Armee, die ſie erobert, vertheilt wurde — die franzöſiſche Armee aber faſt nichts davon bekommen hat.

befand, ſo hatte ich vollkommen die Empfindung in einer weniger als gewöhnlich ſtoßenden, und mehr als gewöhnlich ſchwankenden **Diligence** zu fahren. Im Anfang war das ununterbrochene leiſe Schüttern, ſo wie der eigne Ton der ſich umwälzenden Räder, dennoch etwas ſtörend, nach und nach gewöhnte ich mich aber ſo gut daran, daß ich noch nie auf einem Schiffe beſſer geſchlafen habe. Auch war dies meine erſte Seereiſe, auf der ich nicht ſeekrank geworden bin, obgleich das ziemlich kleine Fahrzeug bei ſtets contrairem, ſtarkem Winde fortwährend gewaltig ſchaukelte. Ich ſchließe daraus, daß Allah mich noch zu mehreren und größeren Reiſen dieſer Art beſtimmt hat. Es war eine angenehme Ueberraſchung für mich, unter den übrigen Paſſagieren auch Herrn **Klimerath** zu finden, deſſen Unterhaltung immer ſo unterrichtend und mannigfaltig iſt. Außer ihm waren auch einige intereſſante Damen aus Conſtantinopel auf dem Schiff, die Frau des franzöſiſchen Civil-Intendanten in **Bone** mit ihrer

Tochter, die nach langer Trennung wieder in die Arme ihres Gatten eilte, und auf dem uns wohlbekannten Crocodil den großen Sturm ausgehalten hatte, wo ſie am Ende einer Marterwoche, ſich dem Hungertode eben ſo nahe als dem in den Wellen befand. Nur mit genauer Noth rettete ſich das Schiff zuletzt im elendeſten Zuſtande nach Port Mahon.

Die übrigen Figuren der Equipage und Paſſagiere blieben mir unbekannt.

Wir langten in **Bougie**, arabiſch Budscheya, (dem alten **Saldae**) erſt am andern Tage um fünf Uhr Abends an. Die Lage dieſes Ortes iſt außerordentlich pittoresk. Hohe und ſchroffe Felſen von den ſonderbarſten Formen ſteigen ſenkrecht, unmittelbar aus den Fluthen empor; einer bildet ein weites Thor, das mit der perſpectiviſchen Ferne dahinter, und dem ſmaragdenen Waſſergrunde darunter, einen magiſchen Effect hervorbrachte. Auf dem höchſten dieſer Steinberge haben die Franzoſen ein Fort erbaut, das von unten

kaum zu erkennen iſt, ſondern vielmehr nur einer Mauerkrone gleicht, die man dem kahlen Felſenſcheitel aufgedrückt. Bougie ſelbſt, von großem Umfang, und überall faſt nichts als Ruinen alter und neuer Zeit darbietend, die von Gärten voll hoher Bäume lieblich durchflochten ſind, däuchte mir eine alte verlaſſene italiäniſche Stadt, und erweckte mein lebhafteſtes Bedauern, kaum anderthalb Stunden Zeit zu ihrer Betrachtung zu haben.

Ein vortrefflicher, kürzlich vollendeter Weg, den man gemächlich hinaufreiten kann, führt, von Mauern geſtützt, in weiten Windungen bis zum erwähnten Fort; es war mir indeß unmöglich, mehr als ein Drittheil davon zu erſteigen, ehe die Nacht einbrach. Wenigſtens ſah ich von dieſem Standpunkte aus das ſchöne grüne Thal mit ſeinem bedeutenden Fluß, den Ptolemaeus Nasava nennt, und der ſich hier in das Meer mündet, den es umgebenden Kranz jetzt größtentheils beſchneiter Bergſpitzen, und den ganzen bedeutenden Umfang der Stadt, mit zwei bis drei feſten

Schlöſſern, und mehreren Blockhäuſern, welche, ohngeachtet ihrer Nähe die Araber ſchon mehreremale attakirt haben, und nur mit Mühe durch Kartätſchen davon zurückgetrieben werden konnten. Die Noth hat daher eine hübſche Vorrichtung erfinden laſſen, vermöge der dieſe Blockhäuſer in wenigen Sekunden von oben bis unten illuminirt, und die Lichter eben ſo ſchnell wieder verlöſcht werden können. Die erſte Idee dazu gab ein Blockhaus, das die Araber während der Nacht in Brand ſteckten, was ihnen an hundert Menſchen koſtete, da man beim Schein der Flamme vortrefflich auf ſie zielen konnte. Die Garniſon befand ſich in Bougie lange in einem förmlichen Blokadezuſtande, und konnte nicht einmal wagen, vor den Thoren Holz in der Plaine zu fällen, ohne ſogleich angegriffen zu werden. Die letzten Affairen haben jedoch, wie es ſcheint, den Feind etwas eingeſchüchtert, der hauptſächlich von ſeinen Prieſtern und Marâbuts ſo aufgehetzt werden ſoll, welche hierbei wahrſcheinlich ein Privatvortheil leitet.

Man war in Bougie ſeit vielen Wochen ohne Nachrichten aus Europa, und empfing daher die Neuigkeiten, die wir mitbrachten, als die Ernennung des Herrn von Broglie zum Präſidenten des Conſeils, den Tod des Kaiſers von Oeſterreich u. ſ. w. mit großem Intereſſe. Die Herren, an welche ich Briefe hatte, beſuchten mich ſämmtlich in dem elenden Reſtaurant, wo ich abgeſtiegen war, um eine glücklicherweiſe mitgenommene Paſtete zu verzehren, aber Keiner konnte mir etwas Materielles anbieten, weil eine ſolche Diſette an Proviſionen hier herrſchte, daß dem Anſcheine nach der Commandant supérieur, an den ich zufällig keinen Brief hatte, der Einzige war, welcher eine Art von Tafel hielt.

Der Befehlshaber der Artillerie gab mir einige Notizen über die hieſigen römiſchen Alterthümer, die nicht unbedeutend zu ſeyn ſcheinen, und ſeine Antikenſammlung, wie er mir ſagte, bereits vielfach bereichert haben. Man ſieht daraus, daß die Römer hier in ungeſtörterer Ruhe gelebt haben

müſſen, als den Franzoſen zu Theil wird, und auch das verrufene Clima damals wahrſcheinlich beſſer geweſen iſt, denn der Commandant beſitzt die Grabſteine eines Terentius, der 80, eines Sempronius, der 88, und Eines aus der Familie Scipio, der gar 95 Jahr alt geworden iſt. Jetzt raffen epidemiſche Fieber und eine unerträgliche Hitze im Sommer die Menſchen noch häufiger als die Kugeln und der Jataghan der Araber dahin.

Bei aller dieſer Noth, Verfallenheit und Zerſtörung gewährte Bougie doch ein herrliches Schauſpiel, als ich es in meiner Gondel um 11 Uhr wieder verließ, und auf dem ſchwarzen Grunde der Nacht viele glänzende Lichter von den Bergen und aus den alten Schlöſſern auf uns herabſchimmerten. Beſonders ſchön nahm ſich ein Kaffeehaus, auf einem iſolirten Felſen ſtehend, aus, deſſen Fenſter mit dunkelrothen Vorhängen, großen chineſiſchen Laternen glichen. Unter uns leuchtete auch an vielen Stellen das Meer, und jeder

Ruderſchlag, ſo wie die lange Bahn des Schiffs-kiels, ſchienen tauſend Funken zu ſprühen.

Den andern Tag brachte ich, da nur einförmige Küſten zu ſehen waren, ruhig in meinem Bette zu, las, dictirte, aß mit wahrem Salzwaſſer-Appetit von der ſehr guten Küche des Capitains und ſchlief die Nacht darauf vortrefflich. Die neuere Erfahrung beſtätigt mir mein ſchon früher daraus abſtrahirtes Seeregime immer mehr, nämlich: kurz vor der Embarkation immer eine conſiſtente Mahlzeit zu mir zu nehmen, dann aber auf dem Schiff durchaus nicht eher etwas zu eſſen, als bis man Hunger fühlt, in dieſem Falle aber auch, ſelbſt wenn die Uebelkeit noch nicht vorüber iſt, dem angezeigten Bedürfniß zu folgen. Um den Durſt zu löſchen, iſt Orangeade das Beſte, und gegen Uebelkeit ein gutes Mittel, die Stirn häufig mit einer Citrone zu netzen und in eau de Cologne getauchtes Löſchpapier wie ein Kataplasma, auf den Magen zu legen. Bei ſtarkem Kopfſchmerz thut Eſſigäther, auf den leidenden Theil applicirt,

ſehr gute Dienſte, denn die Seekrankheit iſt offenbar eine Affection des Gehirns, und der Magen leidet nur per consensum, weshalb auch die horizontale Lage, bei welcher der Kopf feſt auf den Kiſſen ruht, Allen ſo wohlthätig iſt. Viele haben mir geſagt, man müſſe den rothen Wein, den Kaffee, Süßigkeiten u. ſ. w. vermeiden, was ich Alles, auf mich wenigſtens nicht anwendbar finde. Es war ganz gleichgültig, was ich genoß, wenn es nur im genauen Verhältniß mit der Luſt dazu abgemeſſen wurde. Daß übrigens möglichſt friſche Luft und reine Athmoſphäre immer zu erhalten geſucht werden müſſe, wobei in der Cajüte mir das Räuchern mit Eſſig wohlthat, verſteht ſich ſchon von ſelbſt. Bei dem ſtarken Schaukeln des Schiffs habe ich immer mehr Erleichterung gefunden, ſtatt es durch feſtes Anklammern an mein Lager zu vermindern zu ſuchen, im Gegentheil den Bewegungen des Schiffes mit dem Körper freiwillig zu folgen, wie man z. B. beim Trabreiten auf engliſche Art, den Bewegungen des Pferdes

gewiſſermaßen noch zu Hülfe kommt. Auf dieſe Weiſe gelangte ich zuletzt ſo weit, daß mir das Hin- und Herwiegen, wenn es nicht ins Extrem überging, faſt zu einer angenehmen Empfindung ward; ein Reſultat, das ich früher zu erreichen nie gehofft haben würde.

Als wir in die herrliche Rhede von Bone einfuhren, die eine entzückende Landſchaft umgiebt, ſahen wir darin noch die Rudera von 16, während des letzten großen Sturmes geſcheiterten Schiffen, theils aus den Wellen, theils aus dem Ufersande hervorragen — ein ſchauerlicher Anblick! Wie viel Todesangſt, welche Maſſe von Elend, welche Empfindungen, zu gräßlich für die Beſchreibung, mögen hier die von einer unbekannten Macht auserwählten Opfer gemartert haben, ehe ein wohlthätiger Tod ſie in Vergeſſenheit begrub.

Ein Augenzeuge der Kataſtrophe ſagte mir, daß von mehreren Schiffen nur wenige der Paſſagiere gerettet werden konnten, und eins mit Allen, die ſich auf ihm befanden, unterging. Ein

öſterreichiſcher Capitain, der lange mit dem Sturme kämpfte, hatte ſeine ſchöne junge Frau mit zwei lieblichen Kindern hoch am Maſte angebunden, wo man ſie mehrere Stunden ganz nahe zwiſchen Tod und Leben ſchweben ſah, ohne daß vom Ufer aus, ſelbſt auf die geringſte Diſtance, bei der entſetzlichen Wuth des Meeres irgend eine Hülfe möglich war. So nahte ſich das Schiff bis auf 10 Schritt dem Strande, und man hörte den Capitain durch den heulenden Wind rufen: er böte 10,000 Franken, ſein ganzes Vermögen dem, wer ſeine Frau und Kinder rette — als eine furchtbare Welle, wie mit höhnender Ironie majeſtätiſch heranwogte, den Maſt gleich einem Rohrſtängel knickte, und ſogleich mit ſeiner unſchätzbaren Laſt gierig verſchlang. Dieſelbe Welle warf einige mit weggeſchwemmte Matroſen, als ſey dieſe Beute zu gering für ſie, unbeſchädigt wieder auf des Ufers Rand, auch der Capitain hätte ſich vielleicht mit ihr retten können, doch für ihn ſchien das Leben keinen Werth mehr zu beſitzen, man

ſah ihn noch einen Augenblick mit dem linken Arm feſt an den Stumpf des abgeſplitterten Maſtes geklammert, den rechten wie drohend gen Himmel heben — dann ſprang er, mit Worten auf ſeinen Lippen, die nur der Sturm vernommen, freiwillig ſeinen Lieben nach in die Tiefe, und bald war er gleich ihnen in der tobenden See verſchwunden.

Mit zehnfachem Intereſſe betrachtete ich die ſeitwärts der Stadt ſich erhebende Cassba, wo die dreifarbige Fahne neben einer einzelnen Palme flatterte, weil ſie Juſſuf mir ſo treu beſchrieben und ich mit ihrem zweiten kühnen Helden jetzt bald in nähere Berührung treten ſollte; denn ein Brief Juſſuf's, den ich ſorgfältig in meiner Brieftaſche verwahrte, empfahl mich dringend ſeinem Freunde. Mein erſter Gang war daher auch zu Herrn von Armandy, den ich in einem Salon, deſſen Thüre nach dem Hofe zu offen ſtand, um dem Duft eines Orangenbaumes freien Einlaß zu gewähren, ſeiner Frau vorleſend, am Kaminfeuer ſitzen fand.

Herr von Armandy iſt ein ſtattlicher ſchöner Mann mit jener edlen Ruhe in ſeinen Manieren, die am ſicherſten einen hohen Charakter ausſpricht, und mit dem glücklichen Ausdruck der Phyſiognomie, der auf den erſten Blick alle Herzen gewinnt. Mit wenig Worten hatte ich mich bei dem Hausherrn eingeführt, mich ſeiner, die Güte und Freundlichkeit ſelbſt perſonificirenden Gemahlin vorgeſtellt, und die Bekanntſchaft eines zweiten höchſt anziehenden Mannes, der mit der Familie im engſten Freundſchaftsverhältniß lebte, des hieſigen Militär-Intendanten Herrn von St. Leon gemacht; ja, ich darf ohne alle Uebertreibung ſagen, daß ich mich nach zehn Minuten hier, wie ein alter Freund des Hauſes fühlte und aufgenommen fand. Auch ward ich in der That, wenigſtens für einige Zeit, ein völliges Mitglied deſſelben, da Herr von Armandy mit ſo liebenswürdiger und aufrichtig gemeinter Gaſtfreundlichkeit in mich drang, bei ihm zu leben, ſo lange ich in Bone verweilte, daß ich es nicht abzu-

ſchlagen vermocht hätte. Ueberdem war dieſes Anerbieten hier eine wahre Wohlthat, da nur ein einziger, höchſt elender und ſchmutziger Gaſthof in **Bone** exiſtirt, welche Stadt überhaupt, ſo maleriſch ſie ſich, vom Meere geſehen, ausnimmt, nur ein elendes verfallenes Neſt iſt, in dem es weder eine gepflaſterte Straße giebt, noch ein Haus ganz zu ſeyn ſcheint, was nicht von Franzoſen bewohnt wird. Es iſt höchſt auffallend für einen Europäer, alle Afrikaniſchen Städte der **Regence** ſo delabrirt zu ſehen, daß wenigſtens einzelne Theile davon immer einem Ruinenhaufen gleichen. Es erklärt ſich aber leicht dadurch, daß die Mauren mit ihrer beneidenswerthen Sorgloſigkeit faſt nie Etwas repariren, ſondern ſo lange ihnen das Dach nicht wörtlich auf den Kopf fällt, ſich mit den unbedeutendſten Palliativen zu helfen wiſſen. Daher ſind auch alle Hausmauern üppig bewachſen und manchmal ſah ich, wo der Schornſtein eingefallen war, ein Loch in die Wand gebrochen, um dem Rauch einen

Ausgang zu laſſen. Dagegen beginnen ſie leicht einen neuen Bau, ſobald ſie ſich im Beſitz einigen Geldes befinden, und laſſen ihn dann eben ſo ſorglos halb vollendet wieder liegen, wenn das Geld zu früh ausgeht. Weit entfernt iſt dies von der ſeltſamen Induſtrie der Franzoſen in Algier, welche, oft mit eben ſo geringen Mitteln verſehen, dort europäiſche Paläſte zu errichten anfangen, und wenn der erſte Stock vollendet iſt, dieſen verkaufen, um von dem Erlös den zweiten aufführen zu können. Man hat mich verſichert, die Abneigung der Mauren gegen Reparaturen, und ihr desfallſiger Aberglaube, daß ſie Unglück bringen, ſey ſo groß, daß, wenn ein Familienvater ſtirbt, und ſeine Wohnung unvollendet oder in zu ſchlechtem Zuſtande hinterläßt, der Sohn, wenn es ihm irgend möglich iſt, immer eine neue aufführt, und auch niemand Anders mehr die alte benutzt, welche dann bald zur vollkommenen Ruine zerfällt. Da nun auch noch die Franzoſen, zu größerer Zweckmäßigkeit oder Verſchönerung,

ganze Straßen einreißen, und dieſe Pläne ebenfalls aus verſchiedenen Urſachen ſpäter wieder in Stocken gerathen, ſo wird es lange dauern, ehe hier die freundliche Ordnung und Nettigkeit Statt finden kann, welche lange Civiliſation in dem größten Theile von Europa zum Normalzuſtande erhoben hat. Algier machte früher hiervon eine vortheilhafte Ausnahme, weil die dortige Polizei, mit der nicht zu ſpaßen war, die Erhaltung der Gebäude, und einen, alle drei Monat erneuten friſchen Anſtrich derſelben, erzwang, weshalb Algier auch im Arabiſchen den Zunamen des „prächtigen“ erhalten hatte.

Fünfter Brief.

An den Herrn Baron von Vogt in Hamburg.

Bone, den 4. April 1835.

Sie haben lange nichts von mir gehört, theuerſter Baron, und ich muß ſogar damit anfangen, mich bei Ihnen eines ſtrafbaren Vergehens anzuklagen; denn vor mehreren Monaten ſchon trug mir Ihre liebenswürdige Freundin, der noch immer die Grazien dienende Schweſtern geblieben, — Sie errathen, daß ich von Madame Recamier ſprechen will — die dringendſten Grüße an den alten Freund auf, die jetzt erſt von den Küſten

der Barbarei, aber nun auch gleich gedruckt, an Sie gelangen. Vergeben Sie dem reuigen Sünder.

Wenn ich nöthig hätte an Sie erinnert zu werden, deſſen Andenken Jedem, der das Glück hatte Sie kennen zu lernen, ſo theuer bleibt, ſo würden zwei Dinge hier es beſonders aufgefriſcht haben. Zuerſt mußte ich in einem Lande, das der Cultur die höchſte Ausbeute darbietet, ohne doch im geringſten benutzt zu werden, ganz natürlich eines der berühmteſten Oekonomen und Philanthropen Europa's gedenken, deſſen weiſe Erfahrung ich hier an der Spitze der Coloniſation zu ſehen wünſchte, welche bis jetzt dem franzöſiſchen Gouvernement durchaus nicht gelingen will. Zweitens erweckt die vortreffliche Familie, in deren Mitte ich hier patriarchaliſch lebe, die Erinnerung an den ehrwürdigen, ſtets jugendlichen Greis, der mehr wie irgend Jemand Sinn für die edlern Empfindungen der Seele und für das rein Menſchliche hat . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .*)

Uebrigens glauben Sie nur, daß wir auch außer den häuslichen Annehmlichkeiten uns in Bone auf das Beste zu amüsiren wissen, und ich wünsche, daß die Erzählung davon wenigstens nicht den entgegengesetzten Effect auf Sie, mein nachsichtiger Gönner, hervorbringen möge.

Vor allen Dingen kann man hier in jeder Richtung einige Stunden, ohne Gefahr des Kopfabschneidens, in das Land hineinreiten, welches in sämmtlichen übrigen Städten des französisch-afrikanischen Reichs keineswegs der Fall ist, und größtentheils dem zweckmäßigen, eben so liebevollen als

---

*) Wir haben, um unnütze Wiederholung zu vermeiden, hier eine Stelle, nur Herrn von Armandy und sein Haus betreffend, unterdrückt.

D. g. T. G.

wo es Noth thut, energiſch ſtrengen Benehmen des Commandirenden, Vicomte d'Uzer, zugeſchrieben werden muß. Dieſer kriegeriſche General, der jeden Augenblick Conſtantine erobern würde, wenn ihm das Gouvernement die Vollmacht dazu ertheilte, (was, beiläufig geſagt, wohl nicht nur als wünſchenswerth, ſondern als dringend nothwendig erſcheint, um mit einem Hauptſchlage dem, an allen Enden noch ſtattfindenden Feuer des Widerſtandes jede Nahrung zu benehmen) iſt zugleich der gutmüthigſte und freundlichſte Mann im gemeinen Leben, wie ihn folgender, ganz idylliſche Vorgang charakteriſtiſch ſchildert. Er hatte mich, gleich nach meiner Ankunft, zum Eſſen eingeladen, und als ich in den, nach dem Hofe hin offenen Salon trat, wo ſich die Geſellſchaft gewöhnlich aufhält, bemerkte ich mit Verwunderung an der Corniche des Zimmers ein angefangenes Schwalbenneſt, und gegenüber auf einem Pfoſten in der Wand die kleine Verfertigerin deſſelben ſelbſt ſitzen, die ſich hier ganz furchtlos und heimiſch

benahm, ab- und zuflog, und bald allein bald in Geſellſchaft ihres Männchens am Neſte fortbaute, das der General auf das Strengſte zu zerſtören verboten hatte. Ich habe immer eine Prädilection für Leute gehabt, welche die Thiere lieben, weil ich ſelbſt den nämlichen Sinn hege und bin daher ſehr erfreut, daß auch bei Herrn von Armandy ſich eine ſehr anmuthige Sammlung davon befindet. Zuerſt der Neſtor der Geſellſchaft, Champagne, ein ehrwürdiger Pudel aus Mokka, der zehn Jahre lang die Irrfahrten, Freuden und Leiden der Familie getheilt hat, und den Alles mit Reſpect behandelt, außer ein muthwilliges Aeffchen, das ihm oft, ehe er es ſich verſieht, ſeine Suppe gefreſſen hat; dann eine wunderliebliche Gazelle mit glänzend ſchwarzen Augen, die Morgens und Abends mit einem friſchen Blumenbouquet gefüttert wird, und dennoch nie ermangelt, wenn wir abgegeſſen haben, an den Tiſch herauf zu bäumen, um die übrig gebliebenen Fruchtſchalen beſcheiden von den Tellern zu leſen; drittens zwei

fortwährend im Hofe ſpielende Hühnerhunde, deren Luſtigkeit zuweilen ſelbſt den alten Champagne zu ungewohnten Gambaden hinreißt; und endlich zwei prächtige rabenſchwarze Katzen mit grünen Augen, Negre und Negresse, von denen die letzte ſich in geſegneten Leibesumſtänden fühlt, und die erſte ihres Geſchlechts iſt, von der ich ſehe, daß ſie die ganze Folgſamkeit eines wohlgezogenen Schooßhundes beſitzt. Auch iſt ſie der Liebling der Frau von Armandy, und im Genuß ſo großer Vorrechte, daß ſie unter andern ihre letzte Progenitur in den Caſchemirſhawl ihrer Gebieterin niedergelegt hat, und man ſchwebt noch in banger Erwartung, welches Kindbett ſie ſich diesmal auszuwählen für gut finden werde.

Ich hoffe, liebſter Baron, daß Sie mir dieſe einfachen Naturfreuden ſchon für ein Amüſement gelten laſſen; wir haben deren aber auch noch andere. Gleich den zweiten Tag nach meiner Ankunft machten wir, die Herren von Armandy, von St. Léon, ein Offizier der Chasseurs d'Afrique

mit dem ſeit der Tafelrunde berühmten Namen Pharamond, mein Secretair Herr J . . . ., und ich, einen herrlichen Spazierritt in die Umgegend. So leicht ſolche in bekannter Umgebung langweilig werden, eine ſo unverſiegbare Quelle des Vergnügens ſind ſie, wo immer neue Gegenſtände ſich darbieten, und ich werde Sie daher noch von einigen zu unterhalten ſo frei ſeyn. Ueberdem haben wir hier eine ſolche Auswahl vortrefflicher Pferde, die mir bald der General, bald meine gütigen Hauswirthe, bald das Chasseur-Regiment liefern, und die man ſo wenig zu ſchonen braucht, daß unſere Ausflüge immer zur Hälfte in Wettrennen beſtehen, ein Umſtand, der für einen muntern Reiter, wie ich bin, ſein Angenehmes hat. Unſer Weg führte uns heute zuerſt, auf ziemlich grundloſer Straße, durch die naſſe Plaine des fruchtbarſten aber meiſt überſchwemmten Gartenbodens nahe der Stadt, den in vergangener Zeit wahrſcheinlich das Meer einnahm, bis wir an den reizend grünen, iſolirten Berg, mit den Ruinen

des alten Hippone, kamen. Es iſt faſt nichts mehr von dieſer Stadt übrig als ein grandioſes Gebäude von mehreren Bogenetagen über einander und weiten Räumen in der Tiefe, wahrſcheinlich einſt eine Ciſterne, über welcher irgend ein großer Palaſt ſtand. Das Ganze iſt prachtvoll überhangen und durchwachſen mit üppigen Sträuchern, Clematis, Lianen und unzähligen bunten Blumen. Rechts durchzieht das Thal ein zerſtörter Aquaduct von einigen tauſend Fuß Länge, und links ſieht man die Ueberreſte des alten Quai der Stadt Hippone am Ufer der Seybuse, (ehemals Armua) ein bedeutender Fluß, der, in den ſchönſten Wellenlinien aus dem fernen Gebürge von Oſten herkommend, die Ebene durchſtrömt. Gegen Weſten erblickt man aus den Schluchten des Dschebel-Derugh vordringend, einen andern Fluß, die Bujgima, von etwas geringerer Größe, ſich durch das Thal ſchlängeln, die ſich dicht unter den Ruinen mit der Seybuse vereinigt und deren Bette überall emaillirte Wieſen in den blendendſten

Farben umſchließen. Viele Gruppen alter Oelbäume und Caroubiers, hie und da eine einzelne Palme, abwechſelnd mit inſelartigen Bosquets, die man hier Oaſen nennt, vermannigfachen und beleben die Scene. Bone, darüber die Cassba, noch weiterhin das fort génois am Raz-el-Hamrhah, (Cap rouge, das Hippi promontorium der Alten) daneben ein freier Felſen im Meer, der Löwe genannt, weil er die Form eines ruhenden Sphynx täuſchend nachahmt, die Rhede mit einigen Dutzend Schiffen und faſt einer gleichen Anzahl geſcheiterter Wracks, viele einzelne Blockhäuſer nach allen Seiten auf den Höhen zerſtreut, drei bis vier Reihen ſich übereinander thürmender Bergketten, mehrere Zeltlager der Beduinen in der Ebene und einige Marâbuts (weiße domartige Gräber der Heiligen) bilden, mit einer glänzenden afrikaniſchen Sonne, die übrigen Hauptzüge des reichen Gemäldes.

Nachdem wir hier eine geraume Zeit verweilt, ritten wir wohl eine halbe Stunde lang quer

durch einen Sumpf und erſtiegen dann, unter dem Schatten hoher Bäume, einen bedeutenden und ſehr ſteilen Berg, auf deſſen Gipfel wir, als Zugabe zu der eben beſchriebenen Ausſicht, noch den bisher verdeckten Theil der großen Ebene und in der Ferne den See **Elzara** entdeckten. Man überzeugt ſich von dieſem Punkte aus, wo man das ganze Panorama **Bone's** überſieht, mit wie wenig Schwierigkeiten die Austrocknung dieſer Gegend zu bewerkſtelligen ſeyn würde, im Verhältniß zu der unerſchöpflichen Fundgrube der ſolideſten Reichthümer, die nothwendig daraus erwachſen müßten. Eine leicht ausführbare Verlegung des Flußbettes der **Bujgima**, da, wo ſie ſich in die **Seybuse** ergießt, und ein längs des Meeres gezogener Damm von **Bone** bis zum **Mammelon d'Hippone**, nebſt den nöthigen kleineren Abzugsgräben, würde vollkommen hinreichen, und kaum mehr als ein Capital von einigen Millionen Franken erfordern.

Der Berg, auf dem wir ſtanden, heißt in der

bilderreichen Sprache der Araber **Bu-Hamrhah**, in der Ueberſetzung: Vater des Rothen, weil der eiſenhaltige Stein des Berges dieſe Farbe hat. Beim Herabſteigen paſſirten wir einige Plätze, die mit ſolchen Maſſen gelber, rother, violetter und blauer, orange- und roſenfarbiger Blumen in allen Nüancen bedeckt waren, daß mir kaum in dem ſchönſten engliſchen **flower garden** je ein ähnlicher Effekt vorgekommen iſt. Wir wandten uns nun den Wieſen zu, und ſetzten unſre **tour am ruisseau d'or**, längs der weſtlichen Bergkette fort, wo wir zuerſt ein hübſches kleines Vorwerk des **General d'Uzer**, nach europäiſcher Weiſe eingerichtet, beſichtigten, dann einen großen Blockhauspoſten, am Bach der Lorbeeren gelegen, und **de la source** benannt, beſuchten, und zuletzt die lange Promenade mit Erſteigung der **Cassba** (Citadelle) beſchloſſen, wo mir d'Armandy an Ort und Stelle die intereſſante Geſchichte der Einnahme dieſer Feſte durch ihn und den Türken Juſſuf verdeutlichte.

Nun führe ich Sie in den kleinen Krieg, beſter Baron, bei dem jedoch nicht viel Blut fließen wird.

Der General hatte mir ſpät Abends ſagen laſſen, daß er in einer Stunde zu einer Expedition gegen einige rebelliſche Stämme ausmarſchire, ich aber zeitig genug ankommen würde, wenn ich ihm um 5 Uhr am andern Morgen mit dem Commandant d'Armandy folgte, um welche Zeit zwanzig Spahis und zwei Pferde für mich und meinen Secretair ſich einfinden würden.

Wir waren auch mit dem Schlage 5 Uhr bereit, zu welchem Endzweck ich, der, wie Sie wiſſen, das Frühaufſtehen nicht liebt, mich gar nicht zu Bett gelegt hatte, fanden jedoch nur die für uns beſtimmten Pferde, aber keine Escorte an unſerm Thore vor.

Ueberzeugt, ſpäter etwas zu erfahren, machten wir uns demohngeachtet, noch durch Herrn von St. Léon verſtärkt, auf den Weg, und kamen nach einer Stunde beim pont de Constantine an, deſſen Erbauung Einige den Römern, Andere

ſogar den Carthagern, zuſchreiben, der aber wahrſcheinlich ſpäteren Urſprungs iſt. Hier holten wir die Infanterie und d'Armandy's Artillerie ein, welche einen äußerſt beſchwerlichen Marſch durch tiefe Lehm- und Sumpflöcher gehabt hatten. Es war mir auffallend, die Infanterie ſo ſorglos und höchſt unordentlich, wie es bei uns kaum auf einem Etappenmarſch im tiefſten Frieden geſtattet ſeyn würde, ohne Bajonetts auf den Gewehren, und ein Drittheil als Traineurs über die Ebene zerſtreut, marſchiren zu ſehen. Wären 400 Reiter aus den die Straße bordirenden Bergen hier hervorgebrochen und hätten dieſe drei incompleten Bataillone mit Schnelligkeit in der Flanke angegriffen, ſo bin ich überzeugt, ſie wären gänzlich zerſprengt worden und europäiſche Cavallerie möchte ſich dabei ſogar leicht auch der Kanonen bemächtigt haben.

Von der Escorte war immer noch nichts zu hören und zu ſehen. Die Truppen machten jetzt Halt, und unſere Begleiter, Herr von Armandy

und von St. Léon, mußten von nun an bei ihren reſpektiven Corps der Artillerie und Ambûlance verbleiben; es fand ſich aber unglücklicherweiſe kein einziger Berittener weiter vor, der den Weg nach dem noch zwei Stunden entfernten Hügel Ben-Jakub kannte, wo man den General vermuthete. Ueberdies erklärten mir alle Offiziere, daß ohne Eskorte, beſonders in einem Augenblick, wo man die Truppen des Bey von Conſtantine in der Nähe glaube, und der General einen Angriff beabſichtige, es durchaus nicht rathſam ſey, ſich allein ſo weit in die Plaine zu wagen. Ueberdem wäre es ganz ungewiß, ob der General noch auf Ben-Jakub verweile, und im Gegentheil viel wahrſcheinlicher, daß er ſchon mehrere Stunden weiter in die Berge vorgedrungen ſey; ſo, daß, wenn wir dort auch glücklich ankämen, wir doch immer gezwungen ſeyn würden, mit ſehr vermehrter Gefahr wieder umzukehren. Es war eine unbequeme Alternative — indeß der General hatte mich ſelbſt zu ſeiner Begleitung

eingeladen und ich hielt es demnach durchaus nicht für thunlich, zurückzubleiben. Unterdessen war ich mit J.... langsam bis zum äußersten Posten vorgeritten, wo sich eine Gruppe Soldaten auf den Rasen gelagert hatte. Hier fanden wir Herrn Klimerath, der schon eine kleine Recognition vorgenommen hatte, und jetzt zurückkommend, uns meldete, man höre eine starke Füsillade, die kaum eine Stunde entfernt seyn könne. Ich proponirte ihm, vorsichtig dem Schalle nachzureiten, da er aber eine schlechte, noch obendrein trächtige Miethstute ritt, und überdem keinen Beruf hatte, sich mit den Arabern herumzuschlagen, so that er sehr recht, bei dem gros der Truppen zu verbleiben.

„Nun, lieber J....," sagte ich zu meinem Gefährten, „es bleibt uns nichts andres übrig, da uns der General mit seiner Escorte im Stich gelassen, müssen wir ihn schon allein aufsuchen."

„So ist es recht!" erwiederte dieser vergnügt; „immer vorwärts ist ja der Preußen Wahlspruch!

Wie wird es aber mit dem Aberglauben? Es iſt heute der erſte April!“

„O deſto beſſer!“ rief ich lachend; „das iſt ein günſtiger Tag für alle Thoren, deren Orden ich geſchworen habe nicht eher, als im ſechzigſten Jahre untreu zu werden; denn ihrer, wie der Kinder, iſt jenſeits das Himmelreich, und hier in Afrika macht man ſie zu heiligen Marâbut's.“

So gaben wir unſern Pferden die Sporen und galoppirten auf der weichen, trockenen Pelouſe munter weiter. Von Zeit zu Zeit hörten wir Schüſſe rechts, auf die der breitgetretene Fußweg, dem wir folgten, grade hinführte. Nach Kurzem ertönten aber auch Schüſſe links, und wir fingen nun ſchon an zu vermuthen, daß hier kein Gefecht, welches ſich unmöglich über die ganze Plaine verbreiten konnte, ſondern nur die Lieblingsgewohnheit der Spahis, bei jeder Gelegenheit in die Luft zu platzen, der Grund dieſer häufigen Schüſſe ſey. Die Ungewißheit war jedoch immer nicht ganz angenehm, denn obgleich gut bewaffnet,

(ich hatte einen vortrefflichen Kriegsſäbel, den mir General **Bro** in Algier abgelaſſen, meine guten Piſtolen am Sattel, und zwei Terzerole in der Taſche, J . . . . eine Doppelflinte und Säbel, den er mit Göttinger und Hallenſer Finten vortrefflich zu führen verſteht,) wäre ein zahlreicher Trupp Beduinen doch immer zu ſtark für uns geworden — indeß das Glück war uns günſtig. Ehe eine Viertelſtunde verging, ſahen wir zwei **Chasseurs d'Afrique**, die in der Nacht von ihrer Schwadron verſprengt worden waren, aus den Bergen hervorkommen. Ich rief ſie ſogleich an, uns zu begleiten und den General aufſuchen zu helfen, welcher Aufforderung ſie, ebenfalls froh, nicht allein zu bleiben, bereitwillig folgten.

So war es noch eine Weile ſchnell vorwärts gegangen, als wir von fern **6** bis **7** Spahis erblickten, die Rindvieh vor ſich hertrieben. Ihre rothen Kopfbinden zeigten uns ſogleich an, daß ſie von den Unſrigen waren, und die Kühe, daß ſie mit Beute nach Haus eilten. Von nun an

war nicht viel mehr zu befürchten, denn obgleich Niemand wußte, wo der General ſey, noch uns weiter führen wollte, ſo begegneten wir doch von allen Seiten fortwährend Haufen dieſer viehtreibenden türkiſchen Truppen, nebſt vielen Arabern der befreundeten Stämme, die ihre geplünderten Schätze in Sicherheit brachten, uns, ſehr vergnügt über ihr gutes Glück, luſtig zuriefen: „bono, bono, franciss!“ Die heterogenſten Gegenſtände ſchleppten ſie mit ſich fort, und man wird es bei Ihnen für eine Fabel halten, wenn ich erzähle, daß wir zwei Kerls dieſer Art ſahen, von denen der eine auf ſeiner elenden Mähre höher vor ſich aufgethürmt, als er ſelbſt war, Schläuche mit Butter, Teppiche, ein Zelt, und über alles dieſes noch einen lebendigen Eſel aufgepackt hatte, deſſen Kopf und Vorderbeine auf der einen, und die Hinterbeine auf der andern Seite herabhiengen. Ein Zweiter führte ein Kalb faſt auf dieſelbe Weiſe mit ſich fort, und wir zählten, ehe wir unſer Ziel erreichten, an 3000 Stück, mitunter

äußerſt ſchönes Vieh, das man feindlichen Stämmen abgenommen, welches ihnen jedoch gewöhnlich wieder gegeben wird, wenn ſie ſich unbedingt unterwerfen. Dies Geſchäft hatte die 400 Spahis ſo vollkommen abſorbirt, daß wir ſpäter ihre Fahne von militairiſcher Begleitung ganz verlaſſen und allein antrafen; da der Fahnenträger ſich aber gleichfalls einer großen Viehheerde angeſchloſſen hatte, ſo hielten wir das Ganze eine geraume Zeit lang fälſchlich für das erſehnte franzöſiſche Corps; denn damals waren wir noch weit davon entfernt, vom General irgend eine Nachricht erhalten zu können. Einer wies in dieſe Gegend, der Andere in jene. Endlich bewog ich durch Geld einige Spahis, die ich an den Ruinen eines römiſchen Tempels, ihre Pferde im hohen Graſe weidend, maleriſch hingelagert antraf, uns als Führer zu dienen. Dieſe Leute finden, gleich den Koſaken, am Ende immer ſicher was ſie ſuchen. Wir dirigirten uns ſogleich vom Fußwege ab und durch halbeſtundenlange Sümpfe, die, ſo gefährlich

ſie auch ausſehen, doch hier durchgängig einen feſten Untergrund haben, nach dem See Eſzara zu. Dieſer auf drei Seiten von Bergen umſchloſſen, gewährte den ſchönſten Anblick, während wir, gewiß eine Viertelmeile weit, bis an den Bauch der Pferde in einen wahren Ocean von Blumen aller Farben begraben, an ſeinen Ufern hingalopp-pirten.

Gegen Mittag endlich, nachdem wir der Kreuz und Queere ohngefähr zehn lieues zurückgelegt haben mochten, entdeckten wir, am Fuß einer Bergkette, die den General begleitenden drei Schwadronen des dritten Regiments der Chasseurs d'Afrique, welche noch in undeutlicher Ferne langſam einherzogen, und ſchon auf dem Rückweg begriffen zu ſeyn ſchienen. Noch ein endlos langer Sumpf wurde durchwatet, und wir hatten ſie erreicht. Der General war ſehr verwundert, als er erfuhr, daß die von ihm angeordnete Escorte uns ſo ſeltſamerweiſe faux-bond gemacht hatte. Mit aller der Courtoiſie, die ihn, und

man kann wohl ſagen, faſt ſämmtliche franzöſiſche Generäle, auszeichnet, machte er mir die artigſten Entſchuldigungen, und wandte ſich ſehr ernſt an den Offizier, der den erhaltenen Befehl, dem Anſcheine nach, ganz außer Acht gelaſſen hatte. Die einfache Vertheidigung deſſelben, daß er den General mißverſtanden, was die Sache abmachte, würde bei uns nicht ſo leicht durchgegangen ſeyn; aber man muß geſtehen, wenn man nicht ſchmeicheln will, daß die Subordination in der franzöſiſchen Armee ungemein ſchwach im Vergleich mit den Napoleoniſchen Zeiten geworden iſt. Daß indeß hier nicht einmal ein ernſtlicher Verweis erfolgte, konnte mir, als dem einzigen leidenden Theil, nur ſehr angenehm ſeyn.

Die Cavallerie hatte in der Nacht ein arabiſches Duar (Zeltdorf) angegriffen, *) in Brand

*) Ein Duar beſteht gewöhnlich aus zwanzig bis dreißig (auch mehr oder weniger) ſchwärzlichen Zelten von Kameelhaar, die einen Kreis formiren. Der Platz

gesteckt, und dem im Schlaf überraschten Feinde ohngefähr 30 Mann theils getödtet, theils verwundet. Der Verlust ihrerseits bestand nur aus zwei blessirten Pferden, und einem in die Hand geschossenen jungen Araber von einer befreundeten tribu, der die Amputation mit vieler Gleichgültigkeit überstanden hat.

Bei der Furth Nizez-er-rassul (le gué du Prophète) genannt, machten wir Halt um zu frühstücken, wobei ich eine neue Feldindustrie erlernte, nämlich sehr gute Omelettes aux fines herbes in einem ausgehöhlten Brode zu transportiren. Während des langsamen Rückmarsches betrachtete ich mir die drei schwachen Schwadronen des Regiments etwas genauer, die mir außeror-

---

in der Mitte ist von Gras und Unkraut gereinigt, und dient des Nachts Pferden und Vieh zum sichern Ruheplatz unter freiem Himmel. In jedem Zelt lebt eine Familie, und ein besonders werthvolles Pferd findet zuweilen auch seinen Platz darin nebst den kleinen Hausthieren.

deutlich gefielen. Die Leute hatten eine freie, gewandte und kriegeriſche Haltung, die bloßer Dreſſur weit überlegen iſt; Zäumung und das ganze Pferdeajüſtement war weit beſſer in Ordnung, als wir es ſonſt bei franzöſiſcher Cavallerie wohl antrafen; die Pferde durchgängig, obgleich klein, doch ſtark, feurig, leicht lenkſam und von der, nur den Pferden dieſer Länder eigenthümlichen Ausdauer und Härte. Nach Allem, was ich von dieſem Regiment, deſſen Offiziercorps ebenfalls ſehr ausgezeichnet iſt, während meines hieſigen Aufenthalts geſehen und gehört habe, halte ich es, wie es jetzt beſchaffen iſt, für eins, mit dem man Alles unternehmen kann, was irgend ein anderes, gleicher Stärke, auszuführen im Stande iſt; und ich wünſchte dem tapfern General nur 1000 ſolcher Chasseurs und freie Hand — wir würden bald intereſſantere Nachrichten aus dieſem Theile Afrika's in den Zeitungen leſen. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß der Oberſt der Chasseurs, Baron Rigau, ein Cavalleriſt wie

er seyn soll, dem Grafen Pappenheim, den Sie kennen, so auffallend ähnlich ist, als seyen sie Zwillinge. Obgleich durch einen Sturz schwer verletzt und nur halb hergestellt, war der Obrist dennoch gegenwärtig, und hatte die Attaque der Nacht, wie der General sagte, gleich einem Jüngling commandirt.

Es dauerte lange, und wurde in der einförmigen Plaine, trotz aller Pracht der Wiesen und der Unermeßlichkeit der Blumenmassen, welche oft ganze Hügel mit gelbem Glanze vergoldeten, und die Sümpfe mit einem silberweißen Tuche überzogen zu haben schienen, dennoch etwas ermüdend, so im langsamen Schritt sechs Stunden lang durch das nie endende Gras zu reiten. Von den wenigen antiken Ueberresten, welche die Ebene noch enthält, ist das Bette eines römischen Austrocknungscanals bemerkenswerth, den der General nächstens wieder herzustellen beabsichtigt, sobald er Arme genug dazu zu missen vermag.

So schloß, wie Sie sehen, höchst friedlich meine kurze Boner Campagne. —

Wie wünschte ich Sie, der Sie ein eben so liebenswürdiger Gesellschafter als Zuhörer sind, Abends mit an unsrem Kamine zu sehen, wenn Herr von Armandy von seinen merkwürdigen Reisen im Orient (die er, wie ich hoffe, nicht immer dem Publikum vorenthalten wird) und Herr von St. Léon von der Wiener Congreß-Chronik erzählt, wo er zu jener Zeit als Gesandter Murat's hingeschickt worden war. Er sollte damals die Herzogin von S.... heirathen, was aus einer übel verstandenen Delicatesse seinerseits rückgängig ward. Mir thut dies sehr leid, denn er wäre sonst mein Nachbar in M..... geworden, wo ich der liebenswürdigen Nachbarn nicht zu viele habe. Er spricht sehr gut deutsch, und es unterhielt mich ungemein, seine Verwunderung darüber zu vernehmen, daß man in Deutschland so sehr französirt sey. „Gleich im Anfange meines Aufenthalts in Wien," sagte er, „befahl ich einmal

meinem Jäger mir den Regenschirm nachzubringen. Da ich bemerkte, daß er in Verlegenheit gerieth, weil er mich nicht verstand, glaubte ich ein unrechtes Wort gewählt zu haben und zeigte ihm daher den Gegenstand selbst. Ah, rief er vergnügt, jetzt verstehe ich Ewr. Gnaden sehr wohl, d. h. auf deutsch ein Parapluie.“ „Ein andersmal,“ fuhr er fort, trat ich in ein Kaffeehaus auf dem Graben und verlangte, nach dem Kellner rufend, Caffee mit Obbes — denn ich wußte schon, daß das hochdeutsche Wort Rahm hier nicht üblich sey. Demohngeachtet sah ich einen Offizier neben mir lächeln. Sie sind gewiß ein Fremder, fing er an, darf ich fragen, ob ein Franzos oder ein Engländer? — Habe ich mich vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt? erwiederte ich verlegen. Nein, nein, nicht falsch, nur nicht ganz deutsch, wenn Sie erlauben. Denn, schauen Sie, unsereins würde blos gerufen haben: Marqueur, Melange!“

Von den Wiener Frauen hat er ein sehr zärtliches Andenken behalten, und schlägt sie wahr-

scheinlich höher an, als die hiesigen Araber die französischen Schönheiten. Diese Naturkinder führen wirklich einen originellen Maßstab, denn als neulich einer ihrer Schechs die liebliche Frau von D..... sah, gerieth er in ein großes Entzücken über ihre Reize. „Was gäbst du wohl für diese Dame?“ frug ihn einer der gegenwärtigen Offiziere. „Beim Propheten!“ rief der Schech enthusiastisch, „drei Ochsen und ein Kalb! — “ eine Schmeichelei, welche übrigens die gefeierte Schöne ganz im Ernst bitter und böse machte.

Herr von Armandy entwarf uns ein reizendes Gemälde von Persien, das er allen andern Ländern vorzieht. Er kann nicht genug die Schönheit der Gegenden, die Urbanität der Bewohner und die Annehmlichkeit des dortigen Lebens rühmen; und, meinte er, wenn er auch bei uns die Freiheit liebe, so müsse er doch gestehen, daß der Fremde unter dem persischen Despotismus unabhängiger, als irgend wo in dem liberalsten Reiche Europa's sich befinde. Er diente geraume Zeit, unter sehr

angenehmen Verhältniſſen, beim Prinzen Mehemed Ali Mirza in Kermanschah, wo er zum Chan erhoben und mit dem großen Sonnenorden decorirt wurde. Ich mußte lachen, als er mir erzählte, daß er dort ſehr liirt mit einem dicken ruſſiſchen Major geweſen, der den Poſten als erſter Eunuche bei der Prinzeſſin bekleidete. Dieſes ungünſtige Schickſal war dem armen Teufel zu Theil geworden, weil er als Gefangener mit zwölfen ſeiner Landsleute die Flucht verſucht hatte. Da die Operation vollſtändig und ohne viele chirurgiſche Kunſt vollzogen wurde, ſo überſtand er ſie nur allein von allen Dreizehn, und weder ſein ſtarker Appetit noch ſeine gute Laune wurden dadurch vermindert, ja er ward zuletzt noch eine Art Liebling des Prinzen, auf deſſen Befehl er früher entmannt worden war. Man muß eine gute Portion Sclavenſinn mit auf die Welt gebracht haben, um ein ſolches Schickſal erleben zu können.

Der Wein, die Roſen und die Weiber von

Schiras ſollen gleich entzückend, ja ſelbſt die perſiſche Küche nicht zu verachten ſeyn; Alles aber übertrifft das dortige Jagdvergnügen und die turkomaniſchen Pferde — kurz Herr von Armandy hat den Plan bei mir zur Reiſe gebracht, von Aegypten nach Syrien, mit dem kleinen Umweg über Bombay, Perſien und Bagdad zu reiſen; und da jetzt ein engliſches Dampfſchiff von Kosseir regelmäßig nach Bombay geht, ſo iſt die Ausführung ohne große Schwierigkeit. Ich fürchte blos in die Verſuchung zu gerathen, mich von dort im Palankin nach Calcutta tragen zu laſſen, wäre es auch nur, um unterwegs eine Tigerjagd auf dem Rücken eines Elephanten mitzumachen, oder dem neuentdeckten Drachen zu begegnen, den neulich eine engliſche Zeitung, als keineswegs fabelhaft, ſondern nun im Himmalajah-Gebürge wirklich aufgefunden erklärte. Auf dieſem Wege beſtand Herr von Armandy ſeine erſte Tigerjagd auf ſeltſame Weiſe. Er reiste mit einem Freunde, der eben ſo wenig wie er noch je einen

bengaliſchen Tiger geſehen hatte. Wenig an dieſes Unthier denkend, ſuchten Beide deſto emſiger ſich Gegenſtände für die Küche zu verſchaffen, an denen ſie öfters Mangel litten. Eines Abends erblicken ſie, ſchon in der Dämmerung, ein Thier ſchwerfällig durch die Binſen ſpringen, das ſie ſeiner allure nach für ein großes Kalb halten; denn der Tiger zeigt nur ungeheure Kraft und Geſchicklichkeit, wenn er ſich zuſammenzieht, um auf ſeine Beute zu ſpringen, wo er Sätze von 30 bis 40 Fuß machen ſoll; ſein gewöhnlicher Galopp iſt langſam und unbeholfen. In der Meinung alſo, es ſey ein Kalb, ſchießt d'Armandy ſeine Flinte auf das Thier ab, und zerſchmettert ihm die eine Vordertatze; der getroffene Tiger nimmt wüthend ſeinen Sprung und ſtürzt, durch die Bleſſur gehindert, wenig Schritte vor beiden erſchrockenen Jägern nieder. Zu ihrem Heil hatte d'Armandy's Freund die Geiſtesgegenwart, ihm mit ſeiner Doppelflinte zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen, die ihn auf der Stelle tödteten.

Sie transportirten mit vieler Mühe das erlegte Raubthier bis zum Nachtlager, und d'Armandy hat lange das gestreifte Fell seines formidablen Antagonisten als Reiseteppich mit sich geführt.

Doch da wir einmal auf das Capitel der Jagd gekommen sind, und ich Ihnen so vornehmes Wildpret nicht vorführen kann, so will ich Ihnen wenigstens, ehe ich meinen Brief schließe, eine hiesige Sauhetze beschreiben, die Sie auch nicht ganz ohne Interesse finden werden.

Der gefällige General hatte mir zu derselben wieder 20 Spahis — die diesmal auch wirklich erschienen — und 3 schöne Hunde überlassen, mit denen wir um 11 Uhr früh nach der Plaine auszogen. Meine Begleiter waren an diesem Tage, außer meinem Secretair, dem rüstigsten Jäger, der Commandant d'Acher und der Lieutenant Pharamond von den Chasseurs d'Afrique, nebst drei bis vier andern Offizieren der Garnison. Nachdem wir Hippone passirt hatten, setzten wir unsern Weg längs dem breiten Strome der

Seybuse fort, deren hier ſchroff abgeriſſene Ufer bis auf den Waſſerſpiegel von einem Geflecht üppiger Vegetation überhangen waren; doch nicht früher als eine gute Stunde von der Stadt, hinter der großen Oaſis, ſtörten wir die erſte Sau aus einem verworrenen Pflanzendickicht auf, und ſo ſchnell die Pferde laufen konnten, folgte nun, unter dem betäubenden Geſchrei der Araber, der ganze Troß, die geſpannten Flinten oder Piſtolen in der Hand haltend.

Ohne arabiſche Pferde, deren Sicherheit, Ausdauer und Gewandtheit ſo ſehr die der unſrigen, wenigſtens im Allgemeinen übertrifft iſt eine ſolche Jagd ganz unmöglich. Ich muß Ihnen mit wenig Worten das Terrain bezeichnen, das wir vor uns hatten. Denken Sie ſich eine im Halbkreis fortlaufende Ebene von zwölf Stunden Länge, und ohngefähr, nach mittlerem Maaßſtabe, vier Stunden Breite, die von hohen Bergen und dem Meere eingeſchloſſen iſt. Sie beſteht entweder aus Wieſenboden oder aus

Sumpf, der jedoch, wie ich ſchon früher erwähnt, überall einen ſo feſten Untergrund hat, daß die Pferde nie weiter, als höchſtens bis zum Knie einſinken können. Dieſe Sümpfe ſtehen voller Waſſerpflanzen und Binſen, die oft die Höhe des Reiters noch überragen, zuweilen ſind ſie aber auch nur mit niedrigen Schilfblumen bewachſen. Ebenſo ſind die Wieſen theils mit ſchönem blumigen Gras, theils mit Diſteln und aus andern aufgeſchoſſenen Pflanzen geformten Dickichten bedeckt, welche häufig dieſelbe Höhe, als die Binſen erreichen, ſo daß man darin nicht fünf Schritte weit vor ſich ſehen kann, von der Beſchaffenheit des Bodens aber über den man reitet, gar nichts erblickt. Wenn Sie nun berückſichtigen, wie unegal dieſer durch Löcher und Hügel, von Thieren aller Art herrührend, geworden iſt, ſo können Sie ſich leicht vorſtellen, welche Sicherheit eines Pferdes beim ſchnellſten Lauf durch dieſe Wildniß erfordert wird. Die größte Schwierigkeit liegt aber darin, daß die hier wohnenden tribus, entweder

zu Fallgruben, oder um ihre Getreide aufzuheben, an verſchiedenen unbekannten Orten, Oeffnungen von 6 bis 8 Fuß im Quarree graben, die ſie ſich nie die Mühe geben wieder zuzufüllen. Die ſo geil wuchernde Vegetation verdeckt ſie dem Auge ſchnell, und es iſt unmöglich, eine ſolche Grube eher gewahr zu werden, als bis man ſchon darin liegt, und oft hat man bei einem ſolchen Sturze ſogar viele Mühe, das Pferd wieder herauszubringen. Es war durch einen ähnlichen Unglücksfall, daß ſich der Oberſt der Chasseurs das Bein in der Kugel ausrenkte, und nach unſäglichen Schmerzen wahrſcheinlich auf Zeitlebens erlahmt iſt. Auch heute fiel ein Araber auf dieſe Weiſe, und überſchlug ſich wie ein Seiltänzer in der Luft, doch ohne Schaden zu nehmen.

Man hatte mir ein Pferd gegeben, das in dem letzten hieſigen Rennen den Preis gewonnen, und ich konnte mich über ſeine Schnelligkeit und Güte nicht beſchweren, wohl aber über ſeine Lenkſamkeit; denn ſo wie es das Schwein anſichtig wurde,

folgte es ihm auf dem Fuße und überholte es bald, aber ohne ſich mehr regieren zu laſſen, was hauptſächlich daraus entſtand, daß es ſehr ſchlecht gezäumt war. Unterdeſſen war einer der Hunde herangekommen, hatte das Schwein geſtellt und hielt es ganz allein mit ſolcher Bravour, daß es ſich nicht mehr loszumachen vermochte. J...., der dicht neben mir war, und noch wenig Uebung im Reiten, aber deſto mehr Muth hat, fiel hier vom Pferde, während das meinige unaufhaltbar noch eiter fortſchoß. Er benutzte jedoch den Zufall ſo glücklich, daß er ſich kaum aufgerichtet und ſich der neben ihm gefallenen Flinte wieder bemächtigt hatte, als ich auch ſchon ſeine zwei Schüſſe hinter mir hörte. Endlich meines Pferdes Herr werdend, ſah ich im Umwenden den Keiler bereits im Verſcheiden, nachdem er vorher jedoch den armen Hund noch am Beine ſtark bleſſirt hatte. Unterdeſſen war auf der andern Seite bereits eine zweite Jagd begonnen worden, die weit von uns faſt eben ſo ſchnell beendigt wurde.

Ich ließ jetzt einen arabiſchen Zaum auf Biscuit (ſo hieß mein kleiner Bucephalus) legen, mit dem man auch das widerſpenſtigſte Pferd bändigt, und fand mich nun in dieſer Hinſicht ſicher. Demungeachtet war mir auch die dritte Hetze nicht günſtig, denn obgleich unter den Erſten voran, verſagte meine Piſtole. Ich ſprang ab, zog mit ruhmwürdigem Jagdeifer meinen Säbel, und ſuchte das Schwein, welches abermals nur von einem Hunde gehalten wurde, mit der blanken Waffe zu erlegen, mich möglichſt vor ſeinen Fängen hütend, konnte aber, als ziemlich unerfahrener Jäger wahrſcheinlich den rechten Fleck nicht treffen; denn obſchon ich ſechs- bis ſiebenmal ſtach, was ſich, wie J.... behauptet, ſehr lächerlich von fern ausgenommen haben ſoll, drang meine krumme Klinge doch immer nur kaum einen halben Zoll tief in des erboßten Thieres allzuharte Haut. Ich wäre zuletzt gar vielleicht von ihm überrannt worden, wenn nicht noch während meinen fruchtloſen Bemühungen mehrere der Uebrigen herbei-

gekommen wären, wobei J.... wieder die Ehre hatte, das Thier durch einen Schuß zu erlegen.

Von jetzt an ritten wir eine Zeit lang, rechts und links suchend, umher, ohne etwas anzutreffen, und ich hatte mich eben ganz allein ziemlich weit von der Gesellschaft entfernt, als ich hinter mir lautes Geschrei hörte, und ein colossales Thier über die Ebene setzen sah, dem die ganze Jagd mit möglichster Schnelligkeit folgte, aber durch einen Haaken, den die Sau im Pflanzendickicht schlug, eine falsche Richtung nahm; denn es ist nichts leichter, als in diesem dichten Gewirr von mannshohen Disteln und Nesseln sein Wildpret aus den Augen zu verlieren. Jetzt brach das Schwein durch, und kam gerade vor mir auf eine weite und ganz freie Wiese heraus. Kein Hund war zu sehen. Ich coupirte es so glücklich, daß ich wohl eine halbe Minute allein neben ihm herritt, als wenn wir einen Wettlauf zusammen abgehalten hätten; wobei ich, ohngeachtet des rapiden Jagens alle Muße fand, es genau auf das Korn

meiner ſchon öfters glücklichen Piſtole zu nehmen, und als eben der Chef der Spahis nahe hörbar ward, drückte ich los. Der Eber machte noch zwei Sprünge, und ſtürzte dann, ohne auch nur ein Glied mehr zu rühren, kopfüber ins Gras. Ich hatte ihn, wie wir nachher ſahen, grade durchs Herz getroffen. Um dies mein Exploit, auf das ich mir nicht wenig einbilde, nicht in den üblen Verdacht gebracht zu ſehen, der gewöhnlich, wenn man zu Hauſe kommt, und ſich ſeiner Thaten rühmt, die Erzählungen der Jagdavantüren begleitet, war es ſehr glücklich für mich, daß außer den Spahis auch die beiden genannten Chasseurs-Offiziere zur ſelben Zeit herbeikamen, um mir gleich in Bone als Zeugen meines wohlerworbenen Rechts an dieſem ſtattlichen Keiler zu dienen. Er blieb indeß auch meine einzige Trophäe, denn von den übrigen dreien, welchen wir ferner das Leben nahmen, kamen noch zwei auf des unermüdlichen J . . . .'s Rechnung, und der dritte ward von einem der Offiziere getödtet.

Es schien mir ganz sündlich, daß man die feisten Thiere auf dem Kampfplatz liegen ließ, denn die Araber essen, ihrer Religion wegen das Fleisch nicht, und die hiesigen Europäer haben so viel davon gegessen, daß sie eben so sehr davon degoutirt sind, als die Dessauer Dienstmädchen vom Elblachs. Als indeß am andern Tage der General denselben Weg passirte, um die Unterwerfung einiger Schechs feierlich entgegen zu nehmen, sah man, daß sich andere Liebhaber zu dem Schweinebraten gefunden hatten; denn die Fährte eines enormen Löwenpaares, das sich schon seit einem Monat in der Gegend von Bone aufhält, ohne daß man bisher seiner habhaft werden konnte, waren in dem weichen Boden deutlich zu verfolgen, und die Leichname der Sauen sämmtlich verschwunden.

Auf dem Rückweg kamen wir bei zwei großen Duars der Kâresas vorbei, die sich erst kürzlich, durch das kluge und väterliche Benehmen des Generals d'Uzer gewonnen, hier vertrauensvoll

angeſiedelt haben. Ihre Hunde ſind noch nicht ſo freundlich geſinnt, denn mehrere Dutzend derſelben verfolgten uns mit wüthendem Gebell. Ich war mit F .... ſehr ſchnell vorausgeritten, und als wir bei dem letzten Duar ankamen, nur noch von einem Genieoffizier begleitet, der mich auf ein ſehr hübſches und ungewöhnlich reinlich gekleidetes Mädchen aufmerkſam machte, die in einem der Zelte ſtand. *) Ich erfuhr zu meiner Verwunderung, daß ſie, obgleich eine Verwandte des Schechs, doch die Geliebte eines franzöſiſchen Offiziers ſey, der ihren Vater ſo zu gewinnen gewußt hat, daß er mit ſeiner Erlaubniß oft die

*) Das mahomedaniſche Geſetz verbietet zwar den Weibern ſich unverſchleiert zu zeigen, und in den Städten wird dies auch ſtreng befolgt, in den Hütten und Zelten auf dem Lande iſt es aber anders, und wir ſahen häufig unverſchleierte Weiber ohne Scheu daraus hervortreten. Oft tragen ſie ſilberne Ohrringe und Bracelets über ihren nackten Fußknöcheln.

Nächte bei der Tochter im Geheimniß ihres ſchwarzen Zeltes oder des verſchwiegenen nahen Waldes zubringen darf. Er ſprach ſchon früher etwas Arabiſch, was zuerſt Gelegenheit zu ihrer näheren Bekanntſchaft gab; denn als das Mädchen ihn in ihrer Mundart reden hörte, ſagte ſie mit naivem Erſtaunen zu ihrem Vater: „Sieh nur, das ſpricht auch!“ *)

Nicht weit von dieſem Dorf, in der Gegend, die man **le camp de Benatissa** nennt, weil hier der Conſtantiniſche General lange ſein Lager aufgeſchlagen hatte, ehe er **Bone** eroberte, liegt des berühmten Türken Juſſuf's freundliche Villa mit einem prächtigen weiblichen Palmbaum, dem ſchönſten, den ich noch in Afrika geſehen, der aber

*) Dieſes Verhältniß endete ſpäter ſehr tragiſch. Es ward der tribu verrathen, der erkaufte Vater hart beſtraft und das arme Mädchen vergiftet, während zu derſelben Zeit ihr Liebhaber, um ihn an der Fortſetzung ſeiner bekannt gewordenen Intrigue zu hindern, vom General in Arreſt geſetzt worden war.

nur leere und unvollkommene Früchte trägt, weil kein männlicher, ihn zu befruchten, in der Nähe iſt; ein wahrer Repräſentant des ganzen hieſigen Landes, dem es auch nur an dem rechten Befruchter fehlt.

Ich denke, Sie haben jetzt, liebſter Baron, ein ziemlich anſchauliches Bild von dem Leben, das ich hier führe, vor ſich. Es diene Ihnen als Antwort auf die Stelle eines Ihrer Briefe, worin Sie die Güte hatten, ſich zu wundern, daß mein Gouvernement mich nicht für ſeinen Dienſt zu utiliſiren ſuche. Wer ſo viel Vergnügen an der Freiheit findet wie ich, und ſein Leben aus eignem Antrieb zu einem bunten Spaziergang durch die Welt gemacht hat; der dankt dem Himmel, wenn man ihn zu Hauſe nicht gebraucht, und Klügere und Geſchicktere in Fülle an ſeiner Stelle hat. Weit mehr würde ich wünſchen, Ihnen, mein verehrter Freund, nachahmen zu können, doch nicht Jedem iſt es gegeben, ein ſo hohes Ziel zu erreichen. Sehen Sie von dieſer ſchönen und lichten

Region nachſichtig auf mich herab, und gedenken Sie ſtets mit freundlichem Wohlwollen

Ihres

treuergebenen

H. S.

Sechster Brief.

An den Herrn Grafen Louis v. P..... in Berlin.

Bonn, den 10. April 1835.

Lieber Louis!

Es iſt jammerſchade, daß die Eiſenbahnen und Dampfſchiffe noch nicht ſo weit ſind, wie es Perkins von den erſten verſprochen, nämlich 100 engliſche Meilen damit in einer Stunde zurückzulegen. Sonſt hätte ich Dich zu den Oſterferien hierher kommen laſſen, wo Du Dich gewiß ganz in Deinem Element befändeſt, denn wir kommen nicht von den Pferden herab und hier

würdeſt Du Dir ohne Zweifel vergebene Mühe geben, dem nachſichtigen Onkel eines davon lahm zu reiten. Ich will Dich jetzt, wenigſtens in Gedanken, mitnehmen, und Dir erzählen, wie wir hier, trotz einem Brauſewind wie Du, auch noch die jungen Leute ſpielen. Ich weiß zwar, daß Du genug meiner Briefe an die Tante und tutti quanti der Familie lieſt, Du ſollſt aber die Ehre meines eigenen haben, **tel est notre plaisir.**

Beſuche mich alſo zuvörderſt in meiner Wohnung, ohne Zweifel der beſten und bequemſten, die einem Fremden in **Bone** zu Theil werden kann und die dennoch in Europa mein Kammerdiener viel zu ſchlecht für ſich halten würde. Du findeſt nichts, als eine lange weißgetünchte Kammer, ohne Fenſter, deren einzige Oeffnung alſo in der Thüre beſteht, die des Lichtes wegen am Tage ſtets geöffnet bleiben muß. Der Plafond iſt unbekleidetes Rohr, durch lange rohe Knüppel feſtgehalten. Auf jeder Seite der Kammer befindet ſich ein unangeſtrichener Ver-

ſchlag von europäiſchen Kieferbrettern, hinter deren jedem ein Bett ſteht, das eine für mich, das andere für meinen Secretair. Da es auf der Terraſſe über uns zuweilen durchregnet, ſo iſt an manchen Orten die Wand noch fortwährend naß, der Fußboden von ſtark ausgetretenem Kalkmörtel, iſt mit drei ſtattlichen Teppichen bedeckt, die ich, ſo wie ein Bett und eine portative Küche, in dieſen Regionen ſtets mit mir führe. Eine Menge Koffer und Kiſten füllen eine große Niſche der Thüre gegenüber, und laſſen in dem Reſt der Kammer noch Raum für zwei ungehobelte Tiſche, deren einer zur Toilette, der andere zum Schreiben und Frühſtück dient; und auf der andern Seite der Niſche kannſt Du Dich ganz bequem auf einer hölzernen Sophabank niederlaſſen, die mit einer Matratze belegt iſt. Stiefel, Kleider, Mäntel u. ſ. w. finden noch Platz, an den Wänden umher vertheilt. Wie luxuriös iſt dieſes Appartement gegen das meines Freundes Klimerath, der bei dem Korreſpondenten

ſeines Banquiers in einem kleinen Magazin mit zwanzig Branntweinfäſſern zuſammen wohnt, und ſtatt aller Meublen nichts als ein Feldbette, zwei Schemel und einen kleinen wackelichen Tiſch aufzuweiſen hat.

Dies alles wird euch verwöhnten Mutterſöhnen wohl eine große Entbehrung ſcheinen, wie leicht findet man ſich aber darein! und es giebt überdem Entſchädigung. Denn wenn ich auf die freie Terraſſe vor meine Stube hinaustrete, umfängt mich eine milde laue Luft, und über alle dachloſen Häuſer hin blicke ich in die reizendſte Landſchaft. Steige ich hinab, ſo empfängt mich der freundliche Händedruck der liebenswertheſten Wirthe, und verlaſſe ich das Haus, ſo erwartet mich jeden Tag eine neue anmuthige Ueberraſchung. Als Probe nimm die Beſchreibung des dritten Tages dieſes Monats.

Wieder war es ein Freitag, und grade fünf Wochen ſeit meiner Abreiſe zum Hammal verfloſſen, als ich hier eine ähnliche Expedition, die Erſtei-

gung des Berges der ſieben Fontainen, des Dschebel-Derugh und des Pik Mertschia, die höchſte Spitze des hieſigen Gebürges, unternahm. Das Wetter, bisher zwar immer warm, aber unſicher, war heute ohne irgend eine Wolke am Himmel, und demungeachtet eher luftig als heiß. Um ſechs Uhr früh verließ ich mit meinem Secretair die Stadt, in Geſellſchaft Herrn Klimerath's, des Hauptmanns d'Oudaja von den Chasseurs, zwei Reitern dieſes Regiments, und einer Escorte von 40 türkiſchen Spahis, in gelben, meergrünen, himmelblauen und ponceaurothen Jacken, einem ſchon etwas abgeblühten Tulpenbeet vergleichbar. Wir waren Alle vortrefflich beritten, beſonders der Chef der Türken und ich, Dank der Güte des Oberſt von Rigau; es war aber auch nöthig bei den Wegen, die uns bevorſtanden, und ich wünſchte unſern europäiſchen Freunden nur einmal eine ſolche Tour mitzumachen, um ſich zu überzeugen, was Pferde überhaupt zu leiſten im Stande ſind, weit mehr als ich in der Schweiz

und Italien, was ſchwierige Stellen betrifft, je Mauleſeln habe zumuthen ſehen. Wir dirigirten uns durch das Thor von **Damremont** nach dem Blockhaus **de la Source**, von dem an wir ſogleich zu ſteigen anfingen, und bald in ein wunderſchönes, aber höchſt beſchwerlich zu paſſirendes Gehölz gelangten, das voll alter Olivenbäume, deren Grün hier weit ſaftiger und dunkler als in Europa iſt, prächtig blühender, wilder Pfirſich-, Aprikoſen- und Johannisbrotbäume, einer Menge goldbedeckter **Cytisus**, **Crataegus** und anderer Dornarten, mannshoher Eriken, in allen Nüancen, Myrthen und unzähliger Blumen war, die nur zuweilen mit einem kurzen dichten Raſen abwechſelten. Nach und nach entfaltete ſich die Ebene, die gegenüber drei- bis vierfache Bergkränze umzingelten, immer mehr dem Auge, und zeigte — jeden Augenblick durch die Baumkronen verſchieden eingefaßt — die lieblichſten Miniaturbilder in dem großen Landſchaftsgemälde. Bald ſahen wir, auf einem grünen Bergplateau angelangt, **Bone**

nur noch wie ein Relief aus Kork geformt unter uns liegen, und den Berg von Sedi-Aissa, der uns aus der Stadt so groß erscheint, wie einen kleinen Hügel sich kaum über die Meeresfläche erheben; colossal aber streckte sich jetzt die Ebene vor uns hin, während auf unserer rechten Seite immer neue Vorgebürge und tiefe Seebuchten sichtbar wurden. Nach einem langen Marsch durch Ginster und Gestrüpp erreichten wir einen Wald von Korkbäumen, dessen Boden einen eigenthümlichen Anblick gab, da er auf das Dichteste blos mit Eriken und einer hellblauen Blume bedeckt war, die beide allein in unglaublicher Fülle wucherten. Man folgte, statt eines Weges, tiefen und felsigen Wasserrinnen, geraume Zeit auf einem horizontalen Terrain, senkte sich hierauf in einen tiefen Kessel hinab, stieg dann wieder, aufwärts und plötzlich befanden wir uns über einem weiten Thal, dessen sanfte Abhänge wir zu unserer freudigen Ueberraschung, mit einem lange nicht mehr erblickten hohen Eichwalde bewachsen sahen, der

ſich eben mit jungen zarten Blättern zu überziehen anfing. Viele dieſer majeſtätiſchen Bäume hatten einen glatten Stamm von 30 Fuß Höhe, ehe ihr Laubdach begann, andere breiteten ſich ſchon von unten an mit Rieſenäſten von gleicher Länge aus, mehrere hatte der Blitz geſpalten und ſchwarz gebrannt, eine Menge waren mit Epheu und andern rankenden Gewächſen behangen, und obgleich die Eichenart, aus der dieſer Wald beſtand, von der unſerigen in der Form der Blätter und Größe der Eicheln, die Pflaumen gleichen, unterſcheidet, ſo hätte man ſich doch nach ihrem übrigen Ausſehn in einer Gegend des lieben Vaterlandes glauben können, wenn der mit Goldregen, andern Zierſträuchern und fremden Blumen geſchmückte Unterbuſch nicht das wärmere Clima verrathen hätte. Doch war es unſerm beſcheidenen Veilchen vergönnt worden, ſich ebenfalls hier anzuſiedeln, und ich pflückte einen Strauß davon für unſere beiderſeitige Gönnerin. In dieſem reizenden Waldrevier, das ſich ſpäter auch mit Kaſtanien und

weit höheren Korkbäumen als wir bisher angetroffen, miſchte, welchen letzteren die Eingebornen ohne alle Ordnung und Sorgfalt die Rinde abſchälen und viele unnütz dadurch tödten, marſchirten wir einige Stunden im wohlthätigen Schatten weiter, bis wir groteske Felſenmaſſen aus einer grünen Alp hervorſteigen ſahen, wo ſieben Quellen kalten vortrefflichen Waſſers aus dem Boden ſprudeln. Als wir die Höhe, vermöge langgedehnter Zickzackpfade, auf welchen ſich die Reihe der bunten Türken hinter uns herrlich ausnahm, erreicht hatten, fanden wir oben die anſehnlichſte der Quellen zierlich mit Steinen eingefaßt, und zur Bequemlichkeit der Trinker eine große Korkmuſchel darauf liegen. Breitblättrige Bornkreſſe vermehrte das friſche und einladende Anſehn des geräumigen Baſſins, aus dem Menſchen und Pferde ſich begierig labten, denn das gute Waſſer iſt hier nichts weniger als häufig.

Eine halbe Stunde weiter liegt ein iſolirtes Felſenſtück, das man, ehe es näher unterſucht

wurde, lange für eine römiſche Ruine anſah, der es auch von Weitem täuſchend gleicht. Der Block mag 50 Fuß Höhe haben und kann, ſeiner glatten abſchüſſigen Fläche wegen, nur wenn man wie eine Schlange auf dem Leibe kriecht, erſtiegen werden. Bevor wir herankamen ſtanden einige jener Rieſengeier mit weißem Kopfe, die den Adler an Größe übertreffen, auf ſeiner Spitze. Wir hielten ſie Alle aus der Ferne für Menſchen, und erſtaunten nicht wenig als ſie ſich mit einemmale in die Lüfte erhoben. Auch ganz weiße der Art giebt es, von denen einer grade in dem Augenblick über dem Eichwalde ſchwebte, als wir dieſen zuerſt anſichtig wurden.

Wir lagerten uns neben dem Felſen, an deſſen Fuß wir uns vor dem hier ſchon unangenehm kalten Winde hinlänglich geſchützt fanden, zum Frühſtück. Es war ein ſehr unterhaltendes Schauſpiel, wie jetzt allen Pferden die Zäume abgenommen und an den Sätteln befeſtigt wurden, um ſie unbeſorgt um uns her graſen zu laſſen.

Keins davon dachte daran zu entlaufen, oder ſich, wenn man es wieder aufzäumen wollte, nicht fangen zu laſſen, ſondern alle folgten im Gegentheil gleich Hunden, der Stimme ihrer Reiter; nur unter ſich bekamen ſie häufig Streit, der jedoch durch barſches Zurufen oder eine drohende Geberde leicht geſchlichtet wurde. Da die Thiere überdies hinten nur ſelten beſchlagen ſind, können ſie ſich keinen großen Schaden thun, und das Beißen, welches ſo gracieus ausſieht, wenn ſie gegen einander aufbäumen, wird nie ſehr ernſtlich.

Zwei Offiziere, determinirte Jäger, die ſo raſtlos hier in der Gegend umherſtreichen, daß ſie von ihren Camaraden den Beinamen der **rats de Bone** erhalten haben, geſellten ſich hier zu uns, und erheiterten durch Erzählung ihrer Jagdabenteuer unſer Mahl. Der Eine war vor Kurzem unvermuthet dem die Gegend beunruhigenden Löwenpaar begegnet. Die Löwin war ſogleich geflohen, in Bogenſätzen und mit erhobenem Schweife durch das Geſtrüpp ſpringend, der Löwe

aber blieb ſtehen und wies knurrend die Zähne, bei welchem Anblick der Jäger, der nur Schrot in ſeiner Flinte hatte, wie er uns lachend verſicherte, ſich noch ſchneller als die Löwin entfernte. Heute hätten wir das Unthier ſchon beſſer empfangen können, leider aber waren wir nicht ſo glücklich, auch nur die geringſte Spur davon anzutreffen; es blieb bei den gewöhnlichen perdrix rouges, Haaſen und Schakals.

Wir hatten nun nur noch einen mäßigen Marſch bis zu der an Höhe zweiten Bergſpitze dieſer Kette, die aber wegen ihrer günſtigen Lage die ſchönſte Ausſicht gewährt. Es iſt ein rauh gezackter Granitkegel, von dem man die beiden großen Plainen, die ſich im Halbkreis von Meer zu Meer erſtrecken, mit dem Vorhang eines unabſehbaren Gebürges dahinter und dem See Elzara in ihrer Mitte, der ungefähr 10 Stunden im Umfange hat, überſchaut. Ich konnte, ſelbſt von dieſer Höhe herab noch deutlich das Blumenmeer unterſcheiden, in dem ich erſt vor wenigen

Tagen umher galoppirt war. Wie Schade, daß unter dieſem ſelben Blumenreichthum, der die Gegend von **Bone** vielleicht in ganz Afrika auszeichnet, der Tod verborgen lauſcht; denn eben die Feuchtigkeit und Ueberfruchtbarkeit des Bodens, welche die einen hervorbringt, ſcheint auch den andern herbeizulocken. In den heißen Sommermonaten liegt oft die Hälfte der Garniſon im Spital, und gar viele davon verlaſſen es nicht lebend wieder, aber die Geneſenen ſelbſt tragen noch Jahre lang die Folgen der Krankheit, und oft den Keim des ſpäteren Todes, mit ſich herum. Ein ſonderbarer Umſtand iſt es, daß vor der Franzoſenzeit **Bone** gar nicht in dem Ruf eines ungeſunden Clima's ſtand, und die Eingeborenen ſind feſt überzeugt, daß nur die Oeffnung alter, verſchütteter Canäle um den Unrath abzuführen, wie einiger verfallenen Ciſternen, der Grund der Miasmen ſey, die jetzt den Aufenthalt in **Bone** ſo gefährlich machen.

In der Richtung von Conſtantine, das nur

30 Stunden von hier entfernt ist, und das man dennoch wegen der Blutgier und Treulosigkeit des jetzigen Bey's, als Reisender nicht besuchen kann, bemerkten wir einen seltsam gestalteten Berg mit vier Höckern, gleich denen eines Cameels, und weiter rechts zwei Spitzen, die regelmäßige Pyramiden zu seyn schienen. Nach der Gegend von Algier zu bietet sich, mit schön geformten Felsen, das **Cap de fer**, **Collo**, das **Cap Bugaroni** und die Bai von **Stora** dar. In der Nähe des ersten Cap's glaubt man, daß die Römer Eisenwerke besaßen, und wahrscheinlich war zu dieser Zeit der größte Theil des hiesigen Gebürges mit solchen Eichwäldern bewachsen, als wir heute aufgefunden. Zu Brennmaterial ohne Nachpflanzung benutzt, mögen sie nach und nach verschwunden seyn, wie auch Irland durch die grausame Nachlässigkeit der Engländer in früherer Zeit auf dieselbe Weise aller seiner Wälder beraubt worden ist.

Einer der Offiziere, J.... und ich bestiegen

nachher auch noch den höchſten Pik, der mit wunderbar umher geworfenen Steinmaſſen beſäet iſt, und wo wir ein von den Franzoſen noch nicht gekanntes Marâbut-Grab entdeckten, das wir ſogar einen Augenblick für ein römiſches hielten, da einige vermoderte Lampen, Lacrimatorien u. ſ. w. darin, vollkommne antike Formen zeigten, welche die Handwerker des Landes, wie man ſieht, ſeit 2000 Jahren durchaus nicht geändert haben. Denn der ekelhafte, noch nicht einmal ganz verfaulte menſchliche Inhalt einiger größeren dieſer Gefäße überzeugte uns bald, daß wir nur etwas Modernes vor uns hatten, und überdem durch Störung der heiligen Ueberreſte ein großes Sacrilegium begangen, was uns bei einem minder gut escortirten Beſuche leicht ſchlecht hätte bekommen können.

Als ſich alle Zerſtreute, denn die Jäger waren unterdeß auch ihrem Berufe gefolgt, bei den ſieben Quellen wieder zuſammen gefunden, wo die Pferde getränkt wurden, und die Türken aus der

Erde gerissene süße Wurzeln nebst einer Art wilder Artischoken (das einzige Mahl dieser unglaublich mäßigen Menschen am heutigen Tage) gespeist hatten, äußerte ich den Wunsch, den Rückweg wo möglich seitwärts durch den Hochwald zu nehmen, um diesen noch genauer besichtigen zu können. Die Spahis, mit denen wir uns aus Mangel eines Dolmetschers nur sehr unvollkommen verständigen konnten, erklärten sogleich, daß dies unmöglich sey; der eine Jäger, Lieutenant Guilmot vom Geniecorps, behauptete aber, er kenne diese Gegend sehr genau, die Araber machten zwar ewig Umstände, wenn man nur im Geringsten aus dem gewöhnlichen Gleise weiche, und fürchteten sich wahrscheinlich vor dem nahen Kabylen, ich möchte ihm nur getrost folgen, er werde mich den herrlichsten pittoreskesten Weg führen, den ich mir wünschen könne.

Ich ließ mich leichtgläubig überreden, die Türken mußten endlich folgen, doch geschah es nur sich weigernd und zögernd, wobei sie wie in einer

Judenſchule unter ſich ſchrieen und geſtikulirten. Im Anfange ging Alles ſehr leidlich, und die Natur ward in der That mit jedem Schritte ſchöner, etwas einen Weg zu Nennendes war aber nirgends zu entdecken, und oft konnten die Pferde kaum das dicht verſchlungene Dorngeſtrüpp unter den hohen Bäumen durchbrechen. Immer entſchiedener nahm die Umgebung den Charakter eines von Menſchen faſt nie betretenen Urwaldes an, in dem ſich von den verrotteten Stämmen mehrere Fuß hohe, ſchwarze und lockere Dammerde, überall mit Pflanzen bedeckt, nach und nach angehäuft hatte. Wir kamen nun an einen breiten und äußerſt ſteilen Abhang, an welchem ungeheure Bäume aufgeſchoſſen waren. Die Araber verſagten immer energiſcher weiter vorzudringen, wir blieben aber bei unſerm Willen, und begannen, ein Theil noch reitend, der andere ſeine Pferde führend, getroſt hinabzurutſchen. Die weiche Erde, und die oft von Dornen ſo überſponnenen glatten Felſen, daß man ihr Daſeyn gar nicht ahnete,

verursachten bereits kleine Unglücksfälle, unter andern stürzte J....'s Pferd und riß ihn eine Strecke mit sich fort, worauf er gefährlich darunter zu liegen kam, ohne sich jedoch irgend wehe zu thun. Nach vielen Umständen langten wir endlich unten an, wo ein felsiger Bach mit noch größerer Mühe und einigen von Neuem stürzenden Pferden passirt wurde. Vor uns lag jetzt eine sumpfige Wildniß, die sich als ganz impracticabel zeigte, und rechts ein felsiger Abhang, gleich dem eben herabgekommenen, den wir nothgedrungen mit immer vermehrter Schwierigkeit erklimmen mußten. Das Reiten wurde nun unmöglich, und die Türken, deren Kleidung, mit großen rothen Ritterstiefeln, sechs Zoll langen Sporspießen und doppelten Bernus-Mänteln, sehr übel zum Fußgehen eingerichtet ist, verloren gänzlich die Geduld, und schienen uns in ihrer Sprache zu allen Teufeln zu wünschen. Uns hielt die Romantik aufrecht, doch sahen wir sämmtlich von der übermäßigen Erhitzung dunkelroth wie gekochte Krebse

aus, und wurden oft zu einem langen Halt genöthigt, um nur wieder zu Athem zu kommen. So irrten wir noch geraume Zeit auf und ab, und rechts und links umher, bis wir uns in eine tiefe gorge eingeklammert fanden, und einen reißenden Waldſtrom vor uns ſahen, der zwar zwei ſchöne Waſſerfälle bildete, und in jeder Hinſicht unſere Augen erfreute, aber nirgends einen Durchgang darbot, den Pferde paſſiren zu können ſchienen. Es blieb indeß kein anderer Ausweg übrig, denn die Rückkehr zu verſuchen hätte die Zeit nicht zugereicht, und das Unternehmen mußte alſo gewagt werden. Seitdem ich dieſen Uebergang geſehen, und ſelbſt mit bewerkſtelligt, möchte ich faſt glauben, daß arabiſche Pferde auch Feſtungswerke erklettern können. In der That fielen faſt alle der armen Geſchöpfe ein- oder mehreremale, aber eins nur, das eines türkiſchen Schauſch, brach den Hals, und blieb unter dem lauten Wehklagen der Araber, die eine halbe Stunde brauchten um es zu entkleiden, auf einem hervor-

ragenden Felsen des Waldstroms liegen. Die großen Geier werden es sich zu Nutze gemacht haben. Wir Christen waren auch nicht ohne blaue Flecke und Ritze geblieben, doch litten die armen Türken wegen ihrer erwähnten unbeholfenen Tracht am meisten. Erschöpft lagerten sie sich, als wir uns wieder zusammen gefunden hatten, neben ihren Pferden auf dem weichen Boden, und nichts konnte sie vermögen, vor einer guten Stunde wieder aufzubrechen. Die Noth war jedoch nun überstanden, denn in Kurzem gelangten wir wieder auf den am Morgen eingeschlagenen Weg, und hatten doch unsern Zweck erreicht: einen afrikanischen Urwald gründlich kennen gelernt zu haben. Viel Zeit war aber darüber vergangen, was mich um so mehr contrariirte, da mich der General zum Essen erwartete, und ich die Unthunlichkeit voraussah, mich noch zur rechten Stunde dabei einfinden zu können.

Von den hier in der Nähe wohnenden feindlichen Tribus hatten wir nichts zu sehen bekommen.

Erſt auf dem Rückweg trafen wir drei Individuen derſelben an, die, faſt ganz nackt gehend, Kohlen brannten. Es waren ſchön gebaute große Menſchen, doch von einem häßlichen und grauſamen Geſichtsausdruck, und ich zweifle nicht, daß die Mordthaten, welche man ihnen zuſchreibt, gegründet ſeyn mögen. Doch attakiren ſie nie ohne decidirte Uebermacht und mit höchſter Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, überhaupt nicht leicht gut Bewaffnete. Sobald wir ganz aus ihrem Bereich waren, eilte ich voraus und trieb mein Pferd an, den beſchwerlichen Weg durch den Olivenwald im Trabe mehr hinab zu glitſchen als zu laufen, und in der Ebene angelangt ließ ich das köſtliche und ganz unermüdliche Thier die letzte halbe Stunde bis zur Stadt im vollſten Rennen zurücklegen. Es bewerkſtelligte dies durchaus mit demſelben Feuer wie beim Ausmarſch vor dreizehn Stunden, und ich hatte ſogar Mühe, es vor dem Thore, wo der Weg voller Löcher und ſehr ſchlecht iſt, erhalten zu können. Nur die edelſten engliſchen Pferde ſind

Gleiches zu thun im Stande. Ungeachtet aller dieſer Eile und einer eben ſo haſtigen Toilette, hatte der zu gütige General dennoch zwei Stunden mit dem diné auf mich gewartet, eine wahrhaft großmüthige Attention, die ich um ſo dankbarer erkennen mußte, da ich ohne ſie bei ſo ſpäter Tageszeit in Bone nirgends mehr etwas einer regelmäßigen Mahlzeit Aehnliches hätte vorfinden können; und es iſt ohne Zweifel erlaubt, nach einer fatigue wie die unſrige, den gehörigen Werth auf einen ſolchen Gegenſtand zu ſetzen. Der häßlichſte Schatten, den der böſe Freitag auf meine heutige Unternehmung warf, war der Verluſt eines ſchönen Dollond, den ich ſeit 20 Jahren beſitze, und welchen künftig entbehren zu müſſen, mir ſehr nahe geht!

Da Du ein angehender Gelehrter biſt, ſo will ich Dich nicht blos von Allotrien unterhalten, ſondern Dir jetzt zu weiterem Nachdenken mit Deinem vortrefflichen Studiendirector, dem ich mich bei dieſer Gelegenheit angelegentlich zu

empfehlen bitte, die kurze Anſicht eines neuen und ziemlich auffallenden zoognoſiſchen Syſtems geben, das mein hieſiger Freund, Herr von St. Léon, auf langes Studium der Natur gegründet und in Kurzem bekannt zu machen die Abſicht hat.

Sein gewähltes Epigraph iſt folgendes: „Weil alle Modificationen der Gattungen vollkommen durch die verſchiedenen Einflüſſe des Alterns (dem alles in der Zeit Lebende unterworfen iſt,) des Bodens und der Temperatur hinlänglich erklärt werden können, ſo darf man mit gutem Grunde zweifeln, daß die Natur verſchiedene Racen geſchaffen. Sie procedirt alſo keineswegs durch Vervollkommnung — ſie ſchafft auch von Hauſe aus keine Degradation d. h. keine Gattung in verſchiednen abfallenden Nüancen.“

„Dies,“ fährt er fort, „iſt die Grundlage einer Menge Beobachtungen, welche alle die Einheit der Schöpfung jeder Gattung und die Einheit des Ortes derſelben darthun werden. Die moraliſche Welt mag andere Geſetze haben, und dieſe

laſſen wir hier ganz aus dem Spiele, wir haben es nur mit der phyſiſchen zu thun. Indem man diejenigen Gegenden bei Seite ſetzt, welche primitiv nicht durch Menſchen haben bevölkert ſeyn können, erkennt man, daß in faſt ganz Afrika, wie dem öſtlichen und nördlichen Theil Aſiens, dieſe Gattung ſchon im Laufe der Zeit zu tiefer Degradation herabſteigt, daß ſie in Amerika ebenfalls ſchon weit von ihrer erſten Reinheit entfernt iſt, und daß ſie in Europa am meiſten faſt alle ihre inſtinctiven Qualitäten verloren hat. Ich bin daher überzeugt, daß in den Ländern die ſich zwiſchen Perſien und Aegypten befinden, die Wiege des Menſchengeſchlechts zu ſuchen ſey. Man wird zu dieſer Conjectur hauptſächlich durch die Entdeckung mehrerer Geſetze der phyſiſchen Ordnung geleitet, namentlich durch dasjenige: daß der Verluſt an ſpecifiſcher Schwere des Knochen- und Muskelgewebes bei allen Individuen die verhältnißmäßige Entfernung vom Typus anzeigt. Da nun bei keiner andern Race die Schwere des-

ſelben ſtärker iſt als bei den Arabern, keine Individuen andrer Stämme in höherem Grade, als ſie, auch die übrigen Normaleigenſchaften beſitzen, ſo läßt Alles glauben, daß der Araber der Urmenſch iſt, und zwar der zwiſchen Syrien und Aegypten Lebende, woraus folgt, daß man mit dem Araber dieſer Gegenden, durch Hülfe des veränderten Bodens und Clima's alle Racen des Globus hervorbringen kann; ganz auf dieſelbe Weiſe, wie man von dem gleichen Ausgangspunct und durch dieſelben Mittel dahin gekommen iſt, alle verſchiedenen Pferderacen hervorzubringen, weshalb es heut zu Tage nicht viel ſchwerer iſt, ein Pferd von dieſer oder jener Güte, dieſer oder jener Schnelligkeit, dieſer oder jener Kraft zu machen, als einen Liqueur zu dieſem oder jenem Grade der Stärke zu alkoholiſiren.“ *)

Meine Discretion erlaubt mir nicht, noch tiefer

*) Dieſe Analogie der Menſchen mit meinen Lieblingen, den arabiſchen Pferden, iſt mir ſehr willkommen.

in die Details der Zeichen einzugehen, wodurch nach Herrn von St. Léon der Prototypus der Menſchheit erkannt werden kann, mannigfache Betrachtungen, wie es mir ſcheint, neuer Art, wird ſchon das Vorhergehende erwecken, auf deſſen Baſen vielleicht einſt ein von dem unſern ganz abweichender geſellſchaftlicher Zuſtand gegründet werden kann, und ſelbſt auf rein materiellem Wege die Perfectibilität gewonnen, d. h. durch Kunſt die Folgen der Degradation der Zeit aufgehoben, und die Menſchheit wieder zum Typus zurückgeführt werden mag.

Alle weiteren Nachforſchungen in der Sache müſſen ſich aber immer auf die Ueberzeugung des Herrn von St. Léon gründen, (die übrigens die Bibel beſtätigt, weshalb Du ohne Frevel Dich ihr überlaſſen kannſt), daß die erſten Weſen jeder Gattung mit der höchſten Summe ihres Inſtinkts geſchaffen wurden, daß die Vollkommenheit dieſes Inſtinkts zugleich die aller andern Agentien erfordert — daß man alſo jetzt, als vom Privilegium der

Primitivität beraubt, alle diejenigen Racen anſehen muß, bei denen die perceptiven Organe zu weit vom erſten Reichthum der Schöpfung entfernt ſind. Wir müſſen daher, ſo ſchwer es unſerm Stolze vorkommen mag, hiernach annehmen, daß nicht diejenige Race dem Typus am nächſten iſt, welche die meiſten Bücher ſchreibt, und am meiſten politiſirt, welches vielmehr, fürchte ich, ſchon überhandgenommene Verwirrung und Krankhaftigkeit anzeigt, ſondern ganz einfach die, deren Subjecte am beſten ſehen, hören, ſchmecken, fühlen und empfinden. Hierbei iſt dennoch nicht unnütz zu bemerken, daß, da die Nerven eine der erſten Rollen in den Perceptionen ſpielen, eine Organiſation auch deshalb um ſo weniger primitiv ſeyn wird, als das Nervenſyſtem weniger ausgebildet iſt. Die armen Flamländer hält Herr von St. Léon deshalb für die dem Paradies entfernteſte Race, weil er der Meinung iſt, daß ſie von allen Menſchen am wenigſten nervös und vom ſchwammigſten Knochenbau ſind.

Eine große Entbehrung hier in Bone iſt für mich, daß es keine chriſtliche Kirche giebt; man muß wie ein primitiver Heide leben, da man ſelbſt in die Moſcheen nicht hinein darf, wenn man eine Anwandlung von Islamismus verſpüren ſollte. Die hieſigen Franzoſen ſcheinen in der That alle ihre Religion in Paris gelaſſen zu haben. Glücklicherweiſe hat der liebe Gott einen deſto ſchöneren Tempel um uns her aufgerichtet. — Ich darf mich aber den frommen Dingen, die ſchon auf meiner Zunge ſchweben, in einem gedruckten Briefe gar nicht mehr überlaſſen, ſeit eine Berliner Dame, die mich recenſirt, und noch nicht zu den Schlimmſten gehört, erklärt hat, nichts ſey ihr widerlicher, als wenn ich anfinge in geheuchelte Religioſität oder in Lobeserhebungen auf unſern König auszubrechen, wovon eins wie das andere nur Affectation wäre. Glücklicherweiſe kennſt Du, obgleich zu Deinem Heile ebenfalls viel rechtgläubiger als ich, mich dennoch beſſer, mein guter Louis, und Gott und der König wer-

den hoffentlich auch eine weniger harte Meinung von mir hegen. *)

---

*) Indem ich den obigen Brief nach ſeiner Abſendung wieder durchleſe, halte ich es nicht für unzweckmäßig, dem Publikum mitzutheilen, was über dieſen Punkt mein armer Doppelgänger äußerte, als er durch magiſche Gewalt gezwungen, ſich in meine Seele verſetzen mußte.

„Es iſt dringend nöthig," ſagte er, „daß ich mich einmal deutlich — wenn auch noch keineswegs ausführlich — über einen Gegenſtand ausſpreche, der meinen Freunden eine unrichtige Meinung von mir, und meinen Feinden eine neue vergiftete Waffe gegen mich in die Hand geben könnte."

„Gott und die Welt ſind (wenigſtens für unſere irdiſche Capacität) zwei ſehr verſchiedne Dinge. In der Welt giebt es viel Dummes, Schlechtes, ja Empörendes, und mit der Religion ſelbſt, die Gott in dieſer Welt am nächſten zu ſtehen ſcheint, wird der niederträchtigſte Unfug getrieben. Wenn ich nun die Dinge dieſer Kategorie angreife, bin ich deshalb ein Feind Gottes?"

„Mutatis mutandis wird es mit König und Gou-

Im Fache der Gaſtronomie bin ich hier nicht ganz ohne vermehrte Kenntniſſe geblieben. Zuerſt

---

vernement eine ähnliche Bewandtniß haben, denn welcher Monarch kann heut zu Tage mehr in dem Grade regieren, als es früher möglich und angemeſſen war. Wie es tauſendmal geſagt worden iſt, die Dinge ſind ſtärker geworden, als die Perſonen, was mit andern Worten nichts anders heißt, als: die Pluralität, die allgemeine Meinung herrſcht mächtiger als der einzelne Wille — und wenn ehemals ein Souverain ſich in dieſer Hinſicht zuweilen vom Netz ſeiner Hofleute umſtrickt ſah, ſo iſt heute das Beamtengewebe um ihn her noch weit mächtiger und undurchdringlicher geworden. Selbſt was er einſieht, kann er oft mit dem beſten und feſteſten Willen nicht ändern, geſchweige was ihm unbekannt bleibt, oder was ihm unmöglich gemacht wird, anders als einſeitig zu ſeyn. Er müßte ſelbſt ein Gott ſeyn, um alle Dieſem begegnen zu können."

„Was nun die, in jeder biedern Geſinnung geheiligte Perſon unſeres eignen Monarchen betrifft, ſo habe ich es vielleicht ſchon früher geäußert, und denke es heute wie

hat mich Frau von Armandy gelehrt, den ächten indiſchen Kary zu verfertigen, wobei die Haupt-

---

damals, daß es nur wenig Menſchen geben kann, die unſerm König nicht von Herzen zugethan wären, nicht allein, weil er König iſt, ſondern wegen ſeiner Menſchenwürde, Güte, Milde und Gerechtigkeitsliebe. Mir ſelbſt hat des Königs Majeſtät nie etwas anderes als Freundlichkeit und Gnade erzeigt, und Manches, was ich von andrer Seite ſchwer zu leiden hatte, dadurch großmüthig zu verſüßen geſucht, ja einigemal Selbſt in die Speichen gegriffen, wo es Seiner Gerechtigkeit unerläßlich erſchien. Ich habe alſo auch perſönlich nur Urſach, meinen König zu lieben und Ihm von ganzem Herzen dankbar zu ſeyn, ſo daß die Pflicht, Ihm treu und innig anzuhängen, mir in jeder Hinſicht nur zur Freude und Genugthuung gereichen kann. Doch wäre dies auch nicht der Fall, ſo bin ich von zu altem deutſchen Stamme, und zu ſehr in den Grundſätzen deſſelben erzogen, um nicht ſtets bereitwillig den letzten Blutstropfen für den angebornen König zu vergießen, Er behandle mich wie Er wolle; ſo wie denn auch, Gott Lob! nie einer meiner Vorfahren die

ſache iſt, den Reis ſo zu kochen, daß er croquant bleibt, und mir zugleich das Recept zum Kaffee-machen beſtätigt, welches ich, wie Du Dich wohl noch erinnerſt, meinem Freunde Wulffen aus Freiberg, überſandt habe. Leider aber ſetzte ſie hinzu, daß man ſo edles Getränk nur im Lande ſelbſt genießen könne, da der Mokka-Kaffee, ſo wie er übers Meer reiſe, ſeine Haupteigenſchaften ſo ſehr verliere, daß ſie in Paris mit den beſten Bohnen, die ſie ſelbſt mitgenommen hatte, doch nie im Stande geweſen ſey, etwas Aehnliches hervorzubringen, ob-gleich es immer noch weit beſſerer Kaffee als aller übrige geblieben wäre. Ein beſonderes Raffinement

---

ſeinem Monarchen nach altem Vorrecht durch Handſchlag feierlich gelobte Vaſallentreue je gebrochen hat."

„Das Uebrige aber iſt andrer Natur . . . . . Hier hob ich den Zauber auf, mich an Fontenelle erinnernd, der zu ſagen pflegte: Wenn ich alle Wahrheiten der Welt in meiner geſchloſſenen Hand hielte, ich würde mich wohl hüten, dieſe Hand zu öffnen."

gab ſie mir noch an, nämlich die Vorſchrift, die Bohnen, ſo wie ſie hinlänglich gebrannt, ſogleich auf eine Marmortafel oder andern kalten Stein auszubreiten, damit das Verfliegen des reinſten Aroma ſchnell unterdrückt werde. Von Herrn von St. Léon, dem Naturforſcher, profitirte ich die Kunde, daß man Fiſch nie mit Oel und Eſſig, ſondern immer mit Oel und Citronen eſſen müſſe, was ich ſehr richtig finde, und zugleich bemerkt habe, daß ſich dann Harvey sauce weit beſſer und ſchmackhafter damit verbindet. Ferner liefert Bone eine Art kleinen dunkelgrünen, wilden Spargels, der vortrefflich iſt. Mehr kann ich von dieſem Thema nicht anführen, aber Du wirſt Dich wenigſtens dadurch überzeugen, daß ich keine Gelegenheit verſäume, Dich in der Diplomatie zu unterrichten, die, wie der alte Graf Stackelberg behauptete, in der Kochkunſt hauptſächlich zu ſuchen ſey.

Um aber wieder auf etwas Anderes zu kommen — denn eine gute Converſation ſoll ja nichts

approfondiren — ſo muß ich Dir von einem der ſonderbarſten Duelle erzählen, von denen ich je gehört, und das vor einigen Monaten hier ſtatt gefunden hat. Ein Capitain von den Chasseurs d'Afrique, und ein Marine-Offizier ſchoſſen ſich auf zwei Schritt Diſtance in Hemdärmeln, vermöge zweier Commißpiſtolen, von denen, dem Abkommen gemäß, nur eine geladen war; das erſtemal, wo dem Cavallerie-Offizier die geladene Piſtole zufiel, ging der Schuß dem Marine-Offizier neben den Beinen vorbei, während das zu ſtark geladene Gewehr dem Losſchießenden ſo heftig an die Stirne ſchlug, daß er faſt umfiel; das zweitemal, wo der Andere die Todeswaffe ergriff, fuhr dem Chaſſeurs-Capitain die Kugel zwiſchen den Beinen hindurch. Dieſes außerordentliche Glück, bei einer Entfernung von nur zwei Schritten, iſt um ſo bewunderungswürdiger, da beide Gegner anerkannt höchſt brave und kaltblütige Leute ſind; aber die Mahomedaner haben vollkommen recht: es giebt ein unbezwingliches

Schickſal, und weſſen Stunde nicht gekommen iſt, der iſt Hieb- Stich- und Kugelfeſt. Iſt es nicht ſo mit allen großen Feldherrn? War Napoleon nicht ſein ganzes Leben lang gefeiet, weil er, eine Lehre für Fürſten und Völker, in Helena ſterben ſollte! Was dieſen betrifft, ſo iſt es übrigens eine eigene Erſcheinung, daß, während in Europa jetzt ſo viele Kleine ihn nach ſich meſſen wollen, er im Orient faſt ein fabelhafter Held geworden iſt, und ſein Ruhm vielleicht am meiſten dazu beigetragen hat, die frühere Verachtung der Europäer in Bewunderung umzuwandeln. So erzählte mir geſtern d'Armandy, daß er ſelbſt gegenwärtig war, als man dem Sultan von Mascat unter mehreren Geſchenken des franzöſiſchen Gouvernements auch das Portrait Ludwigs des Achzehnten überreichte. Der Sultan frug, was es bedeute? Den Herrſcher der Franzoſen, erwiederte man. Das iſt unmöglich, ſagte der Sultan, den kennen wir zu gut, und ich will ihn Euch ſogleich zeigen. Darauf ließ er ein ſchönes Oelgemälde Napoleons

hereintragen, zu dem er, der Himmel weiß wie, gekommen war. Hier iſt der Sultan der Franzoſen, rief er, und der ſieht auch darnach aus; das dicke Geſicht da aber muß Jemand Andern vorſtellen; und als ſey Napoleon auch phyſiſch unſterblich, ließ er ſich nie von ſeiner Meinung abbringen.

Da ſich meine Abreiſe nach Tunis wegen widriger Winde von Tage zu Tage verzieht, habe ich noch Gelegenheit gehabt, den Feierlichkeiten des großen Bairam-Feſtes hier beizuwohnen. Nach einem fortwährenden Kanonieren, denn den Lärm des Schießens lieben die Araber über Alles, verſammelten ſich die Spahis und eine Menge Beduinenchefs, mitunter auf vortrefflichen Pferden und in ihrem höchſten Staate, auf einer großen Wieſe nahe bei der Stadt, um welche die Population von Bone einen weiten Kreis geſchloſſen hatte, in deſſen Mitte zwei Zelte für den Commandirenden und ſeinen Generalſtab aufgeſchlagen waren. Auf das gegebene Zeichen eines

letzten Kanonenſchuſſes begannen, gleich einem Turnier, die Araber ihre kriegeriſchen Uebungen und Spiele, ſich weidlich auf dem grünen Plan umhertummelnd. Bei dieſer Gelegenheit hatte wieder ein Schauſch, der mich noch vor einigen Tagen auf der Saujagd begleitete, das Unglück, daß ſein ſchönes Pferd im vollen Laufe ſich in den Eiſen fing und ſo gewaltig ſtürzte, daß es auf der Stelle todt liegen blieb. Nachdem ich eine Weile die Sache in der Nähe mit angeſehen, erſtieg ich den nahen Hügel von Hippone, von wo das Schauſpiel ſich noch maleriſcher entfaltete, und nahm zugleich einen letzten Abſchied von den herrlichen Ruinen, die ich wohl ſchwerlich in dieſem Leben wiederſehen werde. Dann kehrte ich auf dem Waſſer zurück, um die geſcheiterten Schiffe in der Rhede an Ort und Stelle zu beſichtigen. Beſonders fiel mir ein franzöſiſches Kriegsſchiff auf, von dem, weit vom Ufer entfernt, nur zwei Maſte und ein Theil des Schnabels aus den Wellen hervorragten. Einige einzelne Stricke und

der kleine Reſt einer Flagge, die melancholiſch im Winde flatterten, waren die einzigen Ueberreſte des ſtolzen Fahrzeugs. Der Anblick hatte in der ſtillen Einſamkeit etwas tief Ergreifendes, und wäre ein erregender Gegenſtand für den Dichter geweſen, wenn ich ein ſolcher zu ſeyn das Glück hätte. Ich ließ mich nach dem Fort Cigogne rudern, wo ich ausſtieg. Mitten in dieſer Ruine, die einen ſchroffen Felſen krönt, ſteht ein uralter Oelbaum, der vielleicht noch ein Zeitgenoſſe der erſten türkiſchen Herrſchaft über Afrika iſt. Originell nahmen ſich zwiſchen den zerbrochenen Fenſteröffnungen der alten Mauern, wie in Rahmen gefaßt, die verſchiedenen Theile der Stadt aus, welche faſt ausgeſtorben erſchien, da ihre Bewohner alle dem Feſte zugeſtrömt waren.

Nun, mein ſchöner Neffe, noch einmal zu Roß und dann kehre nach Berlin zurück. Wir reiten nach dem Cap rouge, um zu dem Grabe des großen Marâbut von Sidi-Aïssa zu wallfahrten.

Nicht leicht konnte man ſich einen romantiſchern Beſtattungsort ausſuchen. In dem Abhange eines kegelförmigen Berges am Meer befindet ſich, nahe dem Gipfel, ein römiſcher Marmorbruch, der eine 200 Fuß tiefe und 500 Fuß im Umfang haltende Aushöhlung bildet. Die ſenkrechten, oft oben überſtehenden Wände ſind ſchön geadert, und in langen Feſtons hängen Weinreben, Cactus, Epheu und Lianen im Schmucke vieler Blüthen und Blumen darüber herab. Der untere Boden iſt grünes Gras, auf dem einige uralte Feigenbäume, die ſchon voller kleiner Früchte waren, ein ſolches Laubgewölbe ausbreiteten, daß mehrere Hütten unter ihnen Platz gefunden haben würden, und einladend wäre dies auch für einen Einſiedler geweſen, ſo zu den Füßen ſeines Heiligen ſelbſt gebettet zu ſeyn; denn Sidi-Aïssa liegt nicht im Grunde, ſondern in einer ausgehauenen Kammer in der Mitte der einen Marmorwand begraben, zu der man auf allerlei mit Dornen überwachſenen Schutt hinanklettert. Ein Baldachin iſt über dem

Kaſten aufgerichtet, in dem ſeine irdiſchen Ueberreſte ruhen. Dieſen bedeckt eine ſhawlartige, weite Decke, und ein Kranz halbvermoderter Fahnen hängt rund umher. So ſtreng der General geboten hat, dieſes Grab zu reſpectiren, ſo hat doch die Neugierde der Chriſten ihm verſchiedentlich übel mitgeſpielt. Wir hielten uns jedoch diesmal, noch die Sünde der vergangenen Tage auf dem Gewiſſen, von allem Frevel fern. An den impoſanten Felſenwänden erblickt man deutlich die letzten Spuren der Werkzeuge, deren ſich die Römer hier bedienten, als hätten die Arbeiter eben erſt den Bruch verlaſſen, und da, wo ſie, mit dem Pulver unbekannt, die mächtigen Hebel zum Sprengen der Steine anſtemmten, ſind die aus großen Blöcken geformten Widerlagen noch ganz intact.

Nachdem wir den Abgrund verlaſſen hatten, um von dem oberſten Rande das Vergnügen des ſchwindelerregenden Hinabſchauens in die Tiefe zu genießen, erſtiegen wir auf einer natürlichen,

aber deshalb auch sehr unbequemen Marmortreppe, die mit unzähligen Sorten mannigfaltig blühender Eriken, Immortellen, Narzissen, Iris u. s. w. eingefaßt war, die Spitze des Berges, wo noch ein anderer, aber weniger vornehme Marâbut sein letztes Lager gefunden hat. Von dem rohen Steinhaufen über seinem Leichnam übersieht man die beiden Buchten rechts und links, mit Felsengebilden jeder Form, einem unermeßlichen Meeresspiegel und auf der Landseite des Gebürges majestätische Reihen bis gegen Tunis hin.

Dieser Theil der Küste, der sich von Bone nach Norden erstreckt, ist vollkommen gesund, und Herr von Armandy hat sehr zweckmäßig vorgeschlagen, den alten halbverfallenen Schutthaufen Bone's völlig zu verlassen, und statt ihn kostspielig zu erneuern, die Stadt ganz und gar hierher zu verlegen, wo auch eine geräumige Bucht sich befindet, die den Schiffen einen weit sichreren Ankerplatz gewähren würde, als die jetzige zu offene und zu colossale Rhede. Der letzte Sturm,

wo der **Stationaire**, der ſich glücklicherweiſe hier befand, ganz unbeſchädigt blieb, hat dies hinlänglich bewieſen.

Als die Sonne ſchon hinter dem hohen **Dschebel-Derugh** hinabſank, eilten wir, dem gefälligen Commandanten des in der Nähe liegenden Forts **génois**, der uns mit der größten Artigkeit überall hingeführt, tauſend Dank ſagend, nach Hauſe; und wo es nur der ſteinige Weg erlaubte, ging es Berg auf und Berg ab im ſchnellſten Galopp, um Frau von Armandy nicht zu ſehr in ihrer Hausordnung zu ſtören, die ohnedies ſeit meinem Hierſeyn nur allzuhäufig verkehrt worden iſt. Auch nehme ich von der nie ſich verläugnenden Güte meiner Wirthe, und der herzlichen, liebenswürdigen Weiſe, mit der ſie mich fortwährend behandelten, ein unerlöſchliches Andenken mit mir fort.

Wir ſind am Ende, lieber Louis, empfange jetzt meinen letzten Gruß aus dem afrikaniſchen **Bone**, dem alten **Aphrodisium**, und meine

beſten Wünſche für das deutſche Bonn, wo ich Dich dem Cultus der Aphrodite nicht zu ſehr hinzugeben bitte, und wohin ich Dir überhaupt zu Deiner Univerſitätsfahrt noch eine lange, väterliche Verhaltungsepiſtel nachzuſenden denke. Du wirſt ſie vielleicht noch trockener als dieſen Brief finden, aber dennoch muß ich Dir ihre Beherzigung weit angelegentlicher anempfehlen; denn Du darfſt nicht vergeſſen, daß jetzt die Zeit des Sammelns für Dich iſt, und das dauernde und verbürgte Wohlſeyn künftiger Tage von der möglichſt beſten Benutzung Deiner Jugend abhängen wird. Ich wünſche ſehnlich, daß Du hierin Deinen Onkel weit übertreffen magſt, und Du kannſt mich dabei immer etwas in die Kategorie der Prediger ſetzen, an deren Lehren man ſich oft beſſer hält, als an ihr Beiſpiel. Folge dieſem letzteren nur da, wo ich Dich dazu auffordere, im Uebrigen bleibe Deiner Natur und Deinen eigenen Anſichten getreu. Die Menſchen können ſich nicht gleichen, aber

Jeder kann in ſeiner Art, wenn er ſelbſt an ſeiner Bildung arbeiten will, etwas Tüchtiges und Ganzes werden.

Dein

Dich liebender treuer Onkel

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tabarka, den 13. April 1835.

Am zehnten um zehn Uhr Abends embarkirte ich mich in einem kleinen Genueſiſchen Handelsſchifflein, Vittoria genannt, mit nur einem Maſt verſehen, und ungefähr von der Größe eines mittleren Elbkahns. D'Armandy, Herr von St. Léon und Juſſuf, der noch mit dem letzten Kanonenſchuß des Bairam's, von Algier kommend, wo ihn eine neue Kabbuhra ſo lange zurückgehalten hatte, bei mir eingetreten war, begleiteten mich

bis an den Hafen, und ich nahm nicht ohne Rührung von dieſen ſo verſchiedenen, und dennoch ſo gleich intereſſanten Männern Abſchied. Der Wind war gut, aber heftig, und ſo wie wir aus der Bay ins hohe Meer kamen, ward das Diminutivſchiff gleich einem Ball darauf umher geworfen. Dazu ſchien unſer Capitain, wie ſeine geringe Schiffmannſchaft, ſehr wenig erfahren; denn alle veränderte Evolutionen gingen nur mit verworrenem Geſchrei und ſo unbeholfen von Statten, daß einmal, beim Umlegen des Segels, der Matroſe, welcher das Tau in der Hand hielt, davon fortgeriſſen hinfiel und wir ſelbſt noch ſchnell mit eingreifen mußten, widrigenfalls die Segelſtange leicht hätte brechen, oder das ganze Schiff gleich zum Anfange umgeworfen werden können. Wir vermochten nicht lange auf dem Verdecke auszuhalten, weil die Wellen es fortwährend überſpritzten, und wurden nachher unten Alle elend krank. Im Laufe des folgenden Tages fing es an noch ſchlimmer zu werden; der Wind ſchlug plötzlich um,

und das Meer tobte ſo wild, daß unſer Fahrzeug bald haushoch in der Höhe ſchwebte, bald eben ſo tief wieder hinabfuhr. Wir befanden uns in einer um ſo unangenehmeren Alternative, da wir links die unbewohnte Felſeninſel **Galita**, welche mit drei bis vier obeliskenartigen Piks im falben Mondenſchein aus den Fluthen hervorſtieg, rechts aber das gefährliche Ufer der Küſte des Continents neben uns hatten, und leicht von dem häufig wechſelnden Winde auf eine oder die andere Seite geworfen werden konnten. In dieſem Falle würde uns nicht viel Anderes bevorgeſtanden haben, als an unwirthbaren Felſen zu ſcheitern, oder auf den Sand der Küſte zu laufen, wo die hier ſehr bösartigen und faſt unabhängigen Araber ſelten den Schiffbrüchigen das Leben laſſen. Dieſe üble Beſchaffenheit und gleiche Treuloſigkeit der Winde, des Meeres und der Menſchen, machen daher auch für die kleinen Handelsſchiffe die Fahrt hier ſo unſicher, daß fortwährend Unglücksfälle an der Tagesordnung ſind. So erhielten wir erſt vor

acht Tagen in Bone die Nachricht, daß bei einem nur ſchwachen Unwetter ein Schiff, das wir noch ſelbſt abſegeln geſehen hatten, kurz vor Biserta geſcheitert war, wobei fünf Reiſende ihr Leben verloren, unter denen ſeltſamerweiſe derſelbe Offizier ſich befinden ſoll, deſſen romantiſche Liebſchaft mit dem Beduinenmädchen ich erzählt habe.

So beſorglich daher die Lage war, in der wir bis zum Einbruch der Nacht, abwechſelnd da und dorthin umhergetrieben, verblieben, ſo macht doch die Seekrankheit, wenn ſie jenen hohen Grad erreicht hat, der faſt unerträglich zu nennen iſt, gegen Alles vollkommen gleichgültig, und in dieſem Zuſtande befanden wir uns beinahe ſämmtlich. Glücklicherweiſe wurden einige Nothzeichen, die unſer Capitain gab, in dem nicht weit rückwärts gelegenen unbedeutenden Hafen von Tabarka bemerkt, wo ſich einige zwanzig Genueſiſche Barken zur Corallenfiſcherei aufhielten. Eine derſelben kam, da wir wegen Höhe der Wellen in den Hafen einzulaufen nicht im Stande waren, uns

zu Hülfe und ruderten das Schiff, im Tau genommen, herein.

Die Ruhe im Hafen that uns ſehr wohl, und ſobald es Tag geworden war, eilten wir begierig ans Land, um uns bei dem tuneſiſchen Aga zu melden, der uns freundlich empfing und zugleich für einige friſche Lebensmittel zu ſorgen verſprach; denn in der Meinung, höchſtens nur achtzehn Stunden auf dem Meere zuzubringen, hatte ich mich zwar mit meiner portativen Küche, aber mit nichts darin zum Kochen verſehen. Der türkiſche Befehlshaber war ein rieſenmäßig gebauter, ſchöner Kriegsmann, mit einem langen ſchwarz und weiß geſprenkelten Bart. Seine Kleidung erſchien uns ärmlich, ſo wie ſeine ordinaire Pfeife, die nicht einmal eine Spitze hatte, und er trug zu meiner Verwunderung gar keine Waffe. So gering er indeß bezahlt ſeyn, und ſo kümmerlich er leben mochte, ſo würdevoll und grandiös blieb fortwährend ſein Benehmen. Auch verweigerte er uns ſtets mit wichtiger Miene die

mehrmals nachgeſuchte Erlaubniß, das Innere des alten gothiſchen Forts zu beſehen, das demungeachtet in zu elender Verfaſſung iſt, um Europäern irgend einen ernſtlichen Widerſtand leiſten zu können. Er nahm mit Wohlgefallen, aber wie immer ohne Dank, das Geſchenk einiger Pfunde levantiſchen Tabaks an, und bat noch dringend um etwas Schroot zur Jagd, das mit dem Pulver das Koſtbarſte an dieſen Küſten iſt. Denn für Pulver und Blei, glaube ich, verkauften die hieſigen Eingebornen Vater und Mutter.

Die Inſel **Tabarka** liegt nur einen Büchſenſchuß vom Ufer, und beſteht aus einem maleriſch geformten, mit Felſen ſchön verzierten Berge, über und über bedeckt mit den Ruinen der alten Stadt gleichen Namens. Auf einige ihrer Grundmauern haben die Genueſer da, wo ſich eine Felſenwand mehrere hundert Fuß jählings in das Meer herabſtürzt, ein großes und ſchönes Schloß erbaut, welches jetzt von zehn bis zwölf ſchlechten

eiſernen Kanonen vertheidigt wird, von denen einige überdies noch, wie Fernröhre, gen Himmel gerichtet waren. Mehrere kleine Befeſtigungswerke ſind auch ſchon wieder eingefallen, ſo wie die chriſtliche Kirche, in welcher ein beſonderer Umſtand als merkwürdig erſcheint. Auf derſelben Stelle nämlich, wo, wie man noch deutlich ſehen kann, der Hochaltar ſich einſt befand, iſt jetzt ein dichter Binſenſtrauch von bedeutendem Umfange emporgeſchoſſen, und das Myſtiſche bei der Sache iſt, daß auf der ganzen Inſel, ſo wie ſelbſt auf den gegenüberliegenden Uferbergen, die ſich um dieſelbe ziehen, und ſo den Hafen von **Tabarka** bilden, nach Ausſage der Bewohner, kein einziger Strauch dieſer Art weiter angetroffen wird. Auf dem vorderſten der erwähnten Berge ſieht man noch ein anderes ehemals genueſiſches Fort, das gleichfalls den Hafen beherrſcht.

Die Hauptvegetation des Eilandes beſteht aus Cactus und vielen andern Fettpflanzen dieſer Gattung, welche in allen Richtungen die Felſen

bekränzen, auch einige Feigen- und wilde Pfirſich-bäume beugen hier und da ihre Aeſte über das an unzähligen Klippen hier ewig hoch aufſchäumende Meer. Die Wirkungen, welche dieſe fortwährende Brandung auf mehreren der dortigen Sandſteine hervorgebracht hat, iſt im hohen Grade überraſchend. Ganze Felſenplatten ſehen täuſchend ſo aus, als wenn ſie mit Hieroglyphen bedeckt, oder Reſte künſtlicher Bauzierrathen wären, namentlich in jener Art, wie ſie die Mauren ſo häufig an ihren Plafonds anzubringen pflegen. Dies Naturſpiel iſt dennoch blos daraus entſtanden, daß das Waſſer die härteren Steinadern ſo künſtlich ausgeſpart und die weichere Maſſe darunter verzehrt hat, daß eiſerner Fleiß und der geſchickteſte Meiſſel kaum Zierlicheres hervorbringen könnten. Der Spaziergang zwiſchen dieſen Steinlabyrinthen rund um die Inſel, war daher in jeder Hinſicht ungemein intereſſant für uns, obgleich an manchen Orten ſehr beſchwerlich. Drei bis vier Matroſen von den Corallenſchiffen halfen mir, von der

Seekrankheit ganz Ermattetem, über die ſchwierigen Stellen; J.... ſchoß ein Rebhuhn und eine wilde Taube für unſere Tafel, und die Uebrigen ſammelten wilde Blumen für mich, unter denen ſich auch ſchöne Gartenaſtern vorfanden, die bei uns, ſo viel ich weiß, nur im Herbſte blühen. Die Ausſicht vom Gipfel zeigte uns gegen Süden, nach dem Ufer gewandt, ein friſches Wieſenthal, das zwei kleine Flüſſe — von denen der größte Zain genannt wird und ehemals Tusca hieß — anmuthig durchſtrömten und viele Viehheerden belebten; die ſich daran ſchließenden Berge waren bis an ihre nackten Felſenkämme theils mit junger grüner Saat, theils in den tiefen Schluchten und über mehrere Abhänge hin, mit herrlichen Eichenwäldern durchwebt, aus denen viel Holz für die tuneſiſche Marine gezogen wird. Mehr weſtlich entfaltete ſich dagegen ſchon eine kleine Probe der Wüſte, kahler, gelber, ſchauerlicher Sand, der ſich weit in das Land hinein, bis an den Fuß blauer, mit dem Himmel verſchwebender

Berge zu erſtrecken ſchien. Gegen Norden glänzte im Sonnenſchein nur der, uns aus der Nacht ominös bekannte, Felſenkegel von Galita, und des Meeres azurne Fläche, auf der die vielen Corallenſchiffchen mit ihren flügelartig ausgebreiteten zwei ſpitzen Segeln, gleich Waſſernymphen, umher gaukelten. Auf der vierten Seite ſchloß der dunkle Vorhang der Hafenberge, auf dem oben das Genueſer-Schloß, unten römiſche Ruinen erſchienen', jeden weitern Blick in die Ferne.

So ſchön und wolkenlos der Himmel war, ſo ungünſtig blieb der Wind, und vor der Hand ſchien an keine Abreiſe zu denken. Dies war um ſo unangenehmer, da der Aga auf mein Befragen jede Excurſion im Innern außerhalb der Inſel für unthunlich erklärte und auch Niemand zu dieſem Behuf mitgeben wollte. Es iſt eigenthümlich genug, ſo ganz nahe vor ſich ein üppig ſchönes Land zu ſehen, nach dem uns überdies noch mehrere weitläufige, und offenbar antike Ruinen

der alten Stadt **Tabarka** lockten, in deren Spalten ein prächtiger Palmbaum aufgeſchoſſen war — und doch nicht hinüber zu können, weil die Neugier leicht allzu übel beſtraft werden möchte. Die dortigen Beduinen, die **Zenati**, zu jeder Zeit ein verrufener Stamm, ſind dem Bey von Tunis nur in ſo fern unterthänig, als ſie ihm einen wenig bedeutenden Tribut zahlen, der alljährlich durch eine bewaffnete Expedition, welche in der Provinz umherzieht, eingetrieben werden muß. In dieſem Augenblick ſcheinen ſie ſich aber in einer Art von Rebellion zu befinden, denn bei ihrem letzten Markt, der gerade unter dem erwähnten Palmbaum ſtatt findet, haben ſie, wie wir hörten, allen Reſpekt für den mit einigen ſeiner Türken gegenwärtigen Aga ſo ſehr aus den Augen geſetzt, daß er ſich zu einem eiligen Rückzug gezwungen ſah. Einer der **Topschi** (Kanoniere), ein ſchöner junger Mann mit einem faſt eine halbe Elle meſſenden blonden Schnurrbat, wies uns ſeine von zwei Kugeln durchlöcherte Bernus

vor, indem er erzählte: daß er erſt am Tage vor unſerer Ankunft dieſen Denkzettel davon getragen habe, als er Abends den jenſeits des Hafens liegenden Berg hinangeſtiegen ſey, um eine Botſchaft des Commandanten nach dem dortigen Fort zu bringen.

Auf ganz **Tabarka** befindet ſich, außer dem Schloß, kein Haus, das irgend Jemand zu beherbergen im Stande wäre. Die einzige Art von Unterkommen gewährt ein zu Ställen und einigen dürftigen Soldatenwohnungen eingerichteter Ruinenhaufen am Ufer, vor welchem unter einem Strohdach ein mauriſcher café etablirt war. Hier ſtanden rohe Steinbänke umher, und der Aga, wie ſämmtliche zerlumpte Krieger der Garniſon, nebſt einigen chriſtlichen Matroſen, brachten hier ihren Tag mit Tabakrauchen und Kaffetrinken zu. Auch ich war genöthigt, um dem Schaukeln des Schiffs ſo viel als möglich zu entgehen, hier meinen temporären Aufenthalt alle Tage zu wählen, und hatte zu dem Endzweck mit J.... die

eine ganze Bank in Beſchlag genommen. Hier frühſtückten wir, aßen zu Mittag, laſen und ſchrieben, welches Letztere immer viel Neugier erregte, den Türken aber, ihren verdrüßlichen Mienen nach, nicht ſonderlich zu gefallen ſchien. Unter dem bedeckten Thorweg des Gemäuers hatte ſich ein Barbier im freien Durchzug der Luft angeſiedelt, der zugleich einen Handel mit Pfeifenröhren, Rauch- und Schnupftabak und dergleichen trieb. Sein ganzes Ameublement beſtand aus einem Tiſch, einer Bank, auf der er ſchlief, und einen von kleinen Knüppeln zuſammengefügten Tabouret, auf das ſeine Kunden ſich ſetzten, einem halben Dutzend ſchmutziger Meſſer, die wie Grasſicheln ausſahen, und einem hiervon ſehr abſtechenden eleganten Handſpiegel, der mit Perlmutter reich ausgelegt war. Es bot ein unterhaltendes Schauſpiel dar, alle die verſchiedenen oft ſehr ausdrucksvollen Kahlköpfe zu betrachten, welche er nach und nach unter ſein Meſſer bekam, und bei denen er immer damit anfing,

mit einem großen Pferdekamm ſorgfältig den langen Zopf zu kämmen, den die Muſelmänner auf der Mitte des Scheitels ſtehen laſſen.

Zu haben war übrigens hier auf ganz Tabarka Nichts, als Kaffee ohne Zucker, Eier, Milch, ſchlechte Butter voller Haare und Unrath, Hühner und vortreffliches Waſſer, von dem über ein Dutzend, zum Theil antike, Brunnen auf der Inſel gefunden werden.

Aus dieſen Ingredienzen, verbunden mit dem Wenigen, was wir noch mit uns hatten, und was die Jagd gewährte, wußte uns jedoch mein junger Maure Muſtapha, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen jetzt erfahre, ein halber Koch iſt, ganz leidlich zu bewirthen.

Auf dem Meere, den 16. April 1835.

Der Mensch denkt, Gott lenkt! Als wir von **Bone** mit dem besten Winde auf dem leichten Schiffchen absegelten, das der Capitain obendrein für einen Schnellsegler ausgab, erwarteten wir, höchstens einen Tag unterwegs zu seyn, und heute, nach fast einer Woche, wiegt uns, nach wie vor, noch immer das Meer, während wir kaum die Hälfte unserer Reise zurückgelegt haben, auch von **Tabarka** aus wieder vierzig Stunden auf dem Wasser zubringen, und noch keine Hoffnung des Besserwerdens uns lächelt. Schon fehlt es uns ganz an Brod, für das der ölig schmeckende Schiffszwieback ein elendes Surrogat ist, an Zucker,

Butter, Gemüse und frischem Schlachtfleisch; die luxuriösen Dinge sind längst ausgegangen, worunter auch leider die Orangen. Seit gestern ist also die Tafel auf ein, in Wasser gekochtes, altes Huhn mit dem steinharten Zwieback reducirt, und die Entbehrung ist desto empfindlicher, da wir bei allem Unglück diesmal so glücklich sind, nicht seekrank zu seyn.

Am 14. Morgens, nach einem wunderschönen Sonnenuntergang und Mondaufgang, welche die Felsenspitzen am Meer und die Ruinen des alten Hafens (unter denen sich ein noch hervorragendes Stück Säulenschaft erhalten, an welches die Schiffe angebunden werden) abwechselnd in Blutschein und Silberlicht getaucht — hatte sich ein frischer Landwind erhoben, den der Capitain schnell benutzte, um unser unfreiwilliges Exil endlich zu verlassen. Kaum aber hatten wir fünf Seestunden zurückgelegt, als eine totale Windstille uns, todten Sandbergen gegenüber, wie mit Polypenarmen festhielt. Einige zwanzig Stunden brachten wir

auf dieſem Fleck zu, dann trieb uns ein contrairer Zephyr wieder einige Stunden abwärts, wozu wir abermals einen halben Tag gebrauchten. Seitdem löſten ſich linde Lüftchen von allen Seiten der Windroſe ab, und bald da, bald dorthin, ſchneckenmäßig fortgeweht, fanden wir uns heute, ungefähr zwei Stunden vor Sonnenuntergang, wieder am Fuße der wüſten Felſeninſel **Galita**. Auf einer Tiefe, wo erſt nach dem fünften oder ſechſten Verſuch das Senkblei Grund fand, ward, eine gute Viertelſtunde von der Inſel entfernt, Anker geworfen. Nie habe ich eine ſolche Farbe des Meeres geſehen, als es hier darbot, durchſichtig wie Cryſtall, und von einem über alle Beſchreibung ſchönen Blau, das die reichſte Auflöſung von Ultramarin nicht vollſaftiger und ſchimmernder hätte hervorbringen können. Die bloße Tiefe konnte unmöglich die Urſach einer ſo prachtvollen Farbe ſeyn, und es muß daher ein anderer ganz ſpecieller Grund dazu an dieſer Inſel ſich vorfinden.

Ich ließ mich mit J.... und acht der übrigen Paſſagiere (es waren deren, Chriſten und Mahomedaner, außer uns und der Mannſchaft, überhaupt noch ſechzehn in dem kleinen Schiff) nach dem Lande rudern, theils um friſches Waſſer einzunehmen, theils um wilde Ziegen und Kaninchen zu ſchießen, deren wir mit einem kleinen Taſchenperſpectiv ſchon von weitem mehrere an den Abhängen der ſchroffen Felſen entdeckt hatten. Wir waren kaum gelandet, und hatten angefangen auf Steingerölle, mit hohem Binſengras untermiſcht, emporzuklettern, als der Himmel ſich verfinſterte und der ſo lang erſehnte Wind, von einem dichten Regen begleitet, plötzlich in ſtärkerem Maaße als wir ihn gebrauchen konnten, über uns hinzuſauſen begann. Wir eilten deshalb um ſo mehr, die andere Seite der Inſel zu gewinnen, die wenigſtens mit Strauchwerk bedeckt ſeyn ſoll, während die vorliegende nur Grauſen erregende kahle Wände darbot, mit wenigen grünen Oaſen, auf welchen wir zwiſchen dem Gras blühende

Melonenranken und ſtarkriechenden Salbei fanden. Auch glaubten wir auf einer Spitze römiſche Ruinen zu erblicken, was nicht unmöglich iſt, da man die Inſel auf den alten Charten unter dem wenig veränderten Namen Galata ſchon verzeichnet findet. Ehe wir indeß den niedrigſten Theil des Kammes erreichen konnten, ſahen wir unſer Schiff Zeichen geben, ſchleunig zurückzukommen, und wir bemerkten nicht ohne Unruhe, daß es ſeine ganze Lage verändert hatte, und von der **Bourrasque**, die es zwiſchen der großen und kleinen Inſel mit ihrer vollen Gewalt traf, heftig hin und her geworfen wurde. Der im Kahn gebliebene Matroſe ſchrie uns jetzt durch die zum Sprachrohr geformten Hände mit hohler Stimme zu: Der Anker ſey im Begriff zu reiſſen, wir ſollten um des Himmels willen eilen herabzukommen. Es war jedoch nicht ſo leicht, die ſteilen Abhänge mit loſen Steinen, glatten Felſen und vom Regen ſchlüpfrig gewordenen Binſen im Fluge hinabzuklettern, und ich verwünſchte, ſeit

Bone als halber Türke gekleidet, meine weiten Mameluckenhoſen, die zum Reiten, zum gravitätiſchen orientaliſchen Schritt, und auf der Ottomane oder ſeinen untergeſchlagenen Beinen ſitzend, ſo behaglich ſind, hier aber mich, wie Kunz von Kauffungen einſt ſeine Sporen, mehrmals faſt ins Unglück gebracht hätten. Obgleich die Beſorgniß unſern Matroſen doppelte Kräfte gab — denn ward des Schiffes Anker wirklich losgeriſſen und trieb der Wind es fort, ſo mußten wir uns auf Robinſons Schickſal für wenigſtens acht Tage gefaßt machen, ehe ein anderes Schiff uns wieder hätte befreien können — ſo waren ſie doch nicht fähig, die mit zehn Menſchen gefüllte Gondel anders als ſehr langſam durch die heftig widerwogenden hohen Wellen hindurch zu arbeiten, und die Zeit däuchte uns ewig, während der wir in ſo bedrohlicher Ungewißheit ſchwebten. Kaum aber hatten wir nach unſäglicher Mühe das Schiff erreicht, ſo legte ſich, wie uns zum Hohne, auch faſt augenblicklich die Raſale wieder,

und ich war noch nicht vollſtändig ausgezogen um mich ins Bett zu begeben, das ich auf dem Schiffe ſo wenig wie möglich verlaſſe, als das Meer zwar noch hoch ging, aber die alte Windſtille auch ſchon wieder in der Luftregion herrſchte. Jetzt liege ich nun, die wohlthätige Geduld übend, auf meinem Kopfkiſſen, dictire J.... mein Tagebuch, und ſehe durch die ſtets offen bleibende Klappe der Cajüte die Sonne untergehen. Sie vergoldet des, zwiſchen ihr und mir ſitzenden, Steuermanns buntes Gewand, das aus hundert Lappen zuſammengeſetzt iſt. Neben den vielen Löchern ſeiner Harlekinsbeinkleider, die ſich noch in deſolateren Umſtänden als das Oberkleid befinden, ſteckt die letzte Henne am Bord ihren rothen Kamm hervor, und camaradſchaftlich ruht neben ihr ein kleines getigertes wildes Schweinchen aus **Bone**, das durch ſeine Affenpoſſen der Liebling, und zugleich der unglückliche Spielball der ganzen Schiffsgeſellſchaft geworden iſt.

Eben heißt es, ſeit die feurige Kugel hinter

Galita hinabgeſunken, erhebe ſich ein günſtiger Wind. Der Himmel gebe, daß er uns endlich am morgenden Char-Freitag erlöſen, und nach dem unerreichbaren Biſerta hinführen möge!

Biſerta, den 17. April 1835.

Neptun hatte uns wirklich genug geneckt. Mit friſcher Briſe ſegelten wir bei Cap blanc, dem promontorium candidum des Plinius, vorüber, und diesmal hielt des Gottes gnädige Laune bis Biſerta aus, deſſen weiße Mauern wir mit großer Freude gegen Mittag erblickten, die üble Stelle, wo unſer letzter Vorgänger geſcheitert, glücklich mit einem Lootſen paſſirten, und alles ausgeſtandene Ungemach vergeſſend, froh und guter Dinge in den Hafen einfuhren.

Ende des zweiten Theils.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Lavabecher.

Novellen von **Leopold Schefer.**

2 Bände. 8. br. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Ueber den geiſtreichen Verfaſſer dieſer Novellen leſen wir in der Hall. Literatur-Zeitung: „Leopold Schefer iſt einer unſerer ausgezeichnetſten Erzähler und erlangte dieſen Ruhm hauptſächlich durch einen überaus großen Reichthum an Gedanken, durch Zartheit und Tiefe der Empfindung und durch eine herrlich blühende Phantaſie. Er verſchmähte es, dem Geſchmacke des Publikums das nicht immer das Gediegene fordert und lobt, zu huldigen, und hielt ſich fern von einer leeren Nachahmerei der Engländer, von der auch beſſere Geiſter nicht frei blieben, wie Van der Velde. Es lief oft auf ein oberflächliches Skizziren großer hiſtoriſcher Charaktere und auf ein genaues Ausmalen von Oertlichkeiten und ſelbſt Kleidungsſtücken hinaus. Der Geiſt aber fehlte. Dies iſt ganz anders bei Schefer und wo er aus der Geſchichte den Stoff nimmt, da geſchieht es mit großer Freiheit und Selbſtſtändigkeit der dichtenden Kraft in ihm. Sein gerühmter Gedankenreichthum gibt ſeinen Schöpfungen eine eigenthümliche Mannigfaltigkeit in Erfindung und Ausführung. Sein Styl iſt glänzend und ungemein lebhaft und ein fortwährendes Intereſſe begleitet den Leſer durch alle ſeine Erzählungen.“

Biographiſch-hiſtoriſche

Studien

von

Ernſt Münch.

2 Bände. 8. br. 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl.

Inhalt des erſten Bandes: 1. Sir Walter Raleigh. — 2. Die Liebe Pfalzgraf Friedrich III., und Leonorens von Oeſtreich. — 3. König Chriſtiern II., das Täubchen von Amſterdam und Mutter Sigbrit. — 4. Giulio Ceſare (Lucilio) Vanini. — 5. Die Aqua Toffana in Rom unter Papſt Alexander VII., und der Todtengräber zu Gürau in Niederſchleſien. — Nachtrag zur Biographie Walter Raleighs.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. Hiſtoriſche Parallelen und Zeitſtimmen, Belgien und die Belgier betreffend. — 2. Zur Geſchichte des Lebens, des Charakters und der Regierung König Wilhelms I. der Niederlande. — 3. Die Ereigniſſe zu Brüſſel im September 1830. — 4. Bruchſtücke einer Biographie des Demoſthenes. — 5. Ferdinand Wanker, Profeſſor der Moral und deſignirter Erzbiſchof von Freiburg. 5 b Habsburg; die Schickſale der Burg und des Geſchlechts in gedrängtem Umriß. — 6. Stefano Porcaro. — 7. Vittoria Accoramboni. — 8. Beiträge zur Geſchichte der Meerfahrt König Philipps des Schönen im Jahr 1500.— 9. Floris von Montmorency, Herr von Montigny.

In dieſen Sammlungen wird eine Reihe berühmter Charactere und anziehender Erſcheinungen aus verſchiedenem Zeitraum der Geſchichte, bearbeitet nach Quellen, dargeboten, wie ſie nach Zeit, Muße und Luſt aus der Feder des Verfaſſers,

theils zum erſtenmale hervorgegangen, theils nach früheren Skizzen und Verſuchen völlig umgeſtaltet von ihm zu Tage gefördert worden ſind. Bei weitem der größere Theil iſt neu.

Die Wittelsbacher.

Balladen von **Eduard Duller.**

8. br. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Geſchichte der treuen und nie wechſelnden Liebe zwiſchen dem baieriſchen Volke und ſeinen Fürſten, welche ſich hier als ein durchgehender Zug zeigt, iſt für kein anderes deutſches Land von volksthümlichen Geſchichtſchreibern ſo glücklich hervorgehoben worden. Der Verfaſſer dieſer Balladen hat nicht nur die hohen und edeln Thaten der Baiern und ihrer Fürſten hier mit dem Reize des Verſes ausgeſtattet, er hat ſie auch poetiſch verklärt und gewähret durch ſeine gelungene dichteriſche Umgeſtaltung hiſtoriſcher Stoffe eben ſo viel Vergnügen, als gäbe er reine, aus dichteriſchem Geſichtspunkt aufgefaßte Empfindungen.

Erzählungen

und

Phantasiestücke

von

Ludwig Bechstein.

4 Bände 12. br. 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Erster Band: Die Opfer des Wahns. — Der Maskenball. — Des Schicksals Walten. — Die arme Seele. —

Zweiter Band: Manoel. — Der Pedell. — Die Vision. —

Dritter Band: Zettelträgers selige Nächte. — Die beiden Rosen. — Die Singstube. —

Vierter Band: Die Babenberger. — Der Mönch. — Der Naturforscher. —

Der Verfasser dieser Erzählungen und Phantasiestücke hat mit denselben der Lesewelt ohne Zweifel ein angenehmes Geschenk gemacht. Was diese am meisten zu schätzen pflegt, findet sie hier wieder, und der gebildete Leser noch mehr. Phantasie, eine anmuthige, klare Darstellung, Charakteristik, eine eindringliche Schilderung der Leidenschaften, so wie ein leichter, fließender Styl sind Talente, die den Verfasser auszeichnen, und die er in diesen Erzählungen vollkommen geltend zu machen wußte.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Semilaſſo in Afrika.

(Semilaſſos vorletzter Weltgang. II. Th. 3te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Dritter Theil.

Biserta, Tunis.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Der Bey im Audienz-Saal.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Stuttgart.
Gallberger'sche Verlagshandlung.
1838.

Inhalts-Verzeichniſs

zum

dritten Theil.

Reiſejournal.

Seite 1.

Biserta. Die Herren Viceconſuln Bottari und Costa. Europäer, die Europa nie geſehen. Kirchhof voller Turbane. Garniſon, kläglich anzuſehen. Obere Militairchargen ſind ſoldloſe Ehrenſtellen. Nachahmungswürdige Einfachheit der Geſchäfte. Sicher-

heit in der Gegend. Ahnenforſchung. Luſt zu zeigen, daß man auch den Krieg verſteht. Excurſion auf der Schara. Bild der Cavalkade. Unfall in Menzel-Sid. Das tuneſiſche Paradies. Der Berg im Waſſer. Terminhaltende Fiſche. Der unter Roſen und auf Lorbeeren ſterbende Schakal. Crayonreiſe auf dem Zimmer. Als Reitpeitſche zu gebrauchende Wachslichter. Demüthigende Gleichgültigkeit gegen Europäiſche Angelegenheiten. Statiſtiſche Quäſtionen beim farcirten Schöpſenbraten. Der weit gereiste Pudel. Der kannegießernde Grieche. Graf Armannsperg. Hohe Stadtthorſchwellen. Der Berg Dschebel Nadur. Der verrätheriſche Eſel und eine rare Lilie. Umkreiſung des größeren See's bei Biſerta. Merkwürdige Blumen. Dschebel Gungla und Dschebel Esker. Fixe Adler. Muſäus erſteht von den Todten.

Die auf den Armen getragenen Esel. Semilasso fällt vom Menschen. Ochsenvögel, Katzenkäse und Gänsebutter. Der ominöse Freitag. Der Aberglaube muß der Pflicht weichen. Musterhaftes Verfahren die Kameele zu putzen. Der rosenbeschattete Karavanenchef. Allzeitfertiger Rathschaffer. Die Araber bewähren sich als Nasenvirtuosen. Ruinen von Utika. Die Reisegesellschaft trinkt auf's Wohlseyn Cato's in Elisium. Eine maurische Tafelmusik. Berühmter Fluß. Die fehlgeschlagene Fährmannsspeculation. Nachtlager bei einem Brummbär. Reise nach Tunis. Seltsame Hochzeitfeier. Gegend von Tunis. Der Bardo. Tunesisches Soldatencostüm. Anblick und Anruch von Tunis. Aufnahme bei Herrn Gregorio de Montes. Chevalier de Nyssen und Herr Deval. Generosität des Bey von Tunis gegen seinen

Leibarzt. Guter Rath für Aerzte im Vaterlande. Beſuch des Bazars in Tunis. Enthauptung der Blumen durch Muſik, oder Beſtätigung des Wunders von Jericho. Bemerkenswerthe Quelle. Pallaſt des Hammuda Pascha. Parallelgang der Reinlichkeit mit der Cultur der Völker. Schöne Dörfer. Der gravitätiſche Dragoman. Handelsvorſchläge und Handelsſpeculationen. Häßliche Jüdinnen und buntſcheckige Negerinnen. Soirées. Die engliſche Miſſions- und Bibelgeſellſchaft in Tunis. Bezahlte und unbezahlte Bibeln. Tuneſiſche parfums. Ein Reiſeabenteuer des franzöſiſchen Conſuls Herrn Deval.

Siebenter Brief.

Seite 79.

Was iſt Gelehrſamkeit? Beiträge des Herrn Noah zur Geſchichte des tuneſiſchen Staats. Einfluß der franzöſiſchen Eroberung Algiers auf Tunis. Präſentation im Bardo. Revolution gegen den Sapatapa Sidi Juſſuf. Vorzüge des tuneſiſchen Landes vor Algier. Indolenz und Nachläßigkeit der hieſigen Einwohner. Anatomie ihrer Religion. Muhammed als Religionsſtifter. Sein Werkzeug: der Koran. Fanatismus der Tuneſen gegen Chriſten. Gemiſchte Bevölkerung von Tunis. Lob und Tadel der Eingebornen. Ihre Neigung zum Aberglauben. Kurzer Proceß: den Teufel auszutreiben. Inſolenz gegen die Juden. Les chapeaux à cornes. Nachahmungswerthe Handhabung der Juſtiz. Strafarten. Ein

paar deutſche Zeitungsartikel. Scharfſinnige Richter bei Entſcheidungen. Nachrichten über die tuneſiſchen Schönen. Jammer und Troſt der Heirathsfähigen. Audienz einer Conſulardame bei den Prinzeſſinnen im Bardo. Feſtlichkeiten bei der Vermählung des jetzigen Bey. Schlimmes Omen für den Bräutigam. Eſelritt und Ertränkung für verbotene Galanterie. Gefällige Bekanntſchaften auf dem Judenkirchhofe zu machen. Geſchmackvolle Anlage der Judenkirchhöfe. Ein zum Juden bekehrter Kanonikus. Sein Grabmal.

Achter Brief.

Seite 181.

Sibiriſches Wetter in Afrika. Ueber Dramaturgie der Indier. Recept zu einer Theaterprinzeſſin. Dampf iſt zu allen Dingen nütze. Beſuch bei Herrn Raffo. Pferde und Mauleſel auf dem Dache. Beſichtigung des Bardo. Der Sultan der Thiere en famille. Eigenthümliche Reitſättel. Ein Spazierritt zu Muhammed Serruch und zu einem altcarthagiſchen Aquaeduct. Wunderthätiges Heiligengrab. Die Manuba. Gefälligkeit des Bey im Sterben gegen Semilaſſo. Beſichtigung Carthago's. Lage und Geſchichte. Aehnlichkeit zwiſchen Hannibal und Napoleon. Des Gouverneurs Nachgrabungen in Carthago's Trümmern. Acquiſition von Antiquitäten. Das Amphitheater, der Circus u. ſ. w. Reize des

Marsa-Thales. Excurſion nach Kammart. Verfallenes Prachtſchloß eines durch Unvorſichtigkeit verunglückten Kaufmanns. Parallele zwiſchen Afrikaniſcher Gewalt und Europäiſcher Hudelei. Kunſt- und Naturalienſammlung des engliſchen Conſuls. Der Kuheſel. Grabmal eines Marâbut's neben der Sterbeſtätte des heiligen Ludwig. Critik für und gegen Herrn Falbe. Beſuch in Goletta bei Herrn Gaspary. Schmarotzer in Schneckenform.

Reiſejournal.

Seite 233.

Detail der Motiven zu der im ſiebenten Briefe erzählten Revolution gegen Sidi Juſſuf. Modelle für plaſtiſche

Künſtler. Raffinirter Farbenſinn. Empfehlenswerthe Art zu grüßen. Tod des Bey von Tunis. Thronbeſteigung ſeines Nachfolgers Sidi-Mustapha. Die Köche des Divans, in kleinen Mützen und großen Schuhen tragen den Bey zu Grabe. Das Pêlemêle des Leichenconducts. Gefahr für Chriſten, einer muhammedaniſchen Leichenbeſtattung zuzuſehen. Beſichtigung der Cassba. Beſatzung derſelben zu Carl des Fünften Zeit. Stra fralla! Sehenswürdiger Thurm. Unvorſichtigkeiten in der Pulverfabrik. Schöne Caſernen. Landhaus des Sapatapa. Der 96jährige Caſtellan. Kaffee mit Moſchus iſt nicht anzupreiſen. Ausgezeichnet gute Pferde. Der Bugharnin und die Bäder von Hammam-lief. Muntere Flöhe; Eidechſen und Goldkäfer. Anakreons Cikadengeſang. Der reitende Hampelmann. Wiederholter

Beſuch der Ruinen von Carthago. Vortheile der Fußverrenkung. Große blühende Aloë. Der grasgrüne Beſuch. Marktgang. Unförmlichkeit tuneſiſcher Galanteriewaaren. Ruhmwerthe Laſtträgerehrlichkeit. Sclavenbazars. Viſite beim Marineminiſter. Charakteriſtiſche Schwierigkeit in Handelsgeſchäften. Abſchiedsaudienz im Bardo. Sitzung im Juſtizſaal. Kaffee als Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit. Abſchied von der Löwenfamilie. Auch der Paſcha von Gottes Gnaden.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Biserta, den 20. April 1835.

Wohl hat Volney Recht, wenn er sagt, daß alle Beschreibungen fremder, den unsern ganz entgegengesetzten Länder, immer nur zur Hälfte die Gefühle malen und wieder beim Leser hervorrufen können, die der lebendige Anblick derselben gewährt. Ich habe die Reisen dieses berühmten Philosophen kürzlich wieder vorgenommen, sie aber im Ganzen zu nüchtern für meinen Geschmack gefunden. Was er sagt, ist in der That immer wahr, seine Untersuchungen sind gründlich und

ſeine Bemerkungen ſcharfſinnig, aber es wird uns nichts wahrhaft anſchaulich. Er zeigt uns, als Anatom, nur das Gerippe, Muskeln und Adergewebe in ſeinen richtigſten Verhältniſſen, aber ohne die ſchönere, mannigfache äußere Hülle. Ich liebe es, auch das elaſtiſche Fleiſch, die Roſenwangen der Natur, ihren duftenden Athem, das ganze reizende Spiel ihrer Schöpfungen geſchildert zu ſehen, und auch das bunte Gewand, das ihr der Menſch, immer wechſelnd, anzieht. Von allem dem iſt in Volney's Reiſen nichts zu finden. Selbſt wenig gefühlvoll, nur ein ſtrenger Denker, enttäuſcht er über Alles, und wird, um nie unwahr zu werden, immer farblos. Auf dieſe Art aber tritt er auch der Wahrheit zu nahe, deren es ja ſo wenig abſolute gibt, und die der gewiſſenhafteſte Reiſende doch nur individuell in ſeinen Beſchreibungen beobachten kann; denn Einer wird vom Enthuſiasmus ergriffen, wo der Andere kalt bleibt. Der ſieht roſenfarben, was Jenem ſchwarz erſcheint. Da aber heut zu Tage ſo Viele ihre

Reiſen erzählen, ſo iſt dies ſehr gut, denn nun kann es das verſchiedene Publikum damit wie mit den Journalen machen, nämlich nur die leſen, die von ſeiner Farbe ſind.

Bisher hatte Alles, was ich von Afrika geſehen, immer eine ſo ſtarke franzöſiſche Beimiſchung gehabt, daß ich mich noch halb in Europa glauben konnte. **Biserta** (im Arabiſchen **Bensert**, zur Zeit der Römer **Hippo-Zaritus**) war die erſte Stadt, wo dieſer heimathliche Anklang ganz wegfiel und mir Alles wie eine wahrhaft neue Welt erſchien. Die Bevölkerung in ihrer mannigfaltigen Tracht; die fremden Gebräuche und Sitten, die vielen Cameele, die theils auf den Stadtplätzen mit einem aufgebundenen Bein dreifüßig ſtanden, theils auf den Knieen, und alle vier Beine unter ſich verborgen, ſo dalagen, daß ſie mit dem langen, weit vorgeſtreckten Schwanenhalſe coloſſalen Vögeln glichen, oder in der Ferne in den langen Reihen einer Caravane langſam am Meeresſtrand hinzogen; die zwiſchen eingefallenem, grün bewachſenen

Gemäuer aufſteigenden ſchloßartigen Häuſer mit wenigen kleinen vergitterten Fenſteröffnungen; die hohen crenelirten Mauern rund um die Stadt, mit den blutrothen Fahnen auf den Forts; die von den unſern ſo verſchiedenen Marktplätze nebſt ihren fremdartigen Buden; die Schulen, wo bei offenen Thüren an der Straße, ein Haufe wie ein Knäuel in einander gewirrter Kinder ein unaufhörliches widerliches Geſchrei ausſtießen, was die hieſige Manier iſt leſen zu lernen; die mit Netzen verhangenen Thüren der Barbiere, und die Kaffeehäuſer, vor denen, mitten in der Straße auf Matten gelagert, bunte, bärtige Männer mit viermal ſo großen hölzernen Figuren als die unſres Schach's ſind, eine Art Dame ſpielten; bis ſelbſt auf die tuneſiſchen Douaniers herab, die wir ſo viel artiger und genügſamer als die europäiſchen fanden — Alles war neu und eigenthümlich.

Ich fand an den beiden Viceconſuln von Frankreich und Sardinien, Herrn Bottari und Herrn Coſta, zwei ſehr verbindliche und artige Männer,

die nebſt allen ihren Angehörigen mich äußerſt freundſchaftlich aufnahmen. Herr Bottari räumte mir ſogleich in ſeinem ſchönen und großen Hauſe eine bequeme Wohnung ein, und ſorgte für jedes meiner Bedürfniſſe. Obgleich von europäiſcher Abkunft, hat doch weder er noch ſeine Mutter, ſo wie ſeine beiden Schweſtern, die theils hier, theils in Tunis geboren ſind, Europa je geſehen, und es war mir deshalb auffallend, ſie demungeachtet Alle von ſo feiner europäiſcher Bildung zu finden, als man in unſerm Vaterlande ſelbſt kaum allzuhäufig antrifft. Sie ſprachen franzöſiſch, italiäniſch und arabiſch gleich geläufig, die italiäniſche Sprache war jedoch am meiſten an der Tagesordnung, weshalb mir der Aufenthalt in Biſerta zu einer guten Uebung in derſelben geworden iſt.

Während man meine Sachen in dem neuen Logis ordnete, machte ich zugleich mit dem Sohne des Herrn Coſta einen Spaziergang um die Stadt, und ſetzte ihn dann bis auf einen nahe gelegenen

Hügel fort, von dem ein unerwartet reicher Anblick mich überraſchte; denn hier zeigte ſich rund umher, der **Régence** von Algier ſehr entgegengeſetzt, ein lachendes ſorgfältig bebautes Land. Die ſchönſten und üppigſten grünen Saaten dehnten ſich nach allen Seiten aus, und umſchloßen, vielfach mit Bäumen untermiſcht, zwei faſt zuſammenhängende großartige Seen, die über zehn deutſche Meilen im Umfange haben. Ich werde ſpäter ohne Zweifel Gelegenheit haben, näher darauf zurückzukommen.

Ueber den Kirchhof voller Turbane, die, ſeit der Sultan ſie abgeſchafft, bald nur noch die Leichenſteine zieren werden, wandten wir uns längs der hohen Mauern der Cassba wieder der Stadt zu. Ich bemerkte einige Steine mit römiſchen Inſchriften hoch oben eingemauert, ohne jedoch die halb verwiſchten Buchſtaben entziffern zu können. Als wir bei dem Palais des tuneſiſchen Befehlshabers der bewaffneten Macht vorübergingen, an deſſen Thore zwei prächtige Maulbeerbäume ſtanden,

begegneten wir einem Offizier der nur 50 Mann ſtarken Garniſon, die obendrein faſt allein aus Invaliden beſteht und das kläglichſte Anſehn hat. Ich würde den gedachten Offizier für einen alten Bettler gehalten haben, wenn Herr Coſta mich nicht mit ſeiner Würde bekannt gemacht hätte. Jeder dieſer Offiziere, deren es fünfe gibt, commandirt hier zehn Mann, und jede dieſer zehn Mann bilden die Beſatzung eines der fünf Forts, welche die Stadt vertheidigen. In der jetzigen Friedenszeit liegen ſie jedoch alle auf der Cassba und inſpiciren nur ab und zu ihre reſpectiven Forts. Der Gehalt eines ſolchen Befehlshabers beträgt täglich einen halben tuneſiſchen Piaſter (der tuneſiſche Piaſter galt jetzt einen Franken und zwei Sous), nebſt einem ſehr geringen Deputat. Der General oder Aga hat ſelbſt nur vier Sous mehr, und wird alle ſechs Monat durch einen Andern abgelöst. Außer dieſem Aga gibt es auch noch einen Gouverneur, Kiàja genannt, deſſen Gehalt bis zu einem ganzen Piaſter

täglich ſteigt, und der in Biſerta hauptſächlich die Marinegeſchäfte zu beſorgen hat. Der dritte Functionär des Gouvernements iſt der Caïd, dem alles das Finanzweſen Betreffende übertragen iſt, eigentlich mehr eine Art Generalpächter. Dies ſind die einzigen Staatsdiener (NB. ohne alle Unterbeamte, nicht einmal einen Schreiber), deren der Bey bedarf, um Biſerta und das umliegende Land regieren zu laſſen, und ſie haben, wie geſagt, weder Canzelleien noch Büreau's, ſondern müſſen alle vorkommenden Geſchäfte allein verſehen; eine Einfachheit, die man in Europa, bei unſerm Mückenſchwarm von Beamten, allerdings einigermaßen nachgeahmt zu ſehen wünſchen möchte.

Doch um wieder auf unſre ächt Fallſtaff'ſchen Soldaten zurückzukommen, ſo führen dieſe 50 ausgeſuchten Krüppel ohne Uniform, nur in zerriſſene Lappen gehüllt, auch alle verſchiedene Waffen; Einige krumme Säbel, Einige endlos lange Flinten ohne Steine an den Schlößern; Andere tragen ſogar nur Stöcke geſchultert. So

hinken, tappen und humpeln ſie mit den ernſthafteſten Geſichtern und nackten Beinen durch die Stadt, den eben ſo lumpig ausſehenden Aga-General an ihrer Spitze. Es iſt ſchwer zu begreifen, warum, ungeachtet dieſer geringen und burlesken militairiſchen Kräfte, dennoch hier überall die vollkommenſte Sicherheit herrſcht, und man, ſo weit man will, die Taſchen voller Gold, die Gegend durchziehen kann, ohne den mindeſten Unfall zu befürchten — während in Tabarka unter der nämlichen Herrſchaft, nur dreißig Stunden weiter, es mit Lebensgefahr verbunden war, einen Büchſenſchuß weit ins Land vorzudringen. Wenn ich nach der Urſache frug, hieß es nur: Die Leute hier ſind gut, und dort ſind ſie böſe. Einen andern Grund wußte man nicht anzugeben. Vielleicht ſind die hieſigen Einwohner Abkömmlinge der einſt civiliſirten Carthager mit Arabern gemiſcht, und Jene mit Vandalen gekreuzte Nachkommen der Numidier Jugurtha's, deren beiderſeitiges Blut, im Böſen wie im Guten,

fortgeerbt hat. Der Conſul erzählte uns indeß, daß während des ſechsmonatlichen Krieges mit Sardinien, wo man einen Ueberfall Biſerta's befürchtete, 700 der wilderen Kabylen hierher beordert worden waren, die gleich damit anfingen, eine Decharge ihrer Flinten auf die Häuſer der Conſuln von Frankreich und England zu richten, welche alle Damen in die Keller trieb, und deren Spuren man mir noch reichlich in den Mauern und Fenſtervorhängen zeigte. Glücklicherweiſe verurſachte dieſe kriegeriſche Wallung weiter keinen Schaden, und die Thäter wurden hart beſtraft.

Sie führten zu ihrer Entſchuldigung an, daß ſie doch den Franzoſen und Engländern, die ihnen Algier genommen, hätten zeigen wollen, daß ſie auch den Krieg verſtünden.

Der übrige Theil des Tages war der Ruhe, dem Bade und einem heitern Mittagsmahl gewidmet, das durch die lebhafte Unterhaltung meiner freundlichen Wirthe, wie durch allerlei Delicateſſen der Levante ſehr angenehm gewürzt wurde.

Am andern Tage machten wir eine sehr interessante Excursion auf der Landzunge Schara, die sich tief in den See von Mezauka erstreckt, ehemals Promontorium Hippos genannt, auf dem, nach Diodor von Sicilien, Agathokles sein Lager aufschlug.

Unsere Cavalcade gewährte einen ziemlich grotesken Anblick. Ich ritt ein unbeschlagenes kleines Bauernpferd mit einem Weichselzopf, auf dem des Consuls prächtiger, goldgestickter Zaum von violettem Saffian sich um so wunderbarer ausnahm, da der alte und abgenutzte spanische Sattel aus dem dreizehnten Jahrhundert herzustammen schien. J.... hatte große Mühe sich, als Dame auf einem enormen Packsattel reitend, ohne Bügel auf seinem munteren Esel zu erhalten, den er nur unvollständig mit einer langen Strick-Halfter regieren konnte, deren anderes Ende zugleich als Peitsche diente. Das Maulthier des Herrn Costa junior machte uns die meiste Noth, denn bei jeder Begegnung mit einem andern Thiere

vom Geſchlechte der Pferde oder Eſel begann es ein ſo dröhnendes, und durch keine Prügel zu dämpfendes Geſchrei, daß viele Minuten lang alle Unterhaltung dadurch unmöglich ward. Uebrigens liefen alle drei Thiere rüſtig und leicht, wenn der den Zug führende Maure voran war. Deſto ſchwerer war es ſelbſtſtändig ihrer Herr zu werden, und bei einer der letzten Gelegenheiten kam unſer gütiger Begleiter in ſehr unangenehme Berührung mit der Miſtpfütze des Dorfes **Menzel-Sid.** Die Landzunge auf der wir uns befanden, ungefähr zwei Stunden lang und eine Stunde breit, iſt ein ſo gut cultivirtes Grundſtück, als man es nur in Europa finden kann, verbunden mit aller Neuheit der hieſigen Zone. Das hügeliche Terrain, welches fortwährend andere Ueberſichten gewährte, zeigte im lieblichſten Wechſel bald hellgrüne Flächen von dunkeln Olivenwäldchen ſchattirt, die ein vortreffliches Oel geben; bald wohlgehaltene Weingärten, regelmäßig von Feigen- und Mandelbäumen voller Früchte, **Jujubiers** nebſt andern

blühenden Obſtbäumen durchſchnitten, und von Hecken der indianiſchen Feige umfaßt, durch die ſich ſchon blühende Roſen ſchlangen; bald mit gutem Vieh beſetzte Weiden, die eine dort vorherrſchende, ſehr reich blühende Art Ginſter wie in ein goldgelbes Tuch einhüllte. Zuweilen bemerkten wir auch große Remiſen aus einem geſchloſſenen Dickicht von Granaten beſtehend, die wir nur bedauerten nicht in der Blüthe zu ſehen. Ihre Früchte ſollen die ausgeſuchteſten im ganzen Tuneſiſchen Gebiete ſeyn. In den Getreidefeldern fanden wir, ſtatt unſerer Kornblumen, die blaue Gartenwinde und rothe Iris, und in den Wieſen die ſchönſten Lupinen, verſchiedene Aſtern, und eine ſehr in die Augen fallende purpurfarben blühende Eſparſette. Gegen die Stadt und das Meer zu ziehen ſich große Ziergärten hin, die mit Palmen, Orangen, Citronen, Maulbeerbäumen, Quitten, Pfirſich, Aprikoſen u. ſ. w. im Ueberfluß verſehen, aber verhältnißmäßig weniger gut als die Weinberge gehalten ſind. In einem dieſer Gärten ſteht

eine majeſtätiſche Pinie, welche die einzige in der ganzen Gegend ſeyn ſoll. Es ſcheint hinſichtlich des Eigenthums hier eine große Liberalität zu herrſchen, denn wir durften nicht nur ungehindert in die fremden Beſitzungen hineinreiten, ſondern unſer Führer pflückte uns auch noch rechts und links ganze Hüte voll Roſen, Orangenblüthen und Apfelſinen ab, von denen die letzteren jedoch mehr bitter als ſüß ſchmeckten, und weit entfernt von der Vortrefflichkeit derer des Atlas waren. Nichts kann anmuthiger ſeyn, als die Hohlwege, welche zwiſchen dieſen Gärten hinführen. Die mannigfachen Schattirungen ſo vieler Sträucher, Weiden und Pflanzengewächſe, unter welchen beſonders die blaßgrün und ſilberfarbene wohlriechende Abſinthe von den dunkeln Zweigen des Sadebaumes ſchön abſticht, gaben ein ſo liebliches Bild, daß man die unnachahmliche Kunſt der Natur bewundern mußte, die, ſich immer ſelbſt genügend, in ſtiller Einſamkeit unaufhörlich ſchöpferiſch fortwirkt, unbeſorgt ob ein menſchliches Auge ſie verſteht und würdigt.

Wir wenden nun unſere Blicke nach dem Mittelgrund der großen Landſchaft, und auf den hufeiſenartig geformten See, der mit einem zweiten hinter ihm zuſammen zu fließen ſcheint, aus deſſen Mitte ein hoher dunkelblauer Berg in kühnen Linien aus dem Waſſer ſteigt. Dieſe beiden Seen, welche in der Mitte gegen 30 Fuß Tiefe haben, ſo daß ſie die größten Kriegsſchiffe tragen könnten, und deren Ende nur einige hundert Schritte vom Meere entfernt iſt, mit dem ſie ein breiter durch die Stadt fließender Canal verbindet — würden einen der ſchönſten Häfen der Welt abgeben, wenn die Induſtrie einer ſolchen Anlage zu Hülfe käme. Dies wäre um ſo mehr zu wünſchen, da der jetzige kleine Hafen von Biſerta einer der gefährlichſten an der ganzen Küſte iſt, was natürlich die Folge hat, den Handel und Verkehr der Stadt nur höchſt unbedeutend zu laſſen. Dafür iſt jedoch die Fiſcherei des größeren See's in ſeiner jetzigen Verfaſſung eine der einträglichſten, und zugleich von höchſt eigen-

thümlicher Art. In dem tiefſten Theil deſſelben, dem freundlichen Dorfe **Menzel-Sid** gegenüber, hat die Natur zwölf verſchiedenen Gattungen von Fiſchen ihre Wohnung angewieſen, von denen jede auch einen verſchiedenen Monat wählt, um ihre Eier zu legen. Da ſie dieſe nun inſtinctmäßig in das hohe Meer abzuwerfen ſuchen, ſo kömmt jeden Monat des Jahres regelmäßig eine andere Sorte Fiſche dem Canale zugeſteuert, der den See mit dem Meere verbindet. Hier aber empfängt ſie die mörderiſche Berechnung des Menſchen. Da, wo dicht neben der Stadt auf einer kleinen Inſel die Tempelgräber von vier **Marâbuts** unter Palmen ſtehen, hat man den See durch einen Fang geſchloſſen, der einen großen Raum einnimmt, und deſſen weite Thore nach der Seite des See's hin drei Tage in der Laichzeit offen gelaſſen werden, bis der ganze Fang von Fiſchen wimmelt. Er iſt dann dermaßen mit ihnen angefüllt, daß mehrere hundert Menſchen fortwährend beſchäftigt ſind, die Beute mit Hamen

in Säcke zu werfen, von denen gewöhnlich gegen 150 Pferdeladungen nach Tunis expedirt werden. Dieſe Fiſcherei giebt monatlich ein wahres Volksfeſt für Biſerta ab, und ſcheint ſeit der Römerzeit nie abgenommen zu haben. Der jüngere Plinius ſagt von dieſem See, daß er bald höher, bald tiefer als das Meer ſtehe, und daher abwechſelnd der See in das Meer abfließe, oder von ihm Zufluß erhalte, was mir die Eingebornen beſtätigten. Der Pacht für den Fiſchfang in Biſerta trägt jetzt dem Bey jährlich 80,000 Piaſter ein.

Die jenſeitigen Ufer des See's, ſanft gegen die Berge anſteigend, ſind ebenfalls, gleich der Schara weithin vortrefflich cultivirt, bis auf die dem Meere zugewandte Seite, wo gelbe Sanddünen das Ufer bilden; aber ſelbſt dieſe machen in einer ſo üppigen Gegend, als Contraſt, keinen unangenehmen Effect. Ueber Alles prachtvoll iſt dagegen der unermeßliche Halbkreis des Gebürges, der am Horizont beide Seen umſchließt und deſſen

weitem Bogen das Meer zur Sehne dient. Hier lagern ſich an einigen Orten die verſchiedenen Berglinien bis ſiebenfach übereinander, während hie und da einzelne ferne Spitzen, in den verſchiedenen Nüancen eines ſich nach Maaßgabe der Entfernung abſtufenden Blau's, aus den wellenförmigen Ketten hervortreten. Obgleich uns das Wetter keineswegs begünſtigte, denn es war ſeit unſrer Ankunft für das hieſige Clima und die Jahreszeit unglaublich kalt geworden — nach meinem Taſchenthermometer nur 7 Grad über Null, wozu ein heftiger Nordwind blies — ſo war doch bei dem grau und ſchwarz bedeckten Himmel Luft und Ferne klar, für mich, der ſo viel mit den Augen lebt, die Hauptſache. Ab und zu genoſſen wir auf unſerer Tour auch des Jagdvergnügens, zu dem ſich hier überall reichliche Gelegenheit vorfindet, und F . . . . ſchoß heute unter Roſen und Lorbeeren den erſten Schakal.

Die folgenden Tage befand ich mich, wahrſcheinlich noch von den Folgen der barbariſchen

Seekoſt, des langen Schaukelns und der eingetretenen Kälte, von der ich bis jetzt mehr als von der Hitze in Afrika gelitten, zu unwohl um auszugehen. Ich mache daher meine wenigen Betrachtungen in der Stube.

Sonderbar allerdings iſt dieſes Land! Ungefähr ſo ſtelle ich mir Deutſchland im zwölften Jahrhunderte vor. Obgleich Biſerta eine Stadt von 10 bis 12,000 Einwohnern iſt (auch dies weiß man jedoch hier nur der Wahrſcheinlichkeit nach) hat ſie doch weder eine gepflaſterte Straße noch eine Stadtuhr. Nur wenn die Sonne ſcheint, feuren die Mauren genau um Mittag eine Kanone ab, ſonſt geſchieht es aufs Gerathewohl, und die übrigen Stunden werden nach der Sanduhr gemeſſen. Aerzte und Apotheker gibt es nicht, ſelbſt keine Schneider, als für das gemeine Volk, und alles dergleichen muß daher aus der Hauptſtadt bezogen werden. Leider iſt auch der Spiritus für meine Theelampe nicht mehr zu haben, und da der Verſuch mit Oel als Surrogat, wegen

abſcheulichen Geſtankes mißlang, mußte ich zu dem ſündlichen Luxus ſchreiten mit eau de Cologne zu wärmen. Wachslichter habe ich nach vieler Mühe endlich aufgetrieben, ſie ſind aber nicht ſtärker als mein kleiner Finger, oben noch dünner ausgehend, von dunkelgelber Farbe, drei Fuß lang, und eine ſolche Kerze gleicht mit ihrem weit hervorſtehenden Dochte vollkommen einer ſchmutzigen Reitpeitſche. Die Gleichgültigkeit, mit der hier unſere europäiſchen Verhältniſſe und Angelegenheiten, die uns ſo wichtig erſcheinen, aufgenommen werden, iſt faſt demüthigend. So glaubte ich mich bei der gutmüthigen Familie, die mir ſo freundlich die Gaſtfreiheit gewährt, mit meiner alten Neuigkeit vom Tode des Kaiſers von Oeſterreich u. ſ. w., was hier Alles erſt nach Jahr und Tag bekannt wird, ſehr intereſſant zu machen, mußte aber zu meinem Schrecken gewahr werden, daß die Damen gar nicht recht genau wußten, wer dieſer Potentat geweſen ſey, und als wir Abends eben einen nationalen mit Roſinen

und Mehl farcirten Schöpſenbraten zu uns nahmen, frug mich einer der Gäſte; ob es gegründet ſey, daß Napoleon auf St. Helena geſtorben. Es iſt Niemand hier im Hauſe, der ſeit vierzig bis ſechzig Jahren weiter als bis Tunis gekommen wäre, (außer ein ſchöner Pudel, Barbett, der vor Kurzem von Marſeille angelangt iſt) und man nimmt an den Criſen der europäiſchen Politik hier weniger Antheil, als an den etwaigen Culturfortſchritten der Orangoutangs in Java, oder dem Gedeihen der chriſtlichen Miſſionäre in Ovaihi und Otahaiti. Ein alter Grieche, der eben aus Arkadien angekommen war, bildete hierzu den vollkommenſten Gegenſatz. Dieſer kannegießerte con amore, und zog dabei auf das Heftigſte auf den Miniſter Armansperg los, von dem er die ſeltſame Meinung hegte, daß er ein geborner Jude ſey. Er verſicherte, den jungen König liebe die Nation, aber den Miniſter wolle ſie nicht länger ertragen, und wenn man dieſen nicht fortſchicke, ſey eine zweite Revolution unvermeidlich. Den Präſidenten Capo-

distrias, meinte er, bedaure und beweine jetzt Freund und Feind (was den leichtsinnigen Griechen ähnlich genug sieht) und jeder Vaterlandsfreund verabscheue den englischen und französischen Einfluß, der dem Präsidenten das Leben gekostet, um Griechenland nicht zu mächtig werden zu lassen. Rußland sey die einzige Macht, die ihnen wahrhaft wohl wolle, was auch immer allgemeiner in Griechenland gewürdigt werde, wo, seit der „Giudeo“ dort unumschränkt gebiete, keine Gerechtigkeit mehr zu finden sey, so daß es weit besser unter der Herrschaft der Türken gewesen, u. s. w., u. s. w. Auch neapolitanische Carbonari gibt es hier, die sich früher nach diesen Küsten geflüchtet, wo das Gouvernement sich so wenig um die Meinungen der Privaten bekümmert, aber thätlichen Widerstand mit dem vortrefflichen Mittel der Bastonade oder des Kopfabschneidens sogleich zu dämpfen weiß.

Noch einer Eigenthümlichkeit Biserta's muß ich erwähnen, daß nämlich die Schwellen aller

Stadtthore aus drei Fuß über den Boden hervorragenden Steinblöcken beſtehn. Daß es demnach keine Equipagen hier geben kann, ſpringt in die Augen, ſelbſt die Pflüge, mit denen das Feld beſtellt wird, ſind ohne Räder, ſonſt den unſrigen ziemlich ähnlich.

Den 21. April.

Trotz Kälte und abwechselndem Regen ritten wir Nachmittags aus, um einen die Gegend dominirenden, nordwestlich gelegenen Berg **Dschebel-Nadur**, welches **Belvedere** bedeutet, zu besteigen. Er gewährt, die Hauptgegenstände betreffend, die schon in den vergangenen Tagen beschriebene Aussicht, nur in einem noch umfassenderen Maaßstabe, und ich konnte von hier mit Leichtigkeit die Conture des ganzen ersten See's mit seinen seltsam geformten Inseln (die eine bildet ein regelmäßiges, scharf ausgeschnittenes Viereck), wie einen Theil des zweiten aufzeichnen. Rechts des Berges befand sich ein weiter und tiefer Bergkessel, von circa anderthalb Stunden Umfang, der ganz mit

wohl angebauten Feldfluren überzogen war. An ſeinem Ende ſtand, unter einem mühſam halb abgetragenen Hügel, ein weitläuftiges Dorf, **Ras el gharra**, aus Erdhütten ohne Fenſter beſtehend, die nur mit einer niedrigen Thüre verſehen, und nachläßig mit Rohr gedeckt ſind. Die Stuten der Bewohner weideten auf den Wieſen rund umher, von der gewöhnlichen Menge weißer Hunde beſchützt. Auch nach Biſerta hin erſtreckte ſich eine ununterbrochene reiche Cultur, nur der obere ſteinige Theil des Berges war mit Geſtrüpp bedeckt, in dem die Schakals, im Begattungsvergnügen begriffen, wie Haaſen um uns herſpielten. Auf der Seeſeite erblickten wir, ſehr froh nicht mehr darauf zu ſeyn, die Inſel Galita wieder, nebſt einem andern kleinen Felſen im nahen Golf, die Hundsinſel genannt, der wie ein von den Fluthen getragener ſchwarzer Steinblock auf der ruhigen Fläche zu liegen ſchien.

Wir waren diesmal Alle nur auf Eſeln ausgezogen, und beim Herabſteigen ſtürzte der

meinige auf eine ſo verrätheriſche Weiſe, daß ich mit ſammt dem Sattel über den Kopf deſſelben geworfen wurde, ungeachtet der Sattelgurt nicht geriſſen war, eine Avantüre, von der ich ſonſt nur bei bockenden polniſchen Remontepferden gehört habe. Ich kam indeß ganz geſchickt herunter und nicht einmal zu Falle, denn ich blieb, den Sattel zwiſchen den Beinen, auf meinen Füßen ſtehen, grade neben einer der ſchönſten himmelblauen Lilien von ſechs Zoll im Durchmeſſer, von der ich noch kürzlich ein viel kleineres und ärmlicheres Exemplar, als große Seltenheit, in einem europäiſchen Gewächshauſe geſehen hatte. Auf dem Rückwege durchritten wir wohl eine Stunde lang zuſammenhängende und ſorgfältig gepflegte Olivenplantagen, zuletzt in einer ſchönen Allee hoher Palmen, von denen jedoch viele im Stamme abgeſtorben waren, und dann nur einen dichten Unterbuſch bildeten. Das Meer und Biſerta's weiße Thürme gewährten über dem ebnen grünen Boden eine wahre Decorations-Perſpective.

Den 22. April.

Der heutige Tag ward einer bedeutenderen Expedition gewidmet, nämlich der Umkreiſung des größeren See's, welcher ſechs bis ſieben deutſche Meilen im Umfange hat.

Ungefähr zwei Stunden von der Stadt hört die bisherige Mannigfaltigkeit der Gegend auf, und einförmige Savannen nehmen ihre Stelle ein, deren einziger Schmuck in unzähligen Blumenmaſſen beſteht, unter welchen wir jeden Augenblick eine uns neue Art entdeckten. Am fremdartigſten erſchien mir eine blaßgrüne Blume mit rothgetupptem Kelch, und eine andere, die täuſchend einer am Stengel ſitzenden Biene glich. Dieſe letztere gehört, glaube ich, zu dem Geſchlechte der

Ophrys. Nie bedauerte ich mehr, keinen Botaniker bei mir zu haben, der hier ohne Zweifel aus einem Entzücken in das andere gerathen wäre. Nach einem langen und ermüdenden Marsch erreichten wir den **Dschebel-Gungla**, von dem man den zweiten See mit dem in seinem Mittelpunct liegenden schwarzen Berg, **Dschebel-Esker**, der dem See seinen Namen gibt, unter sich ausgebreitet sieht. Um uns befanden sich einige antike Ruinen, deren Ueberreste längs des Wassers hin, bis jenseits des Flusses **Ouad-Tindschia** sich erstrecken, und vielleicht dem alten **Meldita** angehören.

Als wir uns noch die wildgeformte und größtentheils kahle Gebürgsgegend betrachteten, bemerkten wir einen Adler von außerordentlicher Größe so bewegungslos über uns in den Lüften schweben, daß er wie darin versteinert schien. Endlich schlug er einigemale mit den Flügeln, bei welcher Gelegenheit eine seiner ellenlangen Federn langsam herab, und dicht neben uns

niederfiel. Ich bemächtigte mich ſogleich dieſes Glückszeichens und befeſtigte es auf meiner türkiſchen Reiſemütze. Als wolle jedoch der Adler ſein mir gemachtes Geſchenk noch mehr beſtätigen, folgte er ihm jetzt ſelbſt, ſich majeſtätiſch herabſenkend, und ſetzte ſich auf eine hervorragende Mauerruine, einige 60 Schritt von uns entfernt, und ſeine ſchöne Augen ſtarr auf uns gerichtet. Als wir auf ihn zugingen, und J.... nicht übel Luſt hatte, ihn zur Dankbarkeit mit einem Flintenſchuß zu begrüßen, erhob er ſich zur rechten Zeit mit großer Nonchalance und aller der Würde, die dieſem königlichen Vogel zukömmt, um ſeinen alten Platz über uns von Neuem einzunehmen. Er maß mit ausgebreiteten Flügeln nach unſrer Schätzung wenigſtens 14 bis 15 Fuß. Mir fiel Muſäus liebliches Mährchen ein, und gern hätte ich länger verweilt, um zu ſehen, ob auch der Fiſch erſcheinen werde, um mir ſeine Schuppe, und der Löwe, ſein Mähnenhaar zu verehren. Zu Allem wäre hier Gelegenheit

geweſen, aber die ſchöne Zeit der Mährchen und der Wunder iſt vorüber! Der Menſch, ich ſagte es ſchon einmal, iſt den verborgenen Mächten in der Luft, dem Waſſer und der Erde zu klug, zu nüchtern und zu langweilig geworden. Schade, daß ſie nicht eine Ausnahme für mich machen, der die erſte dieſer Eigenſchaften gar nicht beſitzt, die zweite ſtets möglichſt vermeidet, und hinſichtlich der dritten vielleicht in einer glücklichen Illuſion lebt.

Nach dieſen Betrachtungen verließ ich, meine Adlerfeder wehmüthig beſchauend, den geheimnißvollen Berg, und bald darauf paſſirten wir den Fluß Tindschia, der die beiden Seen mit einander verbindet, und kaum eine halbe Stunde lang iſt, auf einer ungeſchickten kleinen Fähre, in die unſere Eſel von den Mauren wörtlich auf den Armen hineingetragen wurden, da nichts ſie vermögen konnte von ſelbſt hineinzuſteigen. Beim Landen jenſeits mußten auch wir das Ufer, auf dem Rücken der Mauren reitend, gewinnen, wobei

meine Montüre abermals stürzte, und mich, glücklicherweise über das Wasser hin, auf den Sand warf, so daß ich in zwei Tagen einmal vom Esel und einmal vom Menschen gefallen war. Nahe bei diesem tragicomischen Uebergange liegt, zwischen römischen Ruinen, in einem reizenden Wäldchen von hohen Silberpappeln, Palmen, Weiden, Rüstern und einigen mir unbekannten weißblühenden Bäumen, nebst 16 bis 20 Fuß hohen Oleandersträuchern, der Marâbut Sidi-Ali-Hassun begraben. Eine Menge schwanenweißer Wasservögel mit schwarzem Schnabel und Füßen, und einer gekräuselten Feder im Genick, den Störchen ähnlich, und im Arabischen Cur-el-Ebgar, Ochsenvögel genannt, weil sie sich im Wasser auf diese zu setzen pflegen, umschwebten diese Ruhestätte. J . . . . schoß einen davon.

Von hier aus boten, außer den überall längs des Sees von Zeit zu Zeit erscheinenden Ruinen, theils aus antiker, theils aus späterer Zeit, die übrigen zwei Drittheile des Weges abermals

nichts als monotone Viehweiden mit Ginſter und Blumen dar. Von ſolchen der letzteren, die auch in Europa wild wachſen, bemerkte ich folgende: die Camille, rothen Mohn, Hederich, und die wohlklingenden Namen Katzenkäſe, Gänſe-, Butter- und Kukuks-Blumen; die übrigen waren mir entweder ganz fremd, oder gehörten unſerer Garten-Cultur an. Anderthalb Stunden vor Biſerta, bei dem großen Dorfe **Menzel-Dschemil**, nimmt das Land wieder den maleriſchen Charakter an, der es überall in der Nähe der Stadt auszeichnet, wo die entfernten Bergreihen, welche in der Nähe meiſtens kahl und grau erſcheinen, von Weitem im ſchönſten Blau von der Sonne mit einem Goldſaume eingefaßt, über die Gewäſſer herüber glänzten. Die Cultur um dieſes Dorf, deſſen Felder den beſten ſchwarzen Gartenboden haben, ſteht der Europäiſchen in nichts nach, und übertrifft ſie ſo gar weit in der Solidität der Befriedigungen, die meiſtens aus ſorgfältig gemachten Gräben beſtanden, deren Auswurf mit undurch-

dringlichen Hecken der indianiſchen Feige bepflanzt war. Oft diente eine gemauerte Pforte zum Eingang, und die rothen und blauen Winden, die ſich durch den Cactus ſchlangen, gaben dem Ganzen ein höchſt erfreuliches Anſehn.

Im **Souterrain der Sabella,**
den 24. April um Mitternacht.

Bisher habe ich oft über den ominösen Freitag nur geſcherzt, jetzt fange ich aber ganz im Ernſte an, ſeinem unheilbringenden Einfluß Glauben zu ſchenken, wenn man eine Reiſe oder andere wichtige Unternehmung an dieſem Tage beginnt. Das Auffallendſte iſt mir aber, daß ich immer durch eine unbezwingliche Diſtraction ihn ſelbſt zu wählen, wie von unſichtbarer Hand, gezwungen werde. Ich hatte mich ſo lange auf Tunis gefreut, daß der Tag, an welchem ich es erreichen und unterwegs Utica ſehen ſollte, für mich allerdings von Wichtigkeit war. Demungeachtet hatte ich mich ſelbſt bei Herrn Gregorio de Montes, an den ich Empfehlungsbriefe mitbrachte,

zum 24. Abends angekündigt (denn von Biſerta nach Tunis iſt nur eine Tagereiſe) und hierbei den Unglückstag ganz außer Acht gelaſſen. Es war zu ſpät, als ich es bemerkte, und auch gleich am Morgen, nach der ſchönſten ſternhellen Nacht, ein ſchwarzer Himmel und Regengüſſe mich empfingen; denn Herr de Montes hatte mir höchſt verbindlich geantwortet, daß er, um meine Ankunft zu feiern, mich mit einem Soupé erwarten werde, zu dem er mehrere Freunde gebeten. Es wäre alſo zu unhöflich geweſen, ihm vorſätzlich zu manquiren, und der Pflicht muß ſelbſt der Aberglaube weichen. Ich trat alſo um 6 Uhr früh, trotz des abſcheulichen Wetters, meinen Marſch nach der Hauptſtadt an. Drei Cameele trugen meine Effecten, und es war das erſtemal in meinem Leben, daß ich mich dieſer ſo nützlichen, aber auch eben ſo häßlichen und degoutanten Thiere bediente. Beſonders widerlich iſt ihr grünliches, hartes, wiederkauendes Maul mit den langen Zähnen. Es iſt faſt unbegreiflich, wie ſie

die hieſigen großen Diſteln, mit Stacheln wie Schuſterpfriemen, ihre Favoritſpeiſe, ſo unbefangen zu zermalmen im Stande ſind, ohne ſich zu verwunden. Man kann von dieſem Thier mit Recht ſagen, daß es pikante Lebensmittel liebt. Was die Cameele übrigens jetzt noch häßlicher macht, iſt, daß ſie größtentheils ſchon ihr Haar verloren haben, und ſo nackt wie ein abgebrühtes Spanferkel erſcheinen. Um ſie vor dem Ungeziefer zu ſchützen, werden ſie daher über und über getheert. Kein Thier muß ſich mehr gefallen laſſen, als dieſe Unglücklichen. Tavernier behauptet ſogar, daß die Cameelhändler, um ihnen ein fettes Anſehn zu geben, ſie, vermöge einer Oeffnung, die ſie nahe am Schweif unter der Haut machen, wie ein Luftkiſſen aufblaſen. In der Zeit, wo ſie behaart ſind, werden ſie nicht geputzt, ſondern gleich Pelzen mit Stöcken ausgepocht.

Ich ſelbſt ritt das ſchon bekannte kleine Bauerpferd mit dem Weichſelzopf; denn kein anderes war in Biſerta aufzutreiben geweſen, weil die

Eingebornen in den jetzigen Monaten ihre Pferde regelmäßig alljährlich auf die Weide zu ſchicken pflegen. Kein **Nimrod Apperley** hat ihnen in einem **Sporting Magazine** bewieſen, wie nachtheilig dieſe Mode ihren Thieren ſeyn müſſe, und wenn man bedenkt, was ſie demungeachtet leiſten, ſo möchte man beinahe ſelbſt daran irre werden. Die übrige Geſellſchaft ritt insgeſammt auf Maulthieren oder Eſeln. Sie beſtand aus dem Conſul und ſeinem Schwager, die dieſe Gelegenheit benutzten, nach mehreren Jahren Tunis wieder einmal zu beſuchen; ferner dem griechiſchen unnützen Schwätzer; einem ſchönen jungen Mauren, der dem Schiffbruch des **Mabruck** (dem ſchon erwähnten tuneſiſchen Fahrzeuge, welches in Biſerta geſcheitert), glücklich entgangen war; und endlich aus einem kleinen Gefolge nebſt mehreren, mit Flinten und Säbeln bewaffneten Führern und Leuten des Conſuls. Voran ritt auf einem lahmen, aber dennoch ſehr ſchnell marſchirenden Maulthiere eine Art Chef der Caravane, der einen Buſch

Roſen, mit den Stielen aufwärts unter dem Turban befeſtigt, auf ſeiner braunen Stirne trug, wo ſie ſich ſehr wunderlich ausnahmen. Einer der Leute lief, als ächter Galopin, zu Fuß nebenher, und wo man etwas bedurfte, war er es, der immer ſchleunig Rath ſchaffte; auf einer Tour von acht deutſchen Meilen allerdings eine ſtarke Fatigue, die aber für ihn keine zu ſeyn ſchien. Gleich ſeinen übrigen Camaraden verſäumte er keine Gelegenheit zu Scherz und Luſtigkeit, und zerriß uns auch nicht minder als die Andern die Ohren mit ſeinem näſelnden Geſang. Es iſt ſonderbar, daß die Mauren und Araber, wenn ſie auch das ſchönſte Organ von Natur haben, doch ſtets, ſobald ſie ſingen wollen, dies nur durch die Naſe bewerkſtelligen.

Die Gegend, welche wir durchzogen, beſtand wie die vorgeſtern geſehene, aus einer hie und da mit niedern Hügeln abwechſelnden Ebene von ſandigem oder lehmigem Boden, und nur mit wenigen Bäumen beſetzt, außer gelegentlich

einer Olivenpflanzung. Trümmer des Alterthums, wahrſcheinlich einzelnen Tempeln oder Villen angehörend, findet man auch hier überall verſtreut. Als wir den Hohlweg erreichten, wo man über einem weiten Moraſt, der ehemals ein Meerbuſen war, die wallartigen, regelmäßigen Hügel von Utika zuerſt erblickt, begegneten wir einem Oberbeamten des Bey's mit einem Gefolge von etwa zwanzig Mann, der raſch an uns vorüber nach Biſerta eilte. Sein Coſtüm war, bis auf die rothe Mütze, faſt europäiſch, denn die Neuerungen des Sultans ſind auch in Tunis bereits angenommen worden. Wir brauchten noch eine gute Stunde, ehe wir den Sumpf umritten hatten, und jetzt bei dem erſten Ziel unſrer heutigen Tour ankamen, wo wir zu frühſtücken und, wie man ſich denken kann, dabei auf Cato's Wohlſeyn im Elyſium zu trinken uns vorgenommen hatten.

Die mit Diſteln und Neſſeln dicht bewachſenen furchtbar über einander geſtürzten Ruinen von Utika übertrafen an ſchöner Wirkung unſere

Erwartung. Kaum hatten wir ſie indeß nur flüchtig unterſucht, und unter einem thurmartig hervorragenden Pfeiler, an den ſich eine Palme gelehnt hatte — die gern mit den Trümmern des Alterthums ſich zu vereinen ſcheint — das Unkraut ein wenig weggeräumt, unſere Teppiche gebreitet und die Victualienkörbe auszupacken angefangen, als das bisherige, lange Zeit nur ſchwache Geſtöber in den heftigſten Platzregen überging, der während zwei Stunden ununterbrochen andauerte. Wir mußten, ſo gut wie möglich in unſre Mäntel und Vernus gewickelt, das durchweichte Mahl unter unſern Regenſchirmen zu uns nehmen; denn leider war kein Thorweg und kein Gewölbe ganz genug geblieben, um uns hülfreich zu ſchützen. Doch begeiſterte uns des heldenmüthigen Römers Andenken zu ſehr, um wegen ſo kleinen Ungemachs unſre gute Laune zu verlieren. „Ich bin mein Herr!“ rief ich, wie Cato, als er auf ſein Schwerdt blickte, und ergriff kühn, ſtatt deſſen,

einen Hühnerflügel. Kaum erinnre ich mich, je luſtiger getafelt zu haben, als unter dieſen Trümmern, in der area cativa am Sumpf, wo wir den Wein gen Himmel hielten, um ihn mit friſchem Waſſer zu miſchen, was wir uns ohne dies ſchwer würden verſchafft haben. Viel Gelächter erregte beſonders einer unſerer Eſel, der von Diſteln ſatt, ſich bis an den Bauch in Brennneſſeln poſtirt hatte, und mit hängenden Ohren, von denen der Regen, wie aus zwei Rinnen herabtrieſte, ſo tiefſinnig, nachdenkend und unbeweglich daſtand, daß er in Cruikchank's Carricaturen das beſte Conterfei eines Stoikers abgegeben haben würde. Auch mit einer Tafelmuſik wurden wir regalirt, welche die Mauren dadurch hervorbrachten, daß ſie beide Backen wie eine Trommel aufblieſen, und während ſie mit dem Munde trompeteten, auf Backen, Bruſt und Hände abwechſelnd ſchlugen, und auf dieſe Weiſe den ſonderbarſten Charivari von der Welt uns zum Beſten gaben.

Der Theil der Ruinen, wo wir uns befanden, die alte Citadelle, ſteht auf einem iſolirten Hügel, der, wie man leicht erkennt, früher von Waſſer rings umgeben war, über das eine Brücke vom feſten Lande aus führte. Dort ſind, noch einige hundert Schritte entfernt, auf der Höhe die geringen Ueberreſte des großen Amphitheaters ſichtbar, das, nach Meinung der Antiquaren, ausſchließlich für Naumachieen beſtimmt war und an 20,000 Menſchen faßte. Darunter befinden ſich weite Ciſternen, die mehrere hundert Fuß tief in den Berg hineingehen, wahrſcheinlich zugleich als Behälter für das zu den nachgeahmten Seegefechten nöthige Waſſer dienten, und ziemlich wohl erhalten ſind. Sie haben gegen 30 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite, mit einer bewunderungswürdig flachen und dünnen Wölbung. Ihr Grund war mit Miſt und Unrath angefüllt, weil die Beduinen, welche zwiſchen dem daneben liegenden Gemäuer ein Duar erbaut haben, den Winter über ihr Vieh darin ſtehen laſſen.

Neben der erwähnten Palme entſpringt eine warme Quelle, welcher man gute Heilkräfte zuſchreibt, und in deren faſt heißem Waſſer wir mehrere Schildkröten antrafen, die dies Baſſin immer zu bewohnen ſcheinen.

Nach den Vandalen und Arabern haben auch die modernen Mauren dieſen Ruinen ſehr übel mitgeſpielt, beſonders als ein erſter Miniſter des vorigen Jahrhunderts die große Moſchee in Tunis baute, welche über eine Million ſpaniſche Piaſter gekoſtet haben ſoll. Carthago und Utika mußten den Marmor und die Säulen dazu liefern. Bei dieſer Gelegenheit fand man mehrere Statuen, die man halb zertrümmerte, was aber wenigſtens das Gute zur Folge hatte, die Lage des Senathauſes mit Gewißheit beſtimmen zu können. Es waren die eines Jupiters, eines Julius Cäſar in Kriegskleidung, einer Matrone und dreier Veſtalinnen, nebſt einem ſchönen unbekannten Torſo, die ſich jetzt alle im Muſäum zu Leyden befinden. Die Spuren eines Theaters und zweier Tempel bieten

kaum mehr etwas Erwähnungswerthes dar, und in ein Souterrain, wo noch ein Sarkophag aus rothem Marmor ſtehen ſoll, hinabzuſteigen, fehlte es uns an Licht. Utika war im Ganzen nur klein, und hatte kaum mehr als eine Stunde im Umfang. Als das Meer noch den jetzigen Moraſt füllte, und die jenſeitige Ebene bis an das Vorgebürge Apollo's, jetzt Cap Zibieb, unter dem die Stadt Porto Farina liegt, mit mehreren befeſtigten römiſchen Lagern und Städten bedeckt war, muß die Ausſicht von Utika's Höhen eine der herrlichſten geweſen ſeyn.

Von hier an klärte ſich das Wetter endlich auf, und eine drückende Sonne trocknete ſchnell unſere durchnäßten Gewänder, während wir über eine weite blumige Ebene des fruchtbarſten Bodens, die zum Theil auch gut angebaut war, dem anſehnlichen Fluß Medscherda (dem berühmten Bagrada der Alten) zueilten, den wir nachher auf einer Fähre paſſirten.*)

*) An dieſem Fluß ſollen, wie Plinius erzählt, die Legionen des Regulus eine Schlange von 120 Fuß Länge

Hier haben neben den Spuren einer alten römiſchen Brücke, die Muſelmänner aus großen Quadern, welche leider alle von den Ruinen Utika's entnommen wurden, eine ſchöne neue Brücke gebaut, der nur noch zwei Bogen fehlen; dieſe bleiben aber ſchon ſeit zwanzig Jahren unvollendet liegen, weil ein **Marâbut** prophezeiht hat, daß, wer ſie beendigte, gleich darauf ſterben würde. Ich vermuthe, daß ihn der damalige Fährmann zu dieſer Ausſage beſtochen hat, weiß aber nicht, ob es derſelbe **Marâbut** iſt, welcher nicht fern davon in einem lieblichen Haine begraben liegt, und auf deſſen Dome heute, weil er an einem Freitage geſtorben, eine hohe Fahne

---

getödtet haben, was ſie als ein ſicheres Zeichen des Sieges betrachteten, der ihnen auch treu blieb, bis der geheimnißvolle griechiſche Volontair erſchien, den römiſchen Feldherrn ſchlug, gefangen nahm, und dann gleich einem übelwollenden Zauberer verſchwand, ohne daß die Geſchichte irgend eine weitere Auskunft über ihn gibt.

wehte. Der Fluß muß sehr reißend seyn, denn er hatte in seinem Lauf zwei große, schön begrünte Hügel fast in ihrer Mitte senkrecht abgeschwemmt, und wird bald der Straße ein gleiches Schicksal drohen, was indeß bei der Beschaffenheit der hiesigen Landstraßen wenig verschlägt, da sie gewöhnlich nur aus einigen neben einander laufenden Fußwegen mit mehreren Sumpflöchern bestehen.

Es ist hinlänglich erwiesen, daß der **Bagrada** ehemals ein ganz anderes Bett einnahm als jetzt, womit wahrscheinlich die Austrocknung des einstigen Meerbusens, an dem **Utika** liegt, in Verbindung steht, und selbst zu Shaw's Zeiten scheint er, nach dessen Charten, einen von dem jetzigen ganz verschiedenen Lauf genommen zu haben. Auch in diesem Augenblick ist seine Mündung wieder so verstopft, daß eine neue Veränderung seiner Richtung bald vermuthet wird.

Oft sahen wir Heerden großer Schaafe mit Fettschwänzen in der Ebene weiden, deren lange,

ſehr grobe Wolle faſt ausſchließlich nach Europa geht und einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Ueberhaupt war die Gegend ziemlich belebt, und die weiten Flächen mit Vieh aller Art bedeckt. Ich weiß nicht, wo ich geleſen habe, daß man in der Ukraine den Schaafen ähnlicher Art Bretter mit zwei kleinen Rädern an die Schwänze befeſtigt, um ihnen die Laſt derſelben zu erleichtern; hier mußten ſie ſie mühſam ſelbſt fortſchleppen.

Der Aufenthalt in Utika und der durch den vielen Regen faſt grundlos gewordene Weg hatten uns ſo verſpätet, daß unſere Uhren ſchon ſechs anzeigten, als wir noch drei Stunden von Tunis entfernt waren. Da nun die Thore der hieſigen Städte um die jetzige Jahreszeit ſchon um ſieben, ſpäteſtens halb acht Uhr geſchloſſen werden, und überdem unſere ſchwer beladenen Cameele und Eſel ſo ermüdet waren, daß das unaufhörliche „Irr — he!“ der Führer, womit ſie beſonders die letzteren Thiere antreiben, indem ſie ſie mit der linken Hand über dem Schwanze kitzeln, nichts

mehr fruchten wollte — ſo ſahen wir uns gezwungen, ſtatt des freundlichen Feſtes, das uns bei Herrn de Montes erwartete, die Gaſtfreundſchaft in einem nahe gelegenen Sommerpalais des Bruders des Bey anzuſprechen. Der mauriſche Caſtellan empfing uns jedoch mit ſehr übler Laune, proponirte uns zuerſt, im Stalle zu ſchlafen, und ließ ſich endlich nur mit Mühe bewegen, uns im Innern des weitläuftigen Gebäudes eine kleine Küche und einige kellerartige Räume ohne alle Meublen zum Nachtlager anzuweiſen. Zu haben war gar nichts als Waſſer und wenige Eier; das Holz ſogar, um ſie zu kochen, mußten unſre Leute ſich ſelbſt in der umliegenden Gegend zuſammenſuchen. Wir hatten die nöthigſten Effecten, als mein ſchmählich naß gewordenes Bett und dergleichen, hereingeſchafft, das Uebrige war draußen im Stalle bei den Thieren geblieben. Als wir Verſchiedenes, was noch fehlte, um acht Uhr holen wollten, fanden wir, daß der alte graubärtige Brummbär die Thüre verriegelt und uns wie

Miſſethäter eingeſchloſſen hatte; kein Pochen und Rufen half, wir mußten uns mit Geduld in unſer Schickſal ergeben. Uebrigens war unſer Gefängniß ein weitläuftiger und reizender Aufenthalt, in dem uns auch nichts hinderte, frei umherzuwandeln. Mehrere elegante Höfe und Terraſſen mit großen Baſſins, die von Goldfiſchen wimmelten, rund umher Obſtgärten voll blühender Roſen und Orangen, wie uralter Pfirſich-, Aprikoſen-, Feigen- und Granatbäume, die ihre ſtolzen Kronen weit um ſich her ausbreiteten, auch mit vielen jetzt erſt blühenden ſüßen und ſauren Kirſchbäumen vermiſcht, welche hier als ſeltener Luxus betrachtet werden, umgaben die Gebäude; doch waren die Wege in dieſen Gärten ohne alle Sorgfalt gehalten, theils verraſet, theils wegen des naſſen Lehms faſt ungangbar, überhaupt nirgends die europäiſche Nettigkeit und Reinlichkeit bemerkbar. Einige der Terraſſen waren auf allen vier Seiten von hohen Cypreſſenreihen umſchloſſen, deren Stämme bis zum Drittheil ihrer Höhe

aufgeputzt, eine natürliche Colonnade bildeten, durch die man die weiß beblumten Bäume, und die fernen Berge darüber, auf anmuthige Weise gewahr ward. Auf der höchsten Terrasse standen zehn Stück kleine metallene Kanonen, meistens Dreipfünder, auf deren vier wir mit Lachen die Inschrift: „Égalité et liberté“ eingegraben fanden. Sie fängt auch in Europa an lächerlich zu werden diese Inschrift, hier aber freilich doppelt! Andere Kanonen trugen das Wappen Venedigs auf ihren schmächtigen Rücken, und alle schienen europäischen Ursprungs. Der Himmel war jetzt ganz wolkenlos geworden, und der milde Abend wie die darauf folgende klare Sternennacht, dienten uns als eine höchst idyllische Zugabe zu dem Dutzend Eier, die wir im Freien verzehrten.

Tunis, den 25. April.

Faſt der ganze Weg von unſrem Nachtlager bis Tunis führt durch einen großen Olivenwald, in welchem wir nach kurzem Marſche, einigen Reitern begegneten, von denen der Eine einen ſchön harnaſchirten, blendend weißen Schimmel an der Hand führte, deſſen Schweif und Mähne mit Henna orangenroth gefärbt, und auch der übrige Körper mit Tigerflecken von derſelben Farbe verziert war. Bald darauf erſchienen verſchiedene andere geſchmückte Beduinen; ihr Vordermann trug eine Lanze mit grün und roth geſtreifter Fahne, mit welcher er, fortwährend caracolirend, ſehr artige Bewegungen ausführte, und die Fahne mit großer Gewandheit bald über dem Kopf, bald gegen den Boden geſenkt, kunſtreich umherwirbelte. Mehrere

Reiter kamen dann noch von andern Seiten herbei, und Alle vereinigten sich zuletzt auf einem freien Platz zu allerlei militairischen Spielen und Evolutionen. Wir sahen ihnen eine Weile mit Vergnügen zu, und erfuhren, daß sie auf diese Weise eine Hochzeit feierten, an der sich auch, aus einer daneben aufgerichteten Laubhütte, das weibliche Personal, selbst ungesehen, ergötzte.

Eine halbe Stunde von der Stadt ersteigt man einen Hügel, von dem ich die überraschende Aussicht beschreiben muß, weil sie sogleich von der hiesigen Localität ein anschauliches Bild geben wird. Ziemlich von Norden herkommend, sahen wir zwischen zwei von Forts gekrönten Hügeln, die eine lange, von Carl dem Fünften erbaute Wasserleitung von schönem Effect verbindet, Tunis mit mehreren Thürmen im Mittelgrunde vor uns liegen. Der Kranz eines blauen Gebürges fehlt auch dieser Gegend nicht, wird aber hier noch auffallender durch drei einzelne große Berge, die sich unverhältnißmäßig hoch über die andern erheben,

und deren wunderbar zerriſſne Formen die Phantaſie auf das Lebendigſte anſprechen. Es ſind, der nahe hinter der Stadt gelegene **Bugharnin**, weiterhin der **Achmar** oder Bleiberg, und, in noch größerer Entfernung, der hohe **Sauwan**. Links entfaltet ſich der See von Tunis, auf deſſen Spiegel eine maleriſche kleine Inſel ſchwimmt, wo das Lazareth erbaut iſt, und hinter ihm zeigt ſich die nur durch eine ſchmale Landzunge davon getrennte Meerbucht, mit den Ruinen von Carthago und dem Thurm, in dem der heilige Ludwig ſtarb. An der entgegen geſetzten Seite des See's bemerkt man das Dorf **Rhades** mit der vorſpringenden Landſpitze, auf der Regulus den Hanno ſchlug; etwas entfernter das Arſenal, mit einer langen Reihe Schiffe, und das gleichfalls von Carl dem Fünften aufgeführte Schloß von Goletta. Rechts füllt das Thal ein anderer ſalziger Landſee, und wenig abgelegen von ſeinen Ufern, nahe unter dem Hügel, auf dem wir ſtanden, zieht ſich der Bardo hin, die Reſidenz des Bey. Dies iſt eine

kleine Stadt für ſich, von einem Quarré hoher Mauern umſchloſſen, deſſen vier Ecken durch ausſpringende Werke mit Thürmen flankirt ſind; auf dem höchſten und ſchönſten der inneren Gebäude flatterte die blutrothe Fahne. Mehrere freundliche Wäldchen ſchmücken die Umgebung des See's, unter denen die Manuba, ein Luſtſchloß des Fürſten mit vielen Domen, Kiosken und weitläuftigen Gärten, beſonders hervorſticht.

Am Thore der Stadt angekommen, fanden wir, neben den Ruinen eines Thurmes aus dem Mittelalter, ein großes Zeltlager aufgeſchlagen, in dem die nach europäiſchem Muſter neu organiſirten tuneſiſchen Truppen jetzt zu Frühjahrsübungen verſammelt ſind. Ihre Kleidung nähert ſich ebenfalls der europäiſchen und zeigt kaum etwas Türkiſches mehr, eine höchſt unvortheilhafte Veränderung, die, beſonders bei den Offizieren und Hofleuten des Bey, von denen wir Einigen begegneten, faſt poſſierlich auffiel. Ihr Coſtüm war folgendes: Auf dem Kopfe trugen ſie den

rothen Fez, von dem der übrigen hieſigen Einwohner dadurch verſchieden, daß außer der langen blauen Quaſte auch noch der ganze Deckel mit kurzen Frangen derſelben Farbe bedeckt iſt; die Uniform war eine blaue Kutka oder Jacke, mit einer blauen Tuchweſte nach unſerm Schnitt. Um den Leib hatten ſie einen roth und weiß geſtreiften Bund, und darunter blaue Tuchpantalons, die bis an das Knie ganz türkiſch weit, und von da an bis auf die Knöchel ganz europäiſch eng herabgingen, wo ſie mit einem Bande zugebunden waren. Weiße Strümpfe und Bänderſchuhe vollendeten die ungracieuſe Kleidung, welche ſo dürftig gegen die frühere, prächtige Mameluken-Tracht abſticht, die von Gold und Juwelen ſtrotzte, und die jetzt nur noch Juſſuf, ein Commandant in der chriſtlichen Armee der Franzoſen! im fernen Algier trägt. Die Vorſtädte von Tunis ſind abſcheulich. Ich durchritt ſie mit Vinaigre des quatre voleurs vor die Naſe gehalten, denn der horrible Geſtank von überall ſchmorendem Oel und einem gräßlich

dunſtenden, um die ganze Stadt laufenden, Cloak, gegen den der Berliner Schaafgraben eau de mille fleurs enthält, verpeſteten die Luft auf unerträgliche Weiſe.

Ich muß mir gratuliren, daß ein günſtiges Geſchick mich ſeit Algier überall, wo ich einen längeren Aufenthalt beabſichtigte, den liebenswürdigſten und mir mit jeder Freundlichkeit entgegenkommenden Männern zuführt. Dieſelbe Erfahrung machte ich auch hier bei Herrn Gregorio de Montes, einem reichen ſpaniſchen Handelsherrn, der, ſo wie ſeine reizende Gemahlin, eine junge bildſchöne Griechin, mich mit einer Herzlichkeit und Dienſtfertigkeit aufnahmen, die ich nicht dankbar genug erkennen kann. Er hatte bereits ein ſehr angenehm liegendes Haus für mich gemiethet, aus deſſen Fenſtern ich einer herrlichen Ausſicht genieße, und mir zugleich die unbedingteſte Gaſtfreundſchaft in dem ſeinigen angeboten, das ein eben ſo gediegener als anſpruchsloſer Luxus, durch die feinſte Sitte gewürzt, ſo

angenehm, als irgend eins ſeiner Art in Europa macht. Auch der holländiſche General-Conſul, Chevalier de Nyſſen, hatte mir höchſt verbindlich die Wohnung in ſeinem Hauſe offerirt, und der franzöſiſche Conſul, Herr Deval, nebſt allen ſeinen in der Stadt anweſenden Collegen, beehrten mich mit ihrem Beſuch und der freundlichſten Anerbietung ihrer guten Dienſte.

Da der Bey kürzlich von einer ſchweren Krankheit geneſen, deren Heilung, beiläuftig geſagt, ſeinem franzöſiſchen Leibarzte 25,000 Franken eingebracht hat, weil alle Hofleute ſich bei einer ſolchen Gelegenheit beeifern, ihm Geſchenke zu machen (eine Sitte, die ich den Aerzten rathe, auch in Europa einzuführen); ſo geben jetzt alle Corporationen der Stadt Feſte, die einige Tage fortdauern werden. Auf einem Spaziergang, den ich, um dieſes Treiben zu beſehen, mit Herrn de Montes machte, fanden wir die reichen Bazar's, deren Budenſäulen roth, grün und weiß angeſtrichen und die durch eine Steinwölbung über die Straße

hin verbunden ſind, ſo daß ſie ſtets einen ſchattigen und vor Regen geſchützten Gang darbieten — ſchon am hellen Tage mit vielen Kronleuchtern illuminirt. Sie waren außerdem mit Spiegeln, ſeidenen und geſtickten Tüchern, bunten Teppichen u. ſ. w. behangen, und durch verſchiedene baroke Ausſtellungen geſchmückt, die wahrſcheinlich zum Theile noch aus altem europäiſchen Raube beſtanden; denn ich bemerkte ſchön gearbeitete ſilberne Suppenterrinen, Kirchenkelche, Leuchter und Streuzuckerbüchſen, nebſt vielen andern heterogenen Gegenſtänden darunter. Ueberall wogte ein verworrenes Gedränge, in dem die Kinder ſich beſonders unnütz machten, und gern den verhaßten Giaur's einen verſteckten Stoß beizubringen ſuchten, wozu eine furchtbare türkiſche Muſik accompagnirte, die allen Geſetzen des Taktes und der Harmonie Hohn ſprach. Ein Maure erzählte dem Dr. Shaw, ihre Muſik ſey ſo kraftvoll, daß er geſehen, wie bei dem Spielen eines gewiſſen beſonders ergreifenden Stückes verſchiedene Blumen von ihren

Stielen gefallen wären. Seit dem, was ich heute hörte, zweifle ich nicht im geringſten mehr an dieſem wundervollen Effect. Die Bazar's ſind mit Waaren jeder Art angefüllt, doch kaum reicher als in Algier; die Producte der einheimiſchen Induſtrie beſchränken ſich aber vorzüglich nur auf die berühmten tuneſiſchen Roſen- und Jasmin-Eſſenzen, weiße, fein wollene Bernus mit Frangen verſchiedener Farben, äußerſt geſchmackvolles, reich geſticktes und mit maſſivem Silber verziertes Pferdezeug, rothe und weiße einfache Shawls, ſeidene mit Gold durchwirkte Tücher hieſiger Fabrik, und die rothen Mützen, womit von Tunis aus das halbe türkiſche Reich verſehen wird, und deren brennende Farbe nur dadurch ſo unwandelbar gemacht wird, daß man ſie in einer, zwölf Stunden von hier entfernten Quelle, am Berge Sauwan, eine gewiſſe Zeit lang liegen läßt. Alle Verſuche mit anderm Waſſer ſind bisher mißglückt. Zum Schluß beſuchten wir den vom vorigen Bey leider nicht vollendeten und jetzt, nach der Weiſe des

Landes, ſchon wieder verfallenden, ſchönen Pallaſt des berühmten **Hammuda Pascha**. Die Urſache iſt wiederum nur der hier allgemein herrſchende Aberglaube, das unvollendet gebliebene Haus eines Verſtorbenen nicht ausbauen zu dürfen. Daher trifft auch dies daſſelbe Schickſal. Man kann indeß nichts Prächtigeres, in einem für uns ganz neuen und höchſt geſchmackvollen Genre ſehen, als einige der hier vorhandenen Säle, deren Fenſter mit ſchön geformten, und mit Drathnetzen überzogenen Eiſengittern verſehen ſind, um als Vogelbauer zu dienen. Damit man aber dennoch ſehen könne, was in der Straße unten vorgeht, ſo hat man die Fenſterbretter als Klappen eingerichtet, durch die man, ſobald man ſie aufhebt, ſelbſt ganz unbemerkt hinunterblickt. Die hölzernen Plafonds ſind in buntſchillerndem Golde aller Farben auf das Kunſtreichſte ausgeſchmückt, der Boden in ſchönen Deſſeins mit ſchwarzem und weißem Marmor ausgelegt, und die Wände bilden, bis zu zwei Drittheilen ihrer Höhe, eine

aus bunten Fayenceſtücken geformte Moſaik. Was aber bei Weitem am ſchönſten und zarteſten ſich ausnimmt, iſt der übrige Theil der Wand, der bis an die Decke mit wundervoll ausgeführten, in Gyps tief eingedrückten Muſtern bedeckt iſt, welche Nuksch hadidah genannt werden, und vollkommen den Effect einer Bekleidung mit Brüſſeler Spitzen nachahmen. Ich konnte mich des lebhafteſten Wunſches nicht enthalten, daß unſer Schinkel hier ſeyn möge, um dieſen originellen Bauſchmuck zu ſehen, den er bald, durch ſein Genie vermannigfacht und geſteigert, zur Zierde unſerer Gebäude anwenden würde. Widerlich iſt es, hinzuſetzen zu müſſen, daß der ekelhafteſte Schmutz und der übelſte Geruch den Genuß eines ſo ſchönen Kunſtwerks verleideten, obgleich der Palaſt noch bewohnt iſt, und zwar von dem Sohne eines Miniſters!

Dieſe Unreinlichkeit herrſcht in der ganzen Stadt vor und verleidet den hieſigen Aufenthalt. Es ſcheint mir faſt, als ob dieſer verſchiedene

Grad der Reinlichkeit in allen Ländern mit dem Grade der geiſtigen Cultur (wenige Ausnahmen abgerechnet) gleichen Schritt hielte. Auf der oberſten Stufe der Leiter ſteht England, ihm folgt Holland und Deutſchland, dann Frankreich, Italien, dazwiſchen vielleicht Rußland und Perſien, und die letzte Stufe nimmt die Barbarei ein. Auf einen guten Weg ſind ſie aber dennoch hier gekommen. Sie haben keine Inſeltlichter, meine Antipathie in Europa, aber wie ſchlecht die Wachskerzen beſchaffen ſind, habe ich ſchon erwähnt, und die Oellampen verdienen auch kein Lob.

Den 3. Mai.

Ich bedurfte einiger Ruhe, und habe daher bis jetzt ein ziemliches Schlaraffenleben geführt. Auch iſt die Witterung noch immer kühl und regnerig, ſo daß ich nicht zweifle, daß der Wonnemond in unſerm rauhen Norden dieſes Jahr weit wärmer und angenehmer ſeyn mag. Hier iſt dieſe Beſchaffenheit der Temperatur faſt beiſpiellos, man jubelt aber über die viele Näſſe, welche eine außerordentliche Erndte und viel daraus gelöstes Geld verſpricht. In der That ſah ich nie in Europa noch ſo ſchön ſtehende Gerſte, und auch das Olivenlaub hat ſich ganz ſchwarz gefärbt.

Mein Häusliches iſt gut organiſirt. Muſtapha kocht tant bien que mal; mein durch Herrn de Montes Güte beſorgtes Quartier, geräumig

und reinlich, könnte für dieſes Land vollkommen genannt werden, wenn es nicht oft ein abſcheulicher Geſtank verpeſtete, der aus Gott weiß welchen Cloaken herkömmt, und eine unabwendbare Calamität faſt aller hieſigen Wohnungen iſt. Obgleich weit entfernt von dem Ueberfluß in Bone, wo ich die Wahl unter einem ganzen Regiment Pferde hatte, und durch den ſchon erwähnten Umſtand contrariirt, daß alle hieſigen Privatleute ihre Pferde jetzt auf die Weide geſchickt haben, ſo iſt es mir doch gelungen, zwei ganz leidliche Miethgäule zu erhalten, die ich indeß, des ſtets unſichern Wetters wegen, erſt zweimal benutzte. Das erſtemal ritt ich mit J.... in einer ſehr freundlichen und gut bebauten Gegend, nach dem von Gärten umſchloſſenen Dorfe Ariana. Hier gewährt ein Hügel, von den Europäern deshalb Belvedere getauft, eine der berühmteſten Ausſichten in der Nähe von Tunis, die uns überdies ein Gewitter, mit den Himmel roth durchfurchenden Blitzen im ſchönſten Lichte zeigte. Alle hieſigen Dörfer nehmen

ſich von Weitem ſehr eigenthümlich aus. Sie unterſcheiden ſich, da ſie maſſiv, ohne Dächer, und weiß angeſtrichen ſind, in nichts von den Städten, ausgenommen durch ihren geringeren Umfang, und da ſie auch eben ſo dicht zuſammengebaut ſind, und gewöhnlich eine regelmäßige Form haben, ſo bilden ſie, im dunkeln Laube gebettet, compacte glänzende Maſſen, die dem Charakter unſerer Landſchaften ganz fremd ſind. Die zweite Promenade beſchränkte ſich auf die Forts und verſchiedene Hügel nahe um die Stadt, von wo aus die beiden großen Seen, die drei gezackten Felſengipfel **Dschebel Bugharnin**, **Achmar** und **Sauwan**, nebſt den maleriſchen Ueberreſten der großen carthaginenſiſchen Waſſerleitung, das Dorf **Rhades** auf ſeiner vorgeſchobenen Landſpitze, mit den Hügeln, wo Hanno ſo unglücklich ſeine Elephanten placirte, die Feſtung **Goletta** u. ſ. w., ſich zu vielen immer abwechſelnden Bildern geſtalten. Obgleich die hier am deutlichſten zu überblickende, eng zuſammengedrängte, mit Mauern und unnützen

Feſtungswerken umgebene Stadt einen großen Raum einnimmt, ſo kann ich doch kaum glauben, daß ſie, wie man mich allgemein verſichert, (ſelbſt wenn der Bardo mit hinzugerechnet wird) über **150,000** Einwohner faſſen könne. Allerdings wohnen die Mauren in ihren ruinenartigen Häuſern wie Ameiſen zuſammen, und viele ganz und gar auf der Straße, namentlich die Marâbuts, welche zum Theil ganz nackt herumlaufen, und nur ihre Schamtheile mit der Hand bedecken; Gegenſtände des Ekels in jeder Hinſicht.

Der holländiſch-öſterreichiſch-ruſſiſche Conſul hat einen ſeiner Dragoman's zu meiner Dispoſition geſtellt, der mit Säbel und Piſtolen bewaffnet, und einen großen Stock als Zeichen ſeiner Würde in der Hand, gravitätiſch vor mir herſchreitet, oder zu Pferde im Galopp vor mir herjagt, und mir, mit Stentorſtimme „**Balek**“ rufend, oft ziemlich unſanft Platz macht. In einem Buche des früheren amerikaniſchen Conſuls las ich, daß dieſe Dragoman's, deren jeder Conſul mehr oder

weniger in ſeinem Dienſte hat, unglaublich gering bezahlt werden. Der des Herrn Noah bekam, was ich beſonders ergötzlich fand, außer den wenigen Piaſtern Lohn, nur alle Sonntag zu eſſen. Die übrige Zeit lief er mit einer angehangenen Oelflaſche und einem großen Brode herum, womit er in dem beſagten Werke auch abgebildet iſt, und welche Gegenſtände ſeine ganze Nahrung in den Wochentagen ausmachten. Das Seltſamſte dabei iſt, daß dieſe Dragoman's, die ich für etwas diſtinguirtere Bedienten anſah, alle Offiziere in der Armee des Bey ſind, und daher eben dem Volke ſo viel Reſpect einflößen.

Ich weiß nicht, warum unſer Gouvernement keinen Conſul an der Küſte der Barbarei hat, ja nicht einmal einem andrer Mächte ſeine Geſchäfte mit aufträgt, da doch hie und da, wie Figura zeigt, Preußen hierher verſchlagen werden. Was mich betrifft, ſo werde ich unter dieſen Umſtänden glücklicherweiſe nicht blos als Preuße, ſondern als Europäer, der in der Welt nicht ganz unbekannt

geblieben iſt, durchgängig mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen; einige arme Landsleute von mir befanden ſich aber erſt kürzlich in einer ſehr traurigen Lage, und wurden, wie mir der holländiſche Conſul erzählte, von einem ſeiner Collegen zum andern geſchickt, ohne irgend Einen finden zu können, der Beruf oder Luſt gehabt hätte, ſich ihrer officiell anzunehmen. Daſſelbe war in Algier der Fall, wo ich ſelbſt Gelegenheit fand, einige Preußen in der Noth zu unterſtützen; und die Sache iſt mir um ſo auffallender, da außer dem hier ſo theuer bezahlten Bernſtein, einige unſrer Haupthandelsartikel, als Bauholz, Maſten, Bretter, Theer und Eiſen, einen ſehr hohen Preis und reißenden Abſatz in Algier, Bone und Tunis finden, ſo daß ich für meine eigne Rechnung ein Schiff damit für dieſe Gegenden befrachten zu laſſen gedenke. Auch mehrere unſrer Fabriken würden guten Abſatz hier finden, wogegen Tunis als Austauſch mehrere bei uns koſtbare Gegenſtände ſehr wohlfeil liefert.

So wie es nur eine Stunde hier geregnet hat, werden die voll Schutt und Unrath liegenden Straßen zum Sumpf, und im Sommer ſoll der Staub noch unerträglicher ſeyn. Von Sonnenaufgang bis Untergang, wo ſich die Mauren zu Bett legen, ſind die Gaſſen der Stadt mit Menſchen angefüllt, unter denen man immer einer großen Menge Jüdinnen begegnet, doch ſahen wir noch nie eine hübſche. Sie gehen bekanntlich nicht verſchleiert wie die Maurinnen, haben aber alle mit einem Stück ſchwarzem Zeug das Maul verbunden, (bei einer Hübſchen hätte ich es Mund genannt) ob, um ſie am Schwatzen zu verhindern, oder aus einem andern Grunde, iſt mir unbekannt. Die Negerinnen zeichnen ſich in dieſer ohnehin ſchon bunten Welt noch durch eine größere Buntheit aus. Heute ſahen wir eine, deren Kopfbedeckung grün, die linke Bruſt roth, die rechte gelb, der Untertheil vorn ſchwarz und hinten blau war.

Wenn ich des Abends ausgehe, was nicht ſehr oft geſchieht, ſo bringe ich dieſen entweder

bei Herrn de Montes zu, deſſen Frau und Schwägerinnen eben ſo ſchön als liebenswürdig ſind, und der fortfährt, jedem meiner Wünſche auf das Freundſchaftlichſte zuvorzukommen; oder beim däniſchen Conſul, Herrn von Berner, wo wir an der Frau vom Hauſe, welche ſchon die hübſche Sitte angenommen hat, die Nägel ihrer ſchönen Hände, gleich den Maurinnen ſchwarz zu färben, und die durch Reiz und naive Grazie in jeder Geſellſchaft ſich bemerkbar machen würde, für uns eine um ſo anziehendere Geſellſchaft finden, als wir dort unſer liebes Deutſch ſprechen können; dem ſchwediſchen Viceconſul, Herrn Tulin, deſſen Mutter noch Guſtav den Dritten gekannt hat, und auf dem Ball gegenwärtig war, wo er ermordet wurde; oder auch in der Familie des amerikaniſchen Conſuls, die ebenfalls zu den gebildetſten und angenehmſten gehört. Ihrer Empfehlung habe ich es zu verdanken, daß ich am heutigen Sonntag einer ſehr erbaulichen Privatpredigt des hieſigen Miſſionairs für die engliſche Miſſions- und Bibel-

geſellſchaft beiwohnen durfte. Dieſe ſoviel Nutzen ſtiftende Corporation hat den ſehr richtigen Grundſatz angenommen, ihre Bibeln keineswegs mehr gratis, wie es ſonſt zuweilen der Fall geweſen ſeyn ſoll, und wie es ihr die genereuſen Geſchenke der Gläubigen leicht machen — ſondern jetzt nur für baares Geld oder Geldeswerth, wenn auch ſehr wohlfeil, an den Mann zu bringen. Der Grund iſt einfach, denn, wie der junge, höchſt durchgebildete Prediger bemerkte, mit einer geſchenkten Bibel geht jeder ungläubige Heide oder Jude (auf die Letzten iſt es hier beſonders abgeſehn, weil an den Muſelmännern doch Hopfen und Malz verloren ſcheint) weg, und ſieht ſie nicht ferner an, hat er ſich aber zu einer Bezahlung verſtanden, wäre es auch nur vermöge einiger Victualien und dergleichen, ſo erhält die gekaufte Waare ſofort ein ganz anderes Intereſſe für ihn. Er lieſt wenigſtens für ſein Geld, und mit Hülfe des heiligen Geiſtes kann dann alles erwartet

werden. *) In dieſem erfreulichen Stande befindet ſich die Sache jetzt in Tunis, und da dieſe Stadt erſt ſeit zwei Jahren durch die Bibelgeſellſchaft bearbeitet wird, ſo kann man ſich nicht wundern, daß ohngeachtet eines ganz anſehnlichen Bibelverkaufs, dennoch eine vollſtändige Bekehrung noch nirgends erfolgte; die Zeit iſt zu einem ſolchen befriedigenden Reſultat jedenfalls zu kurz.

---

*) Darin hat ſich der hoffnungsvolle junge Mann, der ſich um ſo mehr zu ſeinem Berufe ſchickt, da er ſelbſt früher Jude war, dann in Baſel Calviniſt ward, und jetzt engliſcher Chriſt iſt — leider geirrt, denn man machte bald darauf die wirklich ſchauderhafte Entdeckung, daß einige malteſiſche Metzger große Bibeln nur zu dem Endzweck gekauft hatten, weil ſie in ihrem gottloſen Sinn nicht wohlfeiler zu Makulaturpapier kommen konnten, und man ſah nun mit Entſetzen, wie ſie auf offnem Markte die Blätter aus der heiligen Schrift riſſen, um ihren Kunden Rindfleiſch und Schöpſenſchlägel darin einzupacken. Auch einige mauriſche Butter- und Käſehändler ſollen daſſelbe Sacrilegium begangen haben.

Genug der heilbringende Samen iſt gelegt, bezahlt, und wird alſo hoffentlich ohne Zweifel endlich fruchten. Wenn ich bedenke, was ſich in dieſer Hinſicht auch unſern preußiſchen Bemühungen, welche, die Juden betreffend, einen ſo viel glänzenderen Erfolg zu Hauſe gehabt haben, für ein Weinberg des Herren hier darbieten könnte — ſo mag ich vielleicht, ohne mir zu viel zu ſchmeicheln, hoffen, daß in Folge dieſer flüchtigen Nachricht, baldigſt, ſtatt eines Conſuls, wenigſtens ein Berliner Miſſionair hier accreditirt werden dürfte; der dann beiläufig, nach dem Bibelhandel, auch den profanen mit Holz und Eiſen in Gang bringen, und zum Ueberfluß auch unglückliche Preußen, die Schiffbruch oder andre widrige Schickſale an dieſe unwirthbaren Küſten würfen, mildthätig unterſtützen könnte.

Am Abend war unſere ganze kleine Geſellſchaft beim amerikaniſchen Conſul vereinigt, wo die eilf anweſenden Männer, bemerkenswertherweiſe, alle aus verſchiedner Herren Länder herſtammten, ſc.:

der freundliche amerikaniſche Wirth, ein Engländer, ein Ruſſe, ein Däne, ein Baier, ein Hannoveraner, ein Sardinier, ein Franzoſe, ein Tuneſe, ein fanatiſcher Türke und meine Wenigkeit, ein eben ſo fanatiſcher Preuße. Als wir eben in der beſten Converſation waren, verbreitete ſich plötzlich einer jener erwähnten tuneſiſchen parfums von ſo durchdringender Art, daß die liebliche älteſte Tochter des Hauſes in Ohnmacht ſank, glücklicherweiſe aber durch Vorhaltung von Eſſig und eau de Cologne bald wieder ihre ſchönen Augen aufſchlug.

Der einzige, gewiſſermaaßen natürliche gute Geruch, der mir in Tunis vorgekommen iſt, erfreute mich auf dem Hafendamm, wo unerwartet die ganze Gegend um mich her wie ein Parfümerieladen zu duften anfing. Die Urheber dieſes ſeltenen Phänomen's waren ſechs Laſtträger, von denen jeder einen ungeheuren Sack voll Potpourri, in dieſem Augenblick von Marſeille ausgeſchifft, auf dem Rücken tragend, nach der Stadt brachte. Dieſer Hafendamm, ſchlechthin die Marine ge-

nannt, iſt der einzige bequeme und einigermaßen beſuchte Spaziergang der eleganten Welt in der Nähe von Tunis. Als ich jedoch das zweitemal dort erſchien, hatte ſich das Blatt ſehr gewendet, und ſtatt des anmuthigen Potpourri-Geruchs, war die Atmoſphäre mit gräßlichen Dünſten geſchwängert, die von **13**, ſage dreizehn todten Cameelen herrührten, die man hier ruhig verweſen ließ. Einige fünfzig Hunde thaten indeß ihr Möglichſtes, ſtatt der Polizei, aufzuräumen.

Man kann es daher den hieſigen Damen nicht verdenken, wenn ſie ſo **casanières** geworden ſind, daß mich Jemand z. B. verſicherte, die Gemahlin des engliſchen Conſuls habe ihr ſchönes Landhaus und Garten auf der **Marsa** (neben den Ruinen von Carthago), wo ſie fortwährend wohnt, in zwei Jahren nicht ein einzigesmal verlaſſen. Der Gemahl dieſer Dame wird in O'Meara's Werk über Napoleon öfters erwähnt, worin ihm, wie ich glaube, ſehr Unrecht gethan worden iſt. Er war erſter Adjutant des Sir Hudſon Lowe in Helena,

und konnte, als Subalterner, folglich nur nach ſeinen Inſtructionen handeln. Ich habe ihn, da er auf dem Lande iſt, noch nicht perſönlich kennen gelernt, aber von ihm gehört, daß er ein großer Kunſtfreund ſeyn, und ein ſehr angenehmes Haus machen ſoll.

Ein ſehr intereſſanter und artiger Mann iſt der franzöſiſche Conſul, der in Conſtantinopel geboren wurde, außer den europäiſchen Sprachen geläufig türkiſch und arabiſch ſpricht, und vielfach den ganzen Orient bereiſt hat. Als ich neulich bei ihm ſpeiſte, machte er uns die lebendigſte Schilderung von einer Tour, die er in früherer Zeit von Algier nach Oran zu Lande unternommen hatte. Eines Tages konnte er das beſtimmte Nachtlager nicht erreichen, und mußte in dem verfallenen und verlaſſenen Hauſe eines **Marâbuts** Obdach ſuchen. Die Pferde wurden im verwilderten Garten angebunden, wo ſich noch etwas Nahrung für ſie vorfand, und wahrſcheinlich waren ſie es, welche des Nachts mehrere Löwen

herbeilockten, die plötzlich durch ein furchtbares Gebrüll ihre Nähe bekundeten. Zum Glück war Herr Deval noch mit Lesen beschäftigt, und hatte zu dem Ende ein Licht neben seinm Feldbette brennen. Er zündete sogleich einige zum Morgenfeuer herbeigebrachte Reiser an, die er brennend hinauswarf, was ohne Zweifel allein die Raubthiere an einem Angriff verhinderte, obgleich sie die ganze Nacht die Reisenden belagert hielten, und sich erst mit Anbruch des Tages entfernten. Man fand die Pferde, die ihre Leine zerrissen hatten, aus Furcht mit den Köpfen nach einwärts wie einen Klumpen zusammengeballt, und zwei Hengste, die sich sonst immer wüthend bissen, hatten sich jetzt zitternd und lammfromm dicht an einander gedrängt. Nun erst genoß man einer kurzen Ruhe; als der Consul aber aufstand, sah er nicht ohne Schaudern, daß unter ihm ein sechs Zoll langer Scorpion in bona pace lag, der, die Wärme suchend, ins Bett gekrochen war, und sich dort höchst ruhig verhalten hatte. Diese

Reiſe ſchien überhaupt an einem Freitag unternommen zu ſeyn, denn auf dem Rückweg zur See entging Herr Deval kaum einem Schiffbruch, und brachte zweiundzwanzig endloſe Tage von Oran bis Algier zu, was man ſonſt gewöhnlich in vierundzwanzig bis ſechsunddreißig Stunden abmacht. Auch er iſt der Meinung, daß die Seefahrten an der afrikaniſchen Küſte mit den elenden Schiffen und den über alle Beſchreibung unwiſſenden Seeleuten, eine gefährlichere Unternehmung ſind, als eine Reiſe um die Welt. *)

*) Unter den Negerinnen jener Gegenden herrſcht eine merkwürdige Sitte, die uns Don Gregorio mittheilte. Sie bedienen ſich des Schnupftabaks auf eine ganz eigenthümliche Weiſe, und man wird die Verwunderung des Erzählers theilen, wenn man hört, daß ein altes Weib dieſer Farbe ſich eine Priſe von ihm ausbat, welche ſie ſofort, ſtatt ſie zur Naſe zu dirigiren, sans façon einem Orte einverleibte, den die Natur ohne Zweifel am wenigſten dazu beſtimmt hat.

Siebenter Brief.

An den Herrn Geheimerath Grävell in Wolfshayn.

Tunis, den 5. Mai 1835.

Mein verehrteſter Freund!

Ich ſchreibe Ihnen, dem Mann mit dem Adlerblick, den erſten Brief mit einer Adlerfeder, die ein ſolcher edler Vogel auf dem Dschebel-Gungla zwiſchen den Seen Mezauka und Guarra di Dschebel-Esker mir huldreich geſchenkt hat. Einem großen Gelehrten, wie Sie ſind, darf ich kaum einen Strauß ſo ſchnell verblühender an-

ſpruchsloſer Feldblümchen ſenden, als ich für meine andern nachſichtsvollen Correſpondenten zu binden gewohnt bin. Mein Geſchäft iſt nur das des Schmetterlings, der von einer Blüthe zur andern flatternd, ſein kleines Portiönchen Nektar da und dort zu nippen ſucht. Sie aber (obgleich Sie die Blüthen auch nicht ganz verwerfen) wollen der Pflanze mit Wurzel und Allem immer auf den Grund gehen — was ſoll ich alſo thun, um meinem Beruf die gehörige Conſiſtenz zu geben? Ich werde mir gleich den Gelehrten von Profeſſion helfen; denn was iſt Gelehrſamkeit andres, als eben das Wiſſen Anderer in ſich aufnehmen und benutzen? Ich will alſo ein wenig nach meiner Art verarbeiten, was zwei in Deutſchland ganz unbekannte und dennoch ſehr empfehlungswerthe Werke über Tunis von ſolchen Gegenſtänden enthalten, die Ihnen Intereſſe gewähren können. Hie und da wird wohl noch Platz übrig bleiben, um zu wagen, dem Fremden auch einiges ganz Eigne beizugeſellen.

Den Anfang macht am Schicklichſten ein kurzer Bericht über die mauriſche Herrſchaft in Tunis, wozu ich hauptſächlich ein Werk des Herrn Noah benutzt habe, welcher in den Jahren **1813, 1814** und **1815** amerikaniſcher Conſul in Tunis war, ſo weit mir deſſen Nachrichten von den glaubwürdigſten Männern hier an Ort und Stelle als genau verbürgt und zugleich vielfach ergänzt worden ſind.

Die Araber erſchienen im Jahr **647**, wie man allgemein annimmt, zuerſt in dieſem Theil von Afrika. Sie waren vom Kalif **Athmon** ausgeſendet, und ſetzten ſich im Anfang in **Keruan** feſt, welches noch eine heilige Stadt, und im Rang die dritte nach **Mecca** geblieben iſt, wegen ihrer Moſchee mit **500** Granitſäulen, wo einer der Apoſtel des Propheten begraben liegt. Nur mit einem ausdrücklichen Befehl des Bey's iſt es einem Chriſten möglich, dieſe Stadt zu ſehen, und nur ſehr wenig Europäer ſind bis jetzt dahin gedrungen. Mehrere Jahrhunderte erhielten ſich

die neuen Ankömmlinge dort, wiewohl unter fortwährenden Kriegen und inneren Umwälzungen, beſchützt durch die große Macht, welche ihre Glaubensgenoſſen in Spanien erlangt hatten. Nach der unglücklichen Schlacht von Toloſa entſtanden zuerſt die Regentſchaften von Algier, Tunis, Fez und Tripolis, blieben aber gleichfalls ſtets in einem Zuſtande der Unruhe, auf den die Begebenheiten in Spanien mächtig einwirkten, ſo daß nicht eher, als bis nach der gänzlichen Vertreibung der Mauren aus Spanien, eine wahrhaft feſte und mächtige Regierung ſich in der Barbarei gebildet zu haben ſcheint. Während einer jener Revolutionen ward Tunis von den andern Regentſchaften getrennt, und **Abu-Ferez**, ein Mann von Talent und Muth, zu ſeinem König erklärt, welcher nach verſchiedenen glücklichen Gefechten und erfolgreichen Kriegen bis nach Marokko hin, ſich zum Sultan der Barbarei aufwarf.

Es war im Jahr **1270**, zu einer Zeit, wo dieſe Länder am mächtigſten vertheidigt wurden,

daß der heilige Ludwig von Frankreich, jener edle und naive Don Quixotte der Geſchichte, ſeinen unglücklichen Kreuzzug hierher richtete, und an der Peſt auf den Trümmern Carthago's ſeinen Geiſt aufgab, ein Tod, von dem Herr von Chateaubriand ſagt: daß ſich mit ihm die Geſchichte Carthago's ſchließe, gleichſam als ein Friedensopfer, zur letzten Sühne dargebracht aller Wuth, allen Leidenſchaften und allen Verbrechen, deren Schauplatz dieſe unglückliche Stadt ſo lange geweſen ſey. In wie fern Herr von Chateaubriand den Untergang eines Chefs der Kreuzfahrer, die ſelbſt Bekehrungswuth, Leidenſchaften und Verbrechen in das Land fremder Völker brachten, welche nur ihre Unabhängigkeit gegen ſie vertheidigten, ein Friedensopfer nennen mag, iſt ſchwer zu begreifen. Ohne Pathos könnte man vielmehr ſagen, daß nach ſo vielem Unglück und Gräueln, als letztes Opfer, auch noch die damals herrſchende Narrheit des Jahrhunderts, in der Perſon des heiligen Ludwigs, auf Carthago's Ruinen ihr tragiſches Ende gefunden habe.

Beinahe drei Jahrhunderte lang nach dieſer mißglückten Unternehmung, erhielten ſich die tuneſiſchen Fürſten mit Sicherheit auf ihren Thronen, und ſetzten ſeit dieſer Zeit, in Verbindung mit den Dynaſtieen von Algier und Marokko, einen grauſamen Vergeltungskrieg gegen die Chriſten fort, von denen ſie Tauſende in die Sclaverei ſchleppten. Endlich unternahm Carl der Fünfte ſeinen, jetzt ſehr legitim gewordenen, Angriff auf Tunis, welches er bekanntlich eroberte, aber nur einige Zeit beſetzt hielt, nachdem er daſelbſt die ſtarke Feſtung der Cassba vergrößert, und das Fort von Goletta erbaut hatte. Hätte es in den Planen der Vorſehung gelegen, ihm ſpäter einen gleichen Succeß in Algier zu gewähren, ſo wäre wahrſcheinlich ſchon damals die Macht der Barbaresken gänzlich gebrochen, und Europa die Schande erſpart worden, Jahrhunderte lang ſich von dieſer Handvoll Räuber Geſetze vorſchreiben zu laſſen und ihnen tributpflichtig zu bleiben. Doch Carl des Fünften Schickſal ſchien es zu

ſeyn, mit ſeinem hohen Geiſte nur Großes beginnen, aber nirgends ausführen zu können; und ohne Zweifel lag der Hauptgrund davon in ſeinem ſchweren Irrthum: dem Gealterten und Abgelebten den Sieg über das Jugendliche und Heranwachſende verſchaffen zu wollen — wahrlich eine große Lehre der Geſchichte für die jetzige Zeit! Wäre der hochbegabte Kaiſer fähig geweſen, ſich ſelbſt an die Spitze des Zeitgeiſtes zu ſetzen und ſein Führer zu werden, ſtatt ſich ihm entgegen zu ſtellen, ſeine hiſtoriſche Figur würde eine ganz andere Dimenſion erhalten haben. Nach Carls Tode wurden ſeinem Nachfolger faſt alle Beſitzungen in Afrika vom Sultan Selim dem zweiten entriſſen, der zugleich die tuneſiſche Dynaſtie zertrümmerte, das Königreich unter ſeine Botmäßigkeit nahm, und durch von ihm eingeſetzte Paſcha's von nun an regieren ließ. Dieſe Einrichtung blieb jedoch ſo unpopulär, daß zuletzt den Muſelmännern in Afrika nachgegeben ward, ſich Dey's, unter

Oberherrſchaft der Pforte, ſelbſt zu wählen, wobei ſpäter der Einfluß Algier's gewöhnlich entſchied. Erſt im Jahre 1684 gelang es den Tuneſern, einen Bey aus ihrer Mitte zu ernennen. Dieſe Revolution ward durch Mahmud und Ali bewerkſtelligt, zwei Brüder, welche die türkiſche Beſatzung und den von Algier eingeſetzten Dey verjagten. Die Sieger verſammelten ſogleich den Divan und proponirten eine erbliche Monarchie, was feierlich angenommen und wobei Mahmud zum erſten Souverain ernannt wurde. Doch dauerte dieſer Zuſtand der Dinge nicht lange. Eine algieriſche Armee ſchlug die Truppen des neuen Fürſten, eroberte Tunis und ſetzte den vertriebenen Dey wieder ein. Auch dieſer erfuhr bald von Neuem den ewigen Wechſel, der dieſe unglücklichen Länder verheerte. Denn kaum hatte die algieriſche Armee das Königreich verlaſſen, als Mahmud Bey an der Spitze der Bergbewohner zurückkam, ſich der Stadt wieder bemächtigte, und den Dey zwang nach Algier zu entfliehen. Es gelang Mahmud ſpäter, ſich mit

dieſer Macht zu verſtändigen, und er erhielt ſich nicht nur ſelbſt auf dem Thron bis an ſeinen Tod, ſondern es folgte ihm auch nach dieſem unangefochten ſein Bruder, **Rhamadan Bey**, in der Regierung. Unter **Rhamadan** riß jedoch bald innerer Krieg und Unruhe ein. Sein Neffe, **Murat Bey**, bemächtigte ſich der höchſten Gewalt, und ließ **Rhamadan** hinrichten. Grauſam und ungerecht erhielt er ſelbſt ſich nicht lange und fiel in einem Volksaufſtande, von **Ibrahim Scheriff** ermordet, der jetzt Bey an ſeiner Stelle ward. In einen Krieg mit Algier verwickelt, blieb **Ibrahim**, nach einer unglücklichen Schlacht, als Gefangener in der Feinde Hände, worauf die Soldaten einen aus ihrer eignen Mitte zum Chef des Staats erwählten. Dieſer Mann war der Sohn eines Griechen, und von ihm ſtammen die jetzigen Bey's von Tunis bis auf den heutigen Tag, in wenig unterbrochner Folge ab.

Hassan-Ben-Ali wußte durch Liſt, und indem er ſich anſtellte, als ſähe er ſich nur für den

einſtweiligen Statthalter des gefangenen Ibrahim an, dieſen nach Tunis zu locken, worauf er ihm ſogleich den Kopf abſchlagen ließ. Von dieſer Zeit an regierte **Hassan** in ungeſtörter Ruhe, und da er keine Kinder hatte, ſo ernannte er ſeinen Neffen **Ben-Ali** zu ſeinem Nachfolger, und gab ihm zugleich das Commando der Armee. Doch zerſtörte bald eine unerwartete Begebenheit alle Hoffnungen **Ben Ali Bey's** auf den Thron. Ein Kreuzer hatte ein genueſiſches Schiff gekapert, an deſſen Bord ſich ein Weib von ungemeiner Schönheit befand. In den Harem des Bey's geliefert, erweckte ſie ſeine heftigſte Leidenſchaft, und nachdem ſie die muhamedaniſche Religion angenommen hatte, erhob er ſie zu dem Range ſeiner erſten Gemahlin. Sie ſchenkte ihm einen Sohn, den er **Muhamed Bey** nannte, und ſpäter noch zwei andere, **Mahmud** und **Ali Bey**. Da er ſich nun im Beſitz einer hinlänglichen eigenen Nachkommenſchaft ſah, kündigte er ſeinem Neffen die Nothwendigkeit an, ſeine Erklärung, welche

dieſen zum Thronerben beſtimmte, zurücknehmen zu müſſen, kaufte ihm jedoch, als eine Entſchädigung, vom Großherrn den Titel eines Paſcha, und überhäufte ihn mit vielen andern Geſchenken. **Ben-Ali-Bey** nahm die Miene an, ſich dankbar zu fügen, doch wer einmal die Ausſicht auf eine Krone gehabt, ſcheint einem böſen Zauber zu erliegen, den nichts beſchwören kann. Er erwartete eine günſtige Gelegenheit und floh in die Berge, wo es ihm gelang, eine Parthei um ſich zu verſammeln, mit der er ſeinen Onkel und Wohlthäter angriff, doch mehremals von ihm geſchlagen wurde. Er wandte ſich jetzt an die, zu einem Kriege gegen Tunis immer bereiten Algierer, welche auch ſogleich mit einer mächtigen Armee in das Land einfielen, die Stadt nahmen, **Hassan Ben Ali** nach **Suza** vertrieben, und **Ali Bey** an ſeiner Stelle einſetzten. **Hassan** blieb lange in dieſem Exil, bis er endlich den Plan faßte, ſelbſt Algiers Allianz zu ſuchen, und durch des neuen daſelbſt regierenden Dey's Hülfe ſein Reich wieder

zu erobern. Doch seine Absicht ward verrathen, und von **Yunnes Bey**, dem ältesten Sohne **Ali's** eingeholt, verlor er sein Leben — seine Kinder entkamen. **Ali Bey** erwartete nun eine ruhige Regierung, fand jedoch die Rächer in seinen eignen Kindern. Sein zweiter Sohn, **Muhammed-Bey** wußte den Vater gegen seinen ältern Bruder, **Yunnes** so einzunehmen, daß dieser sich nicht mehr sicher im Bardo (dem Schloße der Bey's von Tunis) hielt, und nach der von Carl dem Fünften neu ausgebauten **Cassba** floh, welche die Stadt beherrscht. Doch auch hier konnte er sich nicht lange halten, und bat, wie gewöhnlich, Algier um Hülfe. Unterdessen hatte **Muhammed** sich auch seinen jüngsten Bruder durch Gift vom Halse geschafft, und hielt sich jetzt der Thronfolge ganz versichert. Zu derselben Zeit fand aber in Algier eine Revolution statt, welche sich mit der Erwählung eines Dey's endigte, der ein entschiedener Feind des in Tunis regierenden **Ali** und seiner ganzen Familie war. Er beschloß

ſogleich ſich der gerechten Sache der zwei Kinder des vertriebenen und durch **Yunnes** getödteten **Hassan-Ben-Ali** anzunehmen. Mit der ſtets behaupteten Uebermacht eroberte die Algieriſche Armee Tunis mit Leichtigkeit, **Ali Bey** ward ſtrangulirt, und **Muhamed Bey** der älteſte Sohn, **Hassan-Ben-Ali's** auf den Thron geſetzt.

Ruhe war jetzt von Neuem hergeſtellt; doch ſtarb der Bey bald nachher, zwei unmündige Kinder hinterlaſſend, mit Namen **Mahmud** und **Ismaël**. Da dieſe Kinder in ihrem zarten Alter der Regierung unfähig waren, ſo übernahm ſie der Bruder **Muhammed's**, im Namen ſeines Neffen. Er hatte aber ſelbſt einen Sohn, der ſchon früh Zeichen eines ungewöhnlichen Geiſtes gab, und alle ſeine Bemühungen gingen von nun an nur dahin, dieſen bei dem Volke populair zu machen, welches ihm auch vollſtändig gelang. Bei ſeinem Tode ward daher **Hammuda Pascha**, einer der größten Männer, die Tunis beherrſchten, zum Bey ernannt. Seine Regierung dauerte über

32 Jahr, wo er, noch in voller Lebenskraft, seinen Untergang auf folgende unglückliche Weise fand. Ein neapolitanischer Sclave, sein Favorit und Secretair-Minister, **Mariano Stinca**, hatte eine Liebschaft mit einer muhammedanischen Frau **Othman's**, des Bruders **Hammuda Pascha's**, angeknüpft, und fand, seinen großen Credit benutzend, leicht Mittel, sie häufig des Nachts zu besuchen. Seine Geliebte ward schwanger, und da alle dagegen angewandten, hier so üblichen Mittel nichts fruchteten, so sah sie sich, durch Drohungen eingeschüchtert, endlich gezwungen, Alles zu gestehen. **Othman** und seine Söhne wußten diesen Umstand geschickt für ihre eigne Erhöhung zu benutzen. Führte Othman öffentlich Klage bei seinem Bruder, so hätte, bei der Strenge der muhammedanischen Gesetze in diesem Puncte der Bey selbst seinen Günstling nicht von der Strafe des Gespießtwerdens, und die Frau von Ersäufung retten können. Sie ließen daher dem Unglücklichen nur die Wahl, sein Verbrechen

entdeckt zu ſehn, oder zur Erkaufung ihrer Verſchwiegenheit im Geheim ein größeres zu begehn. Der Sclave war der Todesfurcht nicht zu widerſtehen im Stande, und verſprach auszuführen, was man von ihm begehre. In Folge deſſen verband er ſich mit **Muhammed-Talib**, einem franzöſiſchen Arzt und Renegaten, der ein narkotiſches Gift bereitete, was **Mariano Stinca** dem Bey Abends in der Pfeife beibrachte. Sein Tod erfolgte noch in derſelben Nacht, und am andern Morgen ward ſein Bruder **Othman**, mit Uebergehung der noch lebenden, legitimen Kronerben, **Mahmud** und **Ismaël**, zum Bey ausgerufen. Doch genoß er nicht lange die Früchte ſeiner Verrätherei, und die Strafe folgte allen, die daran Theil genommen, auf dem Fuße. **Mahmud** fand Gelegenheit, mit Hülfe des erſten Miniſters, eine Verſchwörung zu organiſiren, und ſiebenundſiebenzig Tage nach **Othman's** Thronbeſteigung, ward dieſer in der Nacht des **24. Decembers 1814**, von **Mahmud** und deſſen Söhnen, in ſeinem

Bette erſchoſſen. Auf dieſe Weiſe kam die Regierung des Reichs wieder an den rechtmäßigen Thronfolger, den Enkel **Haſſan-Ben-Ali's** und Nachkommen der ſchönen Dame aus Genua. Seine Söhne, **Haſſan-Bey** und **Sidi Muſtapha**, nahmen einen ſehr thätigen Antheil an dieſer Revolution, und da **Othman's** Söhne, **Salah** und **Ali**, ſich nach der Feſtung Goletta geflüchtet hatten, um ſich von dort einzuſchiffen, verfolgten ſie dieſelben ohne Zeitverluſt, holten ſie noch im letzten Augenblick ein, und machten ſie beide eigenhändig nieder. **Mahmud**, altersſchwach und unbedeutend, regierte nur kurze Zeit, dem Namen nach. Der eigentliche Herrſcher war, ſchon während ſeines Lebens, ſein älteſter Sohn **Haſſan**, der nach ſeinem bald erfolgten Tode friedlich den Thron beſtieg, und ihn noch jetzt, allgemein geliebt und geſchätzt, einnimmt. Den Tag darauf, nachdem **Othman Bey** und ſeine Söhne ihr Leben verloren hatten, kam eine der Frauen des Bey mit einem jungen Prinzen nieder. Dieſen ver-

ſchonte man, und er ſitzt noch gefangen im Bardo, wo ihm, außer der Freiheit, alle Annehmlichkeiten des Lebens geſtattet werden. Die Gefangenſchaft theilt mit ihm ein uralter Greis, Verwandter Ali Bey's, den in ſeiner Jugend ein ähnliches Schickſal traf. Ich kann mir die einſamen Unterhaltungen des Greiſes und Jünglings, die hier in einem ſo herben Looſe zuſammentreffen, als ſehr poetiſch denken. Wie eigenthümlich mögen ſie Welt und Schickſal anſehen.

So iſt dieſes Reich ein Jahrtauſend lang der widerliche Schauplatz fortwährender Umwälzungen und Verbrechen geweſen, und ſie mögen nicht ohne traurige Folgen auf den Charakter des Volks geblieben ſeyn, den ſie allen Principien von Ehre und Treue zu entfremden geeignet waren, indem ſie ein Syſtem von grenzenloſer Despotie und kalter Grauſamkeit fortwährend erhielten.

Die neueſten Begebenheiten in Europa, am kräftigſten zuletzt die Einnahme Algiers durch die Franzoſen, haben auch hier die Umſtände ſehr

verändert, und der auffallende Geiſt des Fortſchritts, der ſich faſt der ganzen Menſchheit zu bemächtigen ſcheint, hat ſelbſt die ſo lange ſtationären Muſelmänner mit Gewalt ergriffen, und treibt ſie, faſt ſich ſelbſt unbewußt, vorwärts und einer neuen Civiliſation entgegen. Sie haben indeß zuerſt mit dem angefangen, was am wenigſten nachahmungswürdig war, indem ſie ihre maleriſche Tracht gegen eine geſchmackloſe und höchſt unanſehnliche, halb türkiſche halb europäiſche, vertauſchten. Aber auch der Fanatismus ſinkt täglich, der Raub wird ihnen nicht mehr geſtattet, und der Nutzen chriſtlicher Cultur beginnt ihnen einzuleuchten. Gebildete Chriſten nehmen zum Theil ſchon bedeutende Stellen am Hofe des Bey's ein, und die Militairmacht, welche auch im Aeußern der unſrer Soldaten zu gleichen anfängt, wird durch europäiſche Inſtructeurs organiſirt und geleitet. Auch in der Stadt iſt durch die fremden Conſuln der Einfluß der Chriſten groß geworden, ihre Sicherheit vollkommen, ihre Freiheit aber

weit größer, als ſie ſich derſelben in ihrem eigenen Vaterlande irgendwo zu erfreuen haben.

Es wird Sie vielleicht intereſſiren, wenn ich hier den Bericht meiner Präſentation im Bardo einſchalte, um die Trockenheit der bisherigen hiſtoriſchen Details und des Uebrigen, was ich Ihnen noch ſpäter zudenke, etwas zu beleben.

Das beiderſeitige Unwohlſeyn, des Bey's, dem ich vorgeſtellt werden, und des holländiſch-ruſſiſchen Conſuls, der mich vorſtellen ſollte, hatte dieſe Ceremonie bis vierzehn Tage nach meiner Ankunft verzögert; und als ich mich dazu aufmachte, war es immer noch ungewiß, ob ich den Bey ſelbſt, oder nur ſeinen Bruder und den **Sapatapa** zu ſehen bekommen würde. *) Um zehn Uhr früh fand ich mich bei dem wieder kränker gewordenen Conſul ein, deſſen älteſter Sohn, der Viceconſul

*) Sapatapa bedeutet eigentlich Großſiegelbewahrer; gewöhnlich aber iſt die Stelle des dirigirenden Miniſters damit verbunden.

für Holland, daher ſeine Functionen übernahm. Wir ſetzten uns in ein altes Cabriolet aus dem vorigen Jahrhundert — denn Niemand als der Bey ſelbſt darf hier in einem vierrädrigen Wagen fahren — und hatten große Mühe uns mit dem morſchen Fuhrwerk durch die Orangen- und Gemüſeverkäufer, und eine Maſſe Zuſchauer hindurchzuarbeiten, die meine, wahrſcheinlich hier noch nie geſehene, preußiſche Uniform herbeigezogen zu haben ſchien. In dem engen Stadtthore wären wir beinahe gleich zum Anfange verunglückt, und hätten die Präſentation in einer Pfütze begonnen. Der Wagen hielt jedoch die Fahrt über die Prellſteine, wie das Anſtoßen der Achſen an die Ecken unerwartet gut aus, und als wir nur erſt einmal das Freie erreicht hatten, ging es mit den flüchtigen arabiſchen Kleppern raſch und ohne weitere Schwierigkeit vorwärts. Vor dem Eingang des Bardo fanden wir einige Zelte aufgeſchlagen, neben denen die Pferde des Bey's und ſeines Dienſtes, an der gewöhnlichen langen

Fußleine feſtgebunden, im Freien aufgereiht ſtanden. Mehrere dieſer Pferde waren bemalt, nur wenige ausgezeichnet von Geſtalt, oder eine hohe Race verrathend. Das große buntgeſtreifte Eingangsthor des mit crenelirten Mauern umgebenen Bardo, wird durch Kanonen in ſo engen Schießſcharten, daß ſie wie eingemauert ausſehen, lächerlich vertheidigt, und führt in eine gepflaſterte, ſchmale Straße, mit Trottoirs und Colonnaden auf beiden Seiten. Es fand hier ein ſolches Gedränge von Arabern, Juden und allerlei gemeinen Volks, nebſt Pferden und Mauleſeln ſtatt, daß wir nur langſam vordringen konnten, bis wir in einen weiten Hof und vor ein zweites großes Thor gelangten, wo ſchon mehrere der Hofdienerſchaft ſichtbar wurden, und wir ausſteigen mußten.

Nachdem wir dieſes Thor durchſchritten, kamen wir durch einen hohen gewölbten Gang, wo in zwei artig decorirten Niſchen die Wachmannſchaften mit Kartenſpielen beſchäftigt waren,

und eine Maſſe ſchöner Gewehre und Säbel hinter ſich aufgehangen hatten. Aus dieſem traten wir in einen zweiten ungleich ſchöneren und reinlicheren, mit verſchiedenfarbigen Marmor, Malerei und glacirten grünen Ziegeln ausgezierten Hof, in deſſen Mitte eine Fontaine ſprang. Ringsumher umgab ihn eine breite Arkade mit hohen, aber einfachen Säulen. Hier empfing uns der Secretair-Miniſter des Bey, ein Italiäner und Chriſt, Herr Raffo, und führte uns in ein mit Matten belegtes Zimmer zu ebener Erde, deſſen Hauptwand ein rother Divan einnahm, auf dem ich mich, ohne eine weitere Einladung deshalb zu erwarten niederließ, während die andern drei Herren, Herr Raffo, der Viceconſul und mein Secretair auf kleinen italiäniſchen Rohrſtühlen mir gegenüber Platz nahmen. In der Ecke ſtand ein Schrank, nur von dreizehn Fächern, der vollkommen denjenigen ähnlich ſah, in welchen bei uns die Ausgeberinnen Zucker, Roſinen, Reis, Grütze, Erbſen und dergleichen aufzubewahren pflegen. Es war aber dieſer

Schrank von ganz andrer Wichtigkeit, und nichts weniger als das Staatsarchiv, welches hier, wo die wohlthätige Erfindung der Schreiberei noch in ihrer Kindheit iſt, nur einen ſo beſcheidenen Platz einnimmt. Neben mir auf dem Divan ſtand noch ein kleines Käſtchen, welches, wie ich erfuhr, die currenten Papiere der Tagesgeſchäfte des dirigirenden Miniſters enthielt.

Nach einer kurzen Converſation in italiäniſcher Sprache verließ uns Herr Raffo, um zuvörderſt den Bruder des Bey, **Sidi Mustapha**, Befehlshaber der **Camps**, was unſerm Feldmarſchall gleich kommt, unſere Ankunft zu melden, und kam bald darauf zu unſrer Abholung zurück. Wir durchgingen von Neuem den Hof bis zum entgegengeſetzten Ende, wo wir durch ein ſchönes Portal in einen anſehnlichen Saal traten, der mit rothem Tuch ausgeſchlagen, und mit weiß und ſchwarzem polirten Marmor gepflaſtert war. Uns gegenüber befand ſich ein großes Fenſter, und unter dieſem eine Ottomane, auf welcher **Sidi Mustapha** mit

untergeſchlagenen Beinen, in eine Art europäiſcher Uniform mit rothgeſticktem Kragen gekleidet, und dem gewöhnlichen Fez auf dem Haupte, unbeweglich ſaß, eine goldne Tabaksdoſe in der linken Hand haltend, an der er einige ſehr große Diamantringe trug. Neben ihm lagen, halb durch einen Shawl verdeckt, zwei Piſtolen und ein Dolch. Wir gingen durch eine drei bis vierfache Reihe verſchiedenartig gekleideter Leute auf ihn zu, denn er hatte eben, als Stellvertreter ſeines kranken Bruders, der Rechtspflege und dem Gebet perſönlich obgelegen. *)

---

*) Bei den Muſelmännern iſt Juſtiz und Kirche noch vereint; der Kadi, wie ſelbſt der Herrſcher, ſind auch geiſtliche Perſonen. Ihre Geſetzgeber wußten, daß dieſe Vereinigung das ſicherſte, und vielleicht einzig ſichre Bollwerk der Despotie iſt. Unſere Souveraine haben es ſich entgehen laſſen, und im Grunde war es nie in der Chriſtenheit ſo rein und gediegen wie im Islamismus organiſirt, obgleich das ſtupende Genie Hildebrand's

Nachdem der Viceconſul ihm die Hand geküßt, und Herr Raffo mich genannt hatte, ſchüttelte ich ihm ſelbſt die dargebotne Rechte, und ſetzte mich auf einen mir herbeigebrachten Stuhl vor ihm nieder. Es wurde jetzt ganz auf unſre Weiſe und mit vielem Anſtand der aufwartenden Diener, Kaffee ſervirt, worauf die Unterhaltung, theils direct italiäniſch, theils durch den Dolmetſcher arabiſch begann, und nicht vielmehr als die gewöhnlichen **lieux communs** ſolcher Audienzen enthielt. Nach einer kleinen Viertelſtunde beurlaubte ich mich mit einem zweiten Händedruck, und begab mich in die Zimmer des Herrn Raffo, welche wir völlig europäiſch meublirt fanden, und hinſichtlich des Luxusgrades ungefähr ſo, wie ſie bei uns ein Regierungsſchreiber zu haben pflegt. Die Wohnſtube war mit verblichenen Papier-

---

etwas Aehnliches herſtellte, das lange genug vortreffliche Dienſte leiſtete. Nur wenn Hildebrand auch zugleich Kaiſer hätte ſeyn können, wäre es vollkommen geworden.

tapeten und einer Reihe ſchlechter Kupferſtiche, welche Napoleons Siege vorſtellten, verziert; die zweite, welche das Arbeitszimmer zu ſeyn ſchien, blos geweißt, mit einem großen Secretair verſehen, und mit einigen erotiſchen Figuren in punctirter bunter Manier behangen. Dieſe Einfachheit hat auch ihr Impoſantes.

Es dauerte wohl über eine halbe Stunde, ehe wir zum Bey beſchieden wurden, der uns, da er noch immer bedeutend krank iſt, in ſeinem Harem empfing, was für eine beſondere Auszeichnung gelten konnte. Eine Art Hoffourier war ſchon vorher gekommen, um ſehr höflich die Verzögerung mit der Kränklichkeit Seiner Hoheit zu entſchuldigen, und geleitete uns jetzt in des Harems Heiligthum. Dort fanden wir eine unſere Erwartung ſehr übertreffende, eben ſo geſchmackvolle als gediegene Pracht, von einer allgemeinen Sauberkeit umgeben, die hier noch ſeltener iſt. In einem höchſt eleganten Marmorhofe empfing mich zuerſt der Sapatapa, ein noch junger, ſtreng

und etwas eigenſinnig ausſehender Mann, deſſen Coſtüm europäiſchen Augen um ſo mehr auffiel, da es ſich in Nichts von dem aller übrigen Hofleute unterſchied, die bis auf die Bedienten herab, ſämmtlich gleich gekleidet waren. Es beſtand in dem rothen Fez, einer runden blauen Jacke und Weſte ohne alle Verzierung, den jetzt eingeführten blauen Pantalons, oben weit und unten eng, mit einem roth und weiß geſtreiften Bund um den Leib, weißbaumwollenen Strümpfen und ſpitzen Schuhen. Das ganze ſah einer Matroſenkleidung nicht unähnlich; ein recht bequemes Negligee, aber ohne alle Würde. Eine goldene lange Uhrkette mit verſchiedenen Berlocks, ſchien die einzige Auszeichnung, welche er und einige andere der Vornehmſten trugen. Ein Hauptgrund dieſer Tracht ſoll die Oekonomie ſeyn, welcher der jetzige Sapatapa in allen Branchen ausſchließlich huldigt, während ſein Vorgänger im Gegentheil die größte Verſchwendung liebte, und der Schatz des Bey's damals ziemlich trocken gelegt worden

ſeyn ſoll. Ihnen wird dies gefallen, ich bedauerte von Herzen den alten Zuſtand der Dinge, deſſen außerordentlichen Glanz die Conſuln nicht reich genug beſchreiben können. Wir ſahen jedoch im Uebrigen noch mehrere **beaux restes** davon. Der ſchön gearbeitete Springbrunnen im Hofe war zugleich mit einem Lampencandelaber verbunden, und die Säulengalerie des zweiten Stockes zierte ein kunſtreiches, theils grün angeſtrichenes, theils ſtark vergoldetes Eiſengitter, hinter dem verborgen die zweihundert Weiber und Concubinen des bejahrten Bey's uns neugierig betrachteten. Die Halle, durch welche wir jetzt geführt wurden, war mit ſchwarzen Verſchnittenen, in dem allgemeinen blauen Coſtüm, angefüllt, unter denen ſich einige franzöſiſche Kammermädchen poſſierlich ausnahmen, welche, wie man uns erklärte, für den jetzt auf ſtrenge Diät geſetzten Regenten europäiſchen Bouillon kochen, und Krankenwärterinnendienſte bei ihm verrichten. Das geräumige Zimmer, in welchem uns der Bey

empfing, bildete ein wahres Theatertableau. Es war mit cramoiſirothem, in Gold geſticktem Sammet ausgeſchlagen, der gewölbte Plafond ebenfalls reich vergoldet und bunt bemalt. Auf beiden Seiten hingen prachtvolle Waffen, auf der rechten Säbel und Dolche, auf der linken Feuergewehre. Gold und Silber, ſchimmernder Stahl, Diamanten und bunte Juwelen blitzten von ihnen herab. Ueber den Waffen war ein auf Conſolen ruhender Vorſprung angebracht, der mit koſtbaren Porcellainvaſen, nebſt andern Seltenheiten, dicht beſetzt war; und über dieſen wiederum eine Guirlande nahe an einander geſtellter Spiegel in Goldrahmen aufgeſtellt, welche an dieſem Platze den fremdartigſten Effect machten. Dicht unter den beſchriebenen Waffen ſenkten ſich von beiden Seiten drei Etagen Divans, mit rothem, gemuſterten, ſchweren Seidenzeug überzogen, nach der Mitte herab, wo ſie blos einen breiten Gang frei ließen, der mit den ſchönſten perſiſchen Teppichen belegt war. Auf dem letzten dieſer drei Divans

ſtanden ohne Schuhe, in Strümpfen, die Prinzen und übrigen vornehmſten Hofleute, eine doppelte Hecke bildend, an deren Ende man auf einer quer vorgeſtellten Ottomane aus weißem Atlas den Bey, in einen gelben Kaftan und weißen Turban gekleidet, ſitzen ſah. Es iſt ein ungefähr ſechzig Jahr alter Mann mit ſilberfarbnem Bart, lebendigen Augen, einer langen Naſe, und einem geſcheidten, und trotz ſeiner Krankheit noch lebhaften und lebensluſtig erſcheinenden Geſichtsausdruck. Auch war es bekannt, daß ſeine zu große Anhänglichkeit an alle den Muſelmännern erlaubte und verbotene Lebensgenüſſe die Haupturſache ſeines immer wiederkehrenden Uebelbefindens ſey. Er drehte einen ſchwarzen Roſenkranz in ſeiner Linken, und hatte nichts von Waffen weder an noch neben ſich; auch keiner der Hofleute trug irgend etwas dergleichen. Hinter ihm befand ſich ein großes Fenſter, außerhalb von dichten Epheuzweigen überrankt, auf denen Canarienvögel umherhüpften, die ein vergoldetes Gitter einſchloß. Das geringe

Licht, welches durch dieſes Fenſter in das große Zimmer eindrang, verbreitete überall ein magiſches Helldunkel, das der ganzen Scene ungemein vortheilhaft war.

Als ich mich dem Bey näherte, um ihn die Hand zu reichen, und man uns Stühle hingeſetzt hatte, (eine Artigkeit, die nur gegen Fremde ſtatt findet, da in der Regel alle Unterthanen des Bey ohne Ausnahme in ſeiner Gegenwart ſtehen müſſen), fingen zwei alterthümliche Pendülen, die rechts und links neben ihm ſtanden, mit ſanften Tönen harmoniſche Muſikſtücke zu ſpielen an, welche unſere Unterhaltung weniger ſtörten, als die donnernde militairiſche Tafelmuſik, welche an mehreren civiliſirten Höfen üblich iſt, und ſo vortrefflich ſie ausgeführt wird, doch nur da zu ſeyn ſcheint, um vielen leeren Köpfen, wo möglich, eine beſſere Contenance zu verleihn. Der Bey ſpricht, gleich ſeinem Bruder, etwas italiäniſch, und da ich gegen ihn äußerte, daß ich in dieſer Sprache ebenfalls nur wenig bewandert ſey, meinte

er lächelnd, wir würden Beide darin wohl auf einer und derſelben Stufe ſtehn. Er war äußerſt verbindlich und von einnehmenden Manieren. Ich lobte die Haltung ſeiner europäiſch organiſirten Truppen, worauf er mir ſogleich anbot, ſie vor mir manövriren zu laſſen, und, von allem Dünkel frei, hinzuſetzte, daß ich ſie freilich von ihrem Vorbilde noch ſehr weit entfernt finden würde. Da hierauf das Geſpräch ſich auf die Jagd wendete, und ich meinen Wunſch vortrug, eine Falkenjagd, die hier ſehr ausgezeichnet ſeyn ſoll, mit anzuſehen, bedauerte er, daß die Jahreszeit dies leider jetzt unmöglich mache, weil die Falken ſich in der Mauſer befänden, wo ſie nicht ſtießen, offerirte mir aber ſogleich abgerichtete Vögel dieſer Art zum Geſchenk, was ich blos deßhalb deprecirte, weil der Transport derſelben mit zu viel Schwierigkeiten für mich verbunden ſeyn würde. *) Seine

*) Man jagt hier nicht nur Vögel, Haſen u. ſ. w., ſondern ſelbſt Antelopen mit Falken. Den Reihern zieht

Hoheit gewährte mir außerdem im Voraus alle Erlaubniſſe und Escorten, die ich zur Beſichtigung und Bereiſung des Königreichs nöthig haben könnte. Indem er mehrmals den Kopf neigte, und die Hand nach Art der Morgenländer auf die Bruſt legte, verſicherte er mit großer Freundlichkeit, daß Alles in ſeinem Lande mir zu Gebote ſtünde, und ich mich nur mit jedem Wunſche, den ich in dieſer Hinſicht hege, direct an ihn ſelbſt wenden ſolle. Während dem hatte man auf einem ſilbernen Präſentirteller ganz vortrefflichen mit Cacao gemiſchten Mokkakaffee in großen franzöſiſchen Porzellaintaſſen hereingebracht, den beſten, den wir noch in der Barbarei getrunken hatten, den aber die hieſige Etikette nur halb auszutrinken geſtattet.

Nachdem ſowohl ich, als mein Secretair dem affablen muſelmänniſchen Herrſcher reſpectvoll und

---

man nur die Federn aus, welche zu den Aigretten dienen, und läßt ſie dann wieder los. Man verſichert, daß dieſe Federbüſche ihnen nachher von Neuem wachſen.

dankbar die Hand zum letztenmal geschüttelt hatten, verließen wir ihn, sehr zufrieden gestellt durch seinen verbindlichen Empfang, und mit dem aufrichtigen Ausdruck unserer besten Wünsche für die baldigste und vollständigste Herstellung seiner Gesundheit. Es ist hier nicht üblich, daß der Bey das Zeichen zur Aufhebung der Audienz gibt, sondern man beurlaubt sich nach eigenem Gutdünken, wenn man glaubt, daß es Zeit dazu sey. Den Prinzen, Kindern und Verwandten des Regenten, die nicht Staatschargen bekleiden, werden Fremde nie vorgestellt. Der ganze Hofstaat gab uns durch den Marmorhof das Geleite bis an die äußere Pforte, und da es schon ziemlich spät geworden war, verschob ich die weitere Besichtigung des Bardo und seiner etwaigen Merkwürdigkeiten auf einen andern Tag.

Indem ich jetzt wieder zu meinem früheren Stoff zurückkehre, muß ich Ihnen daraus zuvörderst, um die hiesige Handlungsweise treffend zu charakterisiren, den Hergang der letzten hier

ſtattgefundenen Revolution mittheilen, die verhältnißmäßig unbedeutend war, da ſie blos den 1814 gouvernirenden Sapatapa betraf. Dieſer Mann hieß Sidi Jussuf und war, wie Herr Noah verſichert, aus Grauſamkeit, Liſt und Betrügerei zuſammengeſetzt, dazu ein bitterer Feind aller chriſtlichen Staaten. Seine lange Erfahrung hatte ihn mit jeder Art der öffentlichen Geſchäfte vertraut gemacht, wodurch er dem damals kürzlich zur Herrſchaft gelangten Bey Mahmud faſt unentbehrlich geworden war. Ueberdem glaubte man allgemein, daß die Revolution, welche mit dem Tode Othman Bey's endigte, durch den Sapatapa organiſirt worden ſey, weil Mahmud ihm nicht nur ſeine Freiheit, ſondern auch ſeine Tochter zur Frau gab, welches ohne Zweifel der Blutpreis ſeiner geleiſteten Dienſte war. Die Macht und der Einfluß Sidi Jussuf's hatten daher ihre höchſte Stufe erreicht; Mahmud wußte noch weniger von Regierungsgeſchäften als ſein Vorgänger, ſein früheres Leben war in Zurück-

gezogenheit, die man eine ehrenvolle Gefangenſchaft nennen konnte, vergangen, und ſeine beiden Söhne, obgleich ehrgeizig, waren noch ganz unbekannt mit den Verhältniſſen des Reichs, über das jetzt ihre Familie gebot. Der Sapatapa war alſo der eigentliche Regent im Namen Mahmud's, der nur den Schatten eines Herrſchers vorſtellte. Dieß verführte endlich den allmächtigen Miniſter, zu der Realität auch noch den Namen hinzufügen zu wollen, und ſich ſelbſt auf den Thron zu ſetzen. Er ſchritt ſchnell und energiſch zum Werk, und hatte bereits den Chef der Janitſcharen, welche das Hauptthor des Palaſtes bewachten, für ſich gewonnen, und ſchon eine Nacht der nächſten Woche zu der Ermordung Mahmud's feſtgeſetzt. Die Zimmer des Sapatapa befanden ſich in der Nähe, und ein brennendes Licht in einem derſelben ſollte das Zeichen dazu geben, die Verſchworenen aus Tunis in den Bardo einzulaſſen, während der Sapatapa mit ſeinen bewaffneten Sclaven ſelbſt die Beſeitigung des Bey über ſich nahm.

Die Verſchwörung ward indeß durch einen der Theilnehmer entdeckt, und der Bey beeilte ſich, ſeinem Miniſter zuvorzukommen. Die Art, wie dies ausgeführt wurde, gibt kein übles Specimen von der Verſtellungskunſt, wie der tiefen und kaltblütigen Verrätherei, welche dem türkiſchen Charakter eigen iſt.

Der Sapatapa wohnte, wie geſagt, im Bardo, und ſein Amt machte es nöthig, daß er ſich faſt immer in der Nähe des Bey's aufhalten mußte. Auch die Abende war er gewohnt, entweder mit dem Bey ſelbſt, oder mit den zwei Söhnen deſſelben zuzubringen. An demjenigen Abend, welcher nach der Entſcheidung des Bey's ſein letzter ſeyn ſollte, ward er mit verdoppelter Herzlichkeit aufgenommen, und lange durch eine Partie Schach, das er ſehr gut ſpielte, mit dem älteſten Sohne des Bey's aufgehalten. Nachdem hierauf der Bey noch eine geraume Zeit angelegentlich über Staatsgeſchäfte mit ihm geſprochen, und ihm mehrere wichtige Aufträge gegeben,

beurlaubte ſich endlich der Sapatapa, wünſchte der Familie, deren Untergang er in wenig Tagen beabſichtigte, eine geſegnete Ruhe, und ließ eine Fackel anzünden, um ſich über den Hof in ſein eignes Appartement zu begeben. Als er dies eben betreten wollte, kam ihm einer der Diener des Bey's eilig nachgelaufen, um ihm zu melden, daß ihm der Fürſt noch etwas zu ſagen wünſche; zugleich nahm der Diener ſelbſt die Fackel und leitete den Miniſter den nähern Weg durch einen innern Gang, der bei dem Gerichtsſaale vorüber führt. Als der Sapatapa bis dahin gekommen war, ſah er deſſen Thore offen ſtehen, und ward mit Schrecken mehrere Mamelucken mit gezogenen Schwerdtern darin gewahr; am Boden lag ein langer Strick, wie er gewöhnlich für das Stranguliren gebraucht wird, und zwei Reihen Wachskerzen waren ominös aufgeſtellt, um die ſich vorbereitende Scene gehörig zu beleuchten. Er ſprang ſogleich zurück, zog ſeinen Jataghan, zerhieb dem Baſch-Mameluck damit das Geſicht

und wehrte ſich lange mit aller Wuth der Verzweiflung gegen die übrigen Mamelucken, bis er endlich übermannt, und ihm, während einer ihn beim Haarzopf und der andere beim Barte feſthielt, von einem Dritten die Kehle durchſchnitten wurde. Sobald er todt war, befahl der Bey, ihn nackt auszuziehen, nach Tunis zu bringen und an dem Thor der prächtigen Moſchee niederzulegen, die er ſelbſt früher, für mehr als eine Million ſpaniſche Thaler, aufgebaut hatte. Hier fand ihn am Morgen jubelnd der Pöbel, und eine Kette um ſeinen Leib befeſtigend, zog ihn die raſende Menge rund um die Wälle der Stadt und durch ſämmtliche Straßen von Tunis, bis alles Fleiſch von den Knochen gelöst war, worauf man den Reſt für die Hunde und Geier liegen ließ. „Von der Terraſſe meines Hauſes,“ ſagt Herr Noah, „ſah ich dieſes furchtbare Schauſpiel mit an. Welch ein Wechſel des Glückes! Welch ein erſchütterndes Beiſpiel von der Unbeſtändigkeit menſchlicher Macht und Größe — eine trübe

Lehre für Alle, die der Ehrgeiz raſtlos vorwärts treibt. Der hohe Staatsbeamte, den ich noch geſtern mit allen Zeichen äußerer Ehrfurcht mir geneigt zu machen ſuchte, den königlicher Luxus umgab, und deſſen Hände von knieenden und zitternden Sclaven geküßt wurden, lag nun, von demſelben Menſchen unter wildem Geheul mit Füßen getreten, eine ſcheußliche Maſſe von Blut, zerriſſenem Fleiſch und Kothe vor mir; ein in nichts mehr zu erkennender Leichnam, beſtimmt, in der Sonne zu bleichen, und ſelbſt des Rechts eines Grabes verluſtig!“

Seitdem iſt eine andere, mildere Zeit eingetreten, und wie die Sachen jetzt ſtehen, wäre es ein wahres Glück für die Franzoſen geweſen, wenn ihr damaliger tuneſiſcher Conſul, ſtatt des algieriſchen, die berühmte Ohrfeige erhalten hätte; denn in Tunis würde der Coloniſation nichts im Wege geſtanden haben. Ein unendlich traitableres Volk, ein ſchon weit cultivirteres Land, fruchtbarerer Boden, ſicherere Häfen, Alles wäre

erwünſcht geweſen. Das Königreich Tunis hat zwiſchen Algier und Tripolis ungefähr 70 deutſche Meilen in der Länge, und zwiſchen dem Meere und dem Dscherid, der Landſchaft der Datteln, 60 Meilen in der Breite. Das Clima (obgleich ich es bis jetzt nur kalt und rauh gefunden habe) ſoll eins der beſten und geſündeſten in der Welt ſeyn; die Sommerhitze wird durch faſt fortwährende kühle Nordwinde gemäßigt, und die Winter ſind nie ſtreng. Ohngeachtet die Seen um Tunis im Sommer faſt austrocknen, die Gegend tief liegt und eine abſcheuliche Unreinlichkeit daſelbſt herrſcht, die fortwährend den übelſten Geruch hervorbringt, ſind doch Fieber nicht häufig, und epidemiſche Krankheiten ganz unbekannt, mit einziger Ausnahme der Peſt, die von außen herkömmt, und dennoch ſeltener Tunis heimgeſucht hat, als die übrigen großen Städte der afrikaniſchen Küſte. Sein Boden iſt ſeit Jahrtauſenden berühmt — er war einſt die Kornkammer der Welt, als der koſtbarſte Juwel des römiſchen Reichs be-

trachtet, und Mauritania Tingitania Caesariensis nennt ein alter Römer „Speciositas totius terrae florentis.“ Die Fruchtbarkeit geht hier ins Unglaubliche, die Erde iſt ſo ſanft und gefügig, ſo reich und ergiebig, daß ſie, nach dem Ausdruck eines Schriftſtellers, nur mit einem harten Stock gepflügt zu werden braucht, um ohne Arbeit, Achtſamkeit, noch Dünger, Alles hervorzubringen, was man will. Dennoch iſt, entweder in Folge des despotiſchen Drucks der Regierung und der daraus hervorgehenden Unſicherheit des Eigenthums, oder vielleicht auch aus natürlicher Indolenz der Eingebornen, die ſo wenig Bedürfniſſe haben, ein großer Theil dieſes fruchtbaren Bodens noch uncultivirt, ausgenommen in der Nähe der Stadt, wo namentlich die Küchen- und Blumengärten der Marſa faſt den europäiſchen gleich kommen. Alle Gemüſe unſeres Welttheils werden hier mit leichter Mühe gebaut, doch finde ich ſie bis auf die Artiſchoken und Blumenkohl, durchgängig weniger ſchmackhaft als die unſrigen. Daſſelbe

ſoll mit den Früchten der Fall ſeyn, und ſelbſt die Orangen ſind nicht beſonders. Ob dies nun durch die Beſchaffenheit des Bodens und Clima's hervorgebracht wird, oder ob Mangel an Sorgfalt daran Schuld iſt, kann ich nicht entſcheiden. Aber auch Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle und Kaffee gedeihen hier, und das Oel iſt von vorzüglicher Qualität; Roſen, Ranunkeln, Tulpen, Narziſſen und einige Nelkenarten wachſen wild, wie eine Menge aromatiſcher Kräuter und andere ſeltene Pflanzen im Ueberfluß. Fiſche und Wild ſind übermäßig vorhanden. Auch an Metallen fehlt es nicht; Eiſen und Blei iſt häufig, Gold, Silber und Kupfer ſoll in reichen Minen im Atlas vorhanden ſeyn. Als man **Hammuda Pascha** vorſchlug, dieſe Minen zu öffnen, lehnte er es ab, indem er ſehr weiſe erwiederte: „Ich habe, was ich brauche, warum ſoll ich die Habſucht der Chriſten wecken, die ein Ueberfluß an Gold bald herlocken würde.

Man ſieht, daß die Natur dieſes Land mit Allem beſchenkt hat, was es für den Menſchen

vortheilhaft und angenehm machen kann; nur dieser selbst ist hinter dem allgemeinen Reichthum zurückgeblieben, und so fehlt das Beste. Die Thierwelt ist eben so reich als die übrigen Naturproducte, aber eben so vernachläßigt. Die großen Viehheerden werden elend gefüttert, daher gute Butter und Milch für Geld nicht zu erlangen sind. Die Pferderacen, welche sonst den besten arabischen gleich kamen, werden jährlich schlechter, aus demselben Grunde wie in den übrigen Reichen der Barbarei, weil jedes gute Pferd vom Gouvernement und seinen Dienern requirirt wird, und daher Niemand mehr ein Interesse findet, Mühe und Kosten auf ihre Zucht zu verwenden. Der Pascha hat ein eigenes Gestüt, woraus ziemlich gute Pferde hervorgehen, doch, um sich wahrhaft edle Thiere zu verschaffen, muß man sie in der Wüste bei den unabhängigen Stämmen aufsuchen, was mit großer Gefahr und Schwierigkeit verbunden ist. Ich selbst habe bis jetzt noch kein wahrhaft ausgezeichnetes Pferd hier gesehen, ob-

gleich es einige geben ſoll, mit denen man im Stande iſt, Haaſen ohne Hunde todt zu hetzen. Jeder kennt den ungemeinen Nutzen des Cameels, welches hier bereits weit ſchöner und kräftiger als in der Regentſchaft von Algier iſt. Wilde Schweine ſind häufig und von ungeheurer Größe, werden aber nicht benutzt und dienen blos zum Vergnügen der Jagd. Koſtbarer ſind die Strauſe, die ebenfalls in großer Menge, beſonders in der Gegend nach Tripolis hin, und an den Grenzen der Küſte gefunden werden. Man jagt ſie gegen den Wind, wo ſie bald den Athem verlieren und dann für die Jäger eine leichte Beute ſind. Die dortigen Araber tragen zu ihrem ſchönen Coſtüm einen breiten Strohhut, von den ſchönſten ſchwarzen und bunten Federn dieſes Vogels beſchattet, der ihnen ein majeſtätiſches Anſehn gibt.

Die unangenehme Seite dieſes üppigen Thierreichs ſind die ſchädlichen und unbequemen Inſecten und ähnliches Ungeziefer. Unter dieſen nimmt der Scorpion, welcher zuweilen eine Größe von

ſieben bis acht Zoll erreicht, die erſte Stelle ein. Es iſt zwar nur ein Vorurtheil, daß ſein Biß tödtlich ſey; demungeachtet erregt er während vierundzwanzig Stunden lang die allerempfindlichſten Schmerzen und ein heftiges Fieber. Man ſagt, daß die Chamäleons, welche hier ebenfalls in großer Menge angetroffen und leicht gezähmt werden, tödtliche Feinde der Scorpionen ſind; auch die Katzen vertilgen ſie mit großer Geſchicklichkeit. Viel ungeſchickter ſind darin die Hunde, welche oft von ihnen geſtochen und dann gewöhnlich toll davon werden.

Nun noch einige Worte über die Bewohner dieſer Länder.

Einer der merkwürdigſten Züge in dem häuslichen und politiſchen Leben der hieſigen Völker bleibt ohne Zweifel ihre Religion, dieſe groteske und wunderbare Moſaik, in die verſteinert eingeſchloſſen und unauflösbar zuſammengehalten, ſie eine Macht erlangt haben, die ſich noch jetzt, obgleich von immer gefährlicher werdenden Stürmen

erſchüttert, über die ſchönſten Theile der Erde ausdehnt. Das Land, in welchem dieſe ſeltſame Religion geboren ward, und in dem Neuere den Urmenſchen ſuchen wollen, iſt an ſich ſelbſt eine hohe Merkwürdigkeit, von eigenthümlichem, fremdem Charakter, ganz geeignet, die heterogenſte Miſchung von Formen und Gebräuchen hervorzubringen.

Die Iſraeliten waren gefallen, und fingen an mit ihrem Glauben ſich über die Erde zu zerſtreuen. Eine kurze Spanne Zeit hatte des Chriſtenthums mildes Licht geglänzt, doch es blieb nur ein Wetterleuchten der Verkündigung, denn ſchon war unter dem neuen Namen ſelbſt das alte Heidenthum wieder ſiegreich erſtanden, und, gleich dem zum heiligen Petrus traveſtirten Jupiter in der Kirche zu Rom, hatten nur die modernen Heiligen und die perſonificirte Dreieinigkeit die Stelle der alten Götzen als neue Götzen wieder eingenommen. Secten aller Art zerriſſen und bekämpften ſich unter dem Banner der Religion der Liebe, Intoleranz und Verfallung ſchienen die

Loſung der Zeit. Die Araber waren geblieben, was ſie von Anbeginn geweſen; zu unabhängig und wild, um ſich in Städte zuſammenzudrängen, war ihre Heimath noch unter Gottes freiem Himmel auf Bergen und in der Ebene, Sonne und Geſtirne die harmloſen Gegenſtände ihres Cultus, ihre reiche poetiſche Sprache die einzige Kette die ſie verband, Speer, Schwerdt und Bogen ihr einziger Reichthum, und das edle feurige Roß ihr Stolz und ihre Freude. So, hohen Muthes voll und hart gewöhnt, vermehrte ſich ihre Zahl, in tauſend Stämme getheilt, die immer mehr Aſien und Afrika bedrohten, denn alle Mittel zu großen Unternehmungen fanden ſich bei ihnen vereinigt. Es fehlte nur die mächtige Hand, fähig, dieſe furchtbaren Maſſen auf ein beſtimmtes Ziel zu richten, ſie in eine feſte und dauerhafte Form zu gießen. Da erſchien Muhammed, mit jeder der erhabenen Eigenſchaften begabt, die Menſchen beiwohnen, welche von der Vorſehung beſtimmt ſind, eine Zeitlang die Geſtalt

der Welt zu verändern.*) Soldat und Staatsmann, von angesehener Geburt, stark und energisch

*) Wenn Einige der neuern englischen Historiker über Religion sprechen, streifen sie, aus Furcht die frömmelnde Schicklichkeit der heutigen Mode zu verletzen, oft an wahren Idiotismus. So sagt Eward Upham in seiner Geschichte des ottomanischen Reichs, erster Theil, Seite 31: „Arabien war reif für eine neue Ordnung der Dinge, als Muhammed erschien, und der Erfolg seines colossalen Betrugs (stupendous imposture) ist daher um so mehr zu beklagen, weil sonst ohne Zweifel das Christenthum durch göttliche Macht (by divine power) in dieser Zeit die nöthige Umwandlung hätte bewirken, und die ächte Verehrung Gottes (true retorschip of God) im Osten dann bleibende Wurzel hätte fassen können."

Man staunt über solchen gotteslästerlichen Unsinn! Also, wenn Muhammed nicht gekommen wäre, hätte Gott eine schöne Gelegenheit gehabt, die wahre Art seiner Anbetung im Osten einführen zu lassen, da aber Muhammed ihm zuvorgekommen, scheint dem lieben Gott diesmal blos das Nachsehen geblieben zu seyn, bis sich eine zweite gute Gelegenheit finden wird, vorausgesetzt

durch ſeine Natur, von unerſchütterlicher Beharrlichkeit und hoher Geiſtesgegenwart, und tief gebildet durch lange Selbſterziehung, reifte bei ihm in einſamer Stille der große Plan, durch einen neuen Glauben dieſe wandernden Horden unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen, und ſie in einem unermeßlichen Reiche zu vereinigen, deſſen geiſtliches und weltliches Oberhaupt er ſelbſt ſey, und dem er, gleich der Ewigkeit, keine Grenzen anwies. *) Nach einem der Erfahrung und dem

---

immer, daß ihm dann nicht etwa ein anderer Muhammed von Neuem in die Quere kommt! Das iſt doch wahrlich sancta simplicitas, eben ſo unwürdig der Religion als der Geſchichte.

*) Hier ein Zug, der den gigantiſchen Geiſt des Mannes mit wenig Worten ſchildert. Als er, noch im erſten Beginn ſeiner Laufbahn, in Medina, um ein gutes Beiſpiel zu geben, ſelbſt an einem Befeſtigungsgraben mitarbeitete, ſchlug er mit ſeinem Hammer drei Funken aus einem Stein, und blieb wie in Verzückung ſtehen.

Studium gewidmeten, faſt unbekannten Leben, in einem Alter, wo das Feuer der Jugend durch die kältere Berechnung der Weisheit und der Menſchenkenntniß gedämpft wird, ging er erſt in ſeinem vierzigſten Jahre an das kühne Werk. Der Anfang blieb lange gering und zweifelhaft; doch Muhammed war der Mann des Schickſals, und als Solcher fühlte er die Gewißheit des Gelingens in ſeiner Bruſt. Zu gut waren die Lehren ſeiner neuen Religion auf die Zeit und die Menſchen, die ihn umgaben, berechnet, um den erwünſchten Erfolg nicht ſiegreich herbeizuführen. Ohne Zweifel war er der Meinung, daß die rein philoſophiſchen idealen Lehren des Chriſtenthums nie die gehörige

---

Auf die Frage ſeiner Vertrauten, was dieſe Funken bedeuteten, rief er laut: „Gott ſprach zu mir, und in dem erſten Funken that er mir kund, daß Arabien ſich vor unſern Waffen beugen würde, im zweiten, daß Syrien und der Weſten ihm folgen ſollten, und im dritten ward uns der Oſten verheißen.“

weltliche Kraft und allgemeine Verbreitung finden würden, die er beabsichtigte; er mischte sie daher stark mit hebräischen Elementen (denn ein jüdischer Streit- und Rachegott war ihm nöthig), fügte nützliche Gesetze, politische und die Gesundheit betreffende Vorschriften hinzu, wie verschiedene, wohl gewählte Ceremonien und Formen, mit irdischen Verheißungen jenseits; Alles tief durchdacht zum Behuf zeitlicher Macht. Auf tyrannischen Despotismus und raffinirte Sinnlichkeit gegründet, gab diese Religion den Leidenschaften freien Spielraum, verlangte selbst von den Gläubigen Rache, Unduldsamkeit und Gewalt — und gierig ergriffen sie daher die Völker. *) Der Koran, diese merk-

---

*) Wenn ich nicht irre, sagt Johannes von Müller irgendwo: Muhammed habe nichts Neues erfunden, sondern nur jenen Lehren, die so alt als das Menschengeschlecht seyen, eine für seine Zeit und die ihn umgebenden Völker passende Ausschmückung und Form ertheilt. Dies gilt aber für alle hervorragenden Geister so gut wie für

würdige Vereinigung von Zuverſicht und Unſinn, von ſiegender Beredſamkeit und Betrug, von dem

---

Muhammed. Nichts vollkommen Neues unter der Sonne! Selbſt Chriſtus Lehre iſt aus Allem, was vor ihm geſagt wurde, nothdürftig zuſammenzuſetzen. Dennoch iſt die ſo weite Ausdehnung, die hier dem Princip der Liebe gegeben wurde, als durch den Islam dem des Fatalismus, meines Erachtens, gleichmäßig neu zu nennen. Schlimm genug für uns, daß die erſte den wahren Eingang bis jetzt nur noch wenig fand, während der letzte lange eben ſo furchtbar als mächtig gewirkt hat. Doch liegt auch ein wohlthätiges Element in dieſem Glauben. Man faßt bei ſeiner Betrachtung gewöhnlich nur die Todesverachtung ins Auge, welche er dem Krieger gibt, berückſichtigt aber vielleicht nicht hinlänglich, wie ſehr er auch im Leben jeden Stachel des Mißgeſchicks abſtumpft. Die vollſtändige Seelenruhe eines Muſelmannes, der noch ganz von dieſem Princip durchdrungen iſt, erſchien mir öfters wahrhaft beneidenswerth. Die Art, wie ſolche Menſchen die empfindlichſte Verdrießlichkeit, ja ein großes Unglück, welche einen europäiſchen Philoſophen unfehlbar zu Ungeduld und Jammer hinreißen würden, ertragen, und mit

höchſten Princip der Einheit Gottes ausgehend, und rund umher ein Gebilde der Täuſchung aufbauend — war in Wahrheit und Lüge das wundervolle Werkzeug, mit dem **Muhammed** eine unbeſchränkte Herrſchaft gewann und Jahrhunderte lang ſie noch ſeinen Nachfolgern feſthielt. Er ſtarb, wie er gelebt — zur rechten Zeit! Zu lange lebenden Propheten iſt es noch nie gelungen, dauernd eine Religion zu ſtiften. Ins Reich der Phantaſie verſetzt, beginnt erſt ihre höchſte Wirkſamkeit; und die Betrachtung iſt bekümmernd für die Menſchheit, daß ein Hauptprincip, welches für **Muhammed** Alles gewonnen zu haben ſcheint, das war: auf Vernunft und Philoſophie nirgends, auf Leidenſchaft und Unwiſſenheit Alles zu bauen. Gleich Gott im Paradieſe, verbot auch er den

---

einem: „Es war ſo geſchrieben, Gott will es!“ ſogleich in die vollkommenſte Reſignation übergehen, und ſich augenblicklich das Vergangene gänzlich aus dem Sinn zu ſchlagen fähig ſind — verdient Bewunderung.

Baum der Erkenntniß, und indem er Alles für unwichtig erklärte, was nicht im Koran ſtehe, bereitete er zugleich jene ewige Unwiſſenheit vor, die zur Erhaltung des Fanatismus unentbehrlich iſt. Nicht alſo Milde und Ueberzeugung — blinder Glaube und das Schwerdt waren ſeine Lehre. „Das Schwerdt,“ rief der Prophet, „iſt der Schlüſſel des Himmels und der Hölle; ein Tropfen Bluts für Gottes Sache vergoſſen, eine Nacht für ihn unter den Waffen durchwacht, zählt mehr als zwei Monate Faſten und Gebet! Wer in der Schlacht fällt, deſſen Sünden ſind vergeben, ſie mögen beſtehen, worin ſie wollen, und am Tage des Gerichts werden ſeine Wunden erglänzen wie der koſtbarſte Purpur, und wohlriechender ſeyn als Moſchus — die Glieder aber, die er verloren, ſollen ihm Engelsfittige erſetzen.“

Muhammed glaubte, wilden und leidenſchaftlichen Menſchen auch eine wilde und leidenſchaftliche Religion geben zu müſſen; der Schrecken war ſeine Waffe, das Blut ſeine Taufe, und den eroberten

Nationen blieb keine andere Wahl, als der Tod oder Bekehrung. „Fechtet bis auf den letzten Mann gegen die, die nicht an Gott glauben wollen und an seinen Propheten,“ ruft er bei einer andern Gelegenheit seinen Anhängern, als ächter Religionsstifter, zu. Die Blätter dieses Korans, um das Schwerdt gewickelt, durchzogen nun auch bald Asien und Afrika mit einem Theil Europa's, gleich einer furchtbaren Pest; und einige Jahrhunderte von Umwälzungen, Mord und Gemetzel brachten Millionen, die bald eben so fanatische Gläubige wurden, unter die Fahnen des neuen Propheten und seines Gottes. Arme Menschheit! Was ist von dir schon Alles bewundert, geglaubt und befolgt worden. — Was mag der Art in der Zeiten Lauf dir noch und vielleicht nahe bevorstehen! und als Schlußfrage lassen Sie mich hinzusetzen: Haben die Lehren der Geschichte uns heute wirklich weiser gemacht, oder dienen sie vielleicht nur als ein unterhaltender Roman und guter Tragödienstoff für die Erwachsenen, wie als

unnütz vorgetragener Schulunterricht für die Jugend?

Doch um wieder auf unsere hiesigen Muselmänner zurückzukommen, so muß man gestehen, daß sie schon seit langer Zeit fortfahren, immer nachläßiger in der Befolgung ihrer alten Gebräuche zu werden. Ungeachtet ihrer häufigen Abwaschungen sind sie schmutziger als die Juden; Wein und Branntwein trinken sie größtentheils, wo sie nur desselben habhaft werden können; für das Tagesfasten während des Bairams entschädigen sie sich hinlänglich durch nächtliche Schwelgereien; und nach Mekka wallfahrten nur noch die Wenigsten. Der Fanatismus gegen die Christen hallt von allen den ihnen gegebenen Vorschriften noch am besten wieder, und man glaubt wohl noch, direct den Himmel zu erobern, wenn man aus dem Kampfe mit einem Ungläubigen dahin abgeschickt wird. Kein Christ darf hier, selbst wenn er einen Firman des Großherrn dazu hätte, eine Moschee betreten, welches um so mehr zu bedauern ist, da es einige

ſehr ſchöne in Tunis gibt, in deren Marmorhallen und blühende Orangengärten ich nur durch die offenſtehenden Thore zuweilen einen flüchtigen Blick werfen konnte.

Wenn nun dieſelbe Religion auch der ganzen hieſigen muhammedaniſchen Bevölkerung eine Hauptfarbe gibt, ſo befinden ſich doch bedeutende Nüancen darunter; denn 50,000 Juden und viele Chriſten abgerechnet, ſind eine Menge gemiſchte Racen hier vereinigt, deren Gewohnheiten, Charakter und ſelbſt äußeres Anſehn bedeutend von einander abweichen; Türken aus Morea und Conſtantinopel, altſpaniſche Mauren, Neger aus dem Innern Afrika's, Beduinen von den Grenzen des Atlas u. ſ. w. miſchen ſich in ein großes Ganze, von dem jeder ſeinen eigenen Vortheil ſucht, ohne je etwas für die Geſellſchaft oder den Fortſchritt der Civiliſation zu thun. Die Berbern, zu denen die Kabylen und Hajuten gehören, können als die Urbewohner angeſehen werden. Sie bilden ohne Zweifel ein Gemengſel von Carthagern,

Römern, Numidiern und Sarazenen, und mögen von allen ihren Vorfahren etwas beibehalten haben. Dieſe Leute finden ſich in verſchiedenen Tribus über die ganze Barbarei, von Marokko bis zum Golf von Sidra, vertheilt. Sie ſind in der Regel von hoher Statur, mager, musculös und von entſchloſſenem Charakter, mit durchdringenden Augen, und faſt immer ſchönen Zähnen, die mit ihren römiſchen Zügen und ſchwarz gebrannten Geſichtern ſchön contraſtiren. Sie wohnen meiſt in den Bergen, entweder in elenden Hütten von Erde und Steinen, oder in ſchwarzen Zelten von Ziegenhaar gewebt. Höchſt genügſam und mäßig, faſt nur von Brod, Milch und Datteln lebend, erreichen ſie ein hohes Alter. Die Jagd, etwas Ackerbau und Viehzucht, ſind ihre einzige Beſchäftigung; treu und gaſtfrei für Freunde, ſind ſie wild und grauſam gegen Feinde, Fremden abgeneigt, und eiferſüchtig auf ihre rohe Unabhängigkeit.

Zahlreicher ſind die Beduinen, welche die Hauptbevölkerung des Landes ausmachen. Dieſe ſcheinen

noch ganz die Nämlichen bis auf den heutigen Tag, die sie zur Zeit Moses und der Propheten gewesen sind. Ihre Tracht, mit dem einfachen faltenreichen Mantel, der zugleich den Kopf bedeckt, nebst den nackten Füßen mit Holzschuhen oder Sandalen, erinnert ebenfalls mehr an das alte Testament, als an die gegenwärtige Zeit. Die Beduinen sind von sanfterer Natur als die wilden Berber, ihr Teint ist dunkel olivenfarben, der Ausdruck ihrer Augen mild und voll Leben. — Sie sind ebenfalls sehr mäßig, von großer Ausdauer, gute Reiter, tapfer im Kriege und gewandt in Führung ihrer Waffen. Von Ort zu Ort wandernd, und ihre Zelte überall aufschlagend, wo der Boden, den sie nur oberflächlich bearbeiten, ihnen eine ergiebige Nahrung verspricht, haben sie nirgends eine bleibende Stätte; ihre Weiber beschäftigen sich mit der Zucht der Bienen und des Seidenwurms, verfertigen die Zeuge für die Kleidung ihrer Männer, und die Zelte, in denen sie wohnen. Ihre Gastfreiheit ist sprüchwörtlich

geworden, und ihre Sitten ſind noch eben ſo einfach, als in der urälteſten Periode. Geſellig, Freunde wunderbarer Erzählungen und der Poeſie, dem Luxus fremd, und leicht in Enthuſiasmus verſetzt, ſollte man glauben, daß kein Volk mehr als ſie zur Civiliſation geneigt ſey. Vielleicht ſteht ſie ihnen noch bevor, und in Spanien hatten einſt ihre Brüder ſie ſchon in einem Grade zu erlangen gewußt, den damals keine andere Nation Europa's erreichte.

Ein dritter, bedeutender Theil der Population beſteht aus Negern, welche, obgleich Muhammedaner und alle religieuſen Privilegien derſelben genießend, doch nur Sclaven ſind. Der Sclavenhandel mit dem Innern Afrika's iſt ſehr bedeutend, und die Schwarzen werden vielleicht hier beſſer als irgendwo behandelt. Auch ſcheint dieſe zahlreiche Klaſſe heiter und glücklich, obgleich zuweilen von einem ſchwermüthigen Heimweh ergriffen. Alle Eunuchen des Bey's, welche oft einen großen Einfluß erlangen, ſind Neger. Die Sclaven wurden, noch zu Herrn

Noah's Zeit, völlig nackt wie das Vieh, auf dem dazu bestimmten Markte verkauft; jetzt wird die Untersuchung der Käufer in einem abgesonderten Raum vorgenommen, zu welchem keinem Christen der Zugang gestattet ist. Bekanntlich ist es diesen überhaupt nicht erlaubt, Sclaven zu kaufen.

Die hier anwesenden Türken zeichnen sich besonders durch ihre Geldgier und vielfachen Aberglauben aus. Die erste betreffend, ist es ein altes Sprüchwort: „Gieb dem Türken Geld mit der einen Hand, so erlaubt er dir ihm mit der andern das Auge auszustoßen.“ Hinsichtlich des zweiten Punctes, so glauben sie nicht nur (eben so fest als unsere Vorfahren und theilweis auch Mitlebende, z. B. ich) an Hexen und Zauberer, Vampyrs, unglückliche Zahlen und Thiere, übles Auge u. s. w., sondern haben sogar das hebräische Opferprincip beibehalten. Wenn sie den Grundstein zu einem Gebäude legen, schlachten sie gern ein Lamm, dessen Blut sie auf einen Stein träufeln lassen; lassen sie ein Schiff vom Stapel

laufen, ſo wird das Fleiſch des getödteten Thieres in das Waſſer geworfen. Aber ſie gehen, wie man behauptet, noch weiter, und begnügen ſich nicht allein mit Lämmern, Ziegen und Hühnern. Einer der vor mir liegenden Autoren ſagt, daß Dscheluli, ein reicher Türke der mehrere Raubſchiffe ausgerüſtet hatte, zu verſchiedenen Zeiten, wo er große Geldſummen vergrub, nacheinander drei Neger zu dieſem Behuf opferte. Dies geſchah in der abergläubiſchen Ueberzeugung, daß die Seelen der Getödteten dadurch gezwungen würden, den Schatz zu bewachen, den ihr Blut getränkt. Ein andrer ſeltſamer Aberglaube iſt folgender: Wenn man Jemand vom Teufel beſeſſen glaubt, ſo wird ein Bock herbeigebracht, den man durch allerlei Anreizungen zu bewegen ſucht, mit dem Kopf gegen die verſchloſſne Thüre der Krankenſtube zu ſtoßen, wodurch, wie man verſichert, zuweilen der böſe Feind zur Flucht gezwungen, und der Patient geheilt wird. Erſt kürzlich ſoll bei einem kranken Kinde des Paſcha dieſe Ceremonie

vorgenommen worden seyn. Der Teufel verstand aber diesmal den Spaß sehr übel, und nahm beim Ausfahren, während der Bock noch herzhaft stieß, die Seele des Kindes mit sich.

Da man annimmt, daß sich 700,000 Juden in sämmtlichen Staaten der Barbarei befinden, so wird es nicht unpassend seyn, auch über sie etwas hinzuzufügen. Als eine wahnsinnige Politik an 200,000 Menschen dieses Glaubens aus Spanien und Portugal vertrieb, suchten sie, von der Religion der Duldung verjagt, eine Zuflucht bei den Barbaren. Sie fanden in Fez, Algier, Tunis und Tripolis eine große Anzahl ihrer Brüder, ursprünglich aus Judäa und Aegypten hier eingewandert, viele auch, wie man sagt, von den Cananitern abstammend, die vor Josua fliehend, sich in Mauritania Tingitania angesiedelt hatten. Man erzählt viel von der harten und grausamen Behandlung, welche die Juden von den Muselmännern zu erleiden hätten; es scheint dies jedoch sehr übertrieben zu seyn. Daß sie mit Verachtung

und Insolenz behandelt werden, ist gewiß, wiewohl auch dies täglich geringer wird. Sonst durften sie z. B. bei keiner Moschee vorbeigehen, und ihre Schuhe anbehalten, jetzt habe ich nicht gesehen, daß irgend einer daran denkt sie auszuziehen. Zur Zeit **Hammuda Pascha's** fiel in dieser Hinsicht eine lächerliche Begebenheit vor. Unter den Juden, die bisher immer dreieckige Hüte oder rothe Mützen getragen hatten, fingen einige junge Neuerer an, sich der christlichen runden Hüte zu bedienen, und mit der Badine in der Hand, als damalige **Fashionables** auf dem **Suck** einher zu stolzieren. Die Mauren nahmen dies übel und beklagten sich beim Pascha, der den Juden verbot solche Hüte ferner zu tragen, und zugleich befahl, daß, wo einer sich damit blicken ließe, ihm der Deckel desselben mit dem Säbel abgehauen werden sollte. Nach einigen Executionen dieser Art kehrten die Juden sehr entrüstet und mißvergnügt zur Mütze und dem Dreieck zurück. Die Sache machte einiges Aufsehen, was den Schwager des holländ-

diſchen Conſuls zur Anfertigung einer burlesken Cantate bewog, die ich Ihnen, als ein tuneſer Actenſtück, in der Beilage mittheile. *)

Dieſe Art der Unterdrückung war übrigens auf eine nicht ganz zu verwerfende Politik gegründet; die Mauren fanden ein ſehr zahlreiches und ſchnell ſich vermehrendes Volk von einem verſchiedenen Glauben unter ihrer Botmäßigkeit, ein thätiges, unternehmendes und reiches Volk — natürlich, daß ſie, ſein Uebergewicht fürchtend, es zwar durch Geringſchätzung und Niederdrückung unſchädlich zu machen ſuchten, es aber dennoch tolerirten. Es iſt ein Irrthum, daß die Religion der Juden ein beſonderer Gegenſtand des Haſſes der Muſelmänner ſey; wie die alten Römer verachten ſie im Ganzen die der Chriſten mehr, weil ſie die Letzteren nur als eine Secte der Juden anſehen. Aber die Chriſten ſind mächtig und furchtbar, die Juden haben keine Beſchützer, ſie ſind bei den

*) Siehe Seite 175.

Muſelmännern, wie früher bei uns, als von Allen verlaſſen angeſehen, — und dennoch, ungeachtet dieſer ſcheinbaren Unterdrückung, ſind ſie es, die in Afrika wie in Europa den größten Einfluß ausüben. Sie ſind in der Barbarei die vorzüglichſten Handwerker, ſie ſtehen an der Spitze der Douanen, ſie haben den größten Theil der Revenüen wie die Ausfuhr mehrerer Handelsartikel gepachtet, unter ihrer Controle ſteht die Münze, und ſie reguliren den Werth des Geldes, ſie haben des Bey's Juwelen und Koſtbarkeiten unter ihrem Verſchluß, ſind ſeine Schatzmeiſter, Geheimſchreiber und Dolmetſcher; das Wenige, was man hier von Künſten, Wiſſenſchaften und Arzneikunde weiß, iſt größtentheils auf die Juden beſchränkt; ſie ſind im Genuß noch mehrerer andrer Monopole, und Viele beſitzen ungeheure Reichthümer. Mit ſolchen Mitteln kann ihre Unterdrückung nur ſcheinbar ſeyn, und ſo verhält es ſich auch in der That. Wenn z. B. ein Türke einen Juden mißhandelt, ſo kann dieſer es nicht erwiedern, er

beklagt ſich aber beim Bey, und der Türke wird hart beſtraft. Eine merkwürdige Begebenheit dieſer Art, die Herr Noah, der amerikaniſche Conſul ſelbſt erzählt, verdient hier angeführt zu werden. Sein Vorgänger hatte, während der glorreichen Regierung **Hammuda Pascha's**, einen Juden, der unter dem Schutz des engliſchen Conſuls ſtand, geprügelt. Hierauf bekam er vom Secretair des Paſcha folgenden, wörtlich aus dem engliſchen Original überſetzten Brief:

„Mein Herr!

Der engliſche Conſul hat ſich bei Seiner Excellenz (damals wurde dem Bey nur dieſer Titel gegeben, jetzt nennt man ihn Hoheit) beklagt, daß Sie in ſein Haus getreten, und in ſeiner Gegenwart einen engliſchen Unterthan gewaltſam geſchlagen hätten. Sie müſſen ſehr gut wiſſen, mein Herr, daß weder Sie, noch irgend eine andere Perſon, hier das Recht haben, in ſolcher Art zu verfahren. Es war daher die Abſicht Seiner Excellenz des Bey's,

einen Mamelucken an Sie zu ſenden, um Sie vor ihn zu bringen; doch da der engliſche Conſul ſagt, daß er Ihnen verzeihen will, ſo hat Seine Excellenz ſeine erſte Ordre wieder zurückgenommen. Der Bey befiehlt mir aber, Ihnen zu ſagen, daß, wenn Sie noch einmal wagen, irgend eine Perſon die unter ſeinem Schutze ſteht, zu ſchlagen, es ſey in Ihrem eigenen Hauſe oder wo anders, oder irgend eine ähnliche pöbelhafte Handlung zu begehen, will er Ihnen Hals und Beine zuſammenbinden und Sie ſo auf dem erſten beſten Schiff nach Ihrem Vaterlande zurückſchaffen laſſen. Wenn irgend eine Perſon Sie beleidigt oder Ihnen Unrecht gethan hat, haben Sie ſich deshalb bei Seiner Excellenz zu beklagen. Es iſt nicht Ihre Sache, ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen; und Seine Excellenz erklärt Ihnen, daß eine ſolche Aufführung weder Ihnen noch Ihrem Gouvernement zur Ehre gereicht.

Mariano Stinka.

An

den amerikaniſchen Conſul ꝛc. ꝛc.“

Die Handhabung der Juſtiz, wie ſie üblich iſt, gefällt mir ſehr wohl. Ihre Einfachheit, Kürze und Schnelligkeit, nebſt der geringen Zahl der Geſetze, die alle im Koran, der Aſſina (Tradition), und drittens den daraus gezogenen „Folgerungen“ enthalten ſind, würden Ihnen freilich, mein verehrter Freund, wenn Sie ein muhammedaniſcher Juriſt wären, keine Gelegenheit geben, ſo viel Zeit und Gelehrſamkeit auf einen Commentar derſelben zu verwenden, wie Ihnen der berühmte der preußiſchen Gerichtsordnung gemacht hat — aber die armen Laien würden manchmal beſſer dabei fahren, jedenfalls ſchneller und ohne Koſten (was mir eine Hauptſache ſcheint) expedirt werden. Der Bey ſelbſt iſt der erſte Friedens-, Civil- und Criminalrichter ſeines Königreichs, und jeder von ihm mit dem Richteramt Bekleidete übt es in derſelben Vollſtändigkeit. Iſt Jemand in Tunis einem andern nur zwei Piaſter ſchuldig, und bezahlt ſie nicht, ſo weiß er die Stunde, wo er ſicher iſt, den Bey oder ſeinen

Stellvertreter, in der großen Juſtizhalle des Bardo anzutreffen, und augenblickliche Entſcheidung zu erlangen. Die Gouverneurs und Câïd's verſehen daſſelbe Amt in den andern Städten und Provinzen, ſo wie der Befehlshaber des Camp's auf ſeinen jährlichen Zügen durch das Reich. Die Stelle des Bey's iſt keine Sinekure, und gut Unterrichtete behaupten, daß wenige Monarchen unſerer Chriſtenheit ſo viel Staatsgeſchäfte perſönlich abzuthun haben. Von acht Uhr früh im Sommer, und neun Uhr im Winter, bis zur Mittagsſtunde muß er im Juſtizſaal präſidiren, wovon ihn Krankheit oder Abweſenheit von Tunis allein dispenſiren kann, und die übrigen Regierungspflichten nehmen einen großen Theil der folgenden Tagesſtunden hinweg.

Die Criminaljuſtiz geht eben ſo ſchnell als der Civilproceß von ſtatten. Mord wird mit dem Tode beſtraft, und ſo wie die That bewieſen, wobei das Verfahren ganz öffentlich iſt — Staatsverbrechen und Staatsgründe natürlich ausge-

nommen — ſo wird auch ſogleich die Hinrichtung von den bereit ſtehenden ſchwarzen Rieſen am Thore vollzogen. Im Fall jedoch die Familie des Gemordeten eine Geldſumme vorzieht, und der Schuldige ſie bezahlen kann, wird ihm das Leben geſchenkt, eine Vergünſtigung, die freilich in civiliſirten Ländern nicht anwendbar ſeyn möchte. Für gewaltſamen Raub wird die rechte Hand abgeſchlagen, und um eine langwierige Cur zu vermeiden, ſogleich der Stumpf in ſiedendes Pech getaucht; für Diebſtahl und kleinere Vergehen aber die Baſtonnade, nach Beurtheilung des Richters, ertheilt.

Als eine vortreffliche Entſcheidung **Hammuda Pascha's**, die unſern Bauern von der Kanzel erzählt werden ſollte, erſcheint mir folgende: Ein Beduine hatte verſchiedene Eier, und ein anderer eine Henne gekauft. Beide kamen überein, die Eier von der Henne ausbrüten zu laſſen und die Küchlein darauf zu theilen. Unglücklicherweiſe kamen deren dreizehn aus. Da ſie ſich über die

Theilung dieſer nicht einigen konnten, brachten ſie Henne und Küchlein in den Bardo, und verlangten des Bey's Entſcheidung. Dieſer befahl, nach einigem Beſinnen, Mutter und Kinder ſeinem Koch zu überliefern, und jedem der Beduinen fünfzig Streiche auf die Fußſohlen zu geben; „damit," ſagte er, „beide Partheien für die Zukunft gründlich von unnützer Proceßſucht geheilt würden."

Wahrlich, Sancho Panſa, der ſcharfſinnigſte Gouverneur, den es je gegeben hat, hätte es nicht beſſer machen können!

Außer den genannten Perſonen ſind auch die Dulätli's (Stadtgouverneurs) und die Iman's (Chefs der Handwerkerinnungen und Corporationen, gewiſſermaßen unſern Altmeiſtern entſprechend) mit richterlicher Gewalt von verſchiedenem Umfang bekleidet. Die Kadi's richten in der Regel nur die Religion betreffende Gegenſtände. Einmal beſuchte ich die Gerichtsſitzung des hieſigen Dulätli (von deſſen Entſcheidungen, als dem Gouverneur

der Hauptſtadt, kein Appell ſtatt findet), welche täglich den ganzen Vormittag andauert, und mir manches Intereſſante darbot. Es kamen viele Sachen dabei vor, die in Europa gewiß zehnjährige Proceſſe, mit unſäglichen Koſten verbunden, verurſacht haben würden, hier aber unentgeltlich in wenigen Minuten entſchieden wurden. Ein Kaufmann ward von zweien ſeiner Gläubiger hergebracht, denen er mehrere tauſend Piaſter ſchuldig war und nicht bezahlen konnte. Sie producirten die Verſchreibung, welche ſchon ſeit mehreren Monaten fällig war, er ſelbſt läugnete ſeine Verbindlichkeit nicht, und dieſer Fall unterlag daher nicht dem geringſten Zweifel. Bevor der Gouverneur jedoch entſchied, gab er ſich die größte Mühe, und verſuchte menſchenfreundlich alle Ueberredungskunſt, um die Gläubiger zu einer längeren Stundung des Geldes zu bewegen. Er ließ ſie zu dieſem Zweck dreimal abtreten und nahm einſtweilen Andere ins Verhör; nur, als er alle ſeine Bemühungen fruchtlos ſah, befahl er, den für den

Moment insolventen Kaufmann, dem Gesetze gemäß, ins Gefängniß abzuführen. Dieses Betragen des Gouverneurs schien mir eben so menschlich als gewissenhaft, und hatte etwas Väterliches, was gegen die Schroffheit unserer Formen nicht unvortheilhaft absticht.

Ein anderer Casus war verwickelter. Ein Araber hatte ein Cameel gemiethet, um damit eine Ladung Kohlen nach der Stadt zu schicken. Diese zeigte sich indeß zu schwer für das Thier, denn es unterlag ihr in einem kleinen Orte auf halbem Wege. Der Cameeltreiber, als er die Unmöglichkeit sah, sein Thier damit weiter zu bringen, rief Zeugen zu seiner Legitimirung herbei, und verkaufte die Kohlen an Ort und Stelle, jedoch für einen geringern Preis, als in der Stadt dafür gegeben wird. Dieses Geld brachte er dem Besitzer der Kohlen zurück, indem er auch nur die Hälfte der stipulirten Miethe für sein Cameel verlangte. Jetzt klagte der Eigenthümer der Kohlen und verlangte, daß ihm der Cameel-

treiber den am Preiſe der Kohlen erlittenen Verluſt erſetzen müſſe.

Hier war nun die ſchönſte Gelegenheit zu einem ſo langwierigen Proceß, als jener um des Eſels Schatten. Nachdem die Parteien weitläuftig verhört worden waren, wobei dieſe gemeinen Leute ſo ſpitzfindige Gründe wie unſre Advokaten anzugeben wußten, während man zugleich ihren guten Anſtand, ihre unbefangene Freimüthigkeit und die ehrfurchtsvolle Schicklichkeit, mit der ſie ſich benahmen, zu bewundern alle Urſache hatte — entſchied der Dulätli zum Vortheil des Cameeltreibers.

Ich äußerte gegen Herrn Nyſſen, der mich begleitete, meine Verwunderung über dieſes Urtheil, weil es mir ſchien, daß, dem ſtrengen Rechte nach, der Eigenthümer der Kohlen hätte gewinnen müſſen. Herr Nyſſen erklärte mir aber, daß das Untüchtigwerden eines Cameels, welches oft ohne alle vorhergegangene Indicien einträte, hier gleich einer Havarie betrachtet, und nach den in ſolchem Fall obwaltenden Regeln gerichtet würde.

Ein vierzehnjähriger Knabe, der des Diebſtahls überwieſen und eingeſtändig war, anderwärts aber, z. B. in England, ins Gefängniß mit andern Spitzbuben hätte wandern müſſen, um recht bald einen vollkommnen und abgehärteten Verbrecher aus ihm zu machen, bekam hier auf der Stelle, und vor unſern Augen ſeine Strafe, vermöge 50 Hieben auf die Sohlen. Die Beine werden bei dieſer Operation in eine Schlinge geſteckt, an welche ein kurzes Bret befeſtigt iſt; an dieſem halten zwei Leute, einer an jedem Ende, die Füße in die Höhe, während Leib und Kopf des Delinquenten auf dem Boden liegen. Da die Eingebornen, beſonders der geringern Claſſen, viel barfuß gehen, ſo haben ſie eine ſo harte Sohle, daß ſie weniger von der Baſtonnade leiden, als es bei Europäern der Fall ſeyn würde. Obgleich der erwähnte Knabe während der Execution heftig zum Propheten um Hülfe ſchrie, konnte er doch gleich darauf ohne Pantoffeln davonlaufen, und zeigte dabei keine Schmerzen mehr. Ueber-

ſteigen die mit einem ſtarken Stock gegebenen Hiebe aber mehrere Hundert, ſo wird die Strafe ſehr grauſam, und erreichen ſie tauſend, ſo haben ſie gewöhnlich den Tod zur Folge. Seit langer Zeit iſt jedoch auch hierin eine weit größere Nachſicht eingetreten, und es müſſen ſehr bedeutende Verbrechen ſeyn, die ſo hart beſtraft werden.

Viele kleinere Streitigkeiten wurden gütlich verglichen, und oft bemerkte ich, daß ein heitrer Scherz des Gouverneurs, der allgemeines Gelächter erregte, zugleich als beſtes Mittel der Verſöhnung diente.

Iſt es erlaubt nach dem Erfolg zu urtheilen, ſo möchte man ſich ſtark verſucht fühlen, dieſer, obgleich rohen und naturaliſtiſchen Juſtizverwaltung dennoch den Vorzug vor unſrer raffinirten und complicirten zu geben. Denn nur da, wo die erſte hier keine Einwirkung mehr findet, und wo nur die Gewalt der Despotie herrſcht (welche die Eſſenz der muhammedaniſchen Religion, wie Liberalität die der ächt chriſtlichen iſt), d. h. alſo,

bei den Regierenden ſelbſt — findet man Verbrechen an der Tagesordnung. Beim Volke ſind ſie weit geringer, als in den chriſtlich genannten Ländern Europa's. Diebſtahl und Mord ſind, ſobald man die wilden Berberſtämme ausnimmt, die hierher nicht gehören, da ſie ſich in einem förmlichen Kriegszuſtand gegen alle Civiliſation befinden, in ſämmtlichen muhammedaniſchen Ländern ſo ſelten, daß vielleicht in London allein jährlich mehr geſtohlen wird, als in den erſteren zuſammen genommen; und wenn man die endloſen Liſten ſcheußlicher Morde in Frankreich und England lieſt, welche die Hälfte der dortigen Zeitungen füllen, ſo iſt der Vergleich in dieſem Punct noch vortheilhafter für die Muſelmänner. Uebrigens darf man mit Beſtimmtheit annehmen, daß ein Fortſchritt der Cultur auch unter den Regierenden wie es ſich ſchon jetzt deutlich zeigt — nach und nach immer mildere Sitten einführen wird, und die Geſchichte Europa's lehrt uns leider hinlänglich, daß im Mittelalter, wo wir auf einer ähnlichen

Stufe der Civiliſation ſtanden, die Verbrechen in der Region der Throne eben ſo häufig, und zum Theil noch von bösérem Charakter waren als hier. (Man erinnere ſich nur der Borgia's u. ſ. w.)

Es wäre wohl der tieferen Forſchung eines Philoſophen würdig, zu unterſuchen, wodurch das hieſige Straſſyſtem, im Vergleich mit dem unſrigen, ein offenbar günſtigeres Reſultat, hinſichtlich der Verbrechen, im Volke liefert, und dieſe einfache, aber wirkſame Maſchinerie, alle die gewundenen Wege, vielfachen Fictionen und Suppoſitionen unſeres Geſetzapparats mit allem ſeinen complicirten, tauſendfachen Räderwerk, in der Praxis dennoch zu übertreffen ſcheint. Vielleicht würde man auch in ſehr vielen Fällen Nachſicht und Strenge gleich ungeſchickt bei uns angewandt finden, und namentlich den Nachtheil unſerer Feſtungen, Zucht-Armenhäuſer u. ſ. w. deutlicher erkennen. Es iſt ſchon oft geſagt worden, daß dieſe wahre Pflanzſchulen und Univerſitäten des Laſters ſind. Das Abſcheulichſte aber iſt, daß ſie

zugleich an vielen Orten Gegenſtände der Speculation geworden, und die Dirigirenden und Aufſeher der Verbrecher Staat und Verbrecher zugleich beſtehlen.

Das Empörendſte bei unſerm Juſtizverfahren ſcheint mir aber beſonders die Unbeſtimmtheit deſſelben, welche im Jahre 1835 noch ſolche Urtheilsſprüche nicht nur möglich, ſondern ſogar häufig machen, als z. B. folgende, die ich im Auszug hier citire.

„Leipziger Zeitung, 20. April.

1) Der Landmann S.... zu Wendiſch Luppe war in Verdacht gekommen, ſelbſt ſeine Scheune in Brand geſteckt zu haben. In Folge der Unterſuchung hat das Gericht zu Mutſchen den Angeklagten verurtheilt, im Zuchthauſe ſo lange eingeſperrt zu werden, bis er ſeine Unſchuld bewieſen hat, jedoch mit der Reſerve, daß dieſe Reclusion nicht über zehn Jahre dauern ſolle.

2) Der Schneider O.... in Bröckwitz war im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, welches am 26. März zwei Häuser des genannten Orts in Asche legte. Die Sache wurde von dem Gericht zu Taubenheim untersucht, und der Angeklagte verurtheilt (wie der Vorige), ins Zuchthaus gesperrt zu werden, bis er sich von jedem Verdacht befreit. Doch solle seine Reclusion nicht länger als fünf Jahre dauern.“

So widersinnig barbarisch sind in der That die Araber nicht.

Ich schließe diese kurzen Notizen mit einigen Nachrichten über das schöne Geschlecht, die ich Ihnen nicht vorenthalten darf.

Sie wissen, daß man aus eignem Anschauen sehr wenig hier von den Weibern zu sehen bekommt, ja selbst der Umgang mit muselmännischen Freudenmädchen, deren es eine große Anzahl hier gibt, und deren Direction jetzt eine türkische Dame für 14,000 Piastern jährlich gepachtet hat, — ist den Christen bei Todesstrafe verboten. Da aber die

europäiſchen Frauen freien Zutritt in den Harems ſich leicht verſchaffen können, und die Gemahlinnen der Conſuln ſogar oft von den Prinzeſſinnen in den Bardo geladen werden, ſo kann man durch ſie einiges, ſowohl ihre Reize, als ihre Lebensart und Sitten Betreffendes erfahren. Sie ſind meiſtens Brünetten mit feurigen Augen, ſchwarzem Haar und größtentheils ſchönen Zähnen; dennoch ſollen unter den Eingebornen nur ſehr wenige ſeyn, die man ſchön nennen kann. Sie thun bekanntlich Alles um dick zu werden, und man mäſtet ſie zu dieſem Behuf förmlich, wie bei uns die Gänſe, mit Cucussu. Weniger zeichnen ſie ſich dagegen durch die, von uns ſo ſehr geſchätzte, Friſche und Elaſticität des Körpers aus. An Grazie fehlt es ihnen nicht, und ihre Kleidung iſt meiſt prächtig, zuweilen ſelbſt geſchmackvoll. Was ich davon auf den Straßen an von Kopf bis zu den Füßen eingewickelten Damen geſehen, ſchien nie etwas Anziehendes zu verbergen. Viele zeigten ſich im Gegentheil nur abſtoßend und eckelhaft, und ich

muß noch lachen, wenn ich einer derſelben gedenke, die außerordentlich groß und dick, mit ſonderbar weiß und ſchwarz gewundenen Strümpfen, ganz einer verkleideten Boaſchlange glich. Durchaus iſt dieſe ſtrenge Verſchleierung jedoch nicht zu verwerfen, nur müßte ſie ſich in civiliſirten Staaten allein auf die Alten und Häßlichen beſchränken. Die Naivität und der Mangel an Bildung der türkiſchen Frauen ſollen alle Vorſtellung überſteigen. Die Meiſten wiſſen durchaus nichts Anderes, als Stickereien und Eingemachtes zu fabriciren. Man verheirathet ſie in der Regel ſehr jung, wobei ſie der Bräutigam nicht eher als nach vollbrachter Ceremonie zu ſehen bekommt, was ſeine Unannehmlichkeiten haben mag. Dagegen kann er, da die Ehe bei ihnen kein religiöſes Sacrament, ſondern nur eine Civilverbindung iſt, ſie auch faſt ohne Umſtände wieder aufheben.

Eine der hieſigen Conſulardamen gab mir folgende Details über ihre erſte Audienz bei den Prinzeſſinnen im Bardo, und über die Feſtlichkeiten

bei Vermählung einer Tochter des Bey's an den jetzigen **Sapatapa.**

„Im Schloßhofe angelangt," ſagte ſie, „wurden wir vom Miniſterſecretair des Bey's empfangen und bis zum Thore des zweiten Hofes von ihm begleitet. An der Doppelpforte des Harems hielten zwei Mamelucken Wache, und nachdem der eine, um uns anzumelden, einige Augenblicke entfernt geweſen war, kehrte er mit der Dolmetſcherin, einer Italienerin, zurück, die uns einlud, ihr zu folgen. Die Wände des Saals, in den wir traten, waren mit rothem Sammt und Goldſtickereien behangen, vergoldete Vogelbauer hingen von der Decke herab, und auch hier im **Gynæceo** waren die Wände mit Waffen aller Art bedeckt. Die Gemahlin des Bey ſaß, ſehr reich, aber nicht geſchmackvoll angezogen, uns gegenüber auf einer Ottomane, ſtand jedoch bei unſerm Eintritt ſogleich auf, und bat uns mit den Worten: Euer Eingang ſey geſegnet, und möget Ihr ſo lange verweilen als es Euch gefällt — neben ihr Platz zu nehmen.

Ihre Arme und Füße waren nackt; an den letztern trug sie kleine gestickte Pantoffeln, nur einen halben Zoll vorn übergeschlagen, so daß sie sie mit dem herausstehenden großen Zeh und dem nächsten festhalten mußte, wenn sie ging. Man sah von unserm Sitz in mehrere andere Zimmer, wo eine große Menge schwarzer und weißer Sclavinnen auf dem Boden saßen, theils schwatzend, theils sich mit verschiedenen Dingen beschäftigend. Die ich nach und nach von ihnen gesehen, überstiegen gewiß tausend."

„Jetzt erschienen zwei junge Maurinnen, und begannen einen Tanz, der so häßlich, indecent, und so ungemein widerlich für uns war, daß ich ihn nicht zu beschreiben vermag; doch als die Tänzerinnen, am Schluß dieses gräßlichen Ballets, gar dem im Zimmer befindlichen schwarzen Eunuchen um den Hals fielen, und die frivolsten Stellungen mit ihm ausführten, wagten wir nicht länger hinzusehen, und waren froh, als uns die Prinzessin in ein anderes Zimmer führte, um

einige Erfriſchungen zu uns zu nehmen. Ich hatte mich, da ich mich vorher hierüber gut unterrichtet, ſo bunt und auffallend als möglich gekleidet, während meine Begleiterinnen, die zufällig einen nahen Verwandten betrauerten, ganz ſchwarz angezogen waren. Ich gefiel daher, wie es ſchien, der Fürſtin am beſten, denn ſie führte mich häufig an der Hand, und ließ mich fortwährend zum Eſſen auffordern. Zu dieſem Behuf war auf kleinen zuſammengeſtellten Tiſchen von Confitüren und Süßigkeiten alles, was das hieſige Land liefern kann, auch mit mehreren europäiſchen Delicateſſen untermiſcht, aufgetragen worden, und man langte nach Belieben zu, mußte ſich jedoch für Compottes wie Bonbons und heißes Gebäck gleichermaßen nur ſeiner Hände bedienen. Einzelne Servietten gab es nicht, doch ward ein türkiſches, ganz zuſammenhängendes Stück Servietten ausgebreitet, und uns zum Gebrauch vorgehalten. Nachdem wir von dieſem und jenem etwas genoſſen, ward der ganze Ueberreſt in Körbe gethan, für jede von

uns anwesenden Damen gleich vertheilt und nach unsern Wohnungen geschickt, was bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten jedesmal geschieht. Während wir noch mit dem Essen beschäftigt waren, erschien der Bey, sein Bruder und mehrere der Prinzen, sahen uns eine Weile neugierig zu, und verließen dann wieder, ohne ein Wort gesprochen zu haben, das Zimmer. Die Präsentation schloß sich mit einer Tour durch den ganzen Harem, dessen Gemächer wir fast alle auf gleiche Art verziert fanden; nur ein Schlafcabinet des Bey's fiel uns auf, weil seine Wände von oben bis unten mit kleinen Taschenuhren verziert waren. Die Fürstin begleitete uns bis an die letzte Thür ihrer Wohnung."

„Ungleich interessanter war die Hochzeit. Die Feierlichkeiten fanden in dem schönen Marmorhofe vor dem Harem statt, über welchen ein prachtvolles rothes Zeltdach ausgespannt war. An jedem der Eingänge der verschiedenen Zimmer standen Wachskerzen, die einen ganzen Fuß im Durch-

meſſer hielten und mit grün und roth gewundenen Streifen bemalt waren. Ueber den ſpringenden Fontainen brannten in allen Farben viele hundert verſchiedenartige Lampen, und der Anblick der ganzen Scene erinnerte wirklich an die Erzählungen der Tauſend und einen Nacht. Unter dem Schall der Muſik ward die Braut auf einem Kiſſen von Goldbrocat von ihren Brüdern hereingetragen, und auf einen mitten im Hof ſtehenden alterthümlichen und ſehr koſtbaren Lehnſtuhl niedergeſetzt. Sie war außerordentlich reich und ſchwer angekleidet. Beſonders zeichnete ſich ein von Juwelen ſtrotzendes Diadem, prächtige Fußſpangen und blendende Armbänder dabei aus. Arme und Füße waren auch bei ihr nackt, unter der Sohle nebſt einem kleinen Theil der Seiten, ſo wie die Nägel an Fingern und Zehen mit Henna rothbraun, Augenbrauen und Augenlieder ſchwarz gefärbt. Sie erſchien mit geſchloſſenen Augen und durfte ſie an dieſem ganzen Tage nicht öffnen, ſo wie auch ihr Mann ſie während der drei erſten

Tage der Ehe gar nicht zu ſehen bekömmt. Neben ihr ſtanden zwei Tänzerinnen und vor ihr eine Negerin mit einem coloſſalen lackirten Becken, worauf nach und nach ſämmtliche ihr dargebrachte Geſchenke an Gold, Juwelen und ſonſtigen Koſtbarkeiten gelegt wurden, und dabei laut vorgeleſen, worin ſie beſtanden und von wem ſie kamen. Zwei große mit Diamanten beſetzte Flacons, ſo wie mehrere ſchwere Pakete mit gediegenem Golde ſchienen das Bedeutendſte darunter zu ſeyn. Alle zwei Stunden ward die Braut auf den nämlichen Kiſſen in ihre Gemächer zurückgetragen, dort umgekleidet und auf gleiche Weiſe auf den erwähnten Lehnſtuhl zurückgebracht, was den ganzen Tag ſo fortdauerte. Da es der Aermſten nun zugleich verboten iſt, an dieſem Tage Nahrung zu ſich zu nehmen, ſo ward durch die Schwere der Kleidung und des Geſchmeides, die Fatigue und das ſtrenge Faſten, die junge Frau mehrmals faſt ohnmächtig. Eine alte Negerin ſteckte ihr dann jedesmal eine Paſtille in den Mund, die

ſie ſichtlich zu ſtärken ſchien. Die Bewirthung beſtand abermals nur aus Süßigkeiten und Bäckereien, Caffee, Chocolade, Limonade u. ſ. w., doch war der Bey diesmal geſprächiger und machte den freundlichſten Wirth, indem er mehrmals zu uns ſagte, wir wären hier in unſerm eignen Hauſe, und möchten thun, was uns Vergnügen mache. Er ergriff ſelbſt das Licht, um uns das Brautbett, aus weißem Atlas geſchmackvoll mit Gold geſtickt, zu zeigen, auf welches, da es ſehr hoch war, eine rothſammtene Treppe hinauf führte. Hierbei löſchte ihm das Licht aus, ſo daß wir eine ganze Zeit im Dunkeln ſtehen blieben, was man für eine ſehr üble Vorbedeutung hielt.“ *)

So weit die Frau Conſulin. Ich füge noch hinzu, daß nach hieſiger Sitte der Bräutigam

---

*) Es iſt ſonderbar genug, daß wirklich, wie man ſehen wird, der Bey bald darauf geſtorben, und des Sapatapa's Lage ſehr critiſch geworden iſt.

nicht, wie bei uns bei ſeiner jungen Frau ſchlafen darf. Es wird ihm nur eine halbe Stunde während des Tages vergönnt, um die Ehe ſchleunig zu vollziehen, während die andern Weiber vor der Thüre ſtehen bleiben. Iſt er in der verſtatteten halben Stunde nicht zum Zweck gekommen, ſo wird die Sache eine geraume Zeit lang aufgeſchoben, ehe er ſeiner Frau wieder nahen darf. Das Ceremoniell hierbei iſt, daß die Frau im Augenblick, wo der Mann zu ihr hereintritt, ihm die Hand küßt, worauf er ſeinen Fuß auf den ihren ſetzt; Beides nicht als Zeichen von Liebkoſung, ſondern von der angehenden Herrſchaft des Mannes. Die Prinzeſſin verweigerte jedoch diesmal, wegen ihres hohen Ranges, das Eine wie das Andere. Die übrige Ceremonie ging aber glücklich und mit allen materiellen Zeichen des Sieges (die hier de rigueur ſind) in der beſtimmten Zeit von ſtatten. Als die ſchöne Kabbuhra den alten Basch-Mameluck heirathete, geſchah das Gegentheil.

Die muhammedaniſchen Schönen ſollen zu Intriguen mit Chriſten ſehr geneigt ſeyn, aber die Gelegenheit dazu iſt deſto ſchwerer zu finden. Faſt allein auf den Hausterraſſen, wo ſie ſich viel aufhalten und häufig entſchleiern, iſt eine Zuſammenkunft möglich. In Algier fängt ſich alles dies ſehr zu ändern an, in Tunis herrſcht aber noch die alte Strenge. Ein Chriſt, welcher dennoch hier Mittel gefunden, die hübſche Frau eines Mauren allein zu ſprechen, frug ſie, was die Folge ſeyn könnte, wenn ihr Rendezvous entdeckt würde? „O,“ rief ſie, „nichts für Dich, Du verlierſt blos Deinen Kopf, aber mich führen ſie mit entſchleiertem Geſicht auf einem Eſel in der Stadt umher und erſäufen mich dann im See.“

Deſto ungehinderter kann man ſich den Jüdinnen nähern, die auch keineswegs zu den untraitablen gehören. Die beſte Gelegenheit, mit ihnen Bekanntſchaft zu machen, iſt, ſie auf ihrem Kirchhofe aufzuſuchen, wo ſie alle erſten Tage des Neumonds

ſich ſehr zahlreich einfinden, jede mit einem Topfe aufgelöſten Kalkes verſehen, um die Leichenſteine ihrer Lieben friſch anzuweißen, eine Operation, welche, wie ſie glauben, die untenliegenden Seelen ungemein erfriſcht. Dieſer Kirchhof der Juden iſt in mehrerer Hinſicht merkwürdig und erſchien mir als höchſt elegant und anmuthig. Die Juden mauern über jedes Grab eine wohlverputzte glatte Steindecke, auf der ein kleines, etwas vertieftes, rundes oder viereckiges Marmormedaillon nur eine kurze Inſchrift enthält. Das nächſte Grab wird immer dicht an das letzte angereiht und genau in derſelben Höhe gehalten. Daraus entſtehen nun, auf dem ſehr großen Raume, den der Kirchhof einnimmt, da und dort förmliche Parkets, die ſo eben wie der ſchönſte Tanzboden ſind, und ſich von einander nur durch eine üppige Vegetation getrennt finden. Dieſe beſteht zwar aus bloßen Unkrautboskets, da ſie aber vom ſaftigſten Grün und voller Blüthen ſind, gleichen ſie ganz den verſchiedenen Shrubbs eines engliſchen Gartens.

Eine ſolche Disposition übertrifft ſo ſehr unſre ungracieuſen Grabhügel und Kreuze, daß ich im Namen des guten Geſchmacks ſehr wünſchte, wir ahmten in dieſer Hinſicht den tuneſiſchen Hebräern nach. Die zweite Merkwürdigkeit des Friedhofes iſt das Grab eines ſpaniſchen Geiſtlichen, einſt ein reicher Canonicus in Toledo, der, von der Inquiſition verurtheilt, hierher entfloh, und aus Liebe zu einer Jüdin, die er heirathete, den Glauben ſeiner jungen Frau annahm. Die Juden, ſtolz auf eine ſo glänzende Bekehrung, überhäuften ihn mit Schätzen, die er in philoſophiſcher Ruhe bis an ſeinen Tod genoß. Zu hoch hat er ſich indeſſen nicht angeſchlagen, obgleich er viel Geld hatte und ein Jude war, denn ſeine von ihm ſelbſt verfertigte Grabſchrift lautet, treu überſetzt, folgendermaßen:

„Hier liegt das Nichts vom Nichts, Joſeph Medina.“

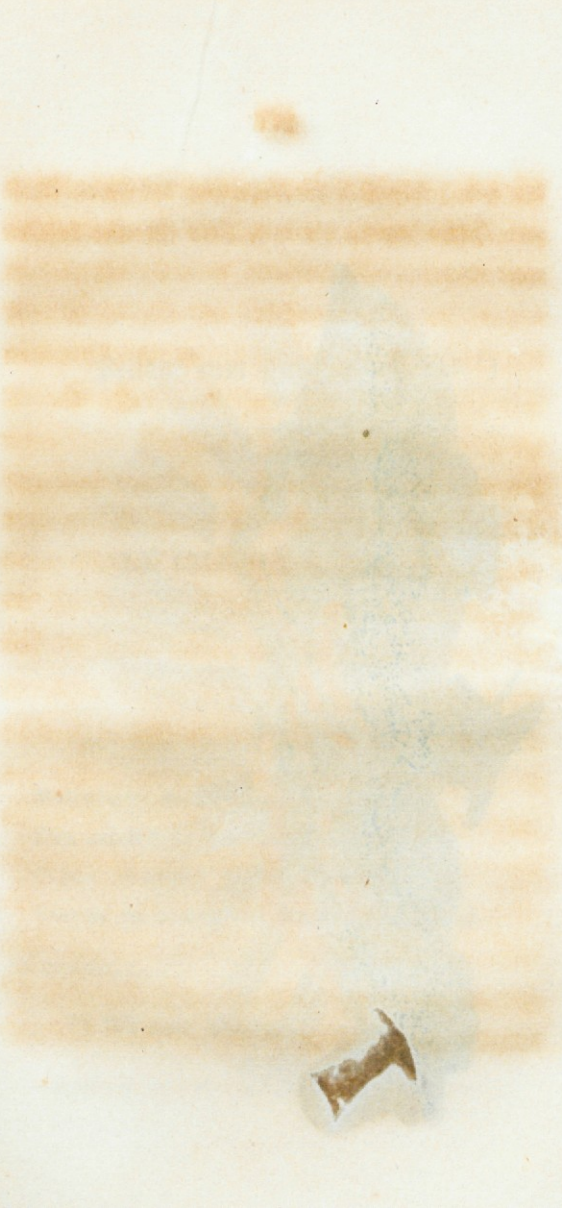
Ich ſchließe meinen Brief, der eine ähnliche Inſchrift verdient, mit etwas Reellerem, nämlich

mit der herzlichſten Verſicherung der Freundſchaft und Hochachtung, die mich ſtets für Sie beſeelen werden.

Ihr

aufrichtigſt ergebener

H. S.



Le chapeau à cornes

Beilage zum ſiebenten Briefe.*)

LE CHAPEAU À CORNES.

Cantate nouvelle.

Choeur d'Israëlites.

Sur l'air: Je l'ai planté, je l'ai vu naitre.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

---

*) Mit einer Abbildung.

Un Émissaire de la Police.

Sur l'air: Ce mouchoir, belle Raimonde.

Peuple Juif, couvrez votre tête,
De ce chapeau, de ce bonnet,
Du pouvoir je suis l'interprète,
Soyez soumis au grand décret . . . (bis.)

Recitatif du devin du village:

„Colin veut être brave,
„Il aime à se parer."
Quant sur le Sinaï la Puissance sans bornes,
A Moïse donna des loix pour ses enfans
Moïse descendit du mont avec deux cornes;
N'êtez vous pas ses Descendans? (bis)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.

O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

Complainte des jeunes Israëlites à leurs Amantes.

Sur l'air: que j'aime à voir les hirondelles.

Pleurez, Descendantes jolies
D'Esther, de Ruth et de Sara;
Gémissez, nos douces amies,
Du grand coup, qui nous accabla.
Hélas! nos malheurs sont sans bornes;
On nous oblige, malgré nous,
De porter des chapeaux à cornes —
Avant que d'être vos époux. (bis.)

Réponse des jeunes Juifs à leurs amans.

Sur l'air: Gia la notte s'avvicina etc.

Ah! vos amantes désolées
Ne cessent de vous répéter:

„Vos têtes bien ou mal coiffées,
„Ne vous empechent pas d'aimer.
„Le tendre amour n'a point de bornes,
„Du sort il sait braver les coups
„Et craint-on des chapeaux à cornes —
„Lorsqu'on désire d'être époux? (bis.)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts! (bis.)

Complainte des Juifs mariées à leurs femmes.

Sur l'air: La nuit ne calme pas les peines.

Pleurez sur nos peines cruelles,
Femmes, le malheur nous poursuit:

Désormais vos époux fidèles
Ne seront qu'en bonnet de nuit;
Car leur honte serait sans bornes,
Si l'on disait, parlant de nous:
„A leur tour des chapeaux à cornes —
„Ornent le front de ces époux! . . . (bis.)

Réponse des femmes mariées à leurs époux.

Sur l'air: A voyager passant sa vie.

Fils de Jacob, pourquoi ces plaintes?
Pourquoi ces pleurs et ces régrèts?
Fils de Jacob, calmez vos craintes,
Jettez loin de vous ces bonnets.
La douleur doit avoir des bornes,
Sauvez vos frères d'embarras,
Reprenez les chapeaux à cornes —
Tant de chrétiens n'en ont-ils pas? (bis.)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes !
C'en est fait de nos chapeaux ronds.
O jour de deuil ! O jour d'allarmes !
Témoin du plus grand des affronts !

Achter Brief.

An die Frau Fürſtin von P..... M.....

Tunis, den 15. Mai 1835.

Liebe Lucie!

Du erhältſt beiliegend einen von F.... angefertigten Auszug aus meinen Tagebüchern, der Dich ſummariſch von den Begebenheiten des letzten Monats unterrichten wird, und ich kann jetzt fortfahren, mich von dem Neueſten mit Dir zu unterhalten. Zeit habe ich dazu, denn ſeit vierzehn Tagen ſchon iſt das Wetter ſibiriſch, und giebt wenig Verſuchung die Stube zu ver-

laſſen. Kälte, Wind und Regen, ein kaum mehr zu paſſirender, kohlſchwarzer und fußtiefer Schmutz in den Straßen, mit dem abſcheulichſten Geruch verbunden, der die ganze Atmoſphäre erfüllt, erreichen einen wahrhaft furchtbaren Grad. Nicht nur das Riechfläſchchen, nein, auch die Rumflaſche muß man beim Ausgehn umhängen, um ſich gegen die contagiöſen Einflüſſe dieſer abſcheulichen Ausdünſtungen zu verwahren. So ſind die Güter der Welt immer übel vertheilt! Was hier ein Greuel iſt, würde bei uns eine ganze Quadratmeile Sand, durch wohlthätige Miſchung, in eine lachende Flur umwandeln; und ich glaube, wenn ich meinem Garteninſpector die Wahl zwiſchen einem Extrazuſchuß von 20,000 Thalern, oder dem Geſchenk alles Tuneſiſchen Straßenkothes laſſen könnte, er würde mit Eifer nach dem letztern greifen.

Während mehrerer Tage wagte ich mich nur einmal hinaus, um eine ſpaniſche Olla potrida, von der ſchönen Madame Catharina de Montes

angeordnet, zu genießen. Die übrige Zeit ward zum Leſen benutzt, wozu mir früher nicht ſo viel Muße übrig geblieben iſt. Bei dieſer Gelegenheit fiel mir ein Buch in die Hände, worin ſich ein höchſt intereſſanter Artikel über die dramatiſche Kunſt der Indier befindet. Da es ſich hier um eine weibliche Heldin handelt, ſo muß ich Dir etwas davon mittheilen, und Du wirſt am beſten entſcheiden können, ob der indiſche Autor das weibliche Geſchlecht genau gekannt hat. Was mich betrifft, ſo muß ich, jemehr ich von der indiſchen Literatur erfahre, immer mehr über das dichteriſche und metaphyſiſche Genie dieſer Nation erſtaunen, die auch im Drama ſchon vor Jahrtauſenden eine Höhe erreicht hatte, der ſeitdem nur Shakeſpeare und Calderon gleich gekommen ſind. Und noch merkwürdiger iſt es, daß Jene längſt in feſten Regeln aufgeſtellt, was dieſe beiden Dichter, als ſie die enggezogenen Grenzen des griechiſchen Drama's verließen, nur durch Inſpiration errathen zu haben ſcheinen. Dahin

gehören auch die verſchiedenen Gradationen der höhern und niedern Sprachweiſe, die ſie ihren Perſonen, nach Maßgabe ihrer Stellung, in den Mund legen; was bei den Indiern noch viel weiter getrieben wurde, als es Shakeſpeare z. B. ſich zu erlauben getraute, denn ihre Helden ſprechen ſogar Sanskrit, was wahrſcheinlich zwei Drittheile des Auditoriums gar nicht verſtanden, und ſo herab bis zu dem Patois der gemeinſten Claſſe.

Was ich Dir aber eigentlich mittheilen wollte, iſt das Recept zu einer Theater- oder vielmehr dramatiſchen Heldin, von der folgende zwanzig Eigenſchaften, nicht mehr und nicht weniger, verlangt werden. 1) Schönheit, 2) Jugend, 3) das Auffallende, 4) Sanftmuth, 5) Treue, 6) muß ſie die Bewegung einer Seele zeigen, die erwacht, und ſich ſelbſt noch unbewußt, die Liebe ſucht, 7) das Wachſen der Emotionen, den ſüßen Schauer, das plötzliche Erröthen und Erblaſſen, 8) das Auflodern eines Herzens, das ſich ſeinem

Herrn unterwerfen will, 9) die halbſpottende Luſtigkeit, welche das ganze Benehmen eines Liebhabers, ſeine Bemühungen und Betheurungen parodirt, 10) der Ausdruck des Begehrens, der ſich im Blick, im Zittern der Stimme, in der Bewegung des ganzen Weſens kund giebt, 11) das Vergeſſen der ganzen Welt umher, die unwillkührliche Zerſtreuung, die träumende Abweſenheit, welche die eingetretene Leidenſchaft charakteriſirt, 12) der noch höhere Grad, die Nichtsbeachtung ſeiner ſelbſt, das Unzuſammenhängende der Handlungen, die Vernachläßigung aller Dinge, ja ſelbſt des Putzes! 13) die jetzt folgende Ungewißheit und Unruhe, 14) das letzte Auflodern des jungfräulichen Stolzes, 15) die Abwechſelung von Zorn und Zärtlichkeit, Bitterkeit und Freude, 16) der ſtillſchweigende Ausdruck erhörter Liebe, 17) ein Rückfall und die Affectation, die Liebkoſungen deſſen zurückzuſtoßen, den man innerlich anbetet, 18) die Schamhaftigkeit, welche noch zu täuſchen, und die im Grund der Seele arbeitenden

heftigſten Begierden zu verbergen ſucht, 19) der Triumph — die Eröffnung, das Aufblühn der Seele und aller Sinne, 20) die glückliche Zeit, wo man die Seeligkeit, die man gibt und empfängt, nicht mehr verbirgt, ſondern kühn zur Schau trägt; wo man ſich ſchmückt, um noch mehr geliebt zu werden, um noch beſſer zu gefallen, um den Rauſch noch zu vermehren und fortdauern zu laſſen, dem man ſich ſelbſt mit vollem Entzücken überläßt.

Ich frage nun, ob nicht Shakeſpeare, ohne von dieſer genauen und bewunderungswürdigen, indiſchen Analyſe ein Wort zu wiſſen, nur von ſeinem ſchöpferiſchen Genius geleitet, in ſeiner Julia faſt genau derſelben Vorſchrift gefolgt iſt? Warum auch nicht? Der Menſch bleibt immer der nämliche, ſo viele Jahrtauſende über ihn hinrollen, und wie es Göthe ſagt:

„Greift nur hinein ins volle Menſchenleben!
ein Jeder lebt's, nicht Vielen iſt's bekannt,
und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant."

Auch zu den komiſchen Charakteren finden ſich herrliche Vorſchriften, nur die draſtiſchen Horreurs unſerer Bühne, die namentlich jetzt nicht gräßlich genug mehr erfunden werden können, waren dieſem ſanften Volke fremd. Nichts dem Aehnliches wollten ſie dulden; Marter, Tod, Mord und Blut, durften nie die ihnen vorgeführten Bilder verunreinigen, nur die Schmerzen und Freuden der Seele durften dem Publikum vorgeführt werden.

Es kam mir faſt wie eine Satyre vor, gleich darauf eine Abhandlung über den Dampf zu leſen. Ein Gaſthof in den vereinigten Staaten wird in dieſer Notiz angeführt, wo, bis auf den Wirth, Alles durch dieſen neuen nervus rerum bewerkſtelligt wird. Dampf trägt die Effecten der Fremden auf ihre Zimmer, putzt ihre Röcke und Stiefeln, wie Meſſer und Tiſchgeſchirr; kehrt die Stuben aus, bedient bei Tiſch, verſieht das Kochgeſchäft, feuert, klingelt zum Eſſen, macht Holz klein u. ſ. w., und führt die Gäſte noch ſpazieren.

Ich wünſchte, wir hätten eine ſolche Univerſalmaſchine in Tunis, wo man ſie beſſer als irgend ſonſt wo gebrauchen könnte; denn hier hat ſelbſt die Despotie, der Alles zu Gebote ſteht, noch nicht gelernt, ſich eine nur halb comfortable Exiſtenz zu verſchaffen.

Als der Regen etwas nachließ, machte ich in Geſellſchaft des jungen Nyſſen einen Beſuch bei Herrn Raffo im Bardo. Er befand ſich bei dem kranken Bey, und wir mußten daher wieder eine geraume Zeit in ſeinen Zimmern auf ihn warten. Mit einiger Verwunderung bemerkte ich unter uns, auf den verwilderten Dachterraſſen vieler zuſammenhängenden Häuſer der Reſidenz, die hoch mit Gras bewachſen waren, verſchiedene Pferde und Mauleſel ruhig weiden; ein menſchliches Weſen war dagegen nirgends zu erblicken. Außer den bereits bei meiner erſten Präſentation erwähnten Schlachtſtücken und nackten Figuren im Appartement des Miniſter-Secretairs fand ich heute auch noch einige katholiſche, geiſtliche Bilder

vor. Sie waren zwar in die Bedientenſtube relegirt worden, gaben aber auch dort noch, im Palaſt eines türkiſchen Souverains, immer einen auffallenden Gegenſtand ab. Sobald Herr Raffo ſich von ſeinen Dienſtgeſchäften loszumachen im Stande war, empfing er uns mit vieler Artigkeit, und beſtand darauf, uns ſelbſt im Bardo umherzuführen, den wir genauer zu beſehen, den Wunſch geäußert hatten. Ein Sommerpavillon des Bey's zog dort beſonders unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Obgleich außerordentlich bunt, denn die Wände waren mit rothem Seidenzeuge tapezirt, die Vorhänge gelb, und der Beſchlag der Ottomanen kornblumenblau, ſo machte doch das Ganze eine reiche und glänzende Wirkung. Von der vergoldeten Decke herab hingen mehrere zierliche Vogelbauer, in Vaſenform und andern launigen Geſtalten; alterthümliche, und auch zwei ganz moderne Pariſer Pendülen waren in den Ecken vertheilt, und ein Theil der Wände mit koſtbaren Waffen geſchmückt. Die Haken, an welchen ſie

hingen, wurden von farbigen Bandroſetten verdeckt, und hinter jedem Gewehre befand ſich ein Paket fertiger Patronen. Der große Salon hatte (ganz gegen die hier übliche Weiſe, nach außen nur einige kleine vergitterte Fenſteröffnungen anzubringen) eine durch ſeine ganze Länge fortlaufende Glaswand aus ſchönen Spiegelſcheiben, die nur durch ſchmale hölzerne Querpfoſten getrennt und zuſammengehalten wurde. Dieſes gab dem Zimmer etwas ungemein Heiteres, und man glaubte die prachtvolle Ausſicht auf den See und die Berge faſt im Freien zu genießen. Der Boden war mit kunſtreich gearbeiteten, dichten, in Farben ſchön gemuſterten Strohmatten belegt, die nur in Indien von ähnlicher Güte angefertigt werden, und Kühle und Weiche zugleich vereinigen. (Ich ſchicke Dir eine große Kiſte davon.) Die Ställe, welche nur aus vorn offenen Gewölben, jedes für ein Pferd und einen Mauleſel beſtehen, und einen viereckigen großen Hof umſchließen, fanden wir ziemlich leer, da der größte Theil der Pferde auf

der Weide iſt. Einigen der ausgezeichnetſten waren die Mähnen mit rothen oder blauen Schnüren und Quaſten zierlich durchflochten, und die meiſten auf den Knieen und an den Gelenken gebrannt, welches zum Theil daher kommt, daß Jeder, der ein gutes Pferd beſitzt, es auf dieſe Art zu verunſtalten ſucht, um glauben zu machen, es habe einen Fehler, damit es vom Bardo aus nicht requirirt werde; es hilft aber dieſe Liſt jetzt eben ſo wenig mehr, als bei uns das Selbſtmütiliren den Rekruten. Das Intereſſanteſte für uns an dieſem Ort war ein ſehr nachläßig verſchloſſener, herrlicher Löwe, ſo groß, wie ich noch keinen geſehen. Man hatte nach muſelmänniſcher Weiſe wahrſcheinlich geglaubt, daß für den König der Thiere eine Frau nicht genug ſey, und vier ſtattliche Löwinnen theilten daher mit ihm ſein geräumiges Gewölbe. Er war noch in vollſter Jugendkraft, glatt wie ein Aal, und majeſtätiſch wie ein Sultan. Den Verſuchen eines Beduinen, ihn durch Stoßen mit dem Stock zum Aufſtehen

zu zwingen, ſetzte er nur einen ruhigen und verachtenden Blick entgegen, kaum die Oberlippe etwas hebend, um ſeine furchtbaren Fänge zu zeigen; eine der Löwinnen ergriff dagegen ſeine Partie deſto eifriger, und ſprang laut brüllend, mit offnem Rachen gegen das wackliche Gitter, während ſich das Oberhaupt der Familie mit aller Indolenz eines guten Türken ruhig zum Schlafen ausſtreckte. Die nur einige Monate alte Nachkommenſchaft, Bruder und Schweſter, liefen ganz frei mitten unter mehreren im Hofe angebundenen ſtehenden Pferden umher, die hier an des Löwen Anblick und Gebrüll wahrſcheinlich ſchon zu gewöhnt ſind, um ſich länger davor zu entſetzen.

Auch die Beſichtigung des Sattel- und Zaumzeuges fanden wir unterhaltend. Man ſieht Garnituren darunter, deren bloße Stickerei, goldene und ſilberne Beſchläge mit Türkis oder Korallen verziert, bis an 20,000 Piaſter koſten. Die Sättel ſind hier nicht, wie bei uns, feſt mit Leder

beſchlagen, ſondern über das rohe, mit Riemen verbundene Holzgeſtell iſt ein genau paſſender, gepolſterter und durchnähter Ueberzug von Sammt und Stickerei ſo gezogen, daß er Eins mit dem Uebrigen zu ſeyn ſcheint, aber dennoch loſe bleibt. Dies macht den Transport dieſer Sättel ſehr bequem, da man den koſtbaren Ueberzug leicht im Koffer verwahren, und das Geſtelle, ohne Furcht der Beſchädigung überall aufpacken oder aufhängen kann. Will man ſich aber des Sattels auf der Reiſe ſelbſt bedienen, ſo hat man zu dieſem Behuf noch einen ordinairen, ebenfalls gepolſterten Ueberzug von gewöhnlichem Leder, der zum Gebrauch dieſelben Dienſte thut.

Du kannſt Dir denken, wie intereſſant es mir war, den Schauplatz der Abenteuer meines Freundes Juſſuf ſo von Nahem zu betrachten. Leider durfte ich indeß hier weder ſeinen Namen nennen, um noch mehr Erkundigungen über ihn einzuziehen, noch nach den Souterrains fragen, wo die Leichname der letzten Regentenfamilie,

durch die jetzt regierenden Fürsten eigenhändig executirt, liegen. Doch erkannte ich im Uebrigen Manches wieder, was mir aus Juſſufs Erzählungen ſchon bekannt war. Nur der Luxus und die Pracht jener Zeit haben ſich traurig geändert und weder ein Juſſuf noch Rodwin gleichender Mameluck war mehr zu ſehn; die ſchöne Kabbuhra aber verbargen die dreifachen Gitter des Harems.

Den folgenden Tag benutzten wir zu einem Spazierritt mit Herrn de Montes, ſeiner Frau und Schwägerin, welche letzteren Beide zum erſtenmal dieſe Leibesübung zu unternehmen wagten, wobei wir ihren Muth, Ausdauer und Gewandtheit gleich ſehr bewundern mußten. Die erſte Station war ein Garten und Villa des Mameluckes **Muhammed Seruch**, wo wir eine mauriſche Collation von Süßigkeiten aller Art einnehmen mußten, die übrigens ganz auf europäiſche Weiſe ſervirt wurden. Der Paillo mit dem angrenzenden Saal dieſes Hauſes waren ausgezeichnet ſchön und freundlich. Außer einem Ueberfluß an marmornen

Fontainen, Säulen und gemuſterten Fußböden, fanden wir die kunſtreiche Gypsarbeit der Decke, durch eine nur ſparſam, aber ſehr geſchmackvoll angebrachte bunte Bemalung derſelben, in ihrem Effect noch ungemein erhöht, und das anmuthige Bild durch hochgehangene ſchräge Spiegel vielfach verdoppelt. Seltſam contraſtirte dagegen der rothe Tuchbeſchlag der Ottomanen, der, obgleich im täglichen Gebrauch, überall von den Motten zerfreſſen war. Dieſe Anomalien bemerkt man aber in den hieſigen Ländern faſt durchgängig, ſelbſt im Bardo, wo Schutt und Kehrichthaufen, Marmor, Vergoldung und Miſt, elegante Hofleute und zerlumpte Bettler, Alles ſich brüderlich unter einander miſchen. Nur die Privatzimmer des Bey's machten, in dieſer Hinſicht, von dem, was ich bisher geſehen, einen nachahmungswerthen Unterſchied; denn dieſe hätten in Wahrheit nirgends beſſer gehalten ſeyn können. Der Beſitzer der genannten Villa ſteht hoch in der Gunſt des Paſcha's, obgleich dieſer ſeinen Vater, auf An-

ſtiften und falſche Anklage des damaligen Günſtlings, erwürgen und alle ſeine Güter einziehen ließ. Nach dem Sturze jenes Miniſters hat er ſie dem Sohne größtentheils wiedergegeben, denn das Schaukelſyſtem herrſcht hier fortwährend für die Großen; heute im Staube, morgen in der luftigen Höhe.

Von der Villa ſetzten wir unſern Weg über ziemlich einförmige Weiden, wo ein für die Anfängerinnen höchſt kühner Galopp verſucht und ſelbſt ein kleiner Unglücksfall der ſchönen Helena (ich ſpreche wie ein Orakel in dunkeln Worten) mit ungemeiner Grazie ausgeführt wurde — nach den impoſanten Ruinen des großen carthagiſchen Aquaducts fort, der, ein Rieſenwerk des Alterthums, einſt über zehn deutſche Meilen weit die Quellen des Sauwan bis Carthago führte. Ein bedeutender Theil deſſelben ſteht an dieſer Stelle noch aufrecht, doch iſt er leider faſt überall ſeiner Bekleidung von brillantirt behauenen Quadern beraubt worden. Die meiſten dieſer

nackten viereckigen Pfeiler, welche bis an 70 bis 90 Fuß Höhe erreichen, und mit der Bekleidung 12 bis 16 Fuß im Durchmeſſer hielten, beſtehen aus einer eiſenharten Miſchung von Mörtel, Kies, Puzzolanerde und ganz kleinen Steinen, in der man deutlich die tiefen Löcher ſieht, worin hölzerne Dübel die äußern Quadern feſthielten. Den gewölbten Canal oben darüber, in welchem das Waſſer floß, fand ich 5 Fuß hoch, und 2 ½ Fuß breit; die Waſſermarke war 3 Fuß hoch, und an verſchiedenen Orten ſah man Oeffnungen angebracht, vielleicht um den Luftzug darüber hingehen zu laſſen, oder um die Reinigung beſſer bewerkſtelligen zu können. Einige Theile der langen Reihe Bögen erſchienen offenbar von neuerer Bauart, und als eine ſchon in früheren Zeiten gemachte Reparatur. Hier waren die Pfeiler, auf die gewöhnliche Weiſe römiſcher Bauwerke nicht aus der erwähnten Compoſition, ſondern ganz aus Quadern aufgeführt, und man kann ſich an Ort und Stelle daher der Ueberzeugung

nicht erwehren, daß der ältere Theil des Aquaducts carthagiſchen, und nur der letztere römiſchen Urſprungs ſey, obgleich Herr Falbe in ſeinem ſonſt ſchätzbaren Werke über Carthago, gegen Dr. Shaw's Anſicht, behauptet, die Waſſerleitung rühre aus der römiſchen Kaiſerzeit her. Sein Hauptgrund dafür iſt, daß Appian, in ſeiner Relation der letzten Belagerung und Zerſtörung Carthago's, dieſes Aquaducts nicht erwähnt, da es doch für Scipio ungemein wichtig geweſen wäre, die belagerte Stadt, durch Unterbrechung des Waſſerlaufs ihres nöthigen Bedürfniſſes zu berauben. Die Bemerkung iſt nicht ohne Gewicht, bleibt aber bei alle dem immer nur ein negatives Beweismittel, und Jeder weiß, daß Hiſtoriker oft noch Wichtigeres zu erwähnen vergeſſen haben. Dies verdienet aber hier um ſo mehr Berückſichtigung, da die ganze Stellung des römiſchen Feldherrn vor Carthago und die Ausdehnung derſelben noch immer ſehr problematiſch bleiben. Hier muß alſo allein der Glaube entſcheiden. Wie Herr Falbe aber gegen

allen Augenſchein, und trotz der vorhandenen, deutlich vom Sauwan bis zu den Hügeln von Ariana, und von da bis Carthago zu verfolgenden Ruinen eines großen Aquaducts dennoch annehmen kann: daß dieſer nicht vom Sauwan, ſondern von den Hügeln von Ariana aus, wo es gar keine Quellen gibt, zuſammengelaufenes Regenwaſſer nach Carthago gebracht habe — iſt mir und Allen, die die Localität kennen, vollkommen unbegreiflich. Herr Falbe ſagt: es ſcheine ihm unnatürlich, daß man einen ſo großen Umweg, wie der über Ariana ſey, genommen haben ſollte, und wenn man die reichen Quellen des Sauwan nach Carthago hätte leiten wollen, ſo würde man es gewiß in näherer Linie über Tunis bewerkſtelligt haben. Es iſt möglich, daß, wenn die erſten Erbauer mit Herrn Falbe's gutem Rath beglückt worden wären, ſie demſelben Folge geleiſtet haben würden; das Factum liegt aber jetzt klar vor Augen, daß ſie nämlich in der That ihre Waſſerleitung über Ariana geführt haben, und da dies

nicht abgeleugnet werden kann, ſo muß man vermuthen, daß ſie ganz gute, obgleich Herrn Falbe und uns unbekannte Gründe dazu gehabt haben müſſen, den gemachten Umweg zu wählen; denn ſonſt würde man jenem Arzte gleichen, der von ſeinem geſtorbenen Patienten behauptete, daß nach den Regeln der Kunſt ſein Tod eine Unmöglichkeit ſey.

Wir kehrten, bei dem wunderthätigen Grabe eines berühmten Heiligen, und einigen ſchönen Porphyrſäulen vorbeireitend, über die Manuba zurück, deren verfallener Glanz und vernachläßigte, aber immer noch mit einem Walde blühender Orangenbäume prangende Gärten, einen melancholiſchen Eindruck zurücklaſſen. Man findet hier einige hohe Pinien, nebſt gleich großen Maulbeerbäumen, und eine ausgezeichnet ſchöne Palme, die jetzt voll goldgelber Fruchttrauben hing, die erſten, welche wir bisher ſahen, die indeß auch nur für das Auge ſind, denn ſie erreichen nicht die hinlängliche Reife, um genoſſen werden zu können.

Die weiten Baſſins in den inneren Höfen waren mit einem ſchlammigen, übelriechenden Waſſer angefüllt, und an den Wänden der Gebäude ſah man aller Orten Verheerungen der Feuchtigkeit. In dieſen Villen, groß oder klein, befindet ſich ſtets — und gewöhnlich auf dem am meiſten in die Augen fallenden Platze — ein ſchwerfälliges Druckwerk für die Circulirung des Waſſers, welches ein blindes Pferd, Eſel oder Cameel, im Kreiſe umhergehend dreht. Auch hier war es gerade an dem Ort angebracht, von dem man uns ſagte, daß er der Lieblingsaufenthalt Hammuda Paſcha's geweſen ſey, der dieſen Palaſt erbaute. Die Unempfindlichkeit der ſonſt ſo luxuriöſen und wollüſtigen Muhammedaner für dergleichen Unannehmlichkeiten, Schmutz, Geſtank u. ſ. w., die doch größtentheils ſo leicht zu entfernen wären, iſt charakteriſtiſch. Als eine beſondere Merkwürdigkeit der Manuba wird der dortige Hauptſaal angeſehen, wegen der Menge des darin verſchwendeten Marmors aller Farben, und der bunten

Glasfenſter, in welchen ein ſchönes Roſaroth und Grasgrün vorherrſcht. Ehe wir das Schloß verließen, brachte man den Damen noch duftende Blumenbouquets, und bewirthete uns mit einigen Erdbeeren, deren Geſchmack jedoch den europäiſchen ſehr nachſtand.

Kurz vor der Stadt begegneten wir drei bis vier europäiſchen Aerzten aus Tunis, die zu einer Conſultation über den höchſt beunruhigenden Geſundheitszuſtand des Bey's nach dem Bardo gerufen worden waren. Man iſt nicht unbeſorgt, daß bei ſeinem bald zu erwartenden Tode blutige Unruhen entſtehen könnten, da die Thronfolge nicht genau beſtimmt iſt. Die neuen Truppen, ſagt man, ſeyen durch den Sapatapa für den Sohn des Bey's gewonnen, Hof und Volk dagegen für Sidi Mustapha, und der Ausgang daher ſehr ungewiß.

Der ſterbende Bey hat noch die Güte gehabt, mir einen Amra (Firman) zur Bereiſung ſeines Reichs, einen ſeiner Mamelucken-Offiziere zur

Begleitung, und vier ſeiner Pferde zum Gebrauch, ſo lange ich im Lande verweile, zu ſenden. Hier die Ueberſetzung des Firmans:

„Gott ſey Lob. Angebetet ſey unſer Herr Muhammed und allen ſeinen Freunden Unſern Gruß.

Dieſer Amra iſt den Händen Unſres Sohnes, des Mamelucken übergeben, den Wir beordern, den P. H. S., Unſern Gaſt, nach dem Sauwan, ſeinen Gegenſtänden und Ausſichten nebſt andern beliebigen Theilen Unſeres Reichs zu begleiten, damit er wohlbewacht werde unterwegs, und empfehlen Wir Unſerm Sohne dem Scheich von Sauwan und Uchil, daß er ihm beiſtehe, und alle Gefälligkeit für ihn habe, und ihm Alles verſchaffe, was er gebrauche. Und gleichermaßen geht dies an Alle, die den gegenwärtigen Unſern Amra leſen, daß ſie den P. beſchützen und alle Sorgfalt für ihn haben, und alle Dienſte leiſten, die nöthig werden könnten. — Gruß.

Von dem Niedrigſten vor Gott, Hassan, Pascha, Bey, den der Himmel beſchützen möge. Amen. Am 17. Moharrem el Harran im Jahr 1251.“

Da es nicht gerathen iſt, ſo lange die jetzige Ungewißheit dauert, eine weite Tour ins Innere zu unternehmen, und ich auch nicht gern um die Feierlichkeiten kommen will, die der Tod des Bey und die Thronbeſteigung ſeines Nachfolgers ohne Zweifel mit ſich führen werden, ſo ließ ich vor der Hand noch den Mamelucken und Amra zu Hauſe, und benutzte blos die Pferde, um mit J.... und dem jungen Herrn Nyſſen die lang aufgeſchobene Excurſion nach dem, nur zwei deutſche Meilen von Tunis entfernten Carthago zu machen.

Zu Deiner Notiz hier nur einige vorläufige Eingangsworte.

Die Küſte, nach der wir uns begaben, bildet eine Halbinſel; rechts vom See von Tunis und dem Golf, welche beide nur der ſchmale Damm der Goletta trennt; vorn vom hohen Meer, links

von dem großen Salzſee Sebkha dal Sukkara, eingefaßt. Die ganze Halbinſel hat ungefähr acht deutſche Meilen im Umfang, und an ihrer Spitze lag auf drei Hügeln Carthago, dem die alten Schriftſteller einen Umfang von 6 bis 8 Stunden und ſelbſt noch mehr zuſchreiben. Ueber die Details der Lage der Stadt und ihrer Hauptpuncte herrſcht noch immer große Ungewißheit. So nimmt z. B. der Doctor Shaw, der vor hundert Jahren hier war, und immer noch eine der beſten Autoritäten für die Barbarei geblieben iſt, den Dutzende von Reiſebeſchreibern ſeitdem ausgeſchrieben haben, ſo wie auch d'Anville, mit Beſtimmtheit an, daß der Hafen nordweſtlich von der Stadt ſich befunden, wo jetzt das fruchtbare Thal der Marſa ſich ausbreitet; die Neueren dagegen, Chateaubriand, Falbe und Andere glauben — und ohne Zweifel mit Recht — daß dieſer Hafen gerade entgegengeſetzt, ſüdöſtlich der Stadt gelegen habe. Nur über das Emplacement der Citadelle, Byrsa genannt, und des berühmten

Tempels des Aesculap's, welche beide den höchsten Hügel mitten in der Stadt krönten, ist man ziemlich allgemein einig geworden. So viel über die Lage. Was die Geschichte betrifft, so weißt du, daß Carthago die Ehre hatte 800 Jahr vor Christo von einer Dame gestiftet zu werden; daß der größte aller Feldherrn später nahe daran war es zur Herrscherin der Welt zu machen; daß es endlich von dem zweiten Scipio erobert und siebenzehn Tage lang niedergebrannt wurde; daß es einige hundert Jahre später wieder als die römische Hauptstadt Afrika's in neuer Blüthe stand; und endlich im fünften Jahrhunderte abermals von den Vandalen zerstört, und dann die Residenz Genserichs wurde, dieser zweiten Geißel Gottes, der sich in grausamer Melancholie selbst dafür ansah, und als ihn, bei einer seiner Expeditionen der Steuermann fragte, wohin die Fahrt gerichtet werden solle, und welches Volk er zu bekriegen gedenke, lakonisch erwiederte: „Das Volk, dem uns der Zufall entgegen führen wird, weil

Gott in dieſem Augenblick ſeinen Zornblick auf daſſelbe geworfen hat.“ Ungefähr achtzig Jahr ſpäter verjagte der berühmte Beliſar, von dem die Geſchichte, wie Chateaubriand bemerkt, uns lange ein ſo hübſches Mährchen erzählt hat, die Vandalen aus Afrika, und unterwarf Carthago wieder der römiſchen Herrſchaft, bis am Ende des ſiebenten Jahrhunderts die unglückliche Stadt von den Arabern zum letztenmal und auf immer vernichte wurde.

Der Tag, den ich zur Beſichtigung ihrer Ueberreſte gewählt, war für den ſchwermüthigen Anblick der weiten Trümmer einer der berühmteſten Orte der Welt gut geeignet. Ein ſchwarzer Himmel, eine graue, trübe, kühle Luft lag über Meer und Land. Obgleich nichts als Steinhaufen und Gruppen einzelner Mauerſtücke mit unterirdiſchen Gewölben und Waſſerbehältern von allen drei Carthago's, dem puniſchen, dem römiſchen, und dem vandaliſchen Genſerich's übrig ſind — ſo bietet doch, wenn man in der Mitte des Ganzen

auf dem Hügel der supponirten Byrsa und des dem Aeskulap geweihten Tempels steht, die in einem Umfang von fünf bis sechs Stunden zerstreute Masse niedergeworfener Ruinen, einen Anblick dar, der jede fühlende Seele tief bewegen muß. Ich möchte allen rathen, die diesen Punkt besuchen, sich gleich mir, am Saume des jetzt mit rothem Mohn durchwirkten Gerstenfeldes, das die Stätte der alten Citadelle bedeckt, in die duftenden Kräuter niederzuwerfen, und hier — das Cap bon mit dem Felsenamphitheater des Hammamlief am Horizont, den Golf und die Festung Goletta mit ihrer stolzen Reihe Schiffe im Mittelgrunde, die Reste der großen Tempel, den Hafen und Cothon der einstigen Herrscherin der Meere zu seinen Füßen — Chateaubriand's poetische Erzählung der Geschichte Carthago's von Dido bis auf den heiligen Ludwig zu lesen. Es ist süß, hier an Ort und Stelle selbst, die imaginairen Leiden der schönen Königin zu beklagen, der des Dichters Fiction Unsterblichkeit gab; an des edlen

Regulus republikaniſcher Größe ſich zu ſtärken; dem großen Hannibal in ſeinem langen beiſpielloſen Glück zu folgen, und mit tiefem Herzensſchmerz das Ende einer ſo erhabenen Laufbahn zu betrauern; von Sophonisbe's Muth und Liebreiz entzückt, dem Heldentode dieſer verführeriſchen ächt weiblichen Geſtalt des Alterthums eine Thräne des Mitleids zu weihen; erſchüttert der Macht der Nemeſis inne zu werden, die nach mehr als einem halben Jahrtauſend von dem zum drittenmal aus ſeiner Aſche erſtandenen Carthago, unter des barbariſchen Vandalen Anführung eine furchtbare Flotte ausſendete, daſſelbe Rom plündernd zu zerſtören, das einſt ſo erbarmungslos die Rivalin ſeiner Größe vernichtete; und zuletzt ſich zu fragen: Was iſt der Zweck von allem dem geweſen, warum hat dies unglückliche Land durch ſo viel Qualen gehen müßen, um zuletzt im elenden Zuſtande der Barbarei zu erſtarren; welcher Fluch hat dies harte Schickſal vorherbeſtimmt, und wer iſt es, der am Ende

den Nutzen aus der schwer erkauften Lehre gezogen hat?

Man kann nicht umhin, indem man das Andenken dieser alten Begebenheiten bei sich erneuert, mancherlei Betrachtungen der verschiedensten Art Raum zu geben. So glaubte ich einige merkwürdige Aehnlichkeiten in den Schicksalen Hannibals und Napoleons zu bemerken. Beide fanden ihren höchsten Ruhm, die unwegsamen Alpen übersteigend, in Italien; Beide versäumten, den besiegten Feind zur rechten Zeit gänzlich zu vernichten; Beide sahen nach unwandelbarem Glück und jahrelangen Siegen in der Fremde, und dem Augenblicke völligen Gelingens einst schon nahe, im eigenen Vaterlande das colossale Gebäude ihrer Größe an einem Tage zu Grunde gehn;*) Beide erlagen einem

*) Die Schlachten von Zama und Waterloo haben noch das Aehnliche, daß bei beiden mehr die größere Ausdauer und persönliche Tapferkeit der Truppen, als überlegene Geschicklichkeit des siegenden Anführers den Ausschlag gab; ferner daß an beiden Welttagen die

ungleich Geringeren als ſie ſelbſt waren; Beide ſtarben im Exil — ſo lange ſie athmeten, ein Gegenſtand der Furcht für die civiliſirte Welt; Beide opferten ausſchließlich dem Verſtande ohne Gemüth; Beide endlich haben, obgleich es ihnen nicht an Zeit dazu fehlte, der Nachwelt nichts von Bedeutung über ſich ſelbſt ſchriftlich vertraut, und dem Geſchichtſchreiber wie dem Dichter es allein überlaſſen, auf ewige Zeiten ſich an der Darſtellung ihrer Rieſenbilder zu üben. Beide aber ſtarben mit einem unſterblichen Worte auf den Lippen; der Eine, indem er, den Giftbecher trinkend, ſagte: „Befreien wir endlich die Römer von einer Furcht, die ſie zu lange quält;“ der Andere, indem er, moraliſch langſam zu Tode gemartert, ſterbend ausrief: „Je lègue l'opprobre de ma mort à l'Angleterre.“

Hülfstruppen entſchieden — denn ohne Maſſiniſſa wäre wahrſcheinlich eben ſo wenig Hannibal, als ohne Blücher Napoleon geſchlagen worden.

Als wir ſpäter die Runde der einzelnen Ruinen machten, ſtießen wir bei den größten Haufen derſelben, nahe dem Schloß **Burdsch-Dchedid**, auf mehrere Neger und Mauren, die ſeit einigen Monaten hier Nachgrabungen für den Gouverneur der Goletta begonnen haben. Sie waren ſeit Kurzem, ungefähr **12** bis **14** Fuß tief, auf den glatten Steinboden eines Gebäudes gekommen, wo zwei gigantiſche Pfeiler ſchon ganz frei ſtanden. Man hatte in dieſem kleinen Raum bereits die zerbrochenen Stücke von acht koſtbaren Marmorſäulen, nebſt einigen Grabſteinen und andern minder erheblichen Alterthümern aufgefunden. Zwei dieſer Säulenſtücke, ſo wie die Grabſteine, wurden erſt in voriger Woche von einem engliſchen Schiff mitgenommen — denn man legt hier ſo wenig Werth auf dergleichen, daß, wer ſich grade da befindet, für ein Trinkgeld Alles nimmt, was ihm beliebt und er fortzubringen im Stande iſt. Doch zeigte ſich der Aufſeher diesmal ſehr entrüſtet, weil, wie er behauptete, man ihm für die

ſchönen Sachen nicht mehr als ſechs Bouteillen engliſches Bier zur Erfriſchung zurückgelaſſen habe. Während unſers Daſeyns, wo ich fleißig arbeiten ließ, fand man ein paar faſt verkalkte, buntſchillernde, leider ſchon zerbrochene Glasvaſen, einige noch ganze Gefäße aus gebranntem Thon, und zwei von der Zeit dunkelgelb gewordene Saufänge, nebſt mehreren Stücken ſchwarzer und weißer Moſaik, wie auch andere ſchönfarbige Marmorreſte, was ich Alles für drei Piaſter an mich brachte. Außerdem kaufte ich noch mehrere altpuniſche Kupfermünzen und geſchnittene Steine, doch nicht mit ſo großem Glück, als Herr Joſeph Peraſſo, welcher vor einigen Jahren für vierzehn Piaſter (etwas über einen Ducaten an Werth) den berühmten Neptun auf ſeinem Wagen, eine der ſchönſten Antiken, die es gibt, hier erſtand, für welchen Stein man ihm ſeitdem bis an 10,000 Piaſter vergeblich geboten hat. Die Vortrefflichkeit dieſer Arbeit ſetzte mich in Erſtaunen. Es hat in der That etwas Wunderbares, ja ich

möchte faſt ſagen, Geiſterartiges, wenn man durch die Lupe den majeſtätiſchen Gott auf ſeiner Quadriga, die brauſenden, ſich lebendig zu bewegen ſcheinenden Pferde, die ſchäumenden, hoch aufbäumenden Wogen, mit den aus ihnen emportauchenden Tritonen, und alle Lichter darauf wie mit Goldglanz überzogen — in dem kleinen Raume eines Ringes vor ſich hingezaubert ſieht, in einer Deutlichkeit und Vollendung der Ausführung, die jedes Mähnenhaar der Pferde, jeden feinſten Ausdruck der menſchlichen Züge, wie in dem trefflichſten Gemälde erkennen läßt. Man überzeugt ſich hier, daß auch dieſe Kunſt ſo gut wie verloren gegangen iſt.

Der ſchönſte Theil der Ueberreſte Carthago's für das Auge, und der wohlerhaltenſte, ſind ohne Zweifel die impoſanten, ſogenannten kleineren Ciſternen, wo in den tiefen Waſſerbehältern ſelbſt der Putz mitunter noch ganz intact geblieben iſt. Auch hier, wie in Utika, fiel uns die geringe Dicke der Gewölbe auf, die oben oft kaum noch

acht Zoll ſtark waren, und dennoch, gleich faſt allen Mauern aus dieſer Zeit, aus bloßem Mörtel mit rohen kleinen Feldſteinen gemiſcht, beſtehen. Eine ſolche Bauart würde bei der Beſchaffenheit unſeres jetzigen Mörtels gar keinen Halt haben; der hier angewandte iſt dagegen weit feſter als Granit, und wir hatten große Mühe nur ein Stückchen davon loszuſchlagen, was ich zur Analyſe mitzunehmen wünſchte. Die Ciſternen bilden ſechzehn nebeneinander liegende, ovale, ungefähr zwölf Fuß tiefe, achtzig Fuß lange und fünfzehn Fuß breite, hoch überwölbte Waſſerbecken. Rund herum, und in der Mitte hindurch führt ein Gang. Von dem letzteren überſieht man ſämmtliche Becken rechts und links auf einmal in ihrer Breite; von den Seitengängen nur immer eins derſelben in ſeiner Länge. Am Eingange waren zwei zierliche Tempel erbaut, von denen der eine noch mit der Kuppel in leidlicher Conſervation iſt. Das ganze Reſervoir befindet ſich in einem Bergkeſſel und ward nur von Regen-

waſſer geſpeist, von welchem noch jetzt etwas zufließt, denn wir fanden mehrere der Becken einige Fuß tief damit angefüllt, und herrlich ſpiegelten ſich die Gewölbe darin wieder.

Weiter hin waren Bäder angebracht, zu denen ein hoher unterirdiſcher Gang, den wir ziemlich weit verfolgten, ehemals geführt zu haben ſcheint. Jetzt muß man von oben hinab, ſehr mühſam und gebückt, in dieſelben niederſteigen, und leider ſind die hier noch vor Kurzem ſichtbaren Spuren von Wandgemälden ſeitdem durch die ungezogene mauriſche Jugend zerſtört worden.

Die großen Ciſternen, welche die Waſſer des Rieſenaquaducts vom **Sauwan** und **Zunggar** aufnahmen, ſind größtentheils mit den Häuſern des Dorfes **Malga** überbaut. Hier waren über zwanzig Behälter, **30** Fuß breit und **100** Fuß lang, von denen einige noch, halb mit Unrath angefüllt, und durch moderne Zwiſchenmauern abgetrennt, den hieſigen Beduinen zu Viehſtällen dienen.

Vom Amphitheater, dem Circus, einigen großen Tempeln, Feſtungswerken und andern anſehnlichen Gebäuden, iſt nur noch ſo viel über der Erde, um ihre einſtige Form, mehr oder weniger ſicher, beſtimmen zu können; überall aber, wo man ſich hinwendet, tritt des Pferdes Huf auf losgeriſſene Steine und Spuren alter Bauwerke, die ſich, längs des ganzen Meerufers, auch noch eine geraume Strecke ins Waſſer ſelbſt hinein erſtrecken. Offenbar war dies ſonſt um mehrere hundert Schritte weiter vom Lande entfernt, was die Schwierigkeit, ſich jetzt noch in den Ruinen zurecht zu finden, verdoppelt. Man kann den unermeßlichen Steinanger um ſich her nicht ohne die Anwandlung eines ſchauerlichen Gefühls überblicken, und ſo trivial die Klage iſt, man kann ſich doch nicht enthalten, darüber zu ſeufzen, daß ſo viel Pracht und Größe, der höchſte Kraftaufwand ſo vieler Generationen und Jahrhunderte ein ſolches Ende nehmen mußte! Und wer mag vorherſagen, ob der Zeitraum länger

entfernt iſt, wo über die Hauptſtädte Europa's des ackernden Landmanns Pflug ſeine Furchen, wie hier, ziehen wird, die Eiche wieder auf den Trümmern unſerer ſtolzen Paläſte wurzeln, und in den wimmelnden Straßen einige auf Beute ausgehende Wölfe und Füchſe, wie hier die Schakals und Stachelſchweine, allein die Stelle jener eleganten Bewohner einnehmen werden, die ihre bunten Figuren jetzt noch ſo harmlos darauf umher tummeln. Herr Dibdin prophezeit es ſchon den Londnern im **Comic offering** in artigen Reimen:

„In short, view ev'ry classic street —
„Through luxury and sinning,
„You'll find, their ruins quite complete,
„While ours is — but beginning!"

Nachdem wir faſt einen ganzen Tag unter den Ruinen zugebracht, war uns das Ausruhn in einem wohnlichen und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens wohl verſehenen Landhauſe ſehr

erquicklich. Wir verdankten dieſen Genuß in größter Vollſtändigkeit unſerm gütigen Begleiter, in deſſen Villa wir übernachteten. Ein glänzender Mondſchein, die ſüße Stille der Frühlingsnacht, das transparente Laubdach eines rund um den Hof laufenden Weinlaubenganges, und der duftende Wohlgeruch auserleſener Blumen, verſchönerten unſer, halb im Freien eingenommenes, Mahl. Als wir um Mitternacht noch einmal die Terraſſe erſtiegen, lag das weite bebuſchte Thal der Marſa, in dem alle Villen und Schlöſſer der Conſuln, wie der vermögendſten Tuneſer, vereinigt ſind, mit ſeinen ausgedehnten Gärten in wundervoller Klarheit vor uns. Hohe Palmen ſchaukelten ihre Federbüſche in der friſchen Briſe, die vom Meere kühlend über uns hinwegſtrich. Vom Berge herab ſchimmerte die weiße Maſſe des Dorfes Sidi-Bu-Saïd, der der ſchwarze Thurm des heiligen Ludwigs zum Hintergrunde diente, und unter uns in der geheimnißvollen Tiefe ſchlummerte ſchweigend der Leichnam Carthago's, deſſen reicher

Schmuck Europa's Schatzgräber noch erwartet. Mit ſo mannigfaltigen Bildern der Wirklichkeit und Phantaſie für unſere Träume ausgeſtattet, wiegte uns zuletzt noch ein Bote der Heimath, eine einſame Nachtigall, in den ſanften Schlaf des Gerechten.

Der friſche, thätige, zu neuer Lebensluſt aufmunternde Morgen gab in ſeiner Art dem vergangenen Abend nichts nach, und wir benutzten ihn zuvörderſt zu einer Excurſion nach **Kamart**, von deſſen Hügeln, auf der andern Seite der Landzunge, man das entgegengeſetzte Meer, bis **Porto farina** und **Ras el Dschebel**, überblickt, nebſt dem großen Salzſee **Sebkha dal Sukkara**, an dem ſich die hieſigen Salinen befinden. Die Gewinnung des Salzes iſt hier mit wenig Bemühung verbunden. Die Sonne ſelbſt zieht es aus dem ſeichten Waſſer aus, trocknet es, und bleicht es ſogar zur ſchönſten Weiße, worauf man es in Baſtkörbe füllt, und nach Tunis transportirt. Die Gewinnung deſſelben iſt für 6000 Piaſter jährlich verpachtet. Nicht weit von den

Ufern dieſes See's befindet ſich ein mauriſches Schloß von großer Pracht, das einſt einem zu reich gewordenen und ſeinen Reichthum zu offen darlegenden Handelsmann gehörte; denn nachdem er Millionen darauf verwandt und oft Muhammedanern und Chriſten glänzende Feſte daſelbſt gegeben, nahm es ihm, nach muſelmänniſcher Weiſe, der Bey, unter dem Vorgeben, ein ſo großes Vermögen könne nur durch Betrug erlangt worden ſeyn. Jetzt iſt das Haus der Freude verfallen; die reizenden, waldähnlichen Orangengärten ſind aus gänzlichem Mangel an Pflege ſo verwildert, daß der größte Theil der Bäume im Abſterben begriffen iſt, die mit Marmor eingefaßten Waſſerbaſſins Schlammpfützen geworden, die bunten Porcellaintafeln, welche die Wände bekleideten, liegen in Scherben umher, die wohlriechenden Boskets von Roſen und gelbem Jasmin ſind vertrocknet, und nur die obeliskenförmigen ſchwarzen Cypreſſen, wie die ſtolzen Palmen, wuchern noch in alter Fülle.

Es wäre hier eine gute Gelegenheit, über den rohen Tyrannen zu declamiren, welcher nicht nur dieſen Ort, ſonſt dem Genuß und dem Luxus geweiht, zum Gegenſtand des Kummers gemacht, ſondern ein ganzes Land, das einſt der Garten des römiſchen Reichs genannt wurde, zur Hälfte in eine Wüſte umgewandelt hat — wenn es ſo ganz entſchieden wäre, ob uns die Civiliſation glücklicher gemacht hat. Wer hier der Gewalt unvorſichtig in den Weg tritt, wird allerdings ſchnell und direct vernichtet, bei uns geht es jedenfalls langſamer damit, und auf minder directem Wege, aber man entgeht ihr vielleicht eben ſo ſelten, obgleich man mit weit mehr Formen ausgezogen wird. Die Maſſe im Allgemeinen aber halte ich hier unbedingt, wenigſtens für freier als in Europa, und beſonders weniger geplagt durch ein ſich in Alles miſchendes und Alles beſteuerndes Regierungs- und Abgabenſyſtem. Wir ſind an dieſe Tag für Tag wiederkehrenden Hudeleien ſchon ſo gewöhnt, daß wir nur ein

unerträgliches Uebermaaß derſelben bemerken, aber jeder Orientale, der ſich lange in Europa aufhält, findet den Zuſtand der Dinge daſelbſt, mit dem in ſeinem Vaterlande verglichen, unerträglich, und ſich, obwohl eines Deſpoten Unterthan, im Verhältniß zu uns, frei wie der Vogel in der Luft. Die meiſten Europäer dagegen, die im Orient leben, gewinnen ihre dortige Exiſtenz bald lieb, und ſehnen ſich oft dahin zurück, wenn ihre Verhältniſſe ſie zwingen, dieſe Länder wieder zu verlaſſen. Es iſt wohl möglich, daß ein großer, wo nicht der größte Theil unſerer höhern, oder vielmehr nur weiter ausgedehnten Cultur, eben auch nur dieſer unſerer größeren Noth und Qual zu danken iſt. In den hieſigen Ländern kann man träge ſeyn und doch leben, das Nothdürftige iſt ſo leicht und faſt umſonſt zu erlangen, die Bedürfniſſe dabei überhaupt geringer — in dem größten Theil von Europa verhungert aber, wer nicht arbeiten will, oder wird in ein Arbeitshaus geſperrt; und die Concurrenz iſt ſo furchtbar

dringend geworden, daß Jeder, wie vom Rad einer Maſchine getrieben, in Angſt und Sorge raſtlos vorwärts muß, wenn das Rad nicht über ihn weggehn und ihn zermalmen ſoll. Daraus entſteht dann, in fortwährender Steigerung, der Zuſtand, den wir Civiliſation nennen, den die unwiſſenden Barbaren aber eher für eine fieberartige Krankheit halten.

Auf dem Rückweg folgten wir der Meeresküſte, von deren hohen und ſteilen Ufern ſich mehrere ſchöne Ausſichten auf die ferne Stadt **Soliman**, das **Cap bon** (ehemals **promontorium Mercurii**, wo der ältere Scipio zuerſt landete) und die, **Galita** gleichende, ebenfalls unbewohnte Felſeninſel **Scimber**. Wir wandten uns hierauf wieder der Marſa zu, um Beſuche bei einigen Conſuln zu machen. Bei dem engliſchen ſah ich die meiſten intereſſanten Gegenſtände; er hat die Nähe Carthago's und die Geſchicklichkeit eines malteſiſchen Steinarbeiters vortrefflich benutzt, um die zierlichſten Arbeiten in den verſchiedenen und koſtbaren,

antiken Marmorſorten, die man hier ſo häufig findet, ausführen zu laſſen. Tiſche, Vaſen, Schmuckkäſtchen, Briefhalter, Schachbretter u. ſ. w., waren überall bei ihm geſchmackvoll aufgeſtellt. Das ſchönſte Stück dieſer Art, eine große Tafel mit dem engliſchen Wappen und andern analogen Verzierungen, das von allen Kennern ſehr gerühmt wird, und an dem mehrere Jahre lang gearbeitet wurde, habe ich leider nicht mehr vorgefunden, weil es in voriger Woche an Seine Majeſtät den König von England abgeſendet worden iſt. Eine andre Tafel mit einem vortrefflich ausgeführten Adelswappen, ſagte der Conſul, ſey für ſeinen Freund den Marquis von Weſtminſter beſtimmt, und Carthago's Andenken machte es ſchon, Arbeit und Stoff ſelbſt unberückſichtigt, zu einem ſehr werthvollen Geſchenk. Auch die zoologiſche Geſellſchaft in London hat Sir Thomas Reade's Generoſität kürzlich mit einem höchſt ſeltenen Thiere bedacht. Es wird der Kuheſel genannt, und man iſt noch ungewiß, ob es gleich den

Mauleſeln nur ein Baſtard iſt, oder eine der Fortpflanzung fähige Thierart. Shaw erwähnt derſelben, entſcheidet aber die Frage auch nicht beſtimmt. Es kömmt aus der Wüſte und war bis jetzt nicht mehr in Tunis geſehen worden. Nach der Beſchreibung iſt es kaum ſo groß als ein Eſel, von dem es übrigens die Hufe und die vollkommene Geſtalt hat, nur mit dem Kopf und Hörnern einer Kuh verbunden. Die Hörner ſind nicht gebogen, ſondern gerade aufſtehend, auch etwas kürzer als beim gewöhnlichen Rindvieh. Im Hofe ſahen wir in leeren Fäſſern auch einige ſchöne Exemplare großer Stachelſchweine mit ihren Jungen, die ebenfalls, wie wir erfuhren, zu Geſchenken in Europa beſtimmt ſind. Sir Thomas Reade hat vom Bey ein pittoreskes Schloß für geringen Preis gemiethet, denn Europäer dürfen hier nichts käuflich an ſich bringen. Man miethet aber die Grundſtücke, meiſtens für einen Spottpreis, auf 80 bis 100 Jahre, und hat auch dann für ſeine Nachkommen keine Aufkündigung zu

befürchten. Die es umgebenden Gärten bieten jedoch wenig Ausgezeichnetes dar. Der Conſul verſicherte, daß alle ſeine Verſuche, Waldbäume in dem hieſigen Boden fortzubringen, ſtets geſcheitert wären; ſelbſt Akazien und Platanen ſollen nur höchſt kümmerlich fortkommen und nie ihre natürliche Größe erreichen, woran beſonders der viele Salpeter in der Erde Schuld iſt, der auch die Cultur vieler europäiſchen Blumen, wie ſelbſt der Ananas in den Treibhäuſern unmöglich macht. Man muß ſich auf Palmen, Oelbäume, Mandeln, Feigen, Cypreſſen, den wilden perſiſchen Lilabaum, den man bei uns zu acclimatiſiren ſuchen ſollte, da er faſt eben ſo ſchön als unſer blauer Flieder blüht, und die Größe einer Akazie erreicht, wie einige Obſtbaumſorten beſchränken, was allerdings ein Mangel dieſer Gegend bleibt.

Sobald die Beſuche beendigt waren, und wir die Sterbeſtätte des heiligen Ludwigs beſichtigt hatten, von der die Ausſicht umfaſſend iſt, und neben welcher jetzt, als letzte Satyre des Schickſals,

auch ein ſehr verehrter heiliger Marâbut, Sidi-Abu-Saïd-el-Bedschi, friedlich ruht — wandten wir uns nach der Feſtung Goletta. Die ſchon einmal angezogene Broſchüre und Charte des Herrn Falbe war uns überall von großem Nutzen geweſen; nur hatten wir fortwährend dabei Gelegenheit gehabt, zu bedauern, daß dieſes kleine Werk ſo ungemein unbequem für den Gebrauch eingerichtet iſt. Hätte Herr Falbe das Buch ganz weggelaſſen, und nur ſeinen Grundplan mit Bezeichnung der Namen darauf, und mit nebenſtehenden Colonnen für die nöthigen Bemerkungen, nach Art des Atlas von Leſage, geliefert, ſtatt durch bloße Nummern auf dem Plan immer auf die Broſchüre zurückzuweiſen, ſo würde er ſich um die Reiſenden ungleich verdienter gemacht und ihnen ſehr viele unnütze Mühe erſpart haben. Doch ſelbſt wie es iſt, bleibt man ihm immer für die lange Arbeit und Genauigkeit ſeiner Angaben großen Dank ſchuldig; die Gelehrten vom Fach werden ſeine angehängten Unterſuchungen über puniſche Sprache

und Alterthümer, die hauptſächlich vom hieſigen Juden Mardochaï herrühren, beſſer, als ich zu würdigen wiſſen. Sehr verdienſtlich ſind ſeine eigenen Unterſuchungen über die wahre Lage des merkantiliſchen, wie des Kriegshafens der Carthager, des berühmten Cothon, die er ſo nachgewieſen hat, daß wohl nur wenig Zweifel an der Richtigkeit ſeiner Hypotheſe übrig bleibt. Freilich muß man dabei, der Localität nach, zwei Dinge annehmen; 1) daß ſowohl das Palais des Admirals auf dem Cothon, als auch die Schiffe der Carthager, außerordentlich klein im Vergleich mit unſern jetzigen Begriffen von dergleichen geweſen ſeyn müſſen, denn für größere Dimenſionen fehlt überall der nöthige Raum, 2) daß die Baſſins beider Häfen, die jetzt durchgängig nur einen höchſtens anderthalb Fuß tiefen Waſſerſtand haben, im Lauf der Zeit wenigſtens zwölf Fuß tief verſchüttet worden ſind, was allerdings unwahrſcheinlich ſcheint. Eine Verſandung hätte leichter ſtattfinden können, iſt aber deswegen auch nicht wohl anzunehmen,

weil die erwähnten Häfen noch immer durch eine weit höher liegende, breite Landſtrecke, nicht angeſchwemmten, ſondern gewachſenen Bodens, vom Meere getrennt ſind, obgleich dieſes, wie die Ruinen im Waſſer deutlich beweiſen, ſeit der alten Zeit einige hundert Schritte breit dem Lande abgewonnen hat. Wie wäre alſo bei dieſem natürlichen Damme eine Verſandung vom Meere aus denkbar?

In Goletta wurden wir von dem franzöſiſchen Viceconſul, Herrn Gaſpary, einem von allen Fremden wie Einheimiſchen gleich hoch geſchätzten Mann, auf das Verbindlichſte empfangen und im Arſenal umhergeführt, wo eben eine ſchöne Corvette des Bey im Bau begriffen war, welche mir den unſrigen nichts nachzugeben ſchien. Der jetzige Gouverneur Sidi-Mahmud-Codschia war früher eine Zeit lang tuneſiſcher Geſandter in Paris, und iſt ein Mann von vielem Anſtande und Bildung. Ueberhaupt hat hier Alles, mit Ausnahme der Armirung der Forts — denn die Kanonen ſtehen

zum Theil in kleinen Löchern, die jede verſchiedene Richtung derſelben faſt unmöglich machen — ein ziemlich europäiſches Anſehen. Die Ordnung in den Chantiers und dem Arſenal iſt weit größer, als ſie ſonſt hier üblich zu ſeyn pflegt; auch gibt es, als ferneres Zeichen der Civiliſation, eine Menge Galeerenſclaven, die aber glücklicherweiſe keine unſchuldigen chriſtlichen Gefangenen mehr ſind.

Was unſere Rückkehr von hier nach Tunis betrifft, ſo kann ich nichts weiter davon ſagen, als daß des Bey's Pferde ihre Schuldigkeit thaten; denn wir legten in einem guten Galopp die zwei deutſchen Meilen bis zur Stadt in drei Viertelſtunden zurück, um bei einem Diné des däniſchen Conſuls (denn damit muß der Tag ja immer enden) nicht über Gebühr auf uns warten zu laſſen — eine unwillkürliche Unart, die man mir manchmal, und leider nicht ganz mit Unrecht, vorzuwerfen pflegt, wie auch Dir zur Genüge bekannt iſt. Längs des See's hinreitend, ſahen wir mehrere Trupps der roſenrothen Flamingo's

in der Abendſonne ſegeln, und bemerkten am Ufer eine Menge Dornſträucher, die ſehr reich weiß zu blühen ſchienen, ganz unſerm Schlehdorn ähnlich. Als wir ſie jedoch näher unterſuchten, fanden wir, daß die ſcheinbaren Blüthen nur kleine weiße Schnecken waren, die ſich zu Millionen an den Aeſten aufgereiht und bereits die Pflanze getödtet hatten, eine neue Art Schmarotzer, die mir bisher noch nicht vorgekommen war.

Mit dem Wunſche, daß Dir dergleichen, in Schnecken- wie in anderer Form, ſtets fern bleiben mögen, ſage ich Dir für diesmal das herzlichſte Lebewohl.

Dein treuer

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 16. Mai 1835.

Das Gewitter, welches an dem hiesigen politischen Horizonte schwebte, hat sich verzogen, wobei ich jedoch um die mir versprochenen Manöver der neuorganisirten Truppen des Sapatapa gekommen bin. Die Lage der Dinge war nämlich folgende: der Sapatapa, ursprünglich ein georgischer Sclave, welcher bis jetzt im Namen des Bey's fast unumschränkt regierte, und sich durch seine, vielleicht mit zu viel Strenge durchgeführte Sparsamkeit, sowohl bei allen Hofleuten, als auch besonders dem weiblichen Personal des Harems,

ſehr verhaßt gemacht haben ſoll, mochte es für nöthig gehalten haben, ſich durch eine ihm ganz ergebene, und von der übrigen Armee durchaus verſchiedene Truppe, die er bis auf 4000 Mann gebracht hatte, eine feſte Stütze zu bilden. Seine Abſicht war, wie man ſagt, bei dem Tode des ſchon lange kränkelnden Bey's, mit Hülfe dieſer Soldaten, dem älteſten Sohne deſſelben, **Sidi Hammda**, einem Prinzen, den man, ſeiner geringen Verſtandeskräfte wegen, des Regierens faſt unfähig hält, und an deſſen Stelle der Sapatapa dann allein geherrſcht haben würde, — die Thronfolge zu ſichern. Ihm gegenüber ſtand, vom Hofe, wie von allen einflußreichen Perſonen der Hauptſtadt begünſtigt, und als Nachfolger des Bey's gewünſcht, der Bruder deſſelben, **Sidi Mustapha**, ein ſchon bejahrter, aber noch rüſtiger Mann, deſſen Sohn überdies von einem äußerſt unternehmenden Charakter ſeyn ſoll.

Ohne Zweifel hielt der Sapatapa, als nun der Bey, während wir in Carthago waren, von den

Aerzten definitiv aufgegeben wurde, ſich zum Kampfe um die Krone für zu ſchwach, oder die nöthige Entſchloſſenheit fehlte ihm, ein ſolches Wagſtück zu unternehmen, kurz er hat ſich dem Prätendenten Sidi Mustapha geſtern nach türkiſcher Sitte zu Füßen geworfen und ihm ſeinen Kopf angeboten. „Es iſt dir bekannt,“ ſetzte er hinzu, „daß, als mir Seine Hoheit ohne alle Controle die Regierung dieſes Reiches übergab, die Kaſſen leer, die Marine zerſtört, und keine Mittel vorräthig waren, um den eingegangenen Verbindlichkeiten gegen viele Privatleute genug zu thun. Ich gab damals, um dem dringendſten Bedürfniſſe abzuhelfen, mein eignes Vermögen, was ich in des Fürſten Dienſt erworben, in ſeine Hände zurück, und ſeit ſechs Jahren, während denen ich die Zügel geführt, ſind ſämmtliche Schulden bezahlt, fünf Fregatten erbaut und equipirt, 4000 Mann regulaire Truppen auf europäiſchen Fuß organiſirt worden, und bei dem Tode Deines erlauchten Bruders wirſt Du fünfzehn Millionen

Piaſter in ſeinem Schatze finden. Glaubſt Du demnach, daß ich meine Schuldigkeit bisher gethan, ſo wirſt Du vielleicht nicht zweifeln, daß ich Dir eben ſo treu und gut zu dienen im Stande bin. Doch was auch Dein Wille ſey, ich unterwerfe mich ihm in Ehrfurcht.“

Sidi Mustapha erwiederte: „Beruhige Dich, ich will Dir nicht übel. Vor der Hand iſt es nicht meine Abſicht, irgend etwas zu ändern, doch weißt Du, daß ich bereits meinen eigenen Sapatapa habe, der auch, wenn ich die Regierung übernommen, dieſen Poſten beibehalten muß. Jedoch wirſt Du nach wie vor zu den Unſrigen gehören. Der erſte Befehl, den ich Dir aber als Solchen gebe, um mich von Deiner treuen Geſinnung zu überzeugen, iſt: ſogleich die Waffen Deiner neuorganiſirten Truppen abliefern zu laſſen, und ſie ſelbſt bis auf weitere Ordre in ihre Garniſonen zu ſchicken.“

Dieſe Details ſind mir von einer ſehr zuverläßigen Perſon, die mit den inneren Intriguen des Bardo genau bekannt iſt, und ſelbſt keine unter-

geordnete Rolle darin ſpielt, mitgetheilt worden. Man hält jetzt wenigſtens die Hauptſache für abgemacht; wer aber die in dieſen Ländern übliche Art ſich zu benehmen kennt, weiß, daß die ſcheinbar gütigen Worte des künftigen Regenten dem Sapatapa nur noch wenig Sicherheit verbürgen. Entgeht er, als Schwiegerſohn des Bey's, und ein in vieler Hinſicht brauchbarer und einflußreicher Mann, auch jetzt dem Tode, ſo hängt doch das Schwerdt des Damokles fortwährend über ſeinem Haupte, und ſchon jetzt ſcheint nur eine ehrenvolle Gefangenſchaft ſein Loos; denn er darf den Bardo nicht mehr verlaſſen, und hundert Augen bewachen jede ſeiner Bewegungen. Mancherlei Furcht und Beſorgniß herrſcht daher noch in der Reſidenz über den definitiven Ausgang.

Wir Fremden haben damit glücklicherweiſe nichts zu thun, und erfreuen uns nach wie vor der größten Sicherheit. Da ich mich nun überdies jetzt an die Hauptcalamitäten dieſer Stadt, Schmutz und Geſtank, ſo ziemlich gewöhnt, ſo fange ich

eigentlich jetzt erſt an, mich an dem vielfach Bemerkenswerthen zu ergötzen, was dieſe von der unſern ſo verſchiedene Welt dem Reiſenden vorführt. Dahin gehört auch die außerordentliche Menge charakteriſtiſcher und ausdrucksvoller Phyſiognomien, denen man fortwährend begegnet, und welche häufig die ſchönſten Modelle jeden Alters für den Künſtler darbieten. Auch ihre bunten, auf alle Weiſe variirten Trachten ſind ungleich anziehender, als die europäiſche Einförmigkeit. Alt und Jung ſchmücken ſich hier mit gleicher Sorgfalt, und mit einem vorherrſchenden Geſchmack für ſeltſame Farbennüancen und Zuſammenſtellungen, wie man ſie früher nie geſehen hat. Dieſer raffinirte Farbenſinn iſt wirklich auffallend, und hat, meines Erachtens, etwas Kindliches, dem Naturzuſtande Näheres; doch wirkt es allerdings auch zuweilen poſſierlich, wenn man z. B. einen ehrwürdigen Greis mit langem weißen Bart, ſo zu ſagen, als Regenbogen maskirt, in ſeiner Bude ſitzen ſieht, oder einen ſchwarzgebrannten mit Waf-

fen behangenen Krieger in das zarteſte Roſenroth, Apfelgrün und Goldgelb gehüllt, auf der Straße einherſchreiten ſieht.

Einige Sitten der Muſelmänner würden wir gewiß ſehr wohl thun nachzuahmen. Dahin gehört beſonders ihre Art zu grüßen, welche in einer bloßen Neigung des Kopfes, mit dem Legen der rechten Hand auf die linke Bruſt beſteht. Dieſer Gruß hat Würde, Grazie und den Ausdruck der Zuneigung, während unſer unerträgliches Hutabnehmen gewiß zu den abgeſchmackteſten und barbariſcheſten Gebräuchen des hochgebildeten Europa's gehört. Ihre Art zu ſitzen, die alle Stühle unnöthig macht, hat ebenfalls ihre große Bequemlichkeit, beſonders für den gemeinen Mann; wollen wir aber noch eine Stufe höher ſteigen, wie menſchlich und rührend müſſen wir die allgemeine öffentliche Bezeigung hoher Ehrfurcht von Seiten der Jüngeren gegen Greiſe, der Kinder gegen ihre Eltern finden, ein Schauſpiel, das leider bei uns täglich ſeltner wird.

Den 20.

Heute früh ſtarb endlich der Bey nach einer langen Agonie. In der Stadt war man einige Stunden lang vor einem Aufſtand beſorgt. Jedermann verſchloß ſeine Häuſer und Boutiken, und viel mit Flinten und Säbel bewaffnetes Geſindel durchrannte ſchreiend die Straßen. Andere flüchteten ſich in die, allein noch offen gebliebenen und wohl bewachten Häuſer der Conſuln, und Herr von Nyſſen ſchickte zu mir, um mich einzuladen, mich zu ihm zu begeben, wenn ich mich in meinem Quartier nicht ſicher glaubte. Ich ſchlief aber noch und hörte von allen dieſen Umſtänden nur in meinem Bett, ohne ſelbſt etwas davon geſehen zu haben. Um eilf Uhr ertönten

endlich die drei erſehnten Kanonenſchüſſe von der Cassba, und dann nach der Reihe eben ſo viel von jedem der verſchiedenen Forts, welche Tunis officiell ankündigten, daß es einen neuen Herrſcher habe. Zugleich erſchien ein Circulair an die Conſuln, ſich ſogleich zur Gratulation nach dem Bardo zu begeben, und eine Ordre an ſämmtliche Boutiquiers, bei 500 Sohlenhieben ihre Buden auf der Stelle wieder zu öffnen. Alles überließ ſich bei dieſer angenehmen Nachricht der Heiterkeit und Freude. Ich ſchrieb an Herrn Raffo, um mir vom neuen Bey Sidi Mustapha eine Privataudienz zu erbitten, und ſchickte meinen Secretair, vom Dragoman zu Pferde begleitet, als Geſandten nach dem Bardo. Kurze Zeit darauf beſuchte mich der franzöſiſche Conſul und erzählte mir was vorgegangen.

Der noch immer funktionirende Sapatapa, welcher übrigens, wie man erzählt, ſo ſtreng bewacht wird, daß er, als er vorgeſtern die Erlaubniß erhalten hatte, ſein etwa 2000 Schritt vom

Bardo entferntes Landhaus auf kurze Zeit zu beſuchen, von dreißig Mamelucken dahin begleitet wurde — war heute der erſte, welcher mit dem Chef des Divans, einem nahen Verwandten des Bey, Sidi Mustapha beim Arm ergriff, um ihn nach dem Thron zu führen. Hier muß der neue Bey ſogleich eine Rechtsſache ſchlichten, und iſt zufällig kein anderer Kläger vorhanden, ſo trägt irgend ein Mameluck etwas Fingirtes dieſer Art vor, um dem, gewiß ſehr bedeutungsvollen Ceremoniell zu genügen; denn ehe daſſelbe nicht ſtattgefunden, wird der Thronfolger nicht als Regent angeſehen. Dann verſammelt man pro forma den Divan, eine Staatsbehörde, die jetzt nur ungefähr ſo viel bedeutet, als ehemals Napoleons Senat, und ſo wie dieſer den Bey anerkannt hat, ertönen die beſagten Kanonenſchüſſe, der ganze Hof küßt ſeinem neuen Herrn die Hand, trinkt Kaffee, und bringt nach demſelben Princip wie in Europa: le roi est mort, vive le roi — der neu aufgegangenen Sonne ein Lebehoch. Hierauf

wurden heute die Conſuln präſentirt, was ſonſt immer erſt am andern Tage geſchah, und, der hieſigen Etikette gemäß, blos darin beſteht, daß ſie ebenfalls dem Bey die Hand küſſen, ohne von dieſem eines Wortes gewürdigt zu werden. Von nun an nimmt der Hof ein ziemlich trauriges Anſehn an, denn mehrere Tage lang darf kein Mameluck ein Scheermeſſer an ſein Geſicht bringen, und in der Abtheilung des Bardo, wo der ſelige Bey entſchlafen iſt, darf einen Monat lang nicht gekocht werden, ſo daß die Bewohner deſſelben ihr Eſſen anderwärts bereiten laſſen müſſen.

Noch während der Viſite des Conſuls, kam J.... zurück, um mir ſeinen Rapport abzuſtatten. Er hatte meinen Brief dem Miniſterſecretair im Saal des Divan übergeben, der, nachdem er ihn geleſen, ihn auch ſogleich bei mehreren der Gegenwärtigen herumzeigte, um zu beweiſen, daß keine Verrätherei ſtattfinde. Hierauf theilte er dem Bey den Inhalt mit, der mir die erbetene Audienz auf übermorgen früh um neun Uhr zu

gewähren ſo gnädig war. J.... fand, daß der Bardo heute ein ſehr grandioſes Anſehn dargeboten, angefüllt wie er war, mit dem ganzen Hof und allen Behörden, prachtvoll geſchmückten Pferden, Wachen zu Fuß und zu Roß, nebſt einem Gedränge von Mauren, Beduinen und Menſchen aller Art, durch das man Mühe hatte durchzukommen. In dem Hofe vor dem Saal, wo der Leichnam des Bey's lag, ſaßen auf ihren untergeſchlagenen Beinen, in tiefem Schweigen 5 bis 600 Negerinnen, die ihre Freiheit erhalten hatten. Denn bei jedem Todesfall eines Bey's, oder einer Perſon ſeiner Familie, werden immer, nicht nur von den Sclaven des Todten, ſondern auch von denen vieler andern Großen, die damit ihre cour zu machen ſuchen, eine Menge Neger beider Geſchlechter freigegeben.

Den 21. Mai.

In dieſem Clima und der hieſigen Sitte gemäß, bewahrt man die Todten nicht ſo lange auf als bei uns, und giebt ſie der Mutter Erde gewöhnlich ſchon nach 24 Stunden wieder. Demgemäß ward der Allerhöchſtſelige (wie wir in Europa ſagen würden) bereits um ſieben Uhr früh (welches dennoch gegen die bisherige Gewohnheit verſtieß, nach der das Begräbniß erſt um eilf Uhr hätte ſtattfinden ſollen) feierlich in der Turba el Bakha, der Familiengruft des Herrſcherſtammes von Tunis, beigeſetzt.

Der Sarg, gelb bemalt, wurde von den ſogenannten Köchen des Divan getragen, unter Voranſchreitung der Schauſchs des Divan, welche

pappene Helme mit ſo enormen Federbüſchen aus Strausfedern auf den Köpfen tragen, daß ein ſchwacher Mann unter ihrer Laſt erliegen würde. Die Träger wurden häufig unter ſich abgelöst, denn ihr Corps ſcheint zahlreich zu ſeyn, und ihr Coſtüm war ebenfalls nicht wenig barock. Es beſtand aus einem engen blauen Kaftan mit einem goldbordirten Gürtel, und einer Art Strick von blauer Seide, der über die rechte Schulter bis zu den Füßen herabhängt, und ungeheure Büſchel, gleich Beſen, an beiden Enden hat. Ihre kleinen runden Mützen liefern den Contraſt zu den Helmen, denn ſie bedecken kaum ihren Kahlkopf. Die Schuhe ſind dagegen noch einmal ſo groß und ſtark als nöthig und mit Hufeiſen, förmlich wie Pferdehufe, beſchlagen. Pêle-mêle um den Sarg gingen die freigelaſſenen 600 Negerinnen und 200 Neger. Jede dieſer ſchwarzen Perſonen trug einen langen Stock, an deſſen Ende ihre Freicarte befeſtigt war, und dieſe Menge Papier, mit dem der Wind ſpielte, machte einen ſonderbaren Effect.

Hinter den Negern folgte erſt der große Cortège. Zuerſt die Prinzen und erſten Hoſchargen. Dann die Miniſter, Gouverneure, Aga's u. ſ. w. und nach ihnen die vornehmſten mauriſchen Einwohner der Stadt. Hierauf alle Mamelucken des erſten und zweiten Grades, die vier Schnurbewahrer, jetzt blos Gardes du corps genannt, mit ihrem Chef, Alle im Coſtüm der Janitſcharen. Zuletzt ſchloß ſich ein ſtets wechſelnder Haufe Bewaffneter, wie aller Art Volkes, an.

Bei Beginn des Marſches ſtürzen ſich condemnirte Verbrecher, und Leute, die Schulden halber verfolgt werden, auf den Sarg, und ſo wie ſie ihn berührt haben, erlangen die erſten ihren Pardon, und die zweiten die Tilgung ihrer Schuld. Man läßt eine gewiſſe Anzahl heran, die Uebrigen werden unſanft abgewehrt. Der Lärm und das Geheul der dafür bezahlten Weiber, die ſich Geſicht und Buſen zerfleiſchen, ſoll beim Ausmarſch aus dem Bardo ein fürchterliches und grauſenerregendes Schauſpiel gewähren. Bei ſol-

chen Gelegenheiten herrscht noch der alte Fanatismus, und ein Christ, der sich, dem strengen Verbot entgegen, hinwagen wollte, um es mit anzusehen, würde sich der größten Gefahr aussetzen. Ich hatte nur mit großer Mühe den Platz an einem kleinen Gitterfenster in einem Hause der Stadt erlangt, von wo ich in maurischer Kleidung vorbeidefiliren sehen konnte. Alles Uebrige ward mir von Eingeborenen mitgetheilt. Selbst dieses heimliche Zuschauen ist so stark verpönt, daß derselbe Bey, dessen Leiche jetzt zur letzten Ruhestätte gebracht wurde, bei der Bestattung seiner Mutter Aehnliches empfindlich geahndet hatte. Einige Consuln mietheten damals die Stube eines christlichen Arztes, um das Schauspiel mit anzusehen. Es ward verrathen, und nachdem der Pascha den Arzt in eine starke Geldstrafe genommen, schickte er Handwerker, um die ganze Seite des Hauses nach der Straße zu, Thüren und Fenster, auf des Eigenthümers Kosten zuzumauern, bei schwerer Androhung, wenn sie wieder geöffnet würden.

Die Proceſſion, welche, ſobald der erſte Tumult vorbei iſt, mit großer Stille und Decenz weiter zieht, macht drei Stationen zum Gebet. Die erſte bei dem Heiligen Sidi Abdallah Sherif, der ſeiner noch täglich übenden Wunder wegen in großem Rufe ſteht. Die zweite in der Stadt auf dem Platze vor der Cassba. Hier erwartet der Stadt-Gouverneur, am Thore der Citadelle ſitzend, den Zug, erhebt ſich, ſo wie er ſich nähert, und ſchließt ſich ihm an. Die dritte findet in der großen Moſchee ſtatt, urſprünglich eine von den Spaniern erbaute Cathedrale, die noch immer den alten Namen: der Kirche des Olivenbaumes, behalten hat.

Hier wird ein großes Gebet mit allen Ceremonien, und mit Theilnahme ſämmtlicher Mufti's und anderer Kirchenhäupter abgehalten. Erſt nach Beendigung deſſelben richtet ſich der Cortège nach der Familiengruft Hassan Ben Ali's, des Stammvaters des regierenden Hauſes.

Neue feierliche Gebete finden hier noch kurz vor der Beerdigung ſtatt, worauf endlich der Sarg in ein einfaches weißes Tuch gehüllt, und beigeſetzt wird.

Den 24. Mai.

Ich hatte im Bardo meinen Wunsch angezeigt, die alte Cassba, wie die neuen Casernen zu besichtigen, und diesen Morgen schickte der Bey einen Oberofficier seiner Mamelucken an mich ab, um mir zum Begleiter zu dienen. Die schon seit 500 Jahren bestehende Festung der Cassba liegt jetzt größtentheils in Trümmern. Man sieht hier im friedlichen Verein Monumente der ersten Könige von Tunis, neben den Bauten Carl des Fünften, und späteren Befestigungswerken der Türken, die hier zu den Zeiten der Dey's als Garnison des Sultans befehligten, bis die Tuneser sich unabhängig zu machen wußten und seitdem durch Bey's aus ihrer Mitte beherrscht werden.

Demungeachtet machen auch noch jetzt Türken im Dienſt der Regierung den größten Theil der Beſatzung aus. Vor dem Eingange der Feſtung befindet ſich ein geräumiger Platz, in deſſen Mitte ein großes Steinbecken ſteht, welches früher dazu diente, die Häupter der wegen Hochverrath Hingerichteten aufzunehmen. Jetzt iſt es indeß ſchon lange her, daß das ominöſe Becken kein Blut mehr getrunken hat, denn alle Menſchen werden ſanfter, ſelbſt die Barbaren. Das Hauptthor der Cassba iſt bunt bemalt, und der inwendige Raum, wo ſich die Wache aufhält, mit grotesken Bildern von Thieren, untermiſcht mit einzelnen Koranſprüchen, bepinſelt; welches Alles zuſammen merikaniſchen Hieroglyphen nicht unähnlich ſieht. An den Wänden hiengen, neben den ausgelegten Gewehren und Jataghans der Soldaten, mehrere altſpaniſche Waffen und Rüſtungen, nebſt ſeltſam geformten und verzierten Schilden, wie ſie ehemals die mauriſchen Ritter getragen haben.

Nirgends kann man ſchönere einzelne Anſichten verſchiedner Theile der Stadt und Umgegend für den Maler auffinden, als in dieſem Ruinenhaufen. Doch muß man ſich, um zu ihnen zu gelangen, durch Neſſeln und Dornen, wie den abſcheulichſten Unrath, hindurcharbeiten. In einem der Gewölbe, wo man die Ueberreſte einer bei Goletta geſtrandeten kleinen Art Wallfiſches aufbewahrt, lag daneben ein verweſendes Pferd, und ungeachtet des furchtbaren Geruchs, den es weithin verbreitete, dachte Niemand daran es wegzuſchaffen.

Zu Carl des Fünften Zeiten beſtand die Beſatzung zugleich aus chriſtlichen und muſelmänniſchen Truppen, und einen Tag befehligte der ſpaniſche, den andern der tuneſiſche Commandant. So freundlich dieſe Chefs aber auch im Leben alternirten, ſo hat doch der Bigotismus der Muſelmäner nicht geſtattet, daß ſie nach ihrem Tode ſich ebenfalls Geſellſchaft leiſten durften. Als ich das weitläuftige Begräbnißgebäude der Commandanten der Cassba, welches noch ziemlich wohl erhalten

iſt, betreten wollte, bat man mich, von dieſer Entheiligung abzuſtehen, und auf meine Frage, ob der chriſtliche Befehlshaber, von dem man mir erzählt hatte, daß er hier geſtorben, nicht mit den Uebrigen auch hier ruhe, ſchüttelte ſich der jetzige alte Commandant, als wenn eine Eidechſe über ihn hingelaufen wäre, und erwiederte, ſeinen langen Bart ſtreichend: „Strahfr' Allah (Gott bewahre uns), nein!

Der merkwürdigſte Gegenſtand im Bereich des weitläuftigen Ganzen iſt ein ſchöner Thurm aus der früheſten Zeit, von oben bis unten mit vortrefflich angeführten Zierrathen und Sculpturen bedeckt, wo Sprüche aus dem Koran, mit Arabesken und Laubwerk durchſchlungen, einen herrlichen Effekt machen. Niemand der Gegenwärtigen verſtand ſie übrigens zu leſen. Es befindet ſich auch eine Pulverfabrik und ein Zeltmagazin für die ſogenannten Camps im Innern der Cassba. Da das Beſte dieſer Art im Bardo aufbewahrt wird, und hier hauptſächlich nur das Defecte zur

Reparatur herkommt, wozu die Arbeiter für die bloße Koſt, gleich den Matroſen in England gepreßt werden — ſo erſchien das Magazin mehr einer Lumpenſammlung ähnlich, wie man ſie in unſern Papiermühlen antrifft. Demungeachtet erließ uns der ſeit vierzig Jahren hier angeſtellte Aufſeher auch nicht das geringſte Detail derſelben, überzeugt, daß wir in Europa nie etwas Aehnliches geſehn hätten, worin er in gewiſſer Hinſicht allerdings Recht hatte. Bei der Pulverfabrik war das Auffallendſte, daß die am Eingang ſitzenden Leute rauchten, und man in der Mühle ſelbſt, um von dem noch feuchten, zuſammengebackenen Pulver etwas abzuſchlagen, ſich eines ſtählernen Keils bediente, auf den man mit einem eiſernen Hammer losſchlug. Wahrlich, Allah muß dieſe Leute in ſeinen beſondern täglichen Schutz genommen haben, ſonſt wären ſie ohne Zweifel ſchon mehr als einmal und in verſchiedenen Sendungen, gleich dem heiligen Elias gen Himmel geflogen. Das hier fabricirte Pulver iſt übrigens nur ſehr grob und ſchlecht.

Ein lobenswerthes Gegenstück zu der verfallenen Cassba bieten die neuen, von dem eben verstorbenen Bey, oder vielmehr dessen thätigen Sapatapa aufgeführten Casernen, für ungefähr 2000 Mann, dar. Diese würden selbst in Europa schön und zweckmäßig genannt werden müssen, besonders der durchgängig mit behauenen Quadern belegte und rings mit einer bedeckten Colonnade umgebene Hof, welcher den bequemsten und in die Augen fallendsten Exerzierplatz bildet, den man sehen kann. Der Colonnade entlang befinden sich hinter ihr die gewölbten Gemächer der Soldaten, jedes zu 26 Bettstellen, welche letztere am Tage an der Wand aufgeklappt, und die Matratzen in einer Nebenkammer aufbewahrt werden, eine Vorrichtung, die mir für Platzgewinnung und Reinlichkeit als nachahmungswürdig erschien. Die Gebäude für die Offiziere schließen sich dicht an diesen Hof an, so wie die übrigen nöthigen Räume, als eine prächtige Küche mit sechzig Kesseln, ebenfalls gewölbt und mit Säulengängen

durchzogen, ein Waſchhaus, eine Mühle u. ſ. w. Durchgängig herrſcht ein wahrhaft gediegener Bauſtyl, mit der größten Zweckmäßigkeit verbunden, bis auf die geringſten Gegenſtände herab, und überall iſt hier zugleich für friſches Waſſer geſorgt, das man ſich durch das Drehen bronzener Hähne an den Wänden ohne Aufenthalt verſchaffen kann. Das Local der Caſerne erleichterte allerdings dieſe Einrichtung, da ſie auf antiken Ciſternen der alten Stadt Tunis, die noch in vollkommen gutem Stande ſind, erbaut worden iſt. Die Verzierungen der Thore, wie an den Colonnaden trugen ſämmtlich die preußiſchen Farben, ſchwarz und weiß, ſo daß ich mich bei der militairiſchen Tendenz und der Vortrefflichkeit dieſer Anſtalt, ganz ins Vaterland hätte verſetzt glauben können, auch allenfalls hinſichtlich deſſen, daß der Genuß ihres Anblicks mir ſehr theuer zu ſtehen kam; denn ich mußte, aus Reſpekt für den Bey, meinem vornehmen Begleiter zehn Goldſtücke für ſeine Mühe verehren, während ein geringerer

Führer hinlänglich mit einigen Piaſtern befriedigt worden wäre.

Um die noch übrige Tageszeit auszufüllen, ritt ich nachher, in Geſellſchaft einiger hieſigen Damen und Herren, nach dem jetzt verwaisten Landhaus des Sapatapa. Wir fanden den Hof mit einer eben geſchorenen Schaafheerde angefüllt, eine traurige Allegorie für die obwaltenden Umſtände, und mein erſter Gedanke bei ihrer Erſcheinung war, wie zufrieden der arme Beſitzer ſeyn würde, wenn es ihm geſtattet wäre: de revenir à ses moutons.

Man führte uns zuerſt in ein wunderbar decorirtes Zimmer zu ebener Erde, das der Caſtellan, ein ſechsundneunzigjähriger Renegat, mit ſeiner faſt eben ſo alten franzöſiſchen Frau bewohnte. Er ſelbſt hatte die ſaalartige große Stube und ihre verſchiedenen Niſchen, Wände und Decke, ohne den kleinſten Platz freizulaſſen, auf die tollſte Weiſe mit den Ausgeburten ſeiner Phantaſie in allen Farben bemalt. Von Adam

und Eva an, die zwei Kröten glichen, bis zum jüngſten Gericht, war Alles darin aufgenommen. Gott Vater und Satanas, der erſte nackt, der andere malitiöſer Weiſe in geiſtlicher Kleidung dargeſtellt, Schrecken erregende Grazien und Liebesgötter, unglaubliche conformirte Thiere, Sommer- und Winterlandſchaften, fingirte Wanduhren und Spiegel, Dampfſchiffe, Eßwaaren, ſelbſt Regen und Sonnenſchein — Alles hatte der Pinſel des Ungetreuen, vielleicht von Gewiſſensbiſſen Gefolterten, hier von ſich gegeben. Die Damen konnten nicht aufhören, ſich an dieſer Galerie zu ergötzen, ſie blieb auch das Sehenswertheſte am ganzen Ort, denn die Appartements des Sapatapa waren nur ſehr unbedeutend. In dem Audienzſaal ſahen wir jedoch zwei ſchöne Sättel und dazu gehöriges Zeug aufgeſtellt; die eine Garnitur, welche den Pferderüſtungen des Mittelalters glich, war ſchwer und ganz von Silber, äußerſt kunſtreich gearbeitet, die andere aus rothem Sammt, mit Gold und bunter Seide geſchmackvoll und reich

gestickt. Die letztere wählte ich zum Modell für eine eigene Bestellung dieser Art, die ich als Andenken von Tunis in die Heimath zu senden gedenke. Im Harem fanden wir einige zwanzig Bälle, mit denen die Weiber zu spielen pflegen; unschuldige Vergnügungen, die ihnen hier allein gestattet werden, wenn sie allein sind. Alles war sehr einfach, und kaum eine Spur von Luxus vorhanden, am meisten davon fand sich noch in einem eleganten Gartenpavillon vor, an dessen Eingang uns ein großer Straus empfing, der ganz frei daselbst umherlief. Wir wurden hier mit durch Moschus parfümirten Kaffee bewirthet, ein so eckelhaftes Getränk, daß ich, um mich desselben zu entledigen, wie in der Tausend und einen Nacht das Gift unbemerkt aus dem Fenster goß. Der obere Theil der Wände dieses Salons bestand aus jener, schon früher erwähnten, bewunderungswürdigen transparenten Gypsarbeit, die man mit einer Folie von buntem Glase belegt hatte, was eine unbeschreiblich liebliche Wirkung

hervorbringt. Auf den Garten ſelbſt war ebenſo wenig Sorgfalt verwendet, als auf das Wohnhaus. Eine kleine Abtheilung deſſelben enthielt aber vier ausgezeichnete Pferde des Sapatapa, wovon beſonders ein ſehr kurz zuſammengedrängter Eiſenſchimmel, mit ſtarken reinen, musculöſen Knochen uns als ein Wunder von Dauer und Schnelligkeit geſchildert wurde. Der polniſche Oberſtlieutenant von S'zczepanowski, in Aegypten Adjutant des General Dembinski, jetzt in hieſigen Dienſten, verſicherte mich, den Sapatapa, welcher ein berühmter Reiter iſt, auf dieſem Pferde in den wüſten Plainen des Innern an demſelben Tage zwei Antelopen ohne Hunde todthetzen geſehn zu haben. Die Antelope, ſetzte er hinzu, laufe ſchneller als ein Hirſch und jede Jagd habe gegen zwei Stunden gedauert. Er glaubte nicht, daß irgend ein Pferd des Don oder Polens Aehnliches zu leiſten im Stande ſey, ich bin aber der Meinung, daß jedes gute engliſche Jagdpferd daſſelbe, wo nicht mehr thun kann.

Den 27. Mai.

Mit allerlei Arbeiten und mit dem Umzug in ein andres Logis beſchäftigt, das mir der holländiſche Generalconſul zum zweitenmal auf das freundlichſte anbot, da ich das meinige nicht länger zur Miethe behalten konnte, — bin ich in dieſen Tagen nur wenig ausgegangen. Heute unternahm ich endlich wieder, nur von J...., dem Mamelucken des Bey und meinem Dragoman begleitet, eine ziemlich fatiguante Excurſion nach den Bädern von Hammam-lief und zur Beſteigung des Bugharnin, der ſeine zwei ſchroffen Spitzen hinter jenem Luſtſchloß des Bey erhebt, von dem Juſſuf ſeine Geliebte vergebens zu entführen ſuchte. Das Schloß iſt jetzt nur von Negern und Juden

bewohnt, ſo daß wir alle Zimmer des Harems beſichtigen konnten. Sie ſind nicht eben prächtig zu nennen, aber ſehr wohnlich eingerichtet, und in jedem befindet ſich eine Niſche, die ganz von einem ungeheuren Bett Seiner Hoheit ausgefüllt iſt, welches wenigſtens zehn bis zwölf Fuß im Quarrée hat. Die Wände der Niſche ſind überdies noch rund herum mit beſonderen Kiſſen garnirt, um nirgends etwas Hartem zu begegnen; an der offnen Seite ſteht unmittelbar am Bett, eine breite Ottomane, deren Lehnkiſſen mit der Höhe des Bettes abſchneiden, ſo daß dies Sopha einestheils als bequeme Stufe dient, um ins Bett zu ſteigen theils um einen treuen Wächter oder auch eine Wächterin darauf ſchlafen zu laſſen. Die ſeidenen Vorhänge des Bettes, welche man mit einer Schnur beliebig auf- und zuzieht, gehen nur bis auf die Ottomane herab, von deren Art ähnliche faſt alle Wände der Zimmer einnehmen. Selbſt die Fenſterbretter ſind mit Matratzen nebſt einem Rouleau auf jeder Seite belegt, worauf in des

Pascha Gemächern zuweilen Mamelucken die Nacht zuzubringen pflegen. Mir wurde durch diese Vorrichtung erst eine Stelle in Jussufs Erzählung, die ich früher nicht ganz verstand, vollkommen klar. Schöne Matten und Teppiche decken die Böden, die Wände sind bis zur Brusthöhe, oft auch bis an den Plafond, mit Fayencetafeln ausgelegt, und Alles wohl auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß berechnet; doch fehlt auch hier die, Europäern so unerträgliche und unglaubliche, Schattenseite nicht, ich meine Verwahrlosung und Unreinlichkeit; denn die kostbarsten Stoffe waren häufig von den Motten zerfressen, und auf den Teppichen sprangen so viele Flöhe umher, daß wir beim Herausgehen alle Kleidungsstücke uns auf dem Leibe ausklopfen lassen mußten, um uns der häßlichen Thiere wieder zu entledigen. Auf dem Balcon des Hauses, von wo man, jenseits des Meeres, die Aussicht auf das Arsenal und den Hafen von Goletta nebst den Ruinen von Carthago hat, stehen sechs außerordentlich schön

gearbeitete, metallene Kanonen, deren Läufe wie corinthiſche Säulen cannelirt und mit Sprüchen aus dem Koran verziert ſind. Die letzteren werden bei ihrem Gebrauch wohl das Beſte thun müßen.

Einige hundert Schritt von den Hauptgebäuden entfernt befinden ſich die heißen Schwefelbäder und die Trinkquellen, deren Geſchmack, wie Wirkung, große Aehnlichkeit mit dem Carlsbader Waſſer haben. Die Einrichtung derſelben iſt höchſt ärmlich und ſchmutzig, obgleich der Hof jährlich eine Badecur hier zu gebrauchen pflegt.

Es war ein ſehr heißer Tag, was mich jedoch, als einen zu determinirten Liebhaber der fraicheur de Vendôme, nicht abhielt, den höchſten Pik des Hammam-lief zu beſteigen. Ungefähr die Hälfte des Weges bewerkſtelligten wir dies zu Pferde, dann mußten wir uns zum Fußklettern bequemen, und ich habe kaum je eine ermüdendere Tour gemacht; denn dieſer mit Binſengras und Haiden bewachſene Kegel vereinigt alle Mühſeligkeiten des Bergſteigens auf einmal. Die Abhänge ſind äußerſt

ſteil, glatt und voll loſer Steine, nur die Krone beſteht aus compactem Felſen, wo das Hinanklimmen etwas leichter wird. Die Ausſicht vom Gipfel iſt natürlich weit umfaſſend, doch hatte ſie etwas einförmig Graues und Oedes, was keinen angenehmen Eindruck zurückließ, und wozu noch die heutige Atmoſphäre das ihrige beitrug. Ein ganz klarer Horizont ſcheint überhaupt hier ſelten zu ſeyn, beſonders während des Tages, der Abend aber dauert, ſo zu ſagen, nur Augenblicke. Wenigſtens orientirten wir uns von hier vortrefflich über die Lage Carthago's und die Form ſeiner Halbinſel, wie über Tunis und ſeine Seeen. Die ſchwarzen Beduinen, welche uns führten, trugen Stöcke gleich den irländiſchen Shilleylas, nur mit dem Unterſchied, daß ſie nicht mit Blei ausgegoſſen, ſondern ſtatt deſſen am dicken Ende mit einem ſchmalen Eiſenbande, wie mit einem ledernen Riemen, umwunden waren. Sie dienten uns trefflich um eine große Schlange zu erlegen, die aus einem Buſche auf-

geſtört, ſich uns drohend entgegen wand. Auch ſehr große Eidechſen, theils ſchwarz, theils von einem prächtigen ſchillernden Grün, waren ſehr häufig, und einige Felſen fanden wir ganz von einer Art Goldkäfer mit hochrothen Streifen bedeckt, welche ſich ſehr artig ausnahmen; doch nur ſelten zeigte ſich uns ein Schmetterling oder ein Vogel.

Als wir das Duar am Fuß des Berges wieder erreichten, aus dem wir unſere Führer entnommen, verſchmachteten wir faſt vor Durſt. Drei bis vier Ziegen wurden ſchnell gemolken, und die Milch mit friſchem Waſſer aus der nahen Quelle gemiſcht, in große Schüſſeln gegoſſen, die wir in der Runde umhergehen ließen, und ſo oft leerten, als das Getränk nur ausreichen wollte. Auch dieſer Berg beſteht aus derſelben Kalkſteinformation wie der Atlas und ſämmtliche bisher von uns geſehene Gebürge der Küſte. Granit fand ich noch nirgends. Der Geſang einer Unzahl von Heuſchrecken, deren thieriſche Muſikſtufe vollkommen

der entſpricht, welche die Eingeborenen ſelbſt erreicht haben, begleitete uns höchſt läſtig während des ganzen Rückwegs. Die Erndte hatte ſchon begonnen, ein großer Theil der Feldfrüchte war abgemäht, ja viele bereits eingefahren.

Den 2. Juni.

Ich habe eine halbe Woche ſehr angenehm und ländlich bei Herrn von Nyſſen auf der Marſa zugebracht. Beim Hinreiten verfolgte ich ſoviel als möglich die Linie des Aquaducts, der hier ſchmählich zerſtört iſt, weil er ohne Zweifel für einen großen Theil der Landhäuſer der Marſa, wie für die benachbarten Dörfer, Jahrhunderte lang zum Steinbruch hat dienen müſſen. Wir wurden auf dieſem Spazierritt ſehr durch Muſtapha beluſtigt, der zum erſtenmal auf einem engliſchen Sattel ſaß, und ſich ſo wenig mit dieſem befreunden konnte, daß er, ſobald wir uns in Galopp ſetzten, mit Beinen und Armen wie ein Hampelmann auf ſeinem Pferde umherflog,

und nur vermöge des Sattelknopfes einigen unsichern Halt zu gewinnen vermochte, wobei er mehrmals Einen von uns umzureiten drohte. Es muß auch für Jemand, der gewohnt ist, im arabischen Sattel wie in einem gepolsterten Lehnstuhl zu sitzen, eine schwierige Aufgabe seyn, auf unserer glatten englischen Pritsche den gewohnten Schluß wiederzufinden, und die Araber begreifen nicht, warum wir uns selbst die Sache so schwer machen. Wir fanden des holländischen Consuls freundliche Villa auf das zierlichste aufgeputzt, und seine an hübschen Töchtern reiche Familie empfing uns unter den Blumen des Gartens, worunter uns besonders zwei lebendige himmelblaue, Angeline und Caroline, so reizend dünkten, daß wir alle andern darüber vergaßen.

Von einem angenehmen Stillleben ist nicht viel zu sagen, und wo man sich am heitersten und behaglichsten gefunden, oft am wenigsten zu erzählen. Es geht damit fast wie mit dem guten Ruf einer Frau; je weniger davon gesprochen wird,

deſto beſſer iſt er, und ſo erſchienen mir dieſe, der Erinnerung lieben Tage. Einer davon ward einem erneuten Beſuch der Ruinen Carthago's gewidmet, der mir jedoch nicht günſtig war, denn ich ſtürzte beim Sprung über einen Graben mit dem Pferde und verrenkte mir den Fuß, ſo daß ich die übrige Zeit das Haus nicht mehr verlaſſen konnte. Dieſer Umſtand gereichte mir jedoch hier nur zum Vortheil, weil der Umgang mit dieſer liebenswürdigen Familie und die lehrreiche Unterhaltung des vielerfahrenen würdigen Vaters mich reichlich für meinen kleinen Unfall entſchädigte.

Bei unſerer Rückkehr nach Tunis machten wir, um eine blühende Aloë zu ſehen, einen Umweg über Gamart. Es iſt wohl der coloſſalſte Blumenſtengel in der Natur eine ſolche Aloëblüthe, denn ſie gleicht einem kleinen Schiffsmaſt. J.... kletterte mühſam auf die ſtachlichen Blätter, um mit des Dragomans Jataghan einige Blumen in der Höhe abzuſäbeln. Das Volk hat die Sage, daß im Moment, wo der obere Büſchel den reifen

Saamen zur Befruchtung ausſtreut, dies mit einem Knall vor ſich gehe, der einem Piſtolenſchuß gleichen ſoll. Es iſt wirklich ſehr gut, daß nicht alle Pflanzen mit einem gleichen Lärm bei dieſer Gelegenheit zu verfahren genöthigt ſind, die Kanonade würde ja ſonſt in der ganzen Natur nicht zum Stillſtand kommen. Während wir noch die abgehauenen Blumen einſammelten, erinnerte man ſich plötzlich, daß die Thore von Tunis ein Viertel auf acht Uhr geſchloſſen werden. Es war ſchon halb ſieben, und wir hatten, zum Theil durch tiefen Sand, noch fünf lieues zur Stadt zurückzulegen. Dies war eine gute Gelegenheit, unſere Pferde gründlich zu probiren, und ſie beſtanden dieſe Probe beſſer wie unſer Dragoman, der jämmerlich ſeufzte und über Bruſt- und Magenſchmerzen klagte, als wir, faſt im ununterbrochenen vollen Lauf der Pferde, wirklich genau mit der Minute des Thorſchluſſes anlangten. Muſtapha war glücklicherweiſe ſchon am Morgen vorausgeſandt worden.

Des andern Tages beſuchte mich der Maure **Ben Omâr**, in einem grasgrünen Staatskleide, wie eine Heuſchrecke angezogen. Er iſt der Bruder des Bey von **Tittery** in Algier, von dem ich einen Brief an ihn erhalten hatte, um mir bei Käufen und andern hieſigen Angelegenheiten behülflich zu ſeyn. Ich ging daher mit ihm ſogleich auf den **Suck**, eine Art Markt, der täglich ſtattfindet, und wo die Verkäufer in der Mitte einer langen ſchmalen Gaſſe, welche die gewölbten Bazar's hier bilden, auf und abgehn, während ſie Waaren der verſchiedenſten Art, die ſie auf und an ſich tragen, mit lautem Geſchrei ausbieten. Hier kann man nicht nur allerlei Curioſitäten ſich für einen billigen Preis verſchaffen, ſondern ſelbſt den koſtbarſten Schmuck in großer Auswahl erſtehen. Die Formen deſſelben möchten jedoch unſern Damen immer groteſk und geſchmacklos erſcheinen, und gleichen zum Theil der im Mittelalter bei uns üblichen Faſſung. Die Schwere und Plumpheit der Armbänder wird nur durch die der Beinbänder über-

troffen, welche genau die Form der Steigbügel haben, jedoch ungleich ſtärker, und gewöhnlich von maſſivem Golde ſind. Die Ohrringe erreichen nicht ſelten Größe und Gewicht der Räder jener kleinen ſilbernen Wagen, mit denen man in England in einigen Häuſern den Käſe oder den Deſſertwein auf dem Tiſch herumzufahren pflegt, und von Ringen habe ich auch verſchiedene geſehen, die als gute Waffe in der Schlacht zu gebrauchen ſind.

Es macht der hieſigen Bevölkerung große Ehre, und iſt für den Europäer ein höchſt ſeltſamer Anblick, einen gemeinen Laſtträger mitten im größten Gedränge ſich durchwinden und zum Kauf einladen zu ſehen, der an den Armen und über die Schultern gehangen, Geſchmeide trägt, das oft den Werth von 30 bis 40,000 Piaſtern überſteigt, ohne einen andern Schutz dafür zu haben, als die Ehrlichkeit der Menge, welche um ihn herwimmelt. Auch die Waaren in den Buden an der Straße ſind eben ſo frei und ſorglos

exponirt, wobei die Höflichkeit der Verkäufer der der unſrigen nichts nachgibt. Jeder greift nach den Dingen, um ſie ſich anzuſehen, ohne daß je ein Mißtrauen geäußert wird, und dennoch iſt die Confuſion, welche ſo viele Menſchen verurſachen, nicht gering, beſonders wenn noch, wie oft geſchieht, einige Reiter hinzukommen und ihre Paſſage durch den engen, vollgeſtopften Gang forciren.

Von hier begaben wir uns auf den Sclavenmarkt, wo wir heute faſt nur Negerinnen mit ihren Kindern zum Verkauf aufgeſtellt fanden. Wir bemerkten nichts Hartes, nicht einmal Rohes in ihrer Behandlung, und das Ganze hatte mehr das Anſehn eines Pariſer Vermiethungs-Büreau's, als eines orientaliſchen Sclaven-Bazar's. Alle, die einen Käufer fanden, ſchienen hier eben ſo erfreut, als die dortigen Aſpirants, wenn ſie einen Dienſt zu erlangen ſo glücklich ſind.

Wir beſchloſſen unſere Tournée mit einer Viſite bei dem alten Marineminiſter, Vater des Gouverneurs der Goletta, der in früherer Zeit viel in

Europa gereist ist. Er bewohnt einen schönen Palast, den ich auffallend reinlich und gut gehalten fand, voll von Reminiscenzen aus unserm Welttheil, die nicht immer auf das passendste angewandt waren. So hatte man z. B. die Ottomanen mit weißem englischen Bettdeckenzeug überzogen, und der Minister selbst trug eine abenteuerliche, ebenfalls englische Uhr, von der Größe und Dicke eines Pfannkuchens. Er erzählte mit lebhaftem Interesse von der Paulskirche in London, wie er in die Kuppel gestiegen, das Echo dort gehört, und bis auf den höchsten Punct geklettert sey, wo sich die prächtige Aussicht über die unermeßliche Stadt entfalte. Ich frug, ob man ihm je in den christlichen Ländern den Eintritt in eine Kirche verwehrt habe, und da er dies verneinte, nahm ich davon Gelegenheit, ihn zu bitten, mir doch auch den Eintritt in eine hiesige Moschee zu verschaffen. Er versprach lächelnd, mit dem Padrone (wie alle Mamelucken den Bey hier stets nennen) darüber zu sprechen, und machte

mir ſogar einige Hoffnung, ſeine Genehmigung dazu vielleicht zu erlangen, wenn ich von meiner projectirten Reiſe in das Innere des Reichs zurückgekommen ſeyn würde. Es war dies wenigſtens eine ſehr gute Art mich abzuweiſen.

Ich hatte während des Vormittags mehrere Beſtellungen für Dinge gemacht, die ich nach Hauſe zu ſchicken wünſche, und fand die Schwierigkeit, die man mit allen hieſigen Leuten dieſer Art hat, ein ſolches Geſchäft zu Stande zu bringen, höchſt charakteriſtiſch. Es dauert jedesmal die längſte Zeit, und koſtet unſägliche unnütze Worte und Wiederholungen, ehe ſie begreifen wollen, was man von ihnen verlangt, und den Preis definitiv feſtzuſetzen ſich entſchließen können. Je größer die Beſtellungen ſind, deſto weniger finden ſie ſich bereitwillig dazu, und es ſcheint, daß ihre Indolenz und Trägheit mehr davor erſchrickt, als ihr Intereſſe ſie dazu antreibt. Bei alle dem ſind die Preiſe der von den Eingeborenen angefertigten Arbeiten, im Verhältniß zu Europa, ſehr billig,

und mancherlei Sachen werden mit vielem Geſchmack und großer Vollkommenheit hier ausgeführt. Dahin gehören beſonders Stickereien aller Art, Strohmatten und Teppiche. Europäiſche Waaren ſind dagegen faſt gar nicht zu bekommen, ſelbſt die einfachſten, wie Handſchuhe, ſeidnes Band u. ſ. w., und was man davon auffindet, iſt unverhältnißmäßig theuer und von ſchlechter Qualität.

Den 7. Juni.

Heute früh hatte ich meine Abſchiedsaudienz im Bardo, da ich in wenigen Tagen die Reiſe ins Innere anzutreten gedenke. Der Bey und ſeine Umgebung ſchienen beſonders guten Humors zu ſeyn, nur der vorige Sapatapa, der jetzt dem neuen, einem corpulenten, ſehr freundlich ausſehenden Mann, ſein Amt hat übergeben müſſen, und als Geſandter nach Conſtantinopel geht, von wo Manche behaupten, daß er ſchwerlich wieder kommen werde, zeigte Ernſt und Traurigkeit in ſeiner Miene. Ich dankte dem Bey, welcher mit großer Artigkeit Alles thut, um mir die Reiſe in ſeinem Reich bequem zu machen, vielmals, daß er mir dieſelben gütigen Geſinnungen erhalten

habe, die ſein verſtorbener Bruder mir früher bewieſen. Der Bey antwortete durch den Chevalier Raffo, welcher verdolmetſchte: das verſtehe ſich von ſelbſt, und überdies ſähe er ſich, ſeit er das Unglück gehabt, ſeinen erhabenen Bruder und Herrn zu verlieren, auch jetzt noch, mehr wie deſſen Diener, als für den Souverain dieſes Landes an. Ich theilte ihm hierauf meinen Wunſch mit, der Sitzung im Juſtizſaal beiwohnen zu dürfen, welches er ebenfalls auf die verbindlichſte Weiſe genehmigte. Die Ceremonie ging mit vieler Würde von ſtatten. Man bekleidete zuerſt den Bey mit einem cramoiſirothen ſeidenen Talar, worauf er, in der Mitte ſeiner zahlreichen Hofleute, über den großen Hof in Proceſſion nach dem Juſtizſaal ſchritt. Dem Zug voran gingen, in weiß und rothem reichen Coſtüm, die vier türkiſchen Schatars, mit dem Schausch Salam an ihrer Spitze, der ſich durch eine noch koſtbarere und buntere Tracht, mit einem ungeheuern Turban auf dem Kopfe, bemerkbar machte. Dieſe Schatars ſtanden

früher im Dienſte des Großherrn und waren ſehr wichtige Perſonen, denn ihnen lag es ob, wenn der Paſcha vom Sultan verurtheilt wurde, ihm die verhängnißvolle Schnur zu appliciren. Zu dem Ende tragen ſie ſonderbarerweiſe noch jetzt einen vergoldeten Metallgürtel um den Leib, an welchem ſich vorn eine große Kapſel befindet, in der ſonſt die Schnur aufbewahrt wurde. Jetzt iſt ſie leer, wie wir uns ſelbſt überzeugen konnten, denn die **Schatars** machten nach vollendeter Feierlichkeit keine **Umſtände**, ihre Gürtel abzuſchnallen und ſie genau von uns unterſuchen zu laſſen.

Sobald der Bey in den Juſtizſaal tritt, kündigt der **Schausch Salam** mit Stentorſtimme ſeine Ankunft durch einen Gruß in türkiſcher Sprache an, und wiederholt dieſen, wenn der Paſcha auf ſeinem erhöheten Throne Platz genommen hat. Daſſelbe geſchieht von Seiten des **Schausch** auch nachher bei jedem Mitgliede des Divans, welches in den Saal tritt, und einen ſolchen Grüßer für alle Welt fand ich ſehr bequem. Der Bey allein

und einige Schreiber ſitzen, alle Uebrigen müſſen ſtehen, obgleich der Aufenthalt mehrere Stunden dauert. Nur mir und den mit mir Gekommenen wurden, als Fremden, Rohrſtühle auf der rechten Seite des Thrones hingeſetzt. Die Darſtellung begann mit einem allgemeinen Handkuß ſämmtlicher Anweſenden, unter denen ſich diesmal auch eine Menge arabiſcher Chefs befanden, ſo daß das Handküſſen wohl über eine halbe Stunde dauerte. Der Bey ſaß die ganze Zeit hindurch mit ausgeſtreckter Hand und den Ellenbogen auf den Schenkel geſtützt, weil den Eingeborenen von ihm nicht die obere, ſondern innere Seite der Hand zum Kuß gereicht wird; das Gegentheil dient nur für Chriſten, und würde bei Unterthanen ein Zeichen der Ungnade ſeyn. Zuweilen bekommen die Conſuln, als beſondere Gunſt, auch dieſe innere Seite zu koſten, worauf ſie ſo ſtolz ſind, als bei uns die Provinzialen auf ein gnädiges Lächeln des Miniſters. Seine Hoheit nahm übrigens meiſtens ſo wenig Notiz von den Küſſenden, daß er ſich,

ohne ſie anzuſehen, häufig mit den neben ihm Stehenden unterhielt. Die Vertrauteſten begnügten ſich mit dem einfachen Handkuß, bei Vielen aber wurde die Sache complicirter, denn nach dem erſten einfachen Act drückten ſie auch noch ihre Stirn auf die Hand und küßten dann wieder zwei bis dreimal, Alle aber benahmen ſich dabei mit einer Inbrunſt und Zärtlichkeit, als hätten ſie die Hand einer Geliebten vor ſich. Demungeachtet hielt der links des Thrones ſtehende **Basch-Hamba** (General der **Hambi**, eines Corps von **300** berittenen Offizieren) einen Jeden während der Operation am Arme feſt, um ihn an irgend einer möglichen Treuloſigkeit zu hindern. Zuletzt gelangte der Garniſonbäcker zum Handkuß, indem er zugleich, mit lautem Ruf, dem Paſcha die in vier kleinen Broden beſtehende Militairration deſſelben (als Soldaten des Großherrn) überreichte. Der Bey küßte das Brod, nahm einen Biſſen davon, und ſagte demüthig: „Gott erhalte mir täglich dieſe Gabe!“

Nachdem dies vorüber war, wurde dem Hofe und den Vornehmſten Caffee präſentirt, aber dem Bey allein zugleich eine prächtige, acht bis zehn Fuß lange Pfeife gebracht. Sobald er ſich mit einigen Zügen daraus geſtärkt, begann er die Juſtizpflege. Sie verlief in der Hauptſache, wie ich es bei dem Gouverneur der Stadt ſchon mit angeſehen, und der Gegenſtand mancher Klage war eben ſo geringfügig, ohne die Geduld des Souverains zu ermüden. Herr Raffo, der ſich gefällig neben mich geſtellt, hatte zwar die Güte, mir einige Fälle zu erklären, doch da er ſelbſt mehrmals Geſchäfte beſorgen mußte, oder vom Bey abgerufen wurde, ſo konnte ich mich nur zu unvollkommen unterrichten, um hier etwas davon anzuführen. Indeß ſchienen die Parteien meiſtens ſehr befriedigt abzugehen.

Es bleibt mir noch zu erwähnen übrig, daß rechts neben dem Bey, auf der Stufe des Throns, ſein älteſter Sohn, **Sidi Achmet Bey**, ein Prinz von **26** Jahren, ſtand, der mit der ausgezeichnet

ehrfurchtsvollſten Weiſe (die ich ſchon im Allgemeinen von Seiten der Kinder gegen ihre Eltern hier gerühmt) bald dem Vater ſeine Brille hinreichte, um eine erhaltene Supplik zu leſen, oder ihm ſelbſt ein ſilbernes Becken zum Ausſpucken hinhielt, ohne ſich im geringſten dieſer niedrigſten Dienſte vor dem verſammelten Hofe zu ſcheuen. Links ſtand, wie bemerkt, der **Basch-Hamba**, und etwas weiter davon der neue Sapatapa, der oft ſeinen Platz verließ, um ſich mit den, etwa zehn Schritt entfernten, Parteien beſſer zu verſtändigen, und dem Bey dann darüber genaueren Rapport abſtatten zu können. Die erledigten ſchriftlichen Suppliken — und es ſchien, daß wenige ohne ſofortige Entſcheidung blieben — zerriß der Sapatapa auf der Stelle. Auch waren die Actenſchränke im Saal, welche mir Herr Raffo nachher zeigte, nicht für den hundertſten Theil ſo viel Maculatur eingerichtet, als die unſrigen. Bei dieſer Gelegenheit muß ich doch darauf aufmerkſam machen, daß Herr Raffo, welcher hier einen ſo

eminenten Posten bekleidet, und verdientermaßen sowohl beim Regenten als dem ganzen Hofe im höchsten Ansehn steht — ein Christ ist. Wir dürfen also über die religiöse Unduldsamkeit der Barbaren nicht klagen, denn wir sind noch nicht so weit, einen Muselmann als Minister zu dulden, wenn auch die Natur ein Wunder für ihn gethan und ihm allein so viel Verstand gegeben hätte, als einem ganzen ministeriellen Doppel- und Dreigestirn an unserm christlichen Himmel nur beiwohnen kann.

Ehe wir den Bardo verließen, besuchten wir noch einmal die Löwencolonie, welche heute eben so freundlich als der Hof gelaunt schien, denn sie wies uns ihre Zähne nur beim Gähnen, und liebkoste sich unter einander auf die anmuthigste Weise. Es war ein vollständiges Familiengemälde. Der majestätische Löwe in der Mitte, und seine vier Gemahlinnen dergestalt um ihn gruppirt, daß die eine ihren Kopf zwischen seine Vorderbeine gesteckt hatte, die andere mit dem Kinn auf

ſeiner dicken Mähne ruhte, die dritte ihm von hinten mit der Tatze mehrere Liebesſchläge beibrachte, und die vierte ihm einen ganz menſchlichen Kuß gab. Die Kleinen ſprangen unterdeß, wie das letztemal, munter auf dem Hofe umher.

In den Ställen fanden wir diesmal mehrere gute Pferde, die nun von der Weide zurückgekommen ſind. Vier bis fünf derſelben, ganz von dem arabiſchen Typus abweichend, von außerordentlicher Größe und Stärke, ſtammen aus Marokko her, und ſind mit zu einem Geſchenk für den Sultan beſtimmt, das der ehemalige Sapatapa überbringen, und deſſen Pracht alle bisher gemachten weit überſteigen ſoll.

Den 14. Juni.

Seit einer Woche befinde ich mich sehr unwohl, und fühle die abspannende Wirkung des Clima's. Dennoch ist es zu verwundern, daß die fortwährenden mephitischen Ausdünstungen in dieser Stadt, welche alles Silber und Gold, das nicht sorgfältig vor der Luft verwahrt ist, sogleich anlaufen und schwarz werden lassen, und die große Feuchtigkeit der Luft, die auch den bestpolirtesten Stahl schnell mit Rost überzieht, wie alle Rasirmesser abstumpft — nicht noch zehnmal nachtheiliger auf die Gesundheit der Fremden wirken.

Aller Augen hier sind jetzt auf Tripolis gerichtet. Den erhaltenen Nachrichten zufolge hat der Großherr mit 3000 Mann Truppen einen

neuen Paſcha hingeſchickt, den alten nach Conſtantinopel ſchaffen laſſen, und die jüngeren Prätendenten dadurch zur Flucht ins Innere gezwungen. Der Eine ſoll nach Malta entkommen ſeyn, der Andere hatte dieſe Hülfe verſchmäht, und da er keine Hoffnung des Gelingens mehr vor ſich ſah, ſich heldenmüthig ſelbſt den Tod gegeben. Die Unternehmung ward mit der gewöhnlichen Verſtellung der Türken ausgeführt, denn der Befehlshaber der Flotte gab ſich im Anfang das Anſehn, bloß zum Schutze des alten Paſcha erſchienen zu ſeyn, und erzeigte ihm alle Ehre, als dem Gebieter des Landes. Nicht eher, als bis er ihn bewogen, ein Feſt auf dem Schiffe mit ſeiner Gegenwart zu beehren, während welcher Zeit ſeine Truppen ſich des Schloſſes und der Forts bemächtigten, zog er die Maske ab, und nennt ſich jetzt in ſeinen Proclamationen ſchon: Paſcha von Gottes Gnaden. Man iſt hier nicht ganz unbeſorgt, daß der Sultan wohl ein Lüſtchen haben könnte, den zweiten Act derſelben Farce in

Tumis aufführen zu laſſen; doch macht man vor der Hand bonne mine à mauvais jeu, und legt dem großen Präſente immer noch einige neue Diamanten hinzu.

Ende des dritten Theils.

Semilasso's vorletzter Weltgang.

Traum und Wachen. Erster Theil. In Europa. Drei Abtheilungen. 8. br. 7 Thlr. oder 12 fl. rhein.

Würdig schließt sich Semilasso's Weltgang an die Briefe eines Verstorbenen an, als deren Fortsetzung derselbe zu betrachten ist.

Tutti Frutti. 5 Bände (1r und 2r zweite Auflage) 8. br. 10 Thlr. oder 17 fl. 30 kr. rhein.

Ein eminentes Talent, jedes Daseyn, jede Erscheinung des modernen Lebens in ihrem innersten Wesen zu erfassen und abzubilden, ein Humor, der jedem Gedanken durch die feinste polirteste Persiflage eine pikante Wendung zu geben weiß, der brillanteste Styl, der die contrastirendsten Stoffe durch das glänzendste Colorit, nicht minder durch die frappanteste Wahrheit eines jeden einzelnen Zuges in eine harmonische Einheit aufgehen läßt und zu einem Sinn und Geist bezaubernden Gemälde vereinigt: aus diesen Elementen hat der Verfasser in diesem Buche ein Werk geschaffen, das zu den bedeutendsten der deutschen, ja der ganzen modernen europäischen Literatur gehört.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.